



## Münchener Beiträge zur Politikwissenschaft

herausgegeben vom  
Geschwister-Scholl-Institut  
für Politikwissenschaft

**2012**

**Christoph Weithas**

Chinas Außenpolitik in westlicher  
und chinesischer Perzeption.

Erklärungen des Aufstiegs Chinas in  
der Weltpolitik aus IB-theoretischer  
Sicht unter besonderer Berück-  
sichtigung des Verhältnisses China-  
USA.

Magisterarbeit bei  
Prof. Dr. Berthold Rittberger

# Inhaltsverzeichnis

<b>A. Einleitung</b> .....	1
1. Einführung .....	1
2. Fragestellungen, Vorgehensweise und Methodik .....	2
3. Forschungsstand.....	6
<b>B. Chinas Außenpolitik in westlicher und chinesischer Perzeption</b>	
<b>Erklärungen des Aufstiegs Chinas in der Weltpolitik aus IB-theoretischer Sicht</b>	
<b>unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses China-USA.</b> .....	8
<b>1 Offizielle Perzeptionen zur chinesischen Außenpolitik</b> .....	8
1.1 Die fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz .....	8
1.2 Wandel außenpolitischer Perzeptionen am Beispiel der Multipolarität .....	9
1.3 Offizielle Perzeption der friedlichen Entwicklung von 2011 .....	13
1.4 Die Bedeutung der Kerninteressen für die Außenpolitik und den Aufstieg Chinas..	15
1.5 Außenpolitische Devisen Deng Xiaopings .....	16
1.6 Offizielle Perzeption des chinesischen Aufstiegs durch die USA.....	17
1.7 Chinas Vorwürfe an (negative) westliche China-Perzeptionen.....	23
<b>2 Chinas sicherheitspolitische Entwicklung in Perzeption der Realismustheorie</b> .....	29
2.1 Die Perzeption des neoklassischen Realismus .....	31
2.2 Chinas Aufstieg seit 1978 in Perzeption des Realismus.....	34
2.2.1 Das San Francisco-System der USA .....	35
2.2.2 Chinas Sicherheitspolitik aus Perspektive des neoklassischen Realismus.....	37
2.2.3 Grundtendenzen der chinesischen Sicherheitspolitik gegenüber Taiwan .....	38
2.2.4 Chinas Sicherheitspolitik gegenüber den USA und pazifischen Nachbarstaaten....	41
2.2.5 Erklärungen für den außenpolitischen Strategiewechsel ab 2008.....	43
2.2.6 Reaktionen der Pazifikstaaten und der USA und deren Auswirkung .....	44
2.3 Das sino-amerikanische Verhältnis in der Perzeption von Realismustheoretikern ...	46
2.4 Ist China eine Status Quo- oder revisionistische Macht? .....	49

<b>3</b>	<b>Chinas außenwirtschaftspolitische Entwicklung in Perzeption des Neoliberalismus....</b>	<b>52</b>
3.1	Chinas Aufstieg seit 1978 in Perzeption des Neoliberalismus .....	54
3.2	Chinas ökonomisches Interdependenzverhältnis mit den USA seit 2001 .....	55
3.2.1	Finanzielle Interdependenzen zwischen China und den USA.....	57
3.2.2	Maßnahmen zur Reduzierung der Abhängigkeiten vom US-Dollar .....	59
3.3	Ökonomische Interdependenzverhältnisse Chinas nach der Finanz- und Wirtschaftskrise 2007/2008.....	62
3.3.1	Chinas Interdependenzverhältnis mit südlichen Nachbarstaaten (ASEAN) .....	63
3.3.2	Chinas Interdependenzverhältnis zu östlichen Nachbarstaaten und Taiwan.....	65
3.3.3	Chinas Interdependenzverhältnis zur EU (und Deutschland) .....	68
3.4	Manipulation der Interdependenzen zur Beschleunigung des Aufstiegs?.....	73
3.5	Fazit der Interdependenzanalysen.....	79
3.6	China als ökonomische Status-Quo-Macht?.....	81
3.6.1	China und der Status Quo der internationalen Institutionen .....	81
3.6.2	Chinas (ökonomische) Beziehungen zu den USA und die Bedeutung der EU..	83
<b>4</b>	<b>Chinas „ideelle“ Entwicklung in Perzeption des Sozialkonstruktivismus .....</b>	<b>85</b>
4.1	Chinas Aufstieg seit 1978 in Perzeption des Sozialkonstruktivismus.....	89
4.2	Chinas Maßnahmen zur Verbesserung seiner internationalen Wahrnehmung.....	90
4.3	Chinas Verhältnis zu den Vereinigten Staaten – Feind, Rivale oder Freund?.....	92
4.4	Entwicklung von Chinas ideellem Einfluss in der Region und darüber hinaus .....	96
4.5	Problematiken und Grenzen der ideellen Anziehungskraft Chinas.....	99
4.6	Chinas Rückbesinnung auf traditionell-kulturelle Idealvorstellungen .....	102
4.7	Exkurs: Friedliche Leitkultur in der früheren Außenpolitik Chinas?.....	103
4.8	Abkehr von den Leitlinien Deng Xiaopings in Chinas Außenpolitik?.....	108
4.9	Chinas neue außenpolitische Vorstellungen – Änderung des Status Quo?.....	112
4.9.1	Möglichkeit des Strukturwandels in den sino-amerikanischen Beziehungen? .....	115
4.9.2	Konstruktivistische Verhaltensempfehlungen.....	119

<b>C. Schlussbemerkungen.....</b>	<b>121</b>
I. Funktionen offizieller und theoretischer Außenpolitikperzeptionen .....	121
II. Erklärungsergebnisse der drei theoretischen Perzeptionen und deren Gewichtung	122
III. Untersuchung und Hinterfragung der Erklärungskraft der drei IB-Theorien.....	131
<i>Literaturverzeichnis.....</i>	<i>137</i>

## A. Einleitung

### 1. Einführung

„Does China Matter?“<sup>1</sup>

Mit dieser Titelfrage eines politikwissenschaftlichen Essays stellte noch vor gut zehn Jahren Gerald Segal die weltpolitische Relevanz Chinas ganz grundsätzlich in Frage. Gemäß dieser damaligen Perzeption sei China in politischer, wirtschaftlicher, und ideeller Hinsicht völlig überbewertet, anstatt der früheren Beschreibung als Reich der Mitte besitze es bestenfalls den Rang einer regionalen Mittelmacht und solle auch dementsprechend behandelt werden.<sup>2</sup>

Auch in wissenschaftlichen Kreisen nahm man sich damals noch Segals Essay zum Anlass, um über die weltpolitische Bedeutung Chinas zu diskutieren. In der Zwischenzeit würde allerdings kaum ein ernsthafter Wissenschaftler mehr auf die Idee kommen, eine Publikation auch nur mit einem ähnlichen Titel wie ihn Segal einst wählte herauszubringen, geschweige denn würde er damit noch entsprechend Gehör finden. Allen unterschiedlichen Ansichten über die chinesische Außenpolitik ist heute vielmehr eine Einschätzung gemeinsam: Die Anerkennung des Aufstiegs Chinas in der Weltpolitik.

So liegt es auf der Hand zu fragen, worauf dies zurückzuführen ist bzw. was sich in den letzten zehn Jahren in den internationalen Beziehungen und in der Außenpolitik Chinas verändert hat, was also zu dem heute unverkennbaren Anstieg der weltpolitischen Bedeutung Chinas geführt hat. Klar ist bereits, dass das Verhältnis mit den USA für den Aufstieg Chinas eine zentrale Rolle gespielt haben muss. Die Vereinigten Staaten begannen infolge des Koreakrieges in der asiatisch-pazifischen Region eine starke militärische Präsenz aufzubauen. Trotz fundamentaler Beziehungsverbesserungen mit der Volksrepublik China Anfang der 1970er Jahre hat der Aufstieg Chinas besonders in den letzten Jahren zu starken sicherheitspolitischen Konkurrenzen zwischen den beiden Pazifikmächten geführt. Es könnten sich also in diesem Bereich wesentliche Veränderungen ergeben haben, die zu einer stärkeren Bedeutung Chinas in der Weltpolitik beigetragen haben. Oder hat sich der Aufstieg Chinas vielmehr durch die wirtschaftliche Entwicklung ergeben – ökonomisch gesehen ist China sehr

---

<sup>1</sup> Segal, Gerald: Does China Matter? In: Foreign Affairs 1999 (Vol. 78 No. 5 (September/Oktober), S. 24–36.

<sup>2</sup> Vgl. ebd. 35-36. Laut Segal könne China im Übrigen nur dann seine eigenen Fehler und Beschränkungen erkennen und vertiefte Reformen durchführen, wenn es als eine regionale Mittelmacht und stärker gemäß den Interessen des Westens behandelt werde. Segal beruft sich vor allem auf einen Wert, wonach Chinas Wirtschaft Ende der 1990er Jahre nur einen 3 %-igen Anteil an der gesamten Weltwirtschaft ausmache.

eng mit den Vereinigten Staaten verflochten. Der beste Beleg dafür ist, dass China inzwischen mit knapp 3,2 Billionen US-Dollar eine große Fülle an Devisenreserven besitzt, die hauptsächlich in Form von US-Staatsanleihen angelegt wurden. Dadurch ist China der größte ausländische Gläubiger der USA, gleichzeitig besteht aber eine überaus starke Abhängigkeit vom Wert des US-Dollars, der obendrein als weltweite Leitwährung fungiert. Vielleicht könnte die weltpolitische Bedeutung Chinas aber auch durch eine „neue“ Außenpolitik Chinas bedingt sein, oder auf eine zugenommene ideelle oder strategische Konkurrenz Chinas gegenüber den USA zurückzuführen zu sein.

So stellt sich zu Beginn die Frage, was die ausschlaggebenden Gründe dafür waren, dass Chinas weltpolitische Bedeutung in den letzten zehn Jahren so unverkennbar zu Tage getreten ist. Dafür sollen im Grunde genau jene drei Bereiche in Perzeption genommen werden, hinsichtlich derer Segal China einst noch jegliche Bedeutung abgesprochen hatte. Mittels Perzeptionen zur chinesischen Sicherheitspolitik, der Außenwirtschaftspolitik und im Bereich außenpolitischer Ideen und Strategien soll daher nach Erklärungen und Verständnissen für den Aufstieg Chinas gesucht werden.

## **2. Fragestellungen, Vorgehensweise und Methodik**

### ***Hauptsächliche Fragestellungen***

Die Hauptforschungsfrage der Arbeit ist, wie der Aufstieg Chinas in der Weltpolitik sicherheitspolitisch, wirtschaftlich und ideell in den letzten zehn Jahren unterschiedlich gesehen und letztlich bewertet werden kann und welche Bedeutung dabei das Verhältnis Chinas zu den USA besessen hat.

In der Regel beginnt die Untersuchung mit der Regierungszeit des Staatspräsidenten Hu Jintaos 2002/2003 und fokussiert sich letztlich vor allem auf die jüngste Entwicklung Chinas nach der Finanz- und Wirtschaftskrise 2007/2008. Sie endet im ersten Quartal 2012.

Chinas rasante Entwicklung wird inzwischen als Aufstieg bezeichnet. In außenpolitischer Hinsicht wird eine Unterteilung in einen militärischen/sicherheitspolitischen, wirtschaftlichen und ideellen Aufstieg vorgenommen. Hinsichtlich des ideellen Aufstiegs sei erklärend hinzugefügt, dass es sich dabei kurz gesagt um den Stellenwert Chinas kultureller und politischer Werte gegenüber anderen Staaten und im Allgemeinen um das internationale Ansehen der Volksrepublik handelt. Die vorgenommene Dreiteilung der Analyse des

außenpolitischen Aufstiegs ist vor allem deswegen sinnvoll, weil sich China hinsichtlich der drei zu analysierenden Bereiche im Forschungszeitraum durchaus unterschiedlich entwickelt hat.

In der Arbeit geht es grundsätzlich auch darum, anhand von westlichen und chinesischen Ansichten über die Außenpolitik Chinas ein Spektrum unterschiedlicher Erklärungen und Verständnisse über den Aufstieg Chinas in der Weltpolitik zu erlangen. Als außenpolitische Perzeptionen sind verschiedenartige Ansichten zu verstehen, welche im vorliegenden Fall die Außenpolitik Chinas mittels ihrer selektiven Wahrnehmung unterschiedlich erklären und damit auch bewerten.

### **Vorgehensweise und Methodik**

Zunächst soll anhand offizieller Perzeptionen ermittelt werden, wie diese die Außenpolitik Chinas über die letzten zehn Jahre hinweg erklären. Dabei wird ersichtlich, welche Veränderungen sich in der offiziellen Wahrnehmung und Darstellung der chinesischen Außenpolitik ergeben haben.

Neben der Offenlegung der Argumentationslogik offizieller Außenpolitikdarstellungen, erweisen sich die offiziellen Perzeptionen zugleich auch als hilfreich: Sie führen in die Thematik ein und vermitteln nötiges Grundwissen.

Hauptsächlich soll in den offiziellen Perzeptionen untersucht werden, wie diese die Außenpolitik Chinas legitimieren und welcher Bezug zu Chinas Aufstieg in der Weltpolitik daraus ersichtlich wird.

Darauf folgt ein Abschnitt, welcher die Entwicklung der offiziellen Perzeptionen der USA zur Außenpolitik Chinas in den letzten Jahren im militärischen, wirtschaftlichen und ideellen Bereich analysiert und im Anschluss die unterschiedlichen Positionen Chinas entgegensetzt. Die gesamte Untersuchung wird im Allgemeinen von jeweils unterschiedlichen westlichen (zumeist US-amerikanischen) und chinesischen Perzeptionen durchzogen sein.

Ein wesentliches Merkmal der Analyse besteht überdies darin, dass vor allem im Theorieteil die chinesische Akteursperspektive eingenommen wird. Das liegt einerseits nahe, da es im Wesentlichen um Perzeptionen über die Außenpolitik Chinas geht. Andererseits können so auch eine größere Anzahl bisher möglicherweise eher unbekannter Erkenntnisse zutage gefördert werden, da die westlichen Ansichten zur Außenpolitik Chinas stärker präsent sind. Durch die überwiegende Einnahme der chinesischen Akteursperspektive könnten zwar westliche Perzeptionen an der einen oder anderen Stelle zu kurz kommen. Dennoch muss

einschränkend gesagt werden, dass IB-Theorien ohnehin westliche Perzeptionen darstellen und diese Perzeption selbst eine westliche ist.

Grundfrage der Arbeit war es zu Beginn, ob es überhaupt sinnvoll ist, eine Untersuchung der chinesischen Außenpolitik schwerpunktmäßig mithilfe westlich geprägter, IB-theoretischer Perzeptionen durchzuführen. Durch das Quellenstudium kultur-spezifischer Außenpolitikperzeptionen, und insbesondere auch nach der Untersuchung offizieller Außenpolitikerkklärungen über einen längeren historischen Zeitraum hinweg ergab sich aber, dass westliche IB-Theorien durchaus dafür geeignet sind, außenpolitische Verhaltensweisen Chinas und genauere Erkenntnisse hinsichtlich dessen Aufstiegs in der Weltpolitik ersichtlich werden zu lassen.

### *Theorieteil*

Im hauptsächlichen Theorieteil wird es auch darum gehen zu erklären und zu verstehen, welche Gründe hinter den Argumentationsweisen offizieller Außenpolitikperzeption stehen könnten. Schwerpunktmäßig werden Erklärungen und Bewertungen des Aufstiegs Chinas in der Weltpolitik mittels dreier bekannter IB-Perzeptionen erfolgen.

Grundsätzlich erheben die Theorien des Realismus, Neoliberalismus und Sozialkonstruktivismus allesamt den Anspruch, die internationalen Beziehungen und damit eine Vielzahl außenpolitisch relevanter Politikbereiche erklären oder verstehen zu können. In dieser Untersuchung sollen sie aber jeweils nur für jenen Außenpolitikbereich verwendet werden, bei deren Erklärung ihnen die besten Fähigkeiten nachgesagt werden. So wird der neoklassische Realismus zur Erklärung und Wertung des sicherheitspolitischen/militärischen Aufstiegs Chinas verwendet werden, der IB-theoretische Neoliberalismus und darin vorrangig die Interdependenzanalyse zur Untersuchung des wirtschaftspolitischen Aufstiegs und schließlich der Sozialkonstruktivismus zur Beschreibung und Einschätzung des ideellen Aufstiegs Chinas. Innerhalb der sozialkonstruktivistischen Analyse erschien es nötig, einen umfangreicheren, historischen Exkurs einzubinden. Historische Faktoren Chinas spielen für die Erklärung der chinesischen Außenpolitik nämlich eine wichtige Rolle und müssen daher zumindest partiell berücksichtigt werden.

Die grundsätzliche Vorgehensweise der theoretischen Untersuchungen kann aus den vorgestellten IB-Theorien selbst entnommen werden. Es sei aber noch hinzugefügt, dass am Ende einer jeden theoretischen Analyse unter jeweils anderen Aspekten und auf jeweils andere Art untersucht wird, inwieweit China als Status quo-Macht zu verstehen ist.

Innerhalb der wirtschaftlichen Untersuchung des Aufstiegs Chinas mithilfe des Neoliberalismus ist es sinnvoll, stärker das Verhältnis mit den Ländern der Europäischen Union einzubeziehen, da China und die EU-Staaten inzwischen die jeweils wichtigsten Handelspartner sind. Ansonsten wird der Aufstieg Chinas vor allem über die Perzeption der Verhältnisse zu einigen seiner Nachbarstaaten in der asiatisch-pazifischen Region erfolgen. Darunter fallen die Beziehungen Chinas zu Japan und Südkorea sowie zu den Mitgliedsstaaten der ASEAN wie bspw. zu Singapur, Malaysia, Indonesien, Vietnam und den Philippinen. Nicht zuletzt ist die besondere Beziehung der Volksrepublik China zu Taiwan zu beachten, an dieser zeigt sich nämlich wiederum besonders deutlich, warum eine derartige Dreiteilung der Untersuchung des Aufstiegs Chinas Sinn ergibt. Den Rahmen der theoretischen Analysen bilden im Übrigen durchwegs die vorwiegend zu thematisierenden Beziehungen mit den Vereinigten Staaten von Amerika.

### ***Schluss***

Zu Beginn des Schlusskapitels wird noch einmal grundsätzlich auf die Erkenntnisse eingegangen werden, welche sich hinsichtlich der Funktionen von offiziellen und theoretischen Perzeptionen ergeben haben.

Danach werden die Ergebnisse der theoretischen Untersuchung mittels einer stärker verengten Perzeption zusammengetragen. Es wird dadurch letztlich nur herausgefiltert, wie der Erfolg des Aufstiegs in den drei Bereichen aus theoretischer Sicht gewertet und gewichtet wird. Durch die Zusammenführung der aus den drei theoretischen Perzeptionen gewonnen Erkenntnisse ergibt sich schließlich ein differenzierteres und aussagekräftigeres Bild des chinesischen Aufstiegs. Schließlich wird noch thematisiert, welche Problematiken und Entscheidungsalternativen für den weiteren Aufstieg in Zukunft bestehen und warum der weitere Aufstieg Chinas für die theoretische Forschung der internationalen Beziehungen eine hohe Relevanz besitzt.

Enden wird die Arbeit mit einer Hinterfragung der Erklärungskraft der Theorien. Dafür wird zum einen zusammenfassend untersucht werden, inwiefern theoretische Denkmuster in offizielle Außenpolitiklegitimationen und Handlungen Einzug erhalten haben, zum anderen werden grundsätzliche Defizite der Erklärungs- und Beschreibungskraft der verwendeten Theorien thematisiert werden.

### 3. Forschungsstand

Einhergehend mit dem Entwicklungserfolg Chinas in den letzten Jahren steht inzwischen eine große Menge an wissenschaftlichen Veröffentlichungen über die Außenpolitik und den Aufstieg Chinas in der Weltpolitik zur Verfügung. Der Großteil der vorhandenen und verwendeten Literatur ist von amerikanischen Autoren verfasst, trotz gleichem Ursprungsland besteht dennoch eine Vielzahl unterschiedlicher wissenschaftlicher Arbeiten innerhalb der amerikanischen „China-Scientific-Community“. Dies hängt unter anderem auch damit zusammen, dass es sehr viele sino-amerikanische Wissenschaftler in den USA gibt.

Die IB-Publikationen lassen sich zumeist den drei, in der Arbeit zu thematisierenden, Aufstiegsfeldern bzw. den dementsprechenden theoretischen Perzeptionen zuordnen. Aber selbst innerhalb der Perzeptionen gleicher Theorieschulen wird oftmals zu sehr unterschiedlichen Forschungsergebnissen gelangt.

Sicherheitspolitisch gesehen empfiehlt es sich daher, neben den Untersuchungen der US-Militärberichte vor allem die jährlich erscheinenden Publikationen *The Military Balance* und *Strategic Survey* zu verwenden, in denen umfassende und relativ objektive Informationen über die Veränderungen der Sicherheitspolitiken u.a. in China zusammengestellt werden. Zur Theorie und Praxis der Realismustheorie bietet sich die Arbeit von Martin Wagener zum *Hegemoniale[n] Wandel in Südostasien* (2009) an, hilfreich für das Verständnis der oftmals außer Acht gelassenen, historischen Entwicklungen und zur Veranschaulichung der Sicherheitsarchitektur in der *asiatisch-pazifische[n] Region* ist die gleichnamige, 2009 erschienene, Studie von Peter J. Opitz.

Im Allgemeinen wie auch insbesondere für die wirtschaftliche Analyse des Verhältnisses Chinas zur USA kann auf umfassende und detaillierte Studien der USA zurückgegriffen werden, wie etwa auf den *Report to Congress of the U.S.-China Economic and Security Review Commission* (2011). Ebenso stellt das Anfang 2012 von Dirk Schmidt und Sebastian Heilmann erschienene Buch über die *Außenpolitik und Außenwirtschaftspolitik der Volksrepublik China* einen umfassenden und sachkundigen Überblick zum benannten Thema dar. Insbesondere wurden dessen außenwirtschaftspolitische Informationen für die Darstellung des wirtschaftlichen Aufstiegs Chinas in dieser Arbeit oftmals verwendet. Hinsichtlich des sino-amerikanischen Verhältnisses bietet sich etwa das Werk von Robert Sutter *U.S. Chinese Relations* (2010) als eine sehr vielseitige und differenzierte Analyse an. Im Bereich der stark an Bedeutung gewonnenen Währungspolitik empfiehlt sich grundsätzlich die Analyse von Murphy, Melissa und Wen Jin *Is China ready to Challenge the Dollar* (2009), aber weitergehend auch die Perzeption Markus Gärtners (*China forciert*

globalen Yuan-Aufstieg, 2011). Die chinesische Ansicht von Wang 王 Xiangsui 湘穗 (2011) über die *Weltwährungspolitik: Veränderungen und Zukunft des Währungssystems* (币缘政治: 世界格局的币缘政治:世界格局的变化与未来), sieht die wirtschaftlichen Gründe der amerikanischen Präsenz in der asiatisch-pazifischen Region als erforscht.

Stefan Halper untersucht die ideelle Konkurrenz der chinesischen Außenpolitik und des autokratischen Staatsmodells Chinas in seinem Buch *Beijing Consensus* (2010), etwas differenzierter erachtet hingegen der aufschlussreiche Sammelband Mingjiang Lis die *Soft Power China's (Emerging Strategy in International Politics, 2009)*. In dem von Wang Jisi 2011 herausgegebenen Sammelband *Ansichten über Chinas internationale Strategie* (中国国际战略评论) weist Wang selbst und darin auch Alastair I. Johnston auf die zentrale Bedeutung von Wahrnehmungen im sino-amerikanischen Verhältnis hin. Der Princeton-Professor Johnston ist heute im Übrigen etwas von seiner einst 1997 vertretenen These eines *Cultural Realism* Chinas abgerückt und schreibt heute eher darüber, wie China durch das internationale System gewissermaßen sozialisiert wurde (*Social States: China in International Institutions 1980-2000, 2007*). Ganz anders erachtet Martin Jacques in seinem Werk *When China Rules the World* (2009) den rasanten Aufstieg Chinas, den er in allen drei Analysebereichen als unaufhaltsam voranschreiten sieht und welcher den Westen, insbesondere aufgrund weitaus unterschiedlicher Wertvorstellungen, noch vor große Herausforderungen stellen wird.

Bei der Lektüre von Nele Noesselts, die auf umfassende und detaillierte Weise IB-Diskurse in China (*Alternative Weltordnungsmodelle? 2010*) analysiert, wird klar, dass sich China zwar in einer lebhaften Richtungsdiskussion befindet, die allerdings bei weitem noch nicht zu einem Ergebnis etwa in Form einer eigenen IB-Theorie auf Makroebene gelangt ist.

Auch bei der Lektüre chinesischer IB-Literatur zur Außenpolitik Chinas wird vor allem die Diskussion über den zukünftigen Entwicklungsweg Chinas ersichtlich, zudem geht es auch um die Suche nach dafür benötigten Ideen und Prinzipien jenseits der bloßen Erzeugung von Wirtschaftswachstum. Durchwegs ist somit meist das zentrale Thema der IB-Artikel, welche Strategie für den weiteren Aufstieg Chinas am geeignetsten sein könnte.

Das Forschungsinteresse der Arbeit richtet sich vor allem auf die Ereignisse der Jahre nach der Finanz- und Wirtschaftskrise 2007/2008. Insbesondere im sicherheitspolitischen und wirtschaftlichen Bereich haben sich in den zurückliegenden Monaten einige Veränderungen ergeben, die noch nicht in die neuesten wissenschaftlichen Werke einbezogen werden konnten und deswegen gerade die Forschungsrelevanz der Arbeit ausmachen. Diese neuesten Ereignisse waren für das Thema der Arbeit oftmals überaus relevant. Um sie entsprechend zu

belegen sind in dieser Forschungsarbeit ungewöhnlich viele aktuelle Nachrichten als Quellen kürzlich zurückliegender Ereignisse angefügt.

Nichtsdestoweniger wurde zur Erforschung tatsächlicher außenpolitischer Paradigmenwechsel und Verhaltensänderungen im sozialkonstruktivistischen Teil der Arbeit auch „ältere“ Literatur in die Forschung miteinbezogen. Es empfiehlt sich im Übrigen, nicht immer nur auf die neuesten Forschungsergebnisse und Entwicklungen zu schießen, sondern auch Perzeptionen der traditionell-chinesischen Kultur in die Forschung miteinzubeziehen. Diese könnten nämlich auch auf die heutige Außenpolitik und Chinas Ziel des Wiederaufstiegs einen nicht zu unterschätzenden Einfluss ausgeübt haben. So wurde die *Kunst des Krieges* von Sunzi überdies auch neu erforscht und liegt inzwischen in einer deutschen Neuübersetzung von Volker Klöpsch (2009) vor.

## **B. Chinas Außenpolitik in westlicher und chinesischer Perzeption. Erklärungen des Aufstiegs Chinas in der Weltpolitik aus IB-theoretischer Sicht unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses China-USA.**

### **1 Offizielle Perzeptionen zur chinesischen Außenpolitik**

In Anbetracht offizieller Perzeptionen zur chinesischen Außenpolitik wird klar, dass es darin nicht nur um die Erklärung der außenpolitischer Ziele Chinas geht, sondern vor allem um die Legitimierung des Aufstiegs Chinas in der Weltpolitik. Um diese näher zu untersuchen und grundsätzliche Positionen und Argumentationen der chinesischen Außenpolitikperzeptionen zu verstehen, sollen zwei seit langem bestehende Außenpolitikerklärungen Chinas etwas ausführlicher und auf unterschiedliche Weise dargestellt werden. Zum einen wird Chinas offizielles Verständnis der Förderung einer multipolaren Welt in historischer Entwicklung untersucht werden, zum anderen soll auf die Perzeption von Frieden und Entwicklung näher eingegangen werden.

#### **1.1 Die fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz**

Gegenseitige Achtung der territorialen Integrität und Souveränität, gegenseitiger Nichtangriff, gegenseitige Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten, Gleichberechtigung und gegenseitiger Nutzen sowie friedliche Koexistenz sind die „Fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz“ und können insofern als die ältesten Prinzipien der chinesischen Außenpolitik betrachtet werden, als sie bereits 1953 vom damaligen Premier- und Außenminister Zhou

Enlai von chinesischer Seite aus formuliert wurden und ein Jahr später zusammen mit Indien im Rahmen einer Vereinbarung öffentlich unterzeichnet wurden. In der offiziellen Perzeption der Außenpolitik fanden neben der Verfolgung einer Antihegemonialpolitik auch stets die friedlichen Absichten der weiteren Entwicklung Chinas immer wieder besondere Betonung. Insbesondere Deng Xiaoping hatte die Sicherstellung von „Frieden und Entwicklung“ als die zu seiner Zeit weltweit wichtigsten Fragen wahrgenommen und ihnen daher auch für China herausragende Bedeutung attestiert.<sup>3</sup> Eine friedliche Umgebung war im chinesischen Kontext der Öffnungs- und Reformpolitik zweifellos von großer Wichtigkeit, nach wie vor besitzen die Ideen „Frieden und Entwicklung“ in der aktuellen Außenpolitik eine zentrale Rolle.<sup>4</sup> Dies ist keineswegs allein der Tatsache geschuldet, dass sich China selbst nach wie vor als Entwicklungsland versteht, sondern steht vielmehr im Zusammenhang mit der offiziellen chinesischen Sicht des eigenen Aufstiegs bzw. der eigenen Entwicklung, welche zunächst die Bezeichnung „friedlicher Aufstieg“ erhielt und wenig später in „friedliche Entwicklung“ umbenannt wurde. Auch das Konzept der Multipolarität hat sich in der offiziellen Perzeption stark gewandelt, in diesem Zusammenhang lohnt sich ein kurzer Rückblick in die ältere Außenpolitikperzeptionen Chinas.

## **1.2 Wandel außenpolitischer Perzeptionen am Beispiel der Multipolarität**

Der Gedanke bzw. die Förderung von „Multipolarität“ in den internationalen Beziehungen hat seit dem Ende des Kalten Krieges in der chinesischen Außenpolitik zunehmend an Bedeutung erlangt. Um das allgemein gehaltene Konzept der Multipolarität genauer verstehen zu können, soll im Folgenden auf die Entstehungshintergründe und die Entwicklung des Konzepts in der chinesischen Außenpolitik bis in die heutige Zeit eingegangen werden.

### **1.2.1. Von der Dreiweltentheorie zur Multipolarität**

Die „Multipolarität“ erscheint im Vergleich zu den „Fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz“ als ein deutlich jüngeres außenpolitisches Konzept. Dies ist aber nur teilweise zutreffend, betrachtet man die Funktionen der weitaus älteren Zwischenzonen- und der darauf folgenden Dreiweltentheorie, die noch aus der Regierungszeit Maos stammen und als Vorläufer zum Konzept der Multipolarität gelten. Trotz unterschiedlichen zeitlichen

---

3 Vgl. Ye 叶Zicheng自成 (2004): 在新形势下对邓小平 外交思想的继承、 发展和思考 (Überlegungen zu einer Weiterführung und Entwicklung der außenpolitischen Ideen Deng Xiaopings). In: 世界经济与政治 (Weltwirtschaft und Weltpolitik) (Vol. 11), 10.

4 Vgl. Wen, Jiabao (2004): Carrying Forward the Five Principles of Peaceful Coexistence in the Promotion of Peace and Development. Speech by Wen Jiabao Premier of the State Council of the People's Republic of China At Rally Commemorating the 50th Anniversary of The Five Principles of Peaceful Coexistence. Hg. v. Chinesisches Außenministerium.

Kontexten besitzen die drei genannten Theorien nichtsdestoweniger die grundsätzliche Gemeinsamkeit der Ablehnung aller hegemonialen bzw. unipolaren Mächte. Richtete sich die Zwischenzonentheorie noch klar gegen die USA, so war die Dreiweltentheorie nach dem Zerwürfnis Chinas mit der Sowjetunion und der späteren Annäherung an die USA Anfang der 1970er Jahre vor allem gegen die Sowjetunion gedacht.<sup>5</sup> Die Theorien appellierten jeweils an eine stärkere Zusammenarbeit möglichst vieler mehr oder weniger schwächerer Staaten gegen die imperialistischen Hegemonialmächte, unter deren ausbeuterischen und aggressiven Vorgehen die große Mehrheit der Staaten und besonders die meist ärmeren Länder der sog. Dritten Welt zu leiden hätten. China versuchte deshalb eine Allianz der Zweit- und Drittweltländer gegen die Supermächte USA und die UdSSR zu schmieden, da das aggressive Vorgehen von Großmächten, sei damit die USA oder in späterer chinesischer Sicht vor allem die Sowjetunion gemeint, den Weltfrieden gefährde.

### **1.2.2. Ursachen für die Förderung des Gedankens der Multipolarität durch die VR China**

Trotz der deutlichen Kritik an den Supermächten in der Dreiweltentheorie, war China überraschenderweise – seit seiner Rolle als wichtiger strategischer Partner der USA ab 1972 – auch zum Profiteur des bipolaren Systems emporgestiegen. Denn dadurch dass sich die chinesischen Beziehungen zur Sowjetunion am Ende der 70er Jahre allmählich besserten, aber gleichzeitig die amerikanisch-sowjetischen Beziehungen eine deutliche Anspannung erfuhren, erhöhte sich zeitweise Chinas Stellenwert als potentieller strategischer Partner einer der beiden Supermächte.<sup>6</sup> In dieser Zeit kam es bereits zu ersten Artikeln in chinesischen Politikwissenschaftszeitungen, die einen multipolaren Entwicklungstrend des internationalen Systems wahrzunehmen begannen bzw. im Sinn hatten, diesen gezielt als Weltentwicklungstrend zu etablieren.<sup>7</sup> Dies mag einerseits insofern verwundern, da zu dieser Zeit das Staatensystem hauptsächlich durch die Vorherrschaft der USA und der Sowjetunion als bipolar strukturiert galt. Plausibler wird es allerdings, wenn man bedenkt, dass laut Friedrich „Multipolarität“ damals zum ersten Mal im Zuge einer Verbesserung der sino-

---

<sup>5</sup> Vgl. Friedrich, Stefan (2006): Außenpolitik der Volksrepublik China. Primat der Sicherheitspolitik (1949-1978) Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung.

Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/izpb/8894/aussenpolitik?p=1>.

<sup>6</sup> Vgl. Opitz, Peter J. (1991): Gezeitenwechsel in China. Die Modernisierung der chinesischen Außenpolitik, 31-32.

<sup>7</sup> Vgl. Friedrich, Stefan (2000): China und die Europäische Union. Hamburg, 222-226. Anm.: Laut Friedrich kann in diesem Zusammenhang auch von der Suche nach neuen globalen Ordnungsversuchen gesprochen werden, nachdem die Dreiweltentheorie in den 80er Jahren nicht mehr zur Erklärung der Außenpolitik verwendet wurde.

sowjetischen Beziehungen von chinesischer Seite in den Diskurs eingebracht wurde. Es ist also zu vermuten, dass China durch seine gewachsene strategische Position die Möglichkeit sah, einen wichtigen Pol in einer angestrebten multipolaren Welt zu bilden.<sup>8</sup> Darin liegt auch der wesentlichste Unterschied des Konzepts der Multipolarität im Vergleich zur vorhergehenden Dreiweltentheorie. Chinas künftig angedachte Rolle wird keineswegs mehr vorrangig in der Organisation einer Weltrevolution der unter den Hegemonialmächten leidenden Länder gesehen, sondern vielmehr wird nunmehr das Streben nach einem größeren Gewicht in einer sich zu bildenden multipolaren Welt als Aufgabe der Volksrepublik erachtet. Obwohl sich zunächst bis 1989 die außenpolitischen Beziehungen Chinas mit vielen Ländern, insbesondere mit der Sowjetunion und Indien, deutlich verbessert hatten, war es um Chinas außenpolitische Lage nach Beendigung des Kalten Krieges weit misslicher bestellt.<sup>9</sup> Dies lag einerseits an den fundamentalen Verbesserungen der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen, die eine Beendigung des Ost- West Gegensatzes möglich machten, Chinas strategische Bedeutung jedoch signifikant schwächten. Vor allem waren es aber die negativen diplomatischen Auswirkungen nach dem von der chinesischen Regierung angeordneten Massaker am Tiananmen-Platz, welche an Chinas zukünftig angedachter Rolle als wichtiger Faktor eines multipolaren Systems viele Zweifel aufkommen ließen. Außerdem kommt hinzu, dass mit der sich abzeichnenden unipolaren Stellung der USA selbst in China kaum jemand ernsthaft von einem zukünftigen multipolaren System ausging. Was die diplomatischen Beziehungen Chinas nach dem Geschehen am Platz des Himmlischen Friedens betrifft, blieben diese aber in der Regel nicht von Dauer geschädigt, sondern erholten sich in aller Regel in vielen wichtigen Bereichen wieder relativ schnell. Meist kam es schon im darauffolgenden Jahr zu deutlichen Verbesserungen. Einerseits kann dies durch Chinas bedachtes und kooperationswilliges außenpolitisches Verhalten begründet werden, andererseits aber natürlich auch durch die mit Chinas Aufstieg verbundene, zunehmende politische und ökonomische Bedeutung der Volksrepublik.<sup>10</sup> Trotz alledem, im Jahre 1990 dürfte die Einschätzung Deng Xiaopings hinsichtlich der zukünftigen Verfasstheit des Weltsystems und der Rolle Chinas als überaus optimistisch oder gar realitätsfern geklungen haben:

*„The situation in which the United States and the Soviet Union dominated all international affairs is changing. Nevertheless in future when the world becomes three-polar, four-polar or five-polar, the Soviet Union, no matter how weakened it*

---

<sup>8</sup> Vgl. ebd. 222.

<sup>9</sup> Vgl. Opitz (1991): Gezeitenwechsel in China, 40-42.

<sup>10</sup> Vgl. genauer zur Entwicklung der außenpolitischen Beziehungen Chinas nach dem Tiananmen-Massaker ebd. 46-76.

*may be and even if some of its republics withdraw from it, will still be one pole. In the so-called multi-polar world, China too will be a pole. We should not belittle our own importance: one way or another, China will be counted as a pole.”<sup>11</sup>*

### **1.2.3. „Multipolarität“ in der offiziellen Perzeption in der Ära Jiang Zemin bis Hu Jintao**

Ein Blick gut zwanzig Jahre später in die heutige Situation Chinas zeigt, dass die Einschätzung des großen Reformpräsidenten keineswegs übertrieben war. Die Geschwindigkeit und das Ausmaß des chinesischen Aufstiegs dürfte selbst optimistische Beobachter überrascht haben. Inzwischen ist China nicht nur zu einem der Pole geworden, sondern gilt weltpolitisch als der zweit-bedeutendste Staat hinter den USA. Ganz entscheidend auch vor dem Hintergrund des kontinuierlichen Aufstiegs wurde das Multipolaritätskonzept schließlich ab Ende der 90er zu einem zentralen Bestandteil chinesischer Außenpolitikdeklarationen.

In der Ära Jiang Zemins betonte man dabei, dass das Ziel einer multipolaren Welt die Schwächung des Hegemonismus und der damit verbundenen Machtpolitiken beinhaltet. Dies fand in der konkreten Politik auch durch die Stärkung von Gegengewichten zur USA seinen Ausdruck, als wesentliche Beispiele können die vorwiegend sicherheitspolitischen Kooperationen mit Russland in der Shanghai Cooperation Organisation (2001) genannt werden, aber auch der Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen mit den EU-Staaten. Obwohl China bedacht war, Konfrontation mit den USA zu vermeiden, war die Regierung somit dennoch darum bemüht, durch den Ausbau von wirtschaftlichen und strategischen Beziehungen Gegengewichte zur USA aufzubauen.<sup>12</sup> Auch in der offiziellen Perzeption der Außenpolitik unter Jiang machte man keinen Hehl aus der Opposition zur US-Politik. Explizit wurde eine aggressive und unilaterale Kanonenbootpolitik der USA unter Missachtung der UN-Normen kritisiert, die das Ziel der Errichtung einer unipolaren Weltordnung verfolge.<sup>13</sup>

Ab 2003, also etwa zeitgleich mit Beginn der Regierungszeit Hu Jintaos, erfolgte allerdings ein beachtenswerter Wandel in der Erklärung des Konzepts der Multipolarität. Verstärkt wurde betont, dass Multipolarität unabhängig vom menschlichen Willen als letztlich unaufhaltsamer historischer Trend zu verstehen sei, dem alle Länder unterworfen seien und

---

11 Deng, Xiaoping (03.03. 1990): The International Situation and Economic Problems. Hg. v. Peopledaily (Renminribao). Online verfügbar unter <http://english.peopledaily.com.cn/dengxp/vol3/text/d1130.html>.

12 Vgl. Opitz, Peter J. (2000): China und Westeuropa zwischen 1945 und 2000: Phasen einer Annäherung. In: Luther/ Opitz (Hg.): Die Beziehungen der Volksrepublik China zu Westeuropa. Bilanz und Ausblick am Beginn des 21. Jahrhunderts. München. S. 22-23.

13 Vgl. Chinesisches Außenministerium (Hg.) (2000): China's View on the Development of Multi-polarity. Online verfügbar unter <http://www.fmprc.gov.cn/eng/wjb/zzjg/gjs/gjzzyhy/2594/2595/t15139.htm>.

der im Interesse des Friedens und der Sicherheit der Welt grundsätzlich gefördert werden müsse. Bemerkenswert auch, dass nun von der Kritik an den USA keine Rede mehr war:

*„Our efforts to promote the development of the world towards multipolarization are not targeted at any particular country, nor are they aimed at re-staging the old play of contention for hegemony in history. Rather, these efforts are made to boost the democratization of international relations, help the various forces in the world, on the basis of equality and mutual benefit, enhance coordination and dialogue, refrain from confrontation and preserve jointly world peace, stability and development.“*<sup>14</sup>

Chinas Aufstieg als Pol in einem multipolaren System wird somit von offizieller Seite nicht nur als logische Folge eines universalen Entwicklungstrends gesehen, sondern führe auch zu positiven Konsequenzen für das Weltsystem wie etwa zur Förderung von mehr Gerechtigkeit und Demokratie in den internationalen Beziehungen. In diesem Sinne kann Chinas Entwicklung als wichtiger Pol einer multipolaren Welt keineswegs mit der Herausbildung einer neuen Hegemonialmacht gleichgesetzt werden, sondern vermag im Gegenteil als übereinstimmend mit Chinas traditioneller Antihegemonialpolitik legitimiert werden.

### **1.3 Offizielle Perzeption der friedlichen Entwicklung von 2011**

China bezeichnet seine voranschreitende Entwicklung bzw. seinen Aufstieg offiziell als „friedliche Entwicklung“. Im Weißbuch zur friedlichen Entwicklung von 2011 werden neben einer allgemeinen Bedeutungsbeschreibung der friedlichen Entwicklung vor allem zahlreiche Gründe genannt, die auch zukünftig für eine friedliche Entwicklung Chinas als den einzig möglichen und vernünftigen Weg sprechen. China möchte damit auch darlegen, dass sein Entwicklungsweg anders als der vieler aufsteigenden Mächte in den letzten Jahrhunderten verlaufen werde.<sup>15</sup>

Zunächst wird daher klar gemacht, dass Chinas Aufstieg ein neues Phänomen darstellt, keineswegs werde dem alten Muster zahlreicher vorhergehender Aufstiege von Großmächten gefolgt:

*„China's peaceful development has broken away from the traditional pattern where a rising power was bound to seek hegemony. [...] The international community should reject the zero-sum game which was a product of the old international relations, the dangerous cold and hot war mentality, and all those beaten tracks which repeatedly led mankind to confrontation and war. It should find new perspectives from the angle of the community of common destiny.“*<sup>16</sup>

---

14 Vgl. Chinesisches Außenministerium (Hg.) (2003): China's Views on the Development of Multipolarization. Online verfügbar unter <http://www.fmprc.gov.cn/eng/wjdt/wjzc/t24880.htm>.

15 Vgl. für den ganzen folgenden Abschnitt: Information Office of the State Council (Hg.) (2011): White Paper on Peaceful Development. Online verfügbar unter <http://www.fmprc.gov.cn/eng/zxxx/t856325.htm>.

16 Ebd.

China fordert ein Ende der aus dem Kalten Krieg stammenden Denkmuster und betont, dass moderne Sicherheitsbedrohungen heutzutage in der Regel alle Staaten gleichermaßen betreffen und diese folglich nur gemeinsam durch multilaterale Kooperationen im Geiste des gegenseitigen Respekts und Vertrauens angegangen werden könnten.

Kooperative Zusammenarbeit mit anderen Ländern, die gemeinsame Gewinne zu Tage gefördert haben und im Allgemeinen wesentlich zu Chinas Entwicklung beigetragen haben, sollen auch weiterhin gefördert werden. Im Übrigen seien sie das wesentliche Kennzeichen der friedlichen Entwicklung mit der das Land im Zuge seiner Modernisierung bis dato nur positive Erfahrungen und Vorteile gewonnen habe. Allein schon aus Eigeninteresse Chinas gäbe es daher auch keinen Grund vom eingeschlagenen Kooperationskurs abzuweichen, denn China braucht die Kooperationen mit anderen Staaten zur eigenen Entwicklung. Die heute vorherrschende ökonomische Globalisierung habe es Entwicklungsländern ermöglicht, eine friedliche und nicht zuletzt rasche Entwicklung zu vollziehen, die auch entwickelten Ländern erheblich zu Gute gekommen ist und weiterhin kommen wird.

So versteht sich China nach wie vor als Entwicklungsland, dessen Priorität in der inneren Entwicklung liegt. Auch aus diesem Grund habe die Vermeidung von äußeren Konflikten herausragende Priorität. Das Desaster eines Krieges wäre in der aktuellen Zeit fatal, außerdem würde aufgrund der deutlich zugenommenen wirtschaftlichen Verflechtungen keiner dabei als Sieger hervortreten können. Die militärische Modernisierung der chinesischen Streitkräfte falle in diesem Sinne moderat aus und sei im Dienste des für die friedlichen Entwicklung notwendigen Erhalts der Sicherheit und territorialen Integrität zu verstehen. China wird sich überdies weder an Rüstungswettläufen beteiligen, noch stelle die Volksrepublik eine militärische Bedrohung für irgendein anderes Land dar.

Auch historische und kulturelle Gründe sprechen aus chinesischer Sicht für die friedliche Entwicklung Chinas. Da China die verheerenden Auswirkungen äußerer Einmischungen und Kriege auf seine innere Stabilität erfahren musste, untersagt die Volksrepublik anderen Staaten jegliche Einmischung in die inneren Angelegenheiten. Aus demselben Grund wird China auch selbst nie anderen Ländern seinen Willen aufzwingen und sich in deren innere Angelegenheiten einmischen. Dies habe auch positive Auswirkungen auf das Kooperationsverhalten Chinas, insofern Beziehungen zu anderen Ländern nicht anhand eines sozialen Systems oder einer Ideologie beurteilt werden. Vielmehr öffnet sich die Volksrepublik Kooperationen ohne ideologische Vorbedingungen und schließt im Sinne der friedliebenden Idee der Harmonie als „Einheit in der Vielfalt“ keine anderen Länder von einer Zusammenarbeit aus. Auch bei einem Blick in die chinesische Geschichte wird der friedlich-

kooperativer Charakter des chinesischen Volkes aufgezeigt. Als Beispiel werden der friedliche Handel an der Seidenstraße mit diversen Völkern und Kulturen genannt sowie insbesondere die maritimen Expeditionen von Admiral Zheng He während der Ming-Dynastie, die keineswegs auf Eroberungen ausgerichtet waren, sondern den Friedens- und Freundschaftswillen des chinesischen Volkes bekundeten.

Als letztlich entscheidender Begründung der friedlichen Entwicklung wird ähnlich wie beim Konzept der Multipolarität die historische Zwangsläufigkeit genannt: „*The global trend is surging forward: those who go along with it will prosper and those who go against it will perish.*“<sup>17</sup> China beuge sich mit seinem Willen zur friedlichen Entwicklung nicht nur dem universalen Welttrend bzw. den Geboten der zunehmenden Globalisierung, sondern füge sich damit letztlich wohlwollend den Interessen der Weltgemeinschaft. Allerdings spricht das offizielle Papier unter anderem auch ausdrücklich davon, dass es sich bei der „friedlichen Entwicklung“ um eine strategische Wahl Chinas handle, die sich mit den staatlichen Interessen wie auch weiteren Aspekten decke:

*„Peaceful development is a strategic choice made by the Chinese government and people in keeping with the fine tradition of Chinese culture, the development trend of the times and the fundamental interests of China, and it is also a choice which China's development calls for.“*<sup>18</sup>

Schließlich wird an die Wichtigkeit der Einschätzung der internationalen Gemeinschaft appelliert, sie solle Vertrauen in die Ernsthaftigkeit und Überzeugung der „friedlichen Entwicklung“ Chinas haben und dieses Vorhaben unterstützen und nicht behindern.

#### **1.4 Die Bedeutung der Kerninteressen für die Außenpolitik und den Aufstieg Chinas**

Im Weißbuch zur friedlichen Entwicklung Chinas wurden aber auch sogenannte Kerninteressen, die von der chinesischen Regierung als essentiell und indiskutabel hochgehalten werden genannt:

*„China is firm in upholding its core interests which include the following: state sovereignty, national security, territorial integrity and national reunification, China's political system established by the Constitution and overall social stability, and the basic safeguards for ensuring sustainable economic and social development.“*<sup>19</sup>

Beachtlich ist, dass bei der zitierten Fassung von 2011 erstmalig explizit der Erhalt des politischen Systems als Kerninteresse festgesetzt wurde, ebenso neu hinzugekommen ist die Formulierung sog. Garantien für eine nachhaltige wirtschaftliche und soziale Entwicklung.<sup>20</sup>

---

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Vgl. Die Welt (Zeitung) (Hg.) (2011): China zementiert Parteienherrschaft. Neues Weißbuch erklärt Systemerhalt zum außenpolitischen Kerninteresse. Online verfügbar unter [http://www.welt.de/print/die\\_welt/politik/article13591901/China-zementiert-Parteiherrschaft.html](http://www.welt.de/print/die_welt/politik/article13591901/China-zementiert-Parteiherrschaft.html).

Schon weitaus länger besteht das Kerninteresse der Volksrepublik China in einer „nationalen Wiedervereinigung“ mit der einst verfeindeten Republik China (Taiwan). Taiwan verlor infolge der Beziehungsverbesserungen der VR China mit den USA 1971 seine UN-Mitgliedschaft und wird von den allermeisten Staaten heute nicht mehr als eigenständiger Staat anerkannt. Seitdem ersucht das Festland sein Kerninteresse einer Vereinigung mit Taiwan mit verschiedenen Mitteln herbeizuführen. Einige Quellen haben in jüngster Zeit davon gesprochen, dass China die Gebietsansprüche in der südchinesischen See inzwischen zu den nicht verhandelbaren Kerninteressen zählte, was jedoch als unbestätigtes Gerücht zu werten ist.<sup>21</sup>

Die Kerninteressen wie vor allem das der nationalen Souveränität und territorialen Integrität nehmen auch in der Außenpolitik Chinas eine zentrale Rolle ein, weil die einstige Verletzung dieser Prinzipien durch ausländische Mächte mit dem Niedergang Chinas in Verbindung gebracht wird. So stellen die ungleichen und aufgezwungenen Verträge von 1842 nach den Opiumkriegen und die erzwungene Öffnung den Beginn und aus chinesischer Sicht die maßgebliche Ursache eines lang anhaltenden Abstiegs des Reichs der Mitte dar. Dieses galt zuvor politisch, ökonomisch und kulturell gesehen als die unangefochtene Großmacht in Ostasien. Erst nach Gründung der Volksrepublik China im Jahre 1949 durch Mao Zedong konnte die volle nationale Souveränität, Stabilität und weitgehende territoriale Integrität wiederhergestellt werden. Den Prinzipien der Souveränität und Eigenständigkeit Chinas wurde somit auch in der Folgezeit höchster Stellenwert eingeräumt, was bis hin zu einer umfassenden Abschließung Chinas gegenüber dem Ausland führte. Das kompromisslose Beharren auf der nationalen Souveränität und dem Gebot der Nichteinmischung durch Mao Zedong gilt aus Sicht vieler Chinesen als notwendig vorangegangene Grundlage der späteren Öffnungsreformen Deng Xiaopings, die den Beginn eines beeindruckenden Aufstiegs einzuleiten vermochten.

### **1.5 Außenpolitische Devisen Deng Xiaopings**

Die in 24-Schriftzeichen<sup>22</sup> verfassten Prinzipien des einflussreichen Staatslenkers Deng Xiaopings bilden keine offiziellen Perzeptionen der chinesischen Außenpolitik, sondern besitzen vielmehr den Charakter devisenartiger Empfehlungen. Nichtsdestoweniger beinhalten sie aber auch aussagekräftige Erklärungen für außenpolitische Verhaltensweisen Chinas in

---

<sup>21</sup> Vgl. Schmidt, Dirk; Heilmann, Sebastian (2012): Außenpolitik und Außenwirtschaft der Volksrepublik China, 138.

<sup>22</sup> 冷静观察 *lengjing guancha*, 站稳脚跟 *zhanwen jiaogen*, 沉着应付 *chenzhuo yingfu*, 善于守拙 *shanyu shouzhuo*, 韬光养晦 *taoguangyanghui*, 决不当头 *juebe dangtou*.

den letzten Jahren. Eine der Empfehlungen, die besagt den eigenen Standpunkt bestimmt zu halten und zu vertreten, kann im Wesentlichen mit den Kerninteressen in Verbindung gebracht werden. Die drei weiteren Prinzipien, mit einem kühlen Kopf zu beobachten, ruhig zu handeln und sich bedeckt zu halten, sprechen sich allesamt für eine zurückhaltende Außenpolitik aus. Die zwei übrigen Motive leiten die chinesische Außenpolitik schließlich dazu an, erst Sachen zu ihrem Ende zu bringen, sich zunächst auf die innere Entwicklung zu konzentrieren und die eigene Zeit abzuwarten.

## **1.6 Offizielle Perzeption des chinesischen Aufstiegs durch die USA**

In der Regierungszeit von George W. Bush betrachtete man das aufstrebende China zunächst als „strategischen Wettbewerber“. Nach den Terroranschlägen im September 2001, als Jiang Zemin durch den Beitritt zur Antiterrorcoalition den USA im Kampf gegen den Terrorismus seine Unterstützung zusagte, änderte sich diese Einschätzung allerdings grundlegend. In der 2002 veröffentlichten, nationalen Sicherheitsstrategie der USA wurde Chinas Aufstieg grundsätzlich explizit begrüßt: „We welcome the emergence of a strong, peaceful, and prosperous China.“<sup>23</sup>

### **1.6.1 Sicherheitspolitische Perzeption des chinesischen Aufstiegs**

Zugleich wurde in der nationalen Sicherheitsstrategie aber auch die Wichtigkeit einer zukünftigen Demokratisierung Chinas betont und vor dem altmodischen Weg einer militärischen Aufrüstung gewarnt, da diese letztlich Chinas Aufstiegsstreben behindern würde:

*“In pursuing advanced military capabilities that can threaten its neighbors in the Asia-Pacific region, China is following an outdated path that, in the end, will hamper its own pursuit of national greatness.”<sup>24</sup>*

Trotz deutlicher Beziehungsverbesserungen wurde Chinas militärische Aufrüstung von Seiten der USA zunehmend kritisch beäugt. Dafür spricht auch die Tatsache, dass seit 2002 vom Verteidigungsministerium jährlich explizite Berichte zur militärischen Stärke der Volksrepublik China herausgegeben wurden.<sup>25</sup> Der grundlegende Vorwurf und gleichzeitig die Begründung dieser militärischen Analysen liegt in einer mangelnden Transparenz der chinesischen Sicherheits- und Militärpolitik. Konkret besteht der Vorwurf einer gezielten Verschleierung des qualitativen und quantitativen Ausmaßes der chinesischen Streitkräfte, denn tatsächlich seien die militärischen Ausgaben der VR China teilweise sogar viermal so

---

23 Vgl. The White House (Hg.) (2002): National Security Strategy of the United States of America. Online verfügbar unter: [merln.ndu.edu/whitepapers/USnss2002.pdf](http://merln.ndu.edu/whitepapers/USnss2002.pdf), 27.

24 Ebd.

25 Vgl. United States Department of Defense (Hg.): Annual Report to Congress: Military Power of the People's Republic of China. Online verfügbar unter <http://www.defense.gov/pubs/china.html>. (Reports von 2002-2008).

hoch anzusetzen als es die offiziellen Angaben im chinesischen Weißbuch zur Verteidigung glauben machen wollten.<sup>26</sup> Den in den chinesischen Weißbüchern beschriebenen, rein defensiv ausgerichteten chinesischen Verteidigungsstrategien zur Sicherung der nationalen Souveränität und territorialen Integrität trauen die amerikanischen Berichte ebenso wenig. Vielmehr ersuchen sie den im Zuge des chinesischen Aufstiegs erfolgten Ausbau- und Modernisierungsgrad der chinesischen Armee zu analysieren, um dadurch Aufschlüsse über eine groß angelegte, chinesische Sicherheitsstrategie zu gewinnen.

Dabei beobachteten die Militäranalytiker im Laufe der Jahre nicht nur eine Verschiebung der militärischen Kräfte in der Taiwanstraße zugunsten Chinas, sondern äußerten vor allem auch zunehmend stärkere Bedenken über die durch Chinas Aufrüstung ausgelöste Veränderung des Mächtegleichgewichts in Ostasien und die damit verbundene, potentielle Bedrohung der Vormachtstellung der USA. Eine Veränderung des Mächtegleichgewichts zum Vorteile Chinas in der Region berge die große Gefahr, dass China vom Ziele einer einvernehmlichen und friedlichen Vereinigung mit Taiwan und einer abgestimmten Beilegung der Territorialdispute im südchinesischen Meer abzurücken geneigt sein wird. Stärker vorhandene militärische Drohmittel könnten vielmehr dazu genutzt werden, vorhandene Meinungsverschiedenheiten im Sinne Pekings zu beenden. Aus Sicht der US-Militärbeobachter bestünden daher erhebliche Zweifel an den friedlichen Absichten der Volksrepublik, nicht zuletzt da sich China immer stärker gegen ein mögliches Eingreifen der USA in der Taiwanfrage rüstet.<sup>27</sup>

Obwohl die Bedenken über den Zweck des chinesischen Militäraufkommens zunahmen, erhielt doch auch der Wille zur Kooperation mit China Einzug in die Berichte des US-Verteidigungsministeriums. Deutlich zeigt sich dies etwa in dem Bericht von 2006, in dem an Chinas zuge dachte Rolle als „Responsible Stakeholder“<sup>28</sup> appelliert wird.<sup>29</sup> China solle in diesem Sinne einen größeren Teil an Verantwortung für Erhaltung des bestehenden globalen Systems tragen, von dem es bereits sehr stark profitiert habe. Darunter fällt aus amerikanischer Sicht natürlich auch die friedensgewährende Erhaltung der von den USA in

---

26 Vgl. United States Department of Defense (Hg.) (2002): Report to Congress Pursuant to the FY2000 National Defense Authorization Act. Annual Report On The Military Power of The People's Republic of China, 1.

27 Vgl. etwa Report 2007. United States Department of Defense (Hg.) (2007): Annual Report to Congress: Military Power of the People's Republic of China. Online verfügbar unter <http://www.defense.gov/pubs/pdfs/070523-china-military-power-final.pdf>.

28 Vgl. Zoellick, Robert (2005): Whither China: From Membership to Responsibility? Remarks to National Committee on U.S.-China Relations. Online verfügbar unter <http://www.ncscr.org/recent-remarks-and-speeches>. Anm.: Als der heutige Weltbankchef damals noch Mitglied der US-Regierung war, brachte Robert Zoellick die Bezeichnung Chinas als „Responsible Stakeholder“ in die Debatte ein, die sich daraufhin in zahlreichen offiziellen Regierungsdokumenten mit Bezug zu China wiederfinden ließ.

29 Vgl. United States Department of Defense (Hg.) (2006): Annual Report to Congress: Military Power of the People's Republic of China, I.

Stand gesetzten Sicherheitsarchitektur in der Ostpazifikregion um China. Während die USA auf eine friedliche und zunehmend verantwortungsbewusste Entwicklung Chinas in der Welt hoffe, solle sich aber gleichzeitig auch gegen die Möglichkeit eines weniger friedvollen Aufstieg Chinas in der Region abgesichert werden. Schließlich sei es das Ziel der USA, den asiatischen Kontinent von der Dominanz einer führenden Macht oder einer Mächtekoalition von denjenigen Staaten abzuhalten, die die Interessen der USA in der Region potentiell zu gefährden wüssten.<sup>30</sup>

Die Betonung einer notwendigen sino-amerikanischen Zusammenarbeit im militärischen Bereich hat seit der Regierungszeit von US-Präsident Obama Anfang 2009 eher zugenommen als abgenommen. So wurden im Zuge der Obama Regierung auch vermehrt militärische Dialoge und Treffen auf hoher Ebene vereinbart. Trotzdem hinterließ Obamas Ankündigung, der erste pazifische Präsident der USA sein zu wollen, bereits im Bericht von 2009 Spuren, die auf ein etwas bestimmteres Vorgehen der USA hinsichtlich der Aktivitäten Chinas schließen ließen. In der Analyse von 2008 wurde einst nur vage davor gewarnt, dass Chinas mangelnde sicherheitspolitische Transparenz Unsicherheit erzeuge, die wiederum unweigerlich zu unkontrollierten Aufrüstungen in der Region gegen einen quasi unbekanntem Gegner führe.<sup>31</sup> Im 2009 veröffentlichten US-Bericht über die militärischen Fähigkeiten Chinas begann man allerdings eindeutig zu betonen, dass mit den Verbündeten in der Region zusammengearbeitet werde um Chinas militärischen Aufstieg weiterhin zu überwachen und gegebenenfalls passende Maßnahmen zu ergreifen.<sup>32</sup> Im Bericht von 2011 ist sogar klar von einer fortdauernden Angleichung der US-Streitkräfte in Ostasien die Rede. Damit solle ein stabiles und sicheres Ostasien aufrechterhalten werden und insbesondere die militärische Partnerschaft mit China geformt und unterstützt werden können.<sup>33</sup> Auf seiner Australienreise im November 2011 stellte Obama klar, dass die USA als Pazifiknation ihr Engagement in Ostasien verstärken werden. Kürzungen in den Militärausgaben, die auch durch die Beendigung der Kriege im Irak und in Afghanistan erfolgten, würden aber keinesfalls die Pazifikregion betreffen, im Gegenteil das Engagement solle dort sogar noch zunehmen:

---

30 Vgl. Vaughn, Bruce (2007): U.S. Strategic and Defense Relationships in the Asia-Pacific Region. Hg. v. CRS Report Congress. Online verfügbar unter:

[http://wikileaks.org/wiki/CRS:\\_U.S.\\_Strategic\\_and\\_Defense\\_Relationships\\_in\\_the\\_Asia-Pacific\\_Region,\\_January\\_22,\\_2007](http://wikileaks.org/wiki/CRS:_U.S._Strategic_and_Defense_Relationships_in_the_Asia-Pacific_Region,_January_22,_2007) (inzwischen auch [www.fas.org/sgp/crs/row/RL33821.pdf](http://www.fas.org/sgp/crs/row/RL33821.pdf)), 3.

31 Vgl. United States Department of Defense (Hg.) (2008): Annual Report to Congress: Military Power of the People's Republic of China, I.

32 Vgl. United States Department of Defense (Hg.) (2009): Annual Report to Congress: Military Power of the People's Republic of China. Online verfügbar unter:

[www.defense.gov/pubs/pdfs/China\\_Military\\_Power\\_Report\\_2009.pdf](http://www.defense.gov/pubs/pdfs/China_Military_Power_Report_2009.pdf), I.

33 Vgl. United States Department of Defense (Hg.) (2011) Annual Report to Congress: Military Power of the People's Republic of China. Online verfügbar unter [http://www.defense.gov/pubs/pdfs/2011\\_cmpr\\_final.pdf](http://www.defense.gov/pubs/pdfs/2011_cmpr_final.pdf), I.

*„As President, I have therefore made a deliberate and strategic decision - as a Pacific nation, the United States will play a larger and long-term role in shaping this region and its future, by upholding core principles and in close partnership with allies and friends.“*<sup>34</sup>

Als Reaktionen auf den militärischen Aufstieg Chinas hat die US-Führung jüngst nicht etwa einen schrittweisen Rückzug aus der Region angekündigt, sondern vielmehr eine Verstärkung der militärischen Präsenz im Pazifikraum beschlossen.<sup>35</sup>

### **1.6.2 Wirtschaftspolitische Perzeption des chinesischen Aufstiegs**

Obwohl sich im sicherheitspolitischen Bereich die Spannungspotenziale durch den Aufstieg Chinas im Verhältnis zu den USA offenbar vergrößert haben, wurde die Beziehung von amerikanischer Seite bereits seit George W. Bush als kooperativ und konstruktiv bezeichnet. Zusätzlich wurden dem Verhältnis während der Obama-Administration sogar noch die Eigenschaften umfassend und positiv beigelegt. Die Bereitschaft zur Kooperation seitens der USA ist zweifellos auch der Tatsache geschuldet, dass durch den weltpolitischen Bedeutungsgewinn der Volksrepublik im Zuge der ökonomischen Globalisierung zahlreiche politische Berührungsfelder der beiden Pazifikmächte gebildet wurden. Das Anliegen, die Berührungspunkte nicht in Reibungsfelder zu verwandeln, steht finanziell gesehen insofern im allgemeinen Interesse der USA, da China einen beträchtlichen Teil amerikanischer Staatsanleihen angehäuft hat, mit denen es auch einen nicht unerheblichen Beitrag zur Mitfinanzierung der amerikanischen Staatsschulden leistet. Natürlich hat Peking im umgekehrten Fall keinerlei Interesse an einer schwächelnden US-Wirtschaft, da China aufgrund seiner stark exportabhängigen Wirtschaft den amerikanischen Absatzmarkt dringend benötigt. Dennoch sind aus Sicht der USA im wirtschaftlichen und finanziellen Bereich zahlreiche Unausgewogenheiten im bilateralen Verhältnis vorhanden. So wird China von amerikanischer Seite vorgeworfen, dass die Chinesen nach wie vor nicht dazu bereit sind, den Wert ihrer Währung Renminbi (RMB) frei kompatibel nach den Marktgegebenheiten entstehen zu lassen, sondern diesen stattdessen künstlich niedriger als den eigentlichen Wert halten. Dadurch werden natürlich nicht nur die chinesischen Waren im Export verbilligt, sondern die Chinesen selbst neigen auch weniger zum Import relativ teurer ausländischer Waren. Auch dies habe maßgeblich das Handelsdefizit der USA mit China zur Folge gehabt. Zudem werfen die USA, aber u.a. auch die Europäer, den Chinesen neben der Währungsmanipulation mangelnden Schutz des geistigen Eigentums bzw. Produktpiraterie

---

34 The Sydney Morning Herald (Hg.) (2011): Text of Obama's speech to Parliament. Online verfügbar unter <http://www.smh.com.au/national/text-of-obamas-speech-to-parliament-20111117-1nkcw.html>.

35 Clinton, Hillary (2011): America's Pacific Century. The future of politics will be decided in Asia, not Afghanistan or Iraq, and the United States will be right at the center of the action. Hg. v. Foreign Policy.

sowie Lohndumping vor.<sup>36</sup> Diese Vorwürfe beinhalten gewissermaßen die Kritik, dass durch unlautere Maßnahmen bzw. dadurch erzeugte, besonders günstige Ausfuhr Güter der Anstieg der maßgeblich exportgetriebenen Wirtschaft der Volksrepublik gezielt beschleunigt wurde. Überdies wird oftmals von amerikanischer und europäischer Seite der beschränkte Zugang auf den chinesischen Markt sowie die starke Bevorzugung chinesischer Staatsunternehmen und deren Produkte als nicht kompatibel mit den von der WTO vorgegebenen, internationalen Regularien des Freihandels beanstandet. Anstatt gegenseitige Gewinne zu erreichen, werden diese in jenem Fall nur einseitig erzielt. Ganz deutlich festmachen lässt sich der Vorwurf einseitiger Gewinne aber noch hinsichtlich der relativ niedrigen ausländischen Direktinvestitionen der Volksrepublik im Vergleich zu relativ hohen Direktinvestitionen der USA und anderer Staaten in China. Westliche Kritik ernteten auch die durch den chinesischen Aufstieg gewachsenen Mittel bzw. Praktiken der billigen Kreditvergabe an diktatorische Regime, ohne dass sich die Länder an Regeln der guten Regierungsführung zu richten hatten, geschweige denn eine Verbesserung der oftmals verheerenden Menschenrechtssituation durchführen mussten.

Trotzdem erfährt die chinesische Entwicklung insgesamt eine Wertschätzung in der offiziellen Perzeption der USA. Da die amerikanische Wirtschaft im Laufe der Jahre immer stärkere Interdependenzen mit der chinesischen Volkswirtschaft entwickelt hat, liegt ein ernster Einbruch der chinesischen Wirtschaft keinesfalls im allgemeinen Interesse der USA. Offiziell wurde besonders in ökonomischer Hinsicht eine Einbindungspolitik der Chinesen mit dem Ziel der Steigerung des gemeinsamen Wachstums verfolgt. Als damaliger US-Diplomat forderte Zoellick in seiner Rede angesichts Chinas gestiegener Bedeutung in der Weltwirtschaft, die Volksrepublik auch dazu auf, an der Erhaltung des globalen Wirtschaftssystems verantwortlich gestaltend mitzuwirken, denn gerade aus diesem System habe China viele Gewinne ziehen können und dadurch seine positive Entwicklung vorantreiben können.<sup>37</sup> Ab 2006 kam es zu einer Einsetzung eines jährlich abgehaltenen Wirtschaftsdialogs zwischen den USA und China, bei dem das Ziel einer weiteren Integration Chinas in die Weltwirtschaft und das gemeinsame Interesse an der Aufrechterhaltung und Förderung des globalen Wachstums betont wurde. Laut dem damaligen US-Finanzminister Paulson habe die Zusammenarbeit bereits schon zu zahlreichen und bedeutenden Fortschritten im bilateralen ökonomischen Verhältnis geführt, aber auch darüber hinaus den Geist der

---

36 Vgl. etwa zu den genannten Vorwürfen: US-Außenministerium (Hg.) (2011): U.S.-China Economic Relations, in: Background Note: China. Online verfügbar unter <http://www.state.gov/r/pa/ei/bgn/18902.htm>.

37 Vgl. Zoellick, Robert (2005): Whither China: From Membership to Responsibility? Remarks to National Committee on U.S.-China Relations. Online verfügbar unter <http://www.ncuscr.org/recent-remarks-and-speeches>.

Zusammenarbeit mit China in Anbetracht gemeinsamer Interessen gefördert.<sup>38</sup> 2009, im ersten Jahr der Regierungszeit Präsident Obamas, wurde der Dialog noch durch eine politisch-strategische Komponente zur Besprechung bilateraler, regionaler und globaler Themen ergänzt.<sup>39</sup> Durch die Einsetzung des erweiterten, partnerschaftlichen Dialogs im Geiste des gegenseitigen Vertrauens und zum beiderseitigen Nutzen durch Präsident Obama und Präsident Hu, wurde der gestiegenen Bedeutung Chinas in der Welt unmissverständlich auch von Seiten der USA Rechnung getragen. Besonders im Zuge der Wirtschaftskrise machte sich die zunehmende gegenseitige Angewiesenheit der beiden Volkswirtschaften verstärkt bemerkbar, welches die beiden Länder zu einseitigen oder einschneidendem Vorgehen im wirtschaftlichen Bereich wenig geneigt machen dürfte. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die rhetorische Frage, die US-Außenministerin Hillary Clinton in einem vertraulichen Gespräch mit dem damaligen australischen Premierminister Kevin Rudd aufwarf: „*How do you deal toughly with your banker?*“<sup>40</sup>

### **1.6.3 Die Beziehungen zu China in offizieller Perzeption der USA**

Das offizielle Chinabild der USA hat sich im Laufe der letzten Jahre mehrfach gewandelt, dies betrifft besonders auch die Zeit ab dem Machtwechsel von Jiang Zemin zu Hu Jintao. Aus dem strategischen Wettbewerber China wurde dabei in vieler Hinsicht ein strategischer Partner. Angefangen beim gemeinsamen Ziel der Bekämpfung des Terrorismus, wurde der Begriff der strategischen Partnerschaft vor allem im Rahmen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit geprägt. Allerdings ist bemerkenswert, dass zu Zeiten der Bush-Regierung der bilaterale Dialog, abgesehen von seiner ökonomischen Komponente, nicht als strategischer Dialog, sondern als „senior dialogue“ bezeichnet wurde. Dies erkläre sich damit, dass die Bezeichnung strategisch nur im Zusammenhang mit Verbündeten der USA verwendet werde.<sup>41</sup> Obwohl später die Obama-Regierung China durch einen umfassenden strategischen Dialog auf gleicher Augenhöhe entgegenkam, hat dies dennoch nichts an der Tatsache geändert, dass die USA China und deren Außenpolitik oftmals als ernstzunehmende

---

38 Vgl. dazu auch die positive Einschätzung der Dialoge und das Plädoyer für die Fortführung des Dialogs durch den letzten US-Finanzministers der Bush-Regierung Paulson, Henry (2008): *A Strategic Economic Engagement. Strengthening U.S.-Chinese Ties*. Hg. v. Foreign Affairs.

39 Vgl. US-Außenministerium (Hg.) (2011): *Background Note: China* sowie genauer: US-Außenministerium (Hg.) (2011): *U.S.-China Strategic and Economic Dialogue 2011 Outcomes of the Strategic Track*. Online verfügbar unter <http://www.state.gov/r/pa/prs/ps/2011/05/162967.htm>.

40 WikiLeaks (Hg.) (2009): *C O N F I D E N T I A L STATE 030049. Secretary Clinton's Conversation with Australian Prime Minister Kevin Rudd*. Online verfügbar unter: <http://wikileaks.org/cable/2009/03/09STATE30049.html#>.

41 Vgl. Negroponte, John (2008): *Press Roundtable in China* John D. Negroponte, Deputy Secretary of State. Hg. v. US-Außenministerium. Online verfügbar unter [merln.ndu.edu/archivepdf/china/State/99616.pdf](http://merln.ndu.edu/archivepdf/china/State/99616.pdf), 2.

Konkurrenz mit zahlreichen widersprüchlichen Interessen erachten. Mag dies eher weniger für den wirtschaftspolitischen Bereich der Beziehungen zutreffen, so überwiegt letztere Perzeption jedoch im Bereich des sicherheitspolitischen Verhältnisses. Ablesbar an den Militärberichten hat im Zuge des chinesischen Aufstiegs die Wahrnehmung Chinas als Konkurrent im Ostpazifik trotz verstärkter sicherheitspolitischer Dialoge tatsächlich eher zugenommen als abgenommen. Im Übrigen gilt nach wie vor als das große Hindernis einer positiveren Wahrnehmung Chinas durch die USA, dass mit China zwar einige gemeinsame Interessen geteilt werden, aber kaum gemeinsame Werte auszumachen sind. Die USA hätte sicherlich erwartet, dass China im Zuge seiner rasanten Entwicklung auch deutliche demokratische Reformen durchführt, oder sogar durchführen hätte müssen, um letztlich überhaupt solch eine rasanten Entwicklung bewerkstelligen zu können. So gesehen lässt sich das Ereignis des chinesischen Aufstiegs in der Weltpolitik bis dato auch nicht im Sinne von universal definierten, demokratischen Wertvorstellungen der USA erklären, deren Bedeutung allerdings nach wie vor in zahlreichen Regierungsdokumenten – im chinesischen Kontext jedenfalls als finales Wunschziel – hervorgehoben wird.

### **1.7 Chinas Vorwürfe an (negative) westliche China-Perzeptionen**

Von chinesischer Seite erfahren westliche Perzeptionen über die Außenpolitik Chinas oftmals heftige Kritik. Grundsätzlich sehen sich viele Chinesen seit langem mannigfaltigen, sogenannten „China-Threat“ Theorien ausgesetzt, denen im Prinzip an nichts weiter gelegen sei, als China bzw. dessen legitimen Aufstieg als Gefahr für den Westen darzustellen. Angefangen hat dies bereits im Zeitalter des Kolonialismus als vor einer kommenden „Gelben Gefahr“ aus Asien gewarnt wurde, wobei die Augen vor allem auf China gerichtet waren. Blickt man in die jüngst zurückliegende Geschichte, so wurde in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts zwar schon vor konflikthaften Konsequenzen eines chinesischen Aufstieg etwa in Form des von Huntington vorhergesagten „Clash of Civilizations“ gewarnt. Nach der Niederschlagung des Aufstands am Platz des himmlischen Friedens wurde aber vermehrt auch ein drohender Kollaps der Volksrepublik vorhergesagt oder sogar wie von Segal die internationale Bedeutung Chinas im Allgemeinen in Frage gestellt. Derartige Perzeptionen Chinas gelten aus chinesischer Sicht als verzerrte, vorurteilsbehaftete Darstellungen mit potenziell feindseligem Hintergrund. Insbesondere gilt dies für die vor allem in letzter Zeit

vorherrschenden Wahrnehmungen, welche auf die Konstruktion und Hochstilisierung einer chinesischen Bedrohung ausgerichtet seien.<sup>42</sup>

Im Zuge des steigenden weltpolitischen Gewichts Chinas seien die Bedrohungstheorien ab 2003 verstärkt auf den außenpolitischen Bereich verlagert worden und haben dabei vor allem den durch China bewirkten, negativen Konkurrenzdruck für viele Staaten, und dabei insbesondere die Rivalität Chinas zur USA, in den Mittelpunkt gerückt.<sup>43</sup>

### **1.7.1 Chinas Reaktion auf die amerikanische Perzeption einer militärischen Bedrohung**

Auch die jährlich offiziell vom US-Verteidigungsministerium herausgegebenen Militärberichte über die chinesische Sicherheitspolitik werden von chinesischen Beobachtern in vielen Teilen in die China-Threat Theorien eingeordnet. Grundsätzlich erachtet China die Berichte als Verletzung des gegenseitigen Vertrauensverhältnisses und – was die Bemerkungen über Taiwan anbelangt – als Einmischung in innere Angelegenheiten. Die Bedrohung der Volksrepublik gegenüber Taiwan habe die amerikanische Seite demzufolge in einer in sich widersprüchlichen Weise hochgespielt.<sup>44</sup> Die Kritik der USA am chinesischen Verhalten zeuge von hegemonialem Denken und widerspreche dem Stand der bilateralen Beziehungen, der von den Präsidenten der beiden Länder bereits erreicht wurde. Ferner kommentieren die Autoren der regierungsnahen Volkszeitung, dass die USA erstens durch eine Übertreibung des chinesischen Bedrohungspotentials die Aufrechterhaltung der hohen Militärausgaben weiterhin rechtfertigen möchte und

*„[s]econdly, the U.S. wants to force China's neighboring countries to assist against China's rise. It hopes to deepen these countries' fears of China by preaching the "China threat theory" to build a political alliance against China. Basically, the U.S. has been trying to return to the Asia-Pacific region, and preaching "China threat theory" helps to achieve such a strategic goal.”<sup>45</sup>*

Die China-Bedrohung wird aus chinesischer Sicht vor allem an den künstlich erzeugten, amerikanischen Angaben über Chinas Militärbudget ersichtlich, in denen bekanntlich von einer viel höheren Summe als in den offiziellen chinesischen Angaben ausgegangen wird.<sup>46</sup>

---

42 Vgl. Zhu朱, Feng锋 (2005): "中国崛起" 与 "中国威胁" (Chinas Aufstieg und die chinesische Bedrohung). In: 美国研究 (USA-Forschung 03/05) (3), 38; 44-46. Anm. Unter anderem werden die heftigen Reaktionen auf die 2005 geplante Übernahme des amerikanischen Ölkonzerns Unocal durch eine chinesische Firma thematisiert. 43 Vgl. ebd., 58-59.

44 Vgl. Wang Tian/ Xiao Tiefeng (2011): US damages mutual trust with China military report. In: People's Daily Online. Online verfügbar unter <http://english.people.com.cn/90780/91342/7583142.html>.

45 Ebd.

46 Vgl. zu den US-Zahlen über Chinas Militärbudget: United States Department of Defense (Hg.) (2010): Annual Report to Congress: Military Power of the People's Republic of China. Online verfügbar unter [http://www.defense.gov/pubs/pdfs/2010\\_CMPR\\_Final.pdf](http://www.defense.gov/pubs/pdfs/2010_CMPR_Final.pdf), 42.

Tatsächlich sei entgegen der amerikanischen Behauptungen nur eine moderate Ausgabenerhöhung im Militärbereich über die Jahre hinweg erfolgt, im Verhältnis zum BIP der Volksrepublik war dabei sogar eine kontinuierliche Verringerung der Ausgaben in den letzten Jahren festzumachen.<sup>47</sup> Chinas Militär verfolge im Grundsatz eine rein defensiv ausgerichtete Strategie, die der Sicherung der nationalen Souveränität und Sicherheit diene. Die Militärausgaben hätten sich auch deshalb im Rahmen gehalten, weil das Ziel der Anhebung des Lebensstands der Bevölkerung bzw. die ökonomischen Entwicklung im Vordergrund stehe. Die möglichen Befürchtungen der USA seien im Übrigen völlig unbegründet, da China weder eine Hegemonie geschweige denn eine militärische Expansion anstreben werde und zwar egal wie sich die chinesische Wirtschaft in Zukunft weiter entwickeln werde.<sup>48</sup>

### **1.7.2 Chinas Reaktionen auf die ökonomischen Bedrohungsperzeptionen des Westens**

Im Zuge des anhaltenden Aufstiegs sieht sich China mit seinem außenwirtschaftspolitischen Vorgehen vermehrt ökonomischen Bedrohungstheorien westlicher Länder ausgesetzt. Neben der stark verbreiteten Ansicht, dass Chinas Aufstieg die Arbeitsplätze in westlichen und entwickelten Ländern gefährde, besteht bekanntermaßen der Vorwurf, dass China sich durch wettbewerbsverzerrende Maßnahmen in der Außenwirtschaft künstlich Vorteile verschafft. Darunter zählen die Aufrechterhaltung eines niedrigen RMB-Wechselkurses, zu niedrig angesetzte Löhne bzw. Dumpingpreise für Produkte und mangelnder Schutz des geistigen Eigentums. Mittels derartiger Maßnahmen würden aus westlicher Sicht gezielt die Volkswirtschaften der USA und anderer entwickelter Staaten geschwächt, und dadurch gleichzeitig die Entwicklung Chinas quasi auf Kosten der hoch entwickelten Länder beschleunigt. Peking argumentiert jedoch dagegen, dass schon deutliche Verbesserungen in den beklagten Bereichen gemacht wurden, den Forderungen also entgegengekommen wurde. So wurde der RMB über die Jahre hinweg schrittweise aufgewertet, selbst der US-Report über Chinas Währung erkennt eine 21%-ige Aufwertung des Yuan gegenüber dem Dollar von 2005 bis 2008 an.<sup>49</sup> Beginnend im Herbst 2010 fanden zuletzt nach der Finanzkrise erneut signifikante Aufwertungsschritte statt, trotzdem liegt der Wechselkurs des Yuan weit unter seinem eigentlichen Marktwert.<sup>50</sup> Im Grundsatz lehnt China nach wie vor frei-flexible bzw.

---

47 Vgl. Full text: China's National Defense in 2010. VIII. Defense Expenditure (2011). Online verfügbar unter [http://news.xinhuanet.com/english2010/china/2011-03/31/c\\_13806851.htm](http://news.xinhuanet.com/english2010/china/2011-03/31/c_13806851.htm).

48 Vgl. ebd.

49 Vgl. Morrison, Wayne/ Marc Labonte (2011): China's Currency: An Analysis of the Economic Issues. Hg. v. Congress Research Service (CRS) Report for Congress, I.

50 Vgl. GeVestor (Online) (Hg.): Renminbi: Aufwertung erfolgt nur in kleinen Schritten. Online verfügbar: <http://www.gevestor.de/details/renminbi-aufwertung-erfolgt-nur-in-kleinen-schritten-501225.html>.

marktbestimmte Wechselkurse ausdrücklich ab. Dies wird mit der Notwendigkeit begründet, eine stabile ökonomische Entwicklung fortwährend gewährleisten zu können. Käme China den westlichen Forderungen nach, möglichst schnell massive und grundlegende Veränderungen im Wirtschaftssystem durchzuführen, so bewirkten diese einen Verlust von Arbeitsplätzen, was die Entstehung sozialer Unruhen fördere.<sup>51</sup> Nachweislich seien bereits auch signifikante Lohnerhöhungen besonders in den Küstenregionen Chinas eingetreten. Diese könnten aber genauso wie eine Währungsaufwertung nur moderat erfolgen, damit daraus keine kontraproduktiven Auswirkungen auf die Wettbewerbsfähigkeit und damit die weitere Entwicklung Chinas entstünden. Bezeichnend ist dabei eine chinesische Einschätzung über die Berichterstattung westlicher Medien seitens eines dem Außenministerium unterstehenden Think Tanks. Dieser relativiert die Kritik des Westens und westlicher Medien damit, dass diese sich bevorzugt auf jene Probleme konzentrierten, die mit dem Entwicklungsprozess Chinas in Zusammenhang stünden.<sup>52</sup> Mit anderen Worten verstehe der Westen schlichtweg nicht, dass Veränderungen in China nur moderat und schrittweise durchgeführt werden könnten um die Stabilität und Entwicklung zu erhalten. In diesem Zusammenhang seien freilich noch nicht alle Probleme gelöst. Gemäß dieser Argumentation wird bspw. der Schutz des geistigen Eigentums als ein Vorhaben bezeichnet, welches ebenso noch im Entwicklungsprozess befindlich ist, aber dennoch bereits – wie sogar auch von der USA im Gipfeltreffen anerkannt<sup>53</sup> – zahlreiche Verbesserungen erfahren habe. Wenngleich nicht offiziell verlautbart, so dürfte bei den Chinesen der Vorwurf unfairer Praktiken aus historischen Gründen eher wenig Gehör finden, geschweige denn westliche Verbesserungsvorschläge, die auch auf eine Herbeiführung innenpolitischer Veränderungen bedacht sind.

Nach dem WTO-Beitritt und Chinas rasanter Wirtschaftsentwicklung wurde insbesondere die chinesische Außenwirtschaftspolitik verstärkt als Bedrohung für entwickelte Staaten wahrgenommen, da Chinas steigender Energiebedarf verschärfte Konkurrenzen und weitere Preissteigerungen auf dem Rohstoffmarkt zur Folge hatte. China sieht seine Rohstoffpolitik wiederum als Imperativ der prioritär wichtigen Entwicklung, welche ihm in der neueren

---

Anm.: Siehe auch die interessante Grafik, welche die Aufwertungsschritte des RMB mit Gipfeltreffen zwischen den USA und China abgleicht.

51 Vgl. Sutter, Robert G. (2010): U.S.-Chinese relations. Perilous past, pragmatic present, 205.

52 Vgl. Chen 沈 Yamei 雅梅 (2011): 对西方媒体热议“中国形象”的思考 (Überlegungen zur Diskussion des China-Images in westlichen Medien). Hg. v. CIIS (Chinese Institute of International Studies). Online verfügbar unter: [http://www.ciis.org.cn/chinese/2011-08/03/content\\_4381583.htm](http://www.ciis.org.cn/chinese/2011-08/03/content_4381583.htm).

53 Vgl. Clinton, Geithner/ Dai, Wang (2011): Joint Closing Remarks for the Strategic and Economic Dialogue. Hg. v. US-Außenministerium. Online verfügbar unter: <http://www.state.gov/secretary/rm/2011/05/162969.htm>.

Geschichte überdies lange Zeit verwehrt wurde. Schließlich sei es widersprüchlich, Chinas Entwicklung im Allgemeinen als Bedrohung darzustellen, weil gerade auch westliche Staaten bspw. durch günstige Importgüter oder die Erschließung neuer Märkte vom Aufstieg Chinas bereits stark profitiert haben.<sup>54</sup> Auch zuletzt die jüngste Geschichte hat aus Sicht der Chinesen gezeigt, dass die Darstellung Chinas als Bedrohung nicht den Tatsachen entsprechen kann. China bzw. dessen politisches System hat sich gerade in Zeiten der Wirtschaftskrise als relativ stabil erwiesen und konnte so inmitten widriger Umstände weiterhin für Wachstum sorgen, und zwar gerade auch zum Vorteil vieler entwickelter Staaten.

### **1.7.3 Westliche Perzeptionen zur chinesischen Außenpolitik in Perzeption Chinas**

Grundsätzlich besteht insbesondere auch seitens chinesischer Regierungsvertreter der Vorwurf, dass hauptsächlich westliche Staaten und vor allem die USA einer negativen Einschätzung Chinas und dessen außenpolitischen Zielen unterlegen seien. Immer wieder ist dabei von einer vorherrschenden Kalten-Kriegs-Mentalität Rede, die sich nach dem Wegfall der Gegnerschaft zur Sowjetunion ausgebreitet habe. China fühle sich dabei nicht als Partner verstanden, sondern oftmals als Konkurrent und habe nicht zuletzt den Eindruck gar als Gegner hochstilisiert zu werden. Dies sei insofern verwunderlich, da eine derartig negative Grundhaltung in China selbst keineswegs geteilt werde bzw. Chinas Außenpolitik ebenso wenig darauf ausgerichtet sei.<sup>55</sup>

Aus zahlreichen Quellen ist des Weiteren eine systemische, außenpolitische Bedrohung seitens der westlichen Staaten und besonders durch die USA herauszulesen. Der Westen möchte demnach versuchen, China ein demokratisches System nach eigenen Vorstellungen überzustülpen. Derartige Vorhaben verbittet sich China allerdings, da China zum Einen allein selbst Bescheid wisse, welches System für das Land am Positivsten und am Geeignetsten sei und außerdem das westliche System wie jüngst im Falle der Finanzkrise alles andere als seine universale Gültigkeit bewiesen habe.<sup>56</sup> China gehe es nicht wie dem Westen darum, ein System als überlegen und universal hinzustellen, sondern die Verschiedenartigkeit

---

54 Vgl. Zhu朱 (2005): Chinas Aufstieg und die chinesische Bedrohung, 58-59.

55 Vgl. zu dem Argument etwa Spiegel-Gespräch mit Vizeaußenministerin Fu Ying Spiegel-Gespräch mit Vizeaußenministerin Fu Ying (34/2011), S. 87 – 90. Online verfügbar unter <http://frankfurt.china-consulate.org/det/sbw1/t851048.htm>.

Anm.: Das Interview ist sehr aufschluss- und inhaltsreich, besonders gut zeigt es das Aufeinanderprallen zweier grundsätzlich verschiedener Perzeptionen über die Außenpolitik Chinas.

Vgl. zudem: China's Hu Jintao answers questions with Washington Post (2011). Hg. v. Washington Post. Online verfügbar unter:

<http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2011/01/16/AR2011011601921.html?hpid=topnews>.

Anm.: Hu fordert vor seinem USA-Besuch ein Ende des Denkens im Sinne der Nullsummenmentalität aus Zeiten des Kalten Kriegs.

56 Vgl. Spiegel-Gespräch mit Vizeaußenministerin Fu, in: Spiegel (34/2011).

zahlreicher politischer Systeme auf der Welt müsse stärkere Akzeptanz finden. Was demokratische Reformen betrifft, so werden und wurden diese schon schrittweise und in eigenem Tempo begonnen, niemals aber werde man sich dabei von bestimmten Modellen, Forderungen oder gar Zwangsausübungen westlicher Staaten beeinflussen lassen. Dabei dürften auch historische Argumente eine große Rolle spielen. Da China einst stark von westlichen Mächten nicht nur bedroht, sondern auch ausgenutzt wurde, reagiert es heute auf potentielle Stabilitätsbedrohungen seines Staatssystems überaus sensibel.

Häufig kritisieren chinesische Perzeptionen im Hinblick auf westliche Perzeptionen, dass diese Chinas Außenpolitik in sicherheitspolitischer, ökonomischer und ideeller Hinsicht künstlich als Gefahr für den Westen darstellten und dadurch Rivalitäten erzeugten. Vor allem sei das Ziel zahlreich vorhandener „China-Threat“-Theorien im Endeffekt stets das gleiche: Die Behinderung der Entwicklung Chinas. Der Westen möchte China seinen (historisch) legitimen Aufstieg nicht in vollem Umfang gewähren.

### *Überleitung*

Vieles was anhand offizieller Perzeptionen bereits an nötigem Vorwissen thematisiert wurde, wird auch in den IB-theoretischen Perzeptionen wieder zum Vorschein gelangen, dabei aber noch stärker problematisiert werden. Im Folgenden soll weitgehend aus Perspektive Chinas als Staatsakteur dessen Außenpolitik und Aufstieg in der Weltpolitik in den letzten gut zehn Jahren unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses China-USA erklärt und letztlich bewertet werden.

Offizielle Perzeptionen zur (chinesischen) Außenpolitik sind in erster Linie auf ihre Außenwirkung bedacht und dienen somit vor allen Dingen der Legitimierung des eigenen, außenpolitischen Vorgehens. Theoretische Perzeptionen hingegen, untersuchen die internationalen Beziehungen aus einem für alle Staaten universal verwendbaren, weil als entscheidend erachteten, Blickwinkel. Dadurch kann das außenpolitische Verhalten von Staaten auf unterschiedliche Weise – und wie in dieser Untersuchung in drei jeweils unterschiedlichen Außenpolitikfeldern – erklärt und bewertet werden. Die nachfolgenden drei IB-theoretischen Untersuchungen gehen von strukturellen Rahmenbedingungen aus, die das außenpolitische Handeln von Staaten auf Grundlage bestimmter nationaler Interessen, (ökonomischer) Abhängigkeiten und schließlich unter wesentlicher Beeinflussung (zurückliegender) Interaktionen und daraus hervorgegangener Wahrnehmungen erklären und verstehen. Nicht zuletzt werden anhand der theoretischen Perzeptionen zahlreiche Gründe für die in den offiziellen Perzeptionen vertretenen Argumentationsweisen ersichtlich.

## 2 Chinas sicherheitspolitische Entwicklung in Perzeption der Realismustheorie

Ausgehend von dem einst von Hans J. Morgenthau begründeten klassisch realistischen Analyseansatz, haben sich mehrere Ausprägungen aber auch neue Modifizierungen der Realismustheorie ergeben. Als einflussreiche und bedeutendste Neuerung gilt der 1979 von Kenneth Waltz begründete strukturelle Realismus (Neorealismus), bei dem nicht mehr das Handeln der einzelnen Staatsakteure, sondern vor allem Veränderungen auf Ebene des Systems im Mittelpunkt der Analyse stehen. Zunächst sollen die zentralen Grundannahmen der realismustheoretischen Ansätze dargelegt werden, um anschließend kurz auf die Unterschiede der Theorien einzugehen. Danach soll die Analyse der chinesischen Außenpolitik mithilfe eines realistischen Theoriemodells aus chinesischer Sicht erfolgen.

### Grundannahmen des Realismus

Theorien des Realismus gehen im Ursprung von einem anarchisch verfassten internationalen System aus, welches in Wirklichkeit frei von jeglicher Ordnungs- und Sanktionsinstanz ist.<sup>57</sup> Aufgrund der dadurch permanent vorherrschenden Unsicherheit hinsichtlich des Verhaltens der jeweils anderen Staaten, müssen Staaten in letzter Konsequenz – und das ist für Realisten entscheidend – um ihr Überleben fürchten. Als wesentliche Grundlage der Theorie dient hierbei die politische Philosophie von Thomas Hobbes (1588-1679); Hobbes' Menschenbild ist nicht zwangsläufig als rein pessimistisch im Sinne einer böartigen Grundnatur des Menschen zu verstehen, das Dilemma ergibt sich schlichtweg schon in einer theoretischen Bedrohung bzw. in einem möglichen Angriff einiger Aggressoren, was letztlich aber alle Menschen bzw. Staaten dazu bewegt, Maßnahmen zur Sicherung ihres eigenen Überlebens zu ergreifen.<sup>58</sup> In diesem Sinne sehen „realistische“ Theorien Staaten im internationalen System dazu veranlasst, für ihre Sicherheit selbst zu sorgen, indem sie nach Macht streben bzw. systemisch gesehen ihre Stärke und Abschreckungswirkung mittels sogenannter *capabilities* erhöhen. Die Höhe der Machtmittel und *capabilities* sind von bestimmten Voraussetzungen abhängig und werden letztlich neben der ökonomischen Leistungsfähigkeit ganz entscheidend als militärische Mittel der Einflussausübung und Abschreckung gesehen. Ein zentraler Punkt aller realistischen Theorien ist, dass Sicherheit oder Macht keinesfalls als beliebig erweiterbare Güter im System fungieren, sondern insgesamt bestimmte begrenzte Größen

---

57 Vgl. etwa Waltz, Kenneth N. (1979): *Theory of International Politics*. New York, 88-89.

58 Vgl. genauer: Ottmann, Henning (2006): *Geschichte des politischen Denkens. Die Neuzeit Von Machiavelli bis zu den großen Revolutionen*, 287-288.

darstellen, die immer nur relativ aufgeteilt werden können. Ein Sicherheitsgewinn eines Akteurs bewirkt daher höchstwahrscheinlich einen Sicherheitsverlust eines anderen Akteurs, das vorherrschende Streben nach relativen Gewinnen bewirkt somit eine scharfe Konkurrenzsituation zwischen Staaten und innerhalb des internationalen Systems. Kooperationen bieten in diesem Sinne nur relative Vorteile, und stehen im Übrigen stets im Dienste des egoistischen Bedürfnisses von Staaten nach möglichst großer Macht und Sicherheit. Ein besonderer Wert wird Kooperationen nur im sicherheitspolitischen Bereich eingeräumt, insofern dadurch vor allem schwächere Staaten zur Erhöhung ihrer Sicherheit den Schutz von stärkeren Staaten ersuchen.<sup>59</sup> Trotz der Annahme, dass Staaten als rationale und gewinnsuchende Akteure allgemein bestrebt sind, ihre Sicherheit und Macht möglichst zu erhöhen, ist es dabei aber ein Gebot der Klugheit bzw. systemisch gesehen überlebenssichernd, maßvolle Schritte in dieser Hinsicht zu unternehmen. Das bedeutet für Staatsakteure, sich soweit möglich an den Machtmitteln anderer Staaten und an diesbezügliche Veränderungen anzugleichen, aber auch niemals ein Übermaß an Machtpolitik bzw. vermeintlicher Sicherheitserzeugung zu betreiben. In letzterem Fall werden sich nämlich immer Rivalen finden, die gegen die entstandene Sicherheitsbedrohung eines zu stark gewordenen Staates entschieden vorzugehen bereit sind bzw. ein sog. Gegenbalancing durchführen. Der als Begründer des strukturellen Realismus (Neorealismus) geltende Waltz sieht daher unipolare Systeme mit einer Hegemonialmacht als relativ instabil an, da die Gegenbalancing-Maßnahmen vieler, sich vom Hegemon bedroht fühlender, Staaten mit dem entgegengesetzten Machterhaltungsinteresse des Hegemons kollidieren. Die Wahrscheinlichkeit von Kriegen sei demzufolge in unipolaren Systemen besonders hoch, das gleiche gilt für relativ unübersichtliche multipolare Systeme, am wenigsten jedoch für bipolare Systeme wie zu Zeiten des Kalten Krieges.<sup>60</sup> Klassische Realisten beobachten anders wie strukturelle Realisten Balancing-Prozesse nicht vorrangig im internationalen System, sondern konzentrieren sich auf die Ebene der Staatsakteure, das heißt sie versuchen aus der Perspektive der Staatsmänner und Regierungen Erklärungen für die Außenpolitik abzugeben. Morgenthau sieht grundsätzlich große Schwierigkeiten in einer funktionalen Messbarkeit und Vergleichbarkeit von Macht, greift somit gewissermaßen einer oft gegenüber Neorealisten geäußerten Kritik vor, die diesen hinsichtlich durchgeführter „Capabilitymessungen“ im System vorgeworfen wird. Letztendlich obliegt aus Morgenthaus Sicht die essentielle Sicherheitspolitik der stets mehr oder weniger unvollkommenen Einschätzung von

---

59 Vgl. Schörnig, Niklas: Neorealismus. In: Schieder, Spindler (Hg.) (2006): Theorien der internationalen Beziehungen, 77.

60 Vgl. ebd. 75-76.

Staatsakteuren, obgleich klug und vernünftig denkende Staatsmänner in ihrem Wissen um systemische Zwänge zu einer ausbalancierenden Machtpolitik neigen.<sup>61</sup>

## **2.1 Die Perzeption des neoklassischen Realismus**

Das 1998 von Gideon Rose als „Neoklassischer Realismus“ bezeichnete Theoriemodell berücksichtigt im Allgemeinen sowohl Grundannahmen des strukturellen Realismus als auch des klassischen Realismus, kritisiert die beiden Theorien aber gleichzeitig als zu reduktionistisch.<sup>62</sup> Neoklassische Realisten gehen zwar ebenso wie strukturelle Realisten von systemischen Zwängen als Grundursache des Handelns von Staaten aus, bemängeln aber ganz entschieden Waltz' Sichtweise eines unmittelbaren Kausalzusammenhangs zwischen der Machtverteilung im System und dem Agieren von Staaten. Ganz bedeutend neben der Struktur ist aus neoklassischer Sicht die zusätzlich ausschlaggebende Wahrnehmung der Staatsmänner. Anders als im klassischen Realismus wird die Wahrnehmung der Staatsmänner nicht nur als Blick auf äußere Machtverteilungen bzw. Bedrohungen verstanden, sondern es sind zudem innenpolitische Gegebenheiten, die auf das Verhalten von Staatsmännern bzw. die Außenpolitik einschränkend einwirken. Etwa können innenpolitische Faktoren wie die Verfasstheit des politischen Systems die effektive Willensdurchsetzung der Staatenlenker und die Fähigkeit auf systemische Imperative zu reagieren deutlich beeinträchtigen.<sup>63</sup> Der Grad der Autonomie des Staates gegenüber der inneren Gesellschaft kann über die Zeit hinweg durchaus variieren. Dies ändert für neoklassische Realisten jedoch nichts an der Tatsache, dass die politischen Entscheidungen letztlich stets von den oberen Staatsakteuren ausgehen, die in Einschätzung ihrer relativen Macht und ihrer strategischen Situation Entscheidungen fällen. Dabei wird der Staat nicht zwangsläufig als einheitlicher Akteur gesehen, sondern es werden Meinungs- bzw. Wahrnehmungsverschiedenheiten innerhalb der Staatsführung mitberücksichtigt, welche die Entscheidung der Staatsführer zusätzlich beeinträchtigen können. Außerdem sind Staatslenker bei ihren Entscheidungen dazu angehalten, innenpolitische Faktoren wie insbesondere die Erhaltung des sozialen Zusammenhalts in der Gesellschaft mit zu berücksichtigen.<sup>64</sup> Dies alles könne erklären, dass gleichartige Außenpolitiken aus unterschiedlichen Machtverteilungen entstehen können, und zudem dieselbe Machtverteilung zu durchaus unterschiedlichen Außenpolitiken führen kann.

---

61 Vgl. Jacobs, Andreas: Realismus. In: Schieder, Spindler (Hg.) (2006)52-53.

62 Vgl. Taliaferro Jeffrey W., Lobell Steven E. Norrin M. Ripsman (2009): Introduction: Neoclassical realism, the state, and foreign policy. In: Steven E. Lobell, Norrin M. Ripsman und Jeffrey W. Taliaferro (Hg.): Neoclassical realism, the state, and foreign policy, 16-19.

63 Vgl. Taliaferro, Jeffrey W.: Security Seeking under Anarchy. Defensive Realism Revisited. In: International Security 2000/2001 (Vol. 25 No. 3), 143.

64 Vgl. Taliaferro/Lobell/Ripsman (2009): Introduction: Neoclassical realism, the state, and foreign policy. In: Taliaferro/Lobell/Ripsman (Hg.): Neoclassical realism, 25-28.

Insgesamt ergibt sich dabei wie im strukturellen Realismus nach Waltz die *relative Machtverteilung* der Staaten als grundsätzlich unabhängige Variable, danach werden hingegen *innenpolitische Einschränkungen* und die *Wahrnehmungen staatlicher Entscheidungsträger* als zwei intervenierende Variablen dazwischen verankert, erst dadurch gefiltert erfolgt als unabhängige Variable die *Außenpolitik*.<sup>65</sup> Neoklassische Realisten sind sich dabei der Schwächung des stringenten Kausalzusammenhangs verglichen mit dem Neorealismus deutlich bewusst, sehen dies jedoch vielmehr als Stärke statt als Schwäche ihrer Theorie an. Einerseits wird betont, dass die Akteure im System mit einer immer komplexer und schwerer zu messenden Machtverteilung im System konfrontiert sind, die etwa durch asymmetrische Bedrohungen oder Strategien erzeugt wird. Andererseits ist es oftmals gerade Wesen außenpolitischer Entscheidungen, dass diesen eine ungenaue, da menschlich bedingte, Einschätzung zugrunde liegt.<sup>66</sup>

### **Offensive und defensive Variante des (neoklassischen) Realismus**

Wie allgemein im Realismus wird auch in dessen neoklassischer Variante sowohl zwischen Vertretern eines offensiven- als auch eines defensiven Realismus unterschieden. Obwohl beide als neoklassische Realisten die gleichen Variablen berücksichtigen, sind in beiden Richtungen dennoch fundamentale Perzeptionsunterschiede festzustellen.

Grundsätzlich gehen offensive Realisten davon aus, dass sich Staaten keineswegs mit einer gemäßigten Sicherheitsposition für ihr Überleben zufrieden geben, sondern nach Möglichkeit eine expansive Machtpolitik betreiben. Dabei zielen Staaten auch darauf ab, die relative Sicherheit potentieller Rivalen zu schwächen. Dies erfolgt auch im Hinblick eines zukünftigen Vorteils, denn die hinzugewonnene Macht kann fortan für noch größere Sicherheits- und Machtgewinne instrumentalisiert werden. Generell ist das Verhältnis zwischen Großmächten in der internationalen Politik von scharfem Wettbewerb und unnachlässiger Unsicherheit gekennzeichnet, ständig muss mit Kriegen gerechnet und sich auf diese entsprechend vorbereitet werden.<sup>67</sup> Dabei ist das von der staatlichen Außenpolitik mehr oder weniger verfolgte Ziel der Machtmaximierung aber auch an Rationalität gebunden: Wenn die zu erwartenden Gewinne nicht die Kosten einer expansiven Außenpolitik übersteigen, dann wird diese eben nicht durchgeführt.<sup>68</sup> Im offensiv neoklassischen Sinne ist

---

<sup>65</sup> Vgl. ebd. 20-21.

<sup>66</sup> Vgl. ebd. 28-29.

<sup>67</sup> Vgl. Schweller, Randall L. (2009): Neoclassical realism and state mobilization: expansionist ideology in the age of mass politics. In: Steven E. Lobell, Norrin M. Ripsman und Jeffrey W. Taliaferro (Hg.): Neoclassical realism, the state, and foreign policy. Cambridge, New York: Cambridge University Press, 228-229.

<sup>68</sup> Vgl. Wagener, Martin (2009): Hegemonialer Wandel in Südostasien? Der machtpolitische Aufstieg Chinas als sicherheitsstrategische Herausforderung der USA, 49-50.

es nicht nur die pure Machtverteilung bzw. die systemische Abschreckung und deren Perzeption, welche dem Machterweiterungstrieb von Großmächten Einhalt gebietet, Machtbeschränkungen liegen auch ganz entscheidend im innenpolitischen Bereich vor. In dieser Hinsicht lehrt etwa das Negativbeispiel einstiger faschistisch verfasster Großmächte, wie durch die Abschaffung innenpolitischer Beschränkungen, unter anderem die Aushebelung der Gewaltenteilung, das Staatsvolk uneingeschränkt zur Expansionspolitik mobilisiert wurde.<sup>69</sup> Im offensiven Realismus wird Kooperationen nur geringer, höchstens pragmatischer und temporärer Wert zwischen stärkeren und schwächeren Staaten beigemessen, denn auch im sicherheitspolitischen Bereich muss davon ausgegangen werden, hintergangen zu werden. Immer wenn „dasselbe Ziel ohne Rücksicht auf andere mit einem vergleichbaren Aufwand autonom zu erreichen ist“,<sup>70</sup> dann wird Kooperation folglich abgelehnt. Offensive Realisten gehen immer vom Vorhandensein einer beträchtlichen Anzahl revisionistischer Staaten auf der Welt aus, da diese nur wenig Gefallen an ihrem aktuellen Status Quo aufweisen, neigten diese besonders zur Machterweiterung.

Anders als offensive Realisten gehen defensive, neoklassische Realisten nicht von einer machtmaximierenden Außenpolitik aus, sondern sehen das internationale Agieren von Staaten vielmehr mit dem Ziel der Sicherheitsmaximierung verbunden. Aus Sicht von defensiven Realisten wirkt sich eine übermäßig auf Machterweiterung fokussierte Außenpolitik gerade kontraproduktiv auf die erwünschte Sicherheit von Staaten aus, was letztlich zu nichts weniger als einer Verringerung der militärischen Fähigkeiten von Staaten und zum Verfall der Sicherheit führen kann. Ein zu aggressives Agieren von Staaten kann zudem Misstrauen und Neid erwecken und dadurch ebenso Expansionspolitik bei anderen Staaten hervorrufen, was im Endeffekt zu mehr Unsicherheit und erhöhter Kriegsgefahr führt. Dadurch dass etwa ein Staat expansive Machtpolitik salonfähig macht, muss er in der Folge auch damit rechnen, dass Konkurrenten dem eigenen Beispiel folgen und so möglicherweise zu noch bedrohlicherer Machtpolitik ihm gegenüber in der Lage sein werden.<sup>71</sup> Aus einigen Gründen wäre durch überzogene Machtpolitik also mit einem nachdrücklichen Rückgang der Sicherheit zu rechnen. Das grundsätzlich anarchische System muss aus Sicht defensiver Realisten zudem nicht zwangsläufig zur weiteren Verschärfung der Sicherheitslage führen, es bestehen stattdessen gute Chancen, dass trotz Sicherheitsdilemma friedenssichernde Kooperationen und gemäßigte Rüstungspolitik zwischen den Staaten vorherrschen.<sup>72</sup> Im Allgemeinen wird dies durch

---

<sup>69</sup> Vgl. Schweller (2009) Neoclassical realism and state mobilization: 227-228.

<sup>70</sup> Wagener (2009): Hegemonialer Wandel in Südostasien? 50.

<sup>71</sup> Vgl. Glaser, Charles L. (1997): The Security Dilemma Revisited. In: *World Politics*, S. 174-201.

<sup>72</sup> Vgl. Taliaferro (2000/2001): Defensive Realism Revisited, 138.

Konstellationen begünstigt, in denen ein Angriff kostspieliger als die Verteidigung ist, der verteidigende Staat gegenüber einem angreifenden Staate somit im Vorteil ist.<sup>73</sup> Wichtig ist zudem, ob Staaten vorwiegend Offensivwaffen oder eher Defensivwaffen besitzen und wie diese Bilanz wahrgenommen wird. Auch wenn bei einer Dominanz an Offensivwaffen Staaten zu aggressiven Außenpolitik neigen können, gelten gut vorbereitete Verteidiger grundsätzlich als relativ weniger verwundbar gegenüber potentiellen Aggressoren.<sup>74</sup> Defensive Realisten sehen auch keine permanent drohende Kriegsgefahr, die laut offensiven Realisten dazu führen würde, Staaten im Zweifel kurzfristige Kriegsvorbereitungen durchführen zu lassen, anstatt dass diese sich auf langfristige Zeile wie etwa die erfolgreiche Wirtschaftsentwicklung konzentrierten. Das bevorzugte Verhalten von Staaten wird aus defensiv realistischer Sicht in erster Linie durch geographische und geostrategische Gegebenheiten beeinflusst. Bei schwächeren Nachbarstaaten und einer relativ wohlgesinnteren Bedrohungsumgebung bestehen stärkere Anreize, eine langanhaltende Wirtschaftsentwicklung zu verfolgen und dabei dem Militär weniger Priorität beizumessen. Wenn allerdings ungünstige geographische und geostrategische Gegebenheiten bei Staaten vorliegen, dann gilt es als wahrscheinlicher, dass eine rasche militärische Bereitschaft gegenüber langfristigem wirtschaftlichem Erfolg den Vorzug erhält. So liefern relativ schwer zu verteidigende Grenzen und starke Nachbarländer deutlich mehr Anreize zur Ausbildung einflussreicher, zentralstaatlicher Institutionen und fördern die Anwendung offensiver Militärdoktrinen. Geostrategisch schlecht gestellte Staaten neigen besonders dann zur Anwendung einer offensiven Militärdoktrin, wenn sie sich mit einer wachsenden äußeren Bedrohung konfrontiert sehen.<sup>75</sup> Dabei spielen im neoklassischen Realismus aber auch die Wahrnehmungen der Staatsmänner und innenpolitische Einflüsse eine bedeutende Rolle. Einer letztlich erfolgsversprechen Außenpolitik, das heißt einer gemäßigten Sicherheitsmaximierungspolitik, können innenpolitische Einflüsse durchaus im Wege stehen.

## **2.2 Chinas Aufstieg seit 1978 in Perzeption des Realismus**

Ganz grundsätzlich erachtet der (neoklassische) Realismus den Aufstieg Chinas als eine logische systembedingte Entwicklung, dessen Entstehung aufgrund sehr positiver Ausgangsvoraussetzungen absehbar war. Die Grundvoraussetzungen Chinas für die Entfaltung einer starken Position in der internationalen Politik mittels der Anhäufung sog.

---

73 Vgl. Taliaferro (2000) Defensive Realism revisited, 139; 107-108.

74 Vgl. ebd. 139.

75 Vgl. ebd. 140-141.

*capabilities* gelten als hervorragend.<sup>76</sup> Die Größe des Territoriums und vor allem die hohe Bevölkerungszahl von gut 1,3 Milliarden Menschen nebst einer hohen Leistungsbereitschaft innerhalb der Gesellschaft boten zunächst optimale Voraussetzungen für eine vorteilhafte ökonomische Entwicklung. Seit den Öffnungs- und Wirtschaftsreformen Deng Xiaopings 1978 wurde die Entfaltung dieses enormen Potentials in beeindruckender Weise offenbar. Neben der stets wichtigen Erlangung ausgeprägter ökonomischer Fähigkeiten sehen Realisten allerdings eine adäquate Erweiterung der militärischen Fähigkeiten als notwendigen und wichtigsten Entwicklungsschritt Chinas an. Die Sicherheitspolitik besitzt nach dieser Perzeption vor allem deswegen herausragende Bedeutung, weil durch sie das Bestehen des chinesischen Staates gesichert wird und nur auf diesem Wege den wachstumsbedingt gestiegenen Interessen Chinas tatsächlich Nachdruck verliehen werden kann. Die Erhöhung des sicherheitspolitischen Einflusses Chinas hat insbesondere im Verhältnis Chinas zu den USA zumindest zu Spannungserhöhungen geführt und birgt vor allem in Zukunft noch großes Konfliktpotential in sich. Bevor eine Analyse des sicherheitspolitischen Vorgehens Chinas mittels der Perspektive des neoklassischen Realismus in den letzten Jahren erfolgt, muss daher zunächst auf das von der USA getragene Bündnissystem in der Pazifikregion um China kurz eingegangen werden.

### **2.2.1 Das San Francisco-System der USA**

Als nach Ende des Zweiten Weltkrieges der Ausbruch des Kalten Krieges auch in Asien immer deutlicher offenbar wurde, begannen die USA seit 1951 mit der Errichtung eines Bündnissystems in der asiatischen Pazifikregion. Dies hatte hauptsächlich den Zweck, gegen die Sowjetunion und China, die damals noch verbündet waren, ein Gegengewicht herzustellen und wurde vor allen Dingen stark durch die Ereignisse des 1950 ausgebrochenen Koreakriegs beeinflusst.<sup>77</sup> Der Beginn des verstärkten ostpazifischen Engagements der USA ist bereits in der Entscheidung zu sehen, die siebte Flotte in die Taiwanstraße zu entsenden um dadurch nicht nur in Korea, sondern auch in der Republik China (Taiwan) dem drohenden Vorrücken der Volksrepublik China Einhalt zu gebieten. Bei der Entstehung des pazifischen Bündnissystems als besonders beachtlich gelten die mit Japan und 49 weiteren, ehemaligen Kriegsgegnern in San Francisco abgeschlossenen Friedensverträge, welche im bedeutendsten

---

<sup>76</sup> Vgl. zu den Kriterien Wagener (2009), 66. Anm.: Realisten sind sich bei der Bemessung der *capabilities* zumindest hinsichtlich der Kriterien Territorium/Bevölkerung, ökonomische Stärke und militärische Fähigkeiten einig.

<sup>77</sup> Vgl. Opitz, Peter J. (2009): Die asiatisch-pazifische Region: Ordnungs- und Sicherheitsstrukturen. In: Ferdowski, Mir A. (Hg.): Internationale Politik als Überlebensstrategie, 359-360. Online verfügbar unter: <http://192.68.214.70/blz/web/100111/index.asp>

Fälle Japans rasch durch einen Sicherheitsvertrag ergänzt wurden und umfassende Truppenstationierungen der USA auf Okinawa zur Folge hatten.<sup>78</sup> Des Weiteren kam es im Rahmen des sogenannten San Francisco-Systems zu einer Vertiefung der Beziehungen mit bereits bestehenden Verbündeten in der Region. Als wichtige US-Verbündete im Pazifikraum gelten dabei vor allem die Republik China (Taiwan), Südkorea, die Philippinen sowie Australien und Neuseeland. Im Wesentlichen ist das von den USA initiierte Bündnissystem durch zwei Säulen getragen: Zum einen werden den Staaten wirtschaftliche Vorteile wie vor allem ein freier Zugang auf den US-Markt gewährt, zum anderen bestehen Schutzgarantien der USA, die vornehmlich durch zahlreiche Verteidigungsabkommen gewährleistet werden.<sup>79</sup> Seit Bestehen des Systems konnten weder die deutlichen Beziehungsverbesserungen Chinas mit den USA Anfang der 1970er Jahre noch die Beendigung des Kalten Krieges trotz einiger Abschwächungen ernsthaft das Bestehen des San Francisco-Systems gefährden, vor allem war besonders den USA nach Ende des Kalten Krieges daran gelegen, ihre vorteilhafte Sicherheitssituation beibehalten zu können. Aus realistischer Sicht ist dieses Interesse der USA in erster Linie im Bewusstsein dessen zu erklären, dass es niemals einen vollen Wegfall der Bedrohungen im unsicheren, anarchisch geprägten System geben kann. So fordert eine unipolare Position geradezu zwangsläufig Rivalen heraus, die nach mehr relativer Macht und Einfluss streben oder ihr zunehmendes Sicherheitsbedürfnis befriedigt sehen wollen. Es erstaunt insofern nicht, dass im Laufe der Zeit Teile der San Francisco-Systems immer stärker aus folgendem Grund in Bedrängnis gerieten: Dem Aufstieg Chinas. Der wirtschaftliche Aufstieg und vor allem das immer deutlicher zu Tage tretende, sicherheitspolitische Gewicht der Volksrepublik stellen mehr oder weniger ernsthafte Gefahren für den Erhalt der Bündnisverträge des San Francisco-Systems und die Stellung der USA in der Region dar.

In der asiatisch-pazifischen Region ergibt sich somit aus realistischer Perzeption die klare Konstellation der USA als hegemonialen Status Quo-Macht und der Volksrepublik China als deren Herausforderer. Während die Vereinigten Staaten um den Erhalt ihrer vorteilhaften Sicherheitsposition und ihres Bündnissystems bemüht sind, besteht Chinas Ziel darin, seinen sicherheitspolitischen Einfluss durch vorteilhafte Machtpolitik auszuweiten und sich dadurch aus der wahrgenommenen militärischen Umklammerung von den USA zu befreien.

---

78 Vgl. ebd. 360.

79 Vgl. ebd. 363 sowie genauer zur Geschichte und Beschaffenheit des San Francisco-Systems: 358-363.

Im Folgenden wird es im Rahmen der beschriebenen Systemstruktur darum gehen, wie Chinas außenpolitisches Vorgehen aus Sicht des neoklassischen Realismus in den letzten zehn Jahren erklärt werden kann.

### **2.2.2 Chinas Sicherheitspolitik aus Perspektive des neoklassischen Realismus**

Als Hu Jintao Ende 2002 Vorsitzender der Kommunistischen Partei Chinas wurde und kurze Zeit darauf zum Staatschef und Vorsitzenden der Militärkommission ernannt wurde, waren bereits entscheidende Richtungsentscheidungen in der chinesischen Außen- und Sicherheitspolitik vorgenommen worden. Trotz zunächst erheblicher Spannungserhöhungen im sino-amerikanischen Verhältnis seit Beginn der Amtszeit George W. Bushs‘ hatte die chinesische Führung kein wirkliches Interesse an einem Konfrontationskurs gegenüber den USA, stattdessen war ihr nach den Anschlägen des 11. September durch den Beitritt zur Antiterrorcoalition an Beziehungsverbesserungen mit den USA gelegen. Durch die Unterstützung der amerikanischen Terrorbekämpfungsmaßnahmen konnte sich China eine stärkere Befürwortung der USA für das Vorgehen gegen die als terroristisch eingestuft, separatistischen Bewegungen in Westchina zusichern und damit die territoriale Integrität und zentralstaatliche Macht stärken. Neben der Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten gründete die Volksrepublik aber auch zusammen mit Russland und einigen zentralasiatischen Staaten im Jahre 2001 die *Shanghai-Organisation für Zusammenarbeit*. Vorwiegender Zweck der Organisation ist die sicherheitspolitische Zusammenarbeit und – wenn auch nicht offiziell verlautbart – die Herstellung eines Gegengewichts zur USA.

Die Entscheidung der chinesischen Führung, mit Großmächten in der Umgebung zu kooperieren, war hauptsächlich auf Chinas unzureichend ausgebildete *capabilities* insbesondere im militärischen Bereich zurückzuführen, ferner muss der Regierungsentschluss in Anbetracht der komplexen geostrategischen Lage Chinas verstanden werden. Chinas Peripherie ist nicht nur durch zahlreiche Nachbarländer und entsprechend viele und teils weit abzusichernde Grenzlinien gekennzeichnet, die Ansammlung einiger Mittel- und Großmächte in Chinas Umgebung bewirkt zudem ein erhöhtes Konfliktpotential und eine angespannte Sicherheitslage. Die Entscheidung für eine Kooperation mit benachbarten Großmächten zur Schaffung einer relativ sicheren Umgebung hat aus chinesischer Sicht immer noch hohe Priorität, schließlich wird der durch eine stabile Umgebung geschaffene Freiraum für die weitere Entwicklung Chinas benötigt. Auf zahlreiche Stimmen in der Bevölkerung, die für ein härteres Vorgehen gegenüber den USA plädieren, hat die Führung nicht reagiert, weil dabei

negative Konsequenzen für die innere Entwicklung zu erwarten gewesen wären, was in letzter Konsequenz den essentiell notwendigen, sozialen Zusammenhalt gefährden könnte.

Trotz gewisser Verbesserungen der Beziehungen Chinas zu den USA ist im Zuge des zu erwartenden Ausbaus der militärischen Fähigkeiten Chinas mit vermehrten Spannungen zwischen den USA und China zu rechnen. Zwar grenzen die USA nicht unmittelbar an das chinesische Staatsgebiet an, die umfangreichen US-Truppenkontingente in Südkorea und Japan sowie die militärische Präsenz der USA im Pazifik stellen aus chinesischer Sicht allerdings erhebliche Sicherheitsbedrohungen dar. Von höchster Brisanz ist für China die anhaltende Unterstützung der USA für Taiwan, welches von Seiten der Volksrepublik bekanntlich als abtrünnige, aber eigentlich festlandszugehörige, Inselprovinz erachtet wird. Obwohl Taiwan von den USA seit Ende der 1970er Jahre formal nicht mehr anerkannt wird, einst in Taiwan stationierte Truppen abgezogen wurden und das Verteidigungsabkommen aufgelöst wurde, unterstützen die USA Taiwan dennoch im Rahmen des *Taiwan Relations Act* von 1979. Dieser beinhaltet eine ambivalente Strategie, die grundsätzlich eine militärische Unterstützung Taiwans im Falle von Bedrohungen des Friedens und der Sicherheit im Pazifik „of grave concern to the United States“<sup>80</sup> ermöglicht. Außerdem unterstützt die USA Taiwan durch Waffenlieferungen<sup>81</sup> und warnt Peking eindringlich vor einer Erzwingung der Einheit ohne Zustimmung Taiwans.

### **2.2.3 Grundtendenzen der chinesischen Sicherheitspolitik gegenüber Taiwan**

Die „nationale Wiedervereinigung“ der VR China mit Taiwan ist nach einhelliger Ansicht der Volksrepublik einer der bedeutendsten und unverzichtbarsten Schritte für den weiteren Aufstieg Chinas.<sup>82</sup>

Aus Pekings Sicht ist insbesondere die hohe sicherheitspolitische Relevanz bzw. der enorme Sicherheitsgewinn im Falle einer Wiedervereinigung mit Taiwan entscheidend. Die von Taiwan ausgehende Sicherheitsgefährdung, welche zwar im Laufe des chinesischen Aufstiegs einen Großteil ihres Bedrohungscharakters eingebüßt hat, auf die aber noch zahlreiche militärische Einsatzkräfte der Volksrepublik ausgerichtet sind, würde sich auf einen Schlag in

---

80 American Institute in Taiwan (Hg.) (2012): Taiwan Relations Act. January 1, 1979. Online verfügbar unter <http://www.ait.org.tw/en/taiwan-relations-act.html>.

81 Vgl. zum Umfang der US-Waffenverkäufe an Taiwan von 1990-2010 Kan, Shirley A. (2011): Taiwan: Major U.S. Arms Sales Since 1990. Hg. v. Congress Research Service (CRS) Report for Congress, 64-67.

82 Vgl. Deng, Yong (2009): China's struggle for status. The realignment of international relations, 256.

Anm.: Deng zeigt, welche wichtige symbolische Bedeutung eine Vereinigung mit Taiwan für den weiteren Aufstieg Chinas besitzt. So zitiert er etwa Yan Xuetong, der die Vereinigung mit Taiwan und die dadurch erreichte nationale Einheit erst als die Voraussetzung für Chinas Aufstieg in der Weltpolitik ansieht, und zahlreiche Stimmen in der Bevölkerung, die angesichts eines formalen Verlusts Taiwans den Aufstieg Chinas weitaus bedeutungsloser erachten würden.

einen Sicherheitsgewinn für China umwandeln. Gleichzeitig würden die USA durch das Abhandenkommen des Quasi-Verbündeten Taiwans einen Sicherheitsverlust in der Region erleiden. Besonders chinesische Beobachter werfen den USA vor, die Unterstützung Taiwans als Druckmittel in den sino-amerikanischen Beziehungen zu verwenden und somit dem Aufstieg Chinas entgegenzuwirken.

Die chinesische Führung ist sich neben der sicherheitspolitischen Bedeutung, auch dem hohen symbolischen Wert bewusst, der eine Herbeiführung der „nationalen Einheit“ für den Wiederaufstieg Chinas besitzt. Obwohl der zugenommene, militärischen Vorteil der Volksrepublik eine härtere Taiwanpolitik Pekings erwarten ließ, verfolgte die Regierung unter Hu Jintao eine vornehmlich friedliche und zuvorkommende Außenpolitik gegenüber der Inselrepublik. Nichtsdestotrotz erwartet China mit seiner Annäherungspolitik Fortschritte in den Beziehungen mit Taipei, die in Richtung Wiedervereinigung führen sollen. Der Status Quo Taiwans stellt für China dabei keinen befriedigenden Zustand dar, ganz zu schweigen von einer Unabhängigkeitserklärung Taiwans. Als die taiwanesischen Führung nach der Wiederwahl von Staatspräsident Chen Shui-bian Forderungen nach einer Unabhängigkeit vom Festland lauter werden ließ, hat Peking im Rahmen des Antisepessionsgesetzes von 2005 klar gemacht, dass es eine Unabhängigkeitserklärung Taiwans in keiner Weise akzeptieren werde und sich in diesem Fall die militärische Option vorbehält. Hinsichtlich der Wiedervereinigung besteht ein hoher Erfolgsdruck von Seiten der chinesischen Gesellschaft, notfalls wird in diesem Zusammenhang auch ein härteres Vorgehen der Regierung erwünscht. Die vor allem von den Festlandchinesen mehrheitlich geforderte Wiedervereinigung mit Taiwan erfüllt aus Sicht der Regierung überdies eine wichtige Funktion für den sozialen Zusammenhalt Chinas, denn bei einer formellen Abtrennung Taiwans bestehe die Gefahr, dass sich separatistische Gruppen in der Volksrepublik gestärkt sehen und Aufruhr erzeugen könnten.<sup>83</sup> Trotz scharfer Proteste aus dem amerikanischen Kongress auf das Antisepessionsgesetz konnte sich China zu dem Gesetz letztlich aber auch entscheiden, da die US-Regierung ihre ablehnenden Haltung gegenüber den Unabhängigkeitsbestrebungen des taiwanesischen Präsidenten signalisierte und damit ihr Festhalten am Ein-China-Prinzip versicherte.<sup>84</sup>

Obwohl China sein militärisches Abschreckungspotential gegenüber Taiwan bis 2011 weiterhin stark zu seinem Vorteil erhöhte und sich zunehmend effektiver gegen das

---

<sup>83</sup> Vgl. Deng, Yong (2009): China's struggle for status, 257.

<sup>84</sup> Vgl. Sutter, Robert G. (2010): U.S.-Chinese relations. Perilous past, pragmatic present, 225.

Eingreifen der USA in der Taiwanfrage militärisch absichert,<sup>85</sup> griff Peking trotz der Chen'schen Provokationen unter Hu Jintao weder zu Machtdemonstrationen wie einst 1996 geschweige denn zu gewaltsamen Mitteln um die gewünschte nationale Einheit herbeizuführen. Ein wichtiger Grund dafür ist einerseits die Wahrnehmung des Verhaltens der USA. Die USA haben Taiwan zwar durchgehend wie zuletzt 2010 durch relativ moderne Waffenlieferungen zum Missfallen der VR China unterstützt, sich aber immerhin klar gegen eine Unabhängigkeit Taiwans ausgesprochen. Ein entscheidender Grund für Chinas relativ moderates Vorgehen in der Taiwanfrage ist zugleich auf die Notwendigkeit der chinesischen Regierung zurückzuführen, die Folgereaktionen anderer Staaten in der Pazifikregion zu beachten. Würde Peking eine Vereinigung mit Taiwan durch gewaltsame Mittel erzwingen, so könnte dies statt zu einem Mehr an Sicherheit letzten Endes zu einer Verringerung der Sicherheit führen. Es müsste damit gerechnet werden, dass das Misstrauen und die Unsicherheit hinsichtlich Pekings Intentionen und seinem weiteren Vorgehen bei vielen Nachbarstaaten steigen würde. So könnten Japan und die USA wie nach 1996 verstärkt gegen Chinas Sicherheit gerichtete Aufrüstungen betreiben und dadurch in China erhebliche Sicherheitskosten erzeugen, die auf Chinas Entwicklung und Sicherheit letztlich kontraproduktive Auswirkungen haben könnten. Auch kleinere Staaten, die bereits mit Peking wirtschaftlich aber (noch) nicht sicherheitspolitisch verbunden sind, würden sich vermutlich durch die chinesische Expansionspolitik bedroht fühlen und sich als Konsequenz eher von Peking abwenden.

Die chinesische Führung dürfte sich durchaus bewusst sein, dass ihr Verhalten in der Taiwanfrage als wichtiger Gradmesser für ihr weiteres sicherheitspolitisches Vorgehen wahrgenommen wird. Außerdem geht Peking davon aus, dass eine Wiedervereinigung unter weitaus günstigeren Umständen zu einem späteren Zeitpunkt durchgeführt werden kann. Wenn wie zu erwarten eine Zunahme der ökonomischen und vor allem militärischen Fähigkeiten Chinas erfolgt, wird der militärischer Vorteil Chinas gegenüber Taiwan anwachsen und gleichzeitig das Eingreifen der USA in der Taiwanfrage immer unwahrscheinlicher werden. Würde eine aktuell erzwungene bzw. aggressiv verfolgte Wiedervereinigung die Sicherheitssituation Chinas aufgrund entsprechender Gegenreaktionen der Nachbarstaaten eher gefährden, so kann zu einem späteren Zeitpunkt im Endeffekt tatsächlich viel eher mit einem realen Sicherheitsgewinn Pekings durch eine Wiedervereinigung gerechnet werden. Die Wahlsiege des taiwanesischen Präsidenten Ma

---

<sup>85</sup> Vgl. United States Department of Defense (Hg.) (2011): Annual Report to Congress: Military Power of the People's Republic of China, I, 72.

Ying-jieou 2008 und erneut im Jahre 2012, können als Indizien für den Erfolg der chinesischen Taiwanpolitik gedeutet werden. Ma vertritt vor allem im wirtschaftlichen Bereich eine Annäherungspolitik gegenüber der Volksrepublik, reduzierte aber auch die Spannungen durch eine Kürzung des Verteidigungshaushaltes.<sup>86</sup> Im Übrigen erfährt die Politik des Präsidenten Ma im Gegensatz zu der von Präsident Chen auch von den USA stärkere Unterstützung.<sup>87</sup>

#### **2.2.4 Chinas Sicherheitspolitik gegenüber den USA und pazifischen Nachbarstaaten**

Anders als die insgesamt positiven Entwicklungen in den Beziehungen zu Taiwan stellt sich die Sicherheitssituation in anderen Teilen des Pazifiks für Peking weitaus komplexer dar. Im Folgenden soll ein Überblick über die sicherheitspolitischen Entwicklungen Chinas gegenüber den USA und einigen pazifischen Nachbarstaaten in den letzten Jahren gegeben werden.

Seit 2005 wurde China von der Bush-Regierung auch explizit im sicherheitspolitischen Bereich die Rolle eines *Responsible Stakeholder* zugesprochen. Dies könnte von der chinesischen Führung positiv aufgefasst und dahingehend interpretiert werden, dass China einen größeren Beitrag zur Gewährleistung der Sicherheit in der Pazifikregion leisten sollte. Realistisch gesehen war aber nicht wirklich mit einer größeren Teilhabe Chinas an der Sicherheitsordnung im asiatisch-pazifischen Raum zu rechnen. Vielmehr waren die umfangreichen US-Waffenverkäufe an Taiwan im Jahre 2005 und das erfolgreiche Beharren der USA auf der Aufrechterhaltung des Waffenembargos, als einige europäische Staaten eine Initiative zu dessen Abschaffung starteten, für Peking ein klares Indiz dafür, dass die USA ihre realistische Eindämmungspolitik gegenüber China unverändert fortsetzen werden.

Um dieser Politik erfolgreich entgegenzuwirken und den Einfluss der USA verringern zu können, hat sich China für eine Aufbesserung der militärischen Fähigkeiten als effektive außenpolitische Strategie entschieden. Dabei setzt die chinesische Führung im Bewusstsein der Unterlegenheit gegenüber den amerikanischen Streitkräften verstärkt auf die Entwicklung asymmetrischer Abschreckungsmittel. 2007 sorgte etwa der Abschuss eines Satelliten durch die Volksbefreiungsarmee weltweit für Aufsehen,<sup>88</sup> auch die Erlangung von Kapazitäten zur computergestützten Kriegsführung (*Cyberwarfare*) stellen für China ein effektives und zugleich kostengünstiges Mittel dar, die dazu dienen sollen die militärische Kommunikation

---

<sup>86</sup> Vgl. Kan, Shirley A. (2011): Taiwan: Major U.S. Arms Sales Since 1990. Hg. v. Congress Research Service (CRS) Repot for Congress, I.

<sup>87</sup> Vgl. Sutter U.S.-Chinese Relations (2010), 240.

<sup>88</sup> Vgl. Süddeutsche.de (Hg.) (2007): Wettrüsten im Weltraum. China hat als erste Nation mit einer Rakete von der Erde gezielt einen Satelliten im Weltraum abgeschossen. Nicht nur die USA reagierten "besorgt". Online in: <http://www.sueddeutsche.de/politik/peking-zerstoert-satelliten-wettruesten-im-weltraum-1.876439>.

der USA zu stören und gleichzeitig an entscheidende militärische Informationen der USA zu gelangen. Ebenso in der Logik asymmetrischer Kriegsführung verankert liegt die chinesische Militärstrategie der Verhinderung eines amerikanischen Eingreifens im Falle eines Taiwankonfliktes. Anstatt eine entsprechende symmetrische Aufrüstung der Marine zu betreiben, wurde zur Erhöhung sogenannter *anti-access and sea-denial capabilities* vor allem eine Aufstockung des Arsenalts relativ kostengünstiger Antischiffsraketen vollzogen.<sup>89</sup>

In den zurückliegenden Jahren hat sich die Entwicklung des chinesischen Militärs aber nicht nur auf die Abschreckung eines US-Eingriffs in der Taiwanfrage mit vorwiegend defensiven, asymmetrischen Mitteln erstreckt, sondern es konnte auch ein deutlich bestimmteres und offensiveres Auftreten Chinas beobachtet werden. Mit der Aufstellung von nuklearen Interkontinentalraketen mit einer Reichweite von bis zu 11 200 Kilometer vollzog Peking einen deutlichen Schritt in der Erhöhung der direkten Abschreckungswirkung auf die USA.<sup>90</sup> Neben der Demonstration des Satellitenabschusses und einer Präsentation des neuesten Kampffliegers während des Chinabesuchs von US-Verteidigungsminister Gates 2010, zeichnete sich ein Wandel hin zu einer offensiveren Militärstrategie Chinas ab. China erweiterte seine Fähigkeiten zur Machtprojektion durch die Anschaffung eines Flugzeugträgers, außerdem wurde die Modernisierung und Erweiterung der Marine und insbesondere der U-bootflotte vorangetrieben. Nach einem südkoreanischen Scharmützel mit Nordkorea sorgte die Durchführung einer Militärübung zwischen der amerikanischen und südkoreanischen Marine im Juli 2010 für scharfe Kritik in China, welches in dem Militärmanöver eine Verletzung der chinesischen Sicherheitsinteressen vorliegen sah.<sup>91</sup> Peking beließ es diesmal aber keineswegs nur bei einer Kritik, sondern reagierte seinerseits selbst mit der Durchführung einer eigenen, bis dato umfangreichsten Militärübung im südchinesischen Meer.<sup>92</sup> Dies beunruhigte und verunsicherte einige Nachbarstaaten Chinas im Pazifik, zumal die Volksrepublik mit zunehmender Härte ihren Souveränitätsanspruch auf umstrittene maritime Territorien untermauerte, in deren Umfeld zahlreiche Rohstoffvorkommen vermutet werden und zudem wichtige Handelsrouten verlaufen. In der südchinesischen See erzeugte dies vor allem erhebliche Konflikte mit den Philippinen und Vietnam, ebenso führten Territorialdispute in der ostchinesischen See mit Japan zu schwerwiegenden Konflikten. Als etwa ein chinesischer Fischer nach einer Kollision mit

---

<sup>89</sup> Vgl. The Military Balance. The annual assessment of global military capabilities and defence economics (2011), 197.

<sup>90</sup> Vgl. Wagener, Martin (2011): Die aufgeschobene Konfrontation. Warum die USA mit China (noch) kooperieren. In: Internationale Politik Nr. 2 März/April, 116.

<sup>91</sup> Vgl. China: Toward a Less Cooperative, More Assertive Posture (2011). In: East Asian Strategic Review, S. 118.

<sup>92</sup> Vgl. Strategic Survey 2011. The Annual Review of World Affairs (2011), 360.

einer japanischen Küstenwache nahe den umstrittenen Senkaku/Diaoyu-Inseln verhaftet wurde, erfolgte nicht nur eine harsche Kritik seitens des chinesischen Außenministeriums, sondern die chinesische Flotte wurde auch dazu befehligt, das beanspruchte Seegebiet zu durchfahren um dadurch die Entschlossenheit und Unnachgiebigkeit Chinas zu demonstrieren.<sup>93</sup>

### **2.2.5 Erklärungen für den außenpolitischen Strategiewechsel ab 2008**

Nach der Finanzkrise 2007/2008 hat sich eine Abnahme des amerikanischen Machtfaktors durch einen Rückgang des Wachstums und einen herben Einbruch der US-Staatsfinanzen bemerkbar gemacht, demgegenüber hat sich die chinesische Wirtschaft insgesamt als vergleichsweise stabil erwiesen und konnte noch ein relativ hohes Wachstum beibehalten. Der anhaltende Einbruch der amerikanischen Staatsfinanzen – einerseits bedingt durch die Auswirkungen der Finanzkrise, andererseits aber auch Resultat hoher amerikanischer Militärausgaben an zwei Kriegsschauplätzen<sup>94</sup> – führte zu erheblichen Zweifeln hinsichtlich der Aufrechterhaltung der militärischen Fähigkeiten der USA. Grundsätzlich wurde eine deutliche Schwächung des amerikanischen Machtfaktors mit zu erwartenden Auswirkungen auf die Pazifikregion auch in der chinesischen Führung wahrgenommen.

Innenpolitisch gesehen befürwortete neben militärischen Kadern und national gesinnten Regierungsmitgliedern insbesondere auch die überwiegende Mehrheit der chinesischen Bevölkerung ein härteres Vorgehen in der Außenpolitik.<sup>95</sup> Obwohl das politische System Chinas der Regierung und Präsident Hu Jintao im Vergleich mit vielen anderen Ländern relativ große Autonomie zugesteht, so haben in den letzten Jahren dennoch zahlreiche innenpolitische Faktoren an Einfluss auf die Außenpolitik gewonnen. Zunächst ist festzustellen, dass nach der Regierungszeit Mao Zedongs und Deng Xiaopings die autonome Machtposition der chinesischen Staatsführer deutlich abgenommen hat, bei außenpolitischen Entscheidungen müssen so oftmals divergierende Stimmen führender Regierungsmitglieder viel stärker als noch vor zehn Jahren berücksichtigt werden. Aber nicht nur innerhalb der Regierung haben sich mehrere Perzeptionen über Chinas außenpolitischen Kurs herausgebildet, sondern insbesondere auch die Bevölkerung möchte weit stärker als zuvor mitreden und plädiert vor allem für ein stärkeres verfolgen der nationalen Interessen Chinas in

---

<sup>93</sup> Vgl. Spiegel-Online (Hg.) (2001): Schwelender Inselstreit. China und Japan riskieren neue Eiszeit. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,718598,00.html>.

<sup>94</sup> Vgl. Cordesman, Anthony H. (2008): The Cost of the Iraq War: CRS, GAO, CBO, and DoD Estimates. Online verfügbar unter [http://csis.org/files/media/csis/pubs/080331\\_5yeariraqwarcost.pdf](http://csis.org/files/media/csis/pubs/080331_5yeariraqwarcost.pdf).

<sup>95</sup> Vgl. etwa Zhu 注 Zheng 铮 (2011): 中国的外交政策: 强确还是软弱? (Chinas Außenpolitik: Betsimmt oder gemäßigt?). Online verfügbar unter <http://www.zaobao.com/special/china/cnpol/pages5/cnpol110917.shtml>

der Außenpolitik.<sup>96</sup> Die Aufrechterhaltung der Herrschaftslegitimation der Kommunistischen Partei ist angesichts größerer Bedürfnisse und zunehmender Interessenskonflikte innerhalb der Gesellschaft daher auch weit schwieriger und komplexer geworden.

Dessen ist sich die KPCh seit der Regierungszeit Hus stärker als zuvor bewusst und ermittelt durch Umfragen und Untersuchungen die Meinungen der Bürger.<sup>97</sup> Insbesondere auch die stärkere Berücksichtigung in der Bevölkerung vorherrschender, außenpolitischer Ansichten hat einen großen Einfluss auf die Zufriedenheit mit der Führung. Daher wurde zum Beispiel eigens auf der Homepage des chinesischen Außenministeriums ein Dialogforum eingerichtet, welches die Bürgermeinungen auch hinsichtlich emotionaler Themen wie der Politik gegenüber Japan stärker zur Geltung kommen lässt.<sup>98</sup>

Grundsätzlich haben Veränderungen in der Machtverteilung des Systems, aber auch die Neueinschätzung der Sicherheitssituation in der Staatsführung und nicht zuletzt der zugenommene innenpolitische Druck ein härteres außenpolitisches Vorgehen Chinas zur Folge. Der außenpolitische Strategiewechsel nach der Wirtschaftskrise wird dabei oftmals als eine Abkehr von der passiv angelegten Leitprinzipien Deng Xiaopings gesehen, er kann aber auch im Sinne des Dengschen Diktums, die Fähigkeiten zu verbergen und auf den richtigen Zeitpunkt zu warten, gedeutet werden. Vielleicht war der Zeitpunkt einer stärkeren Offenlegung der chinesischen Fähigkeiten allerdings noch zu früh.

## **2.2.6 Reaktionen der Pazifikstaaten und der USA und Auswirkungen auf das San Francisco-System**

Das entschiedenere Vorgehen der chinesischen Außenpolitik war auf einen Sicherheitsgewinn ausgerichtet, allerdings hat sich durch die Gegenreaktionen der betroffenen Staaten die Sicherheitslage in der Region eher zum Nachteil Chinas verschärft. Das größere Misstrauen führte insbesondere in den diplomatischen Beziehungen mit Japan, Korea, Vietnam und den Philippinen zu erhöhten Spannungen und bewirkte zudem eine Verstärkung der

---

<sup>96</sup> Vgl. Jakobson, Lina; Knox, Dean (2010): New Foreign Policy Actors in China. Online verfügbar unter [books.sipri.org/files/PP/SIPRIPP26.pdf](http://books.sipri.org/files/PP/SIPRIPP26.pdf), 50-53. Anm.: Jakobson und Knox sprechen in ihrer beachtenswerten Untersuchung u.a. von einer „fractured authority“ in der chinesischen Führung und einem stark zugenommenen außenpolitischen Einfluss der Bevölkerung.

<sup>97</sup> Vgl. Leonard, Mark (2009): Was denkt China? 113-114. Anm.: Wegen der stark zugenommenen Bevölkerungsbefragungen über die Politik der KPCh bezeichnete Leonard China auch als „deliberative Diktatur“.

<sup>98</sup> Vgl. Liu Guoli, Hao Su: Civil Society and Chinese Foreign Policy. In: Hao, Lin, (2005): China's foreign policy making, 182.

Rüstungsanstrengungen in der Region.<sup>99</sup> Als Profiteur der Entwicklung kann sich jener Akteur sehen, dessen großen regionalen Einfluss China gerade verringern wollte: die USA. War 2010 nach der Wahl des japanischen Präsidenten Naoto Kans zunächst mit einer gewissen Abkühlung des amerikanisch-japanischen Verhältnisses zu rechnen, so bewirkten die Dispute mit China jedoch eine Verbesserung des amerikanisch-chinesischen Verhältnisses und gleichzeitig eine Verschlechterung der chinesisch-japanischen Beziehungen. Der 2008 gewählte südkoreanische Präsident Lee Myung bak setzte im Gegensatz zu seinem Vorgänger auf eine engere Partnerschaft mit den USA. Durch die harschen Reaktionen auf die Militärübung mit den USA, aber auch wegen der Intensivierung der chinesisch-nordkoreanischen Beziehungen, hat Südkorea ebenso wie Japan die sicherheitspolitischen Beziehungen mit den Vereinigten Staaten weiter gestärkt.<sup>100</sup> Obwohl bereits 1992 die Stärke des San Francisco-Systems durch den US-Truppenabzug auf den Philippinen geschwächt wurde und damit ein geostrategisch höchst bedeutender Stützpunkt verloren ging,<sup>101</sup> findet der Beistand der USA gut 20 Jahre später wieder stärker denn je seine Wertschätzung. Wie im Falle Japans und Südkoreas führte die USA 2011 auch gemeinsame Truppenmanöver mit den Philippinen durch, zudem wurde der Verteidigungspakt mit dem Inselstaat erneuert.<sup>102</sup> Selbst mit dem einstigen Kriegsgegner Vietnam verbesserte die USA zuletzt die militärischen Kontakte und leistete sogar in begrenztem Maße militärische Unterstützungszahlungen.<sup>103</sup> Die sicherheitspolitischen Kooperationen der USA mit den Pazifikstaaten sind deswegen für beide Kooperationspartner sinnvoll, weil sie sowohl die Souveränitätsansprüche und letztlich die Sicherheit der Pazifikstaaten verstärken als auch der Stellung der USA in der Region zugutekommen. Insbesondere für die neue US-Strategie, die ein stärkeres Engagement und eine stärkere amerikanische Präsenz im Ostpazifik verfolgt, bedeutet die mehr oder weniger wohlwollende Unterstützung eines beträchtlichen Teils der Pazifikstaaten einen großen Vorteil. Dadurch bestärkt hat sich die USA nicht nur zur Aufrechterhaltung, sondern auch zur Erneuerung des San Francisco-Systems entschlossen, was zuletzt die Ende 2011 festgelegte Stationierung einer Marineeinheit in Australien mitunter zu zeigen vermag. Aber auch das amerikanische Ziel der Errichtung einer transpazifischen Partnerschaft, einer Freihandelszone, für die sich die USA vor allem die gehaltvolle Mitgliedschaft Japans erwünscht, können als

---

<sup>99</sup> Vgl. Niesmann, Andreas (2011): Weltweiter Waffenhandel. Das Bombengeschäft. Hg. v. Spiegel-Online. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,746468,00.html>.

<sup>100</sup> Vgl. Strategic Survey (2011), 360-361.

<sup>101</sup> Vgl. Opitz, Peter J. (2009): Die asiatisch-pazifische Region. In: Ferdowsi, 374

<sup>102</sup> Vgl. New York Times (Hg.): Clinton Reaffirms Military Ties With the Philippines. Online verfügbar unter <http://www.nytimes.com/2011/11/17/world/asia/clinton-reaffirms-military-ties-with-the-philippines.html>.

<sup>103</sup> Vgl. Manyin, Mark E. (2011): U.S.-Vietnam Relations in 2011: Current Issues and Implications for U.S. Policy. Hg. v. CRS Report for Congress, 19-20.

Versuch gewertet werden, eine Restaurierung der wirtschaftlichen Säule des San Francisco-Systems durchzuführen und damit dem Einfluss Chinas entgegenzuwirken.<sup>104</sup> Im Allgemeinen widerspricht die bereits erfolgreiche Stärkung der sicherheitspolitischen Bündnisse der ost- und südostasiatischen Länder mit den USA natürlich den Interessen Chinas, da der Volksrepublik eigentlich selbst daran gelegen war, zunächst durch die Vertiefung der wirtschaftlichen Beziehungen stärkere Sicherheitspartnerschaften mit den betreffenden Ländern zu errichten. Der Strategiewechsel bzw. das außenpolitische Vorgehen der USA hat allerdings dieses sicherheitspolitische Vorhaben deutlich erschwert.

### **2.3 Das sino-amerikanische Verhältnis in der Perzeption von Realismustheoretikern**

Hinsichtlich der Sicherheitssituation zwischen China und der USA im Pazifik und insbesondere was deren zukünftige Entwicklung betrifft, gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher, realistischer Perzeptionen und Einschätzungen. Große Divergenzen bestehen vor allem zwischen offensiven und defensiven Realisten sowie perspektivisch bedingt zwischen chinesischen und westlichen Beobachtern, aber auch Vertreter nahezu identischer, realistischer Theorieansätze können deutlich abweichende Anschauungen auf „die Realität“ besitzen.

#### **2.3.1 Perzeptionen offensiver Realisten**

Der bekennende Realist und Politikprofessor der Pekinger Qinghua-Universität Yan Xuetong, befürwortet eine klare Abkehr von den Vorgaben einer zurückhaltenden Außenpolitik Deng Xiaopings. China müsse eine Führungsrolle in der Region anstreben und mehr Verantwortung vor allem auch im sicherheitspolitischen Bereich übernehmen. Zentrale Bedeutung wird dafür der Modernisierung und dem Ausbau der chinesischen Armee und der Verringerung des militärischen Vorsprungs gegenüber den USA eingeräumt.<sup>105</sup> Letztlich könne China nur dann tiefgreifende und beständige, partnerschaftliche Beziehungen zu schwächeren Ländern in seiner Umgebung aufbauen, wenn es diesen auch ausreichend Schutz bieten könne. Gelingen dies nicht, so werden die Beziehungen zu den Ländern auch nicht über das Niveau der Beziehungen hinausgehen können, welches die USA den jeweiligen Staaten bieten kann. Ohne ein stärkeres China sehen sich die Staaten veranlasst, weiterhin die militärische Unterstützung bzw. den Schutz der USA zu suchen und damit gleichzeitig den

---

<sup>104</sup> Vgl. Neidhart, Christoph (2011): In Honolulu gegen Peking. Die USA schmieden auf Hawaii einen neuen Handelspakt mit asiatischen Ländern, um den wirtschaftlichen Einfluss Chinas zu bändigen, 14.11.2011, 17.

<sup>105</sup> Vgl. Yan 阎, Xuetong 学通 u.a. (2004): 大国崛起于中国的选择 (Eine Diskussion über den Aufstieg von Großmächten und Chinas Wahlmöglichkeiten "Rise of Powers and China's Choices". In: *Social Science (China)*.

Sicherheitsdruck auf China zu erhöhen.<sup>106</sup> Im Verhältnis mit den USA bestehen grundsätzlich deutlich mehr Konfliktthemen als Gemeinsamkeiten. Eine klare Benennung der divergierenden Interessen sollte auch offiziell von chinesischer Seite erfolgen, um dadurch in Zukunft größeren Missverständnissen in den bilateralen Beziehungen vorzubeugen. Wichtig sei, dass eine transparente Darlegung der chinesischen Interessen verbunden mit klaren politischen Strategien erfolge, bspw. auf Waffenverkäufe der USA an Taiwan möglichst einschneidende Gegenmaßnahmen erfolgten.<sup>107</sup>

Auf amerikanischer Seite bietet die Sicht des offensiven Realisten Mearsheimer eine noch etwas pessimistischere Sichtweise auf die Zukunft des amerikanisch-chinesischen Verhältnisses. Im Zuge des weiter zu erwartenden chinesischen Aufstiegs werde sich der Umgang mit Taiwan als die zentrale Streitfrage in den sino-amerikanischen Beziehungen entwickeln. Ein Aufgeben Taiwans kommt wegen seiner strategischer Bedeutung für die USA und Japan niemals in Frage, ebenso wird die USA als Hegemonialmacht mindestens ihren Status Quo in Ostasien mit aller Macht verteidigen. Dagegen ist China im Zuge seines Aufstiegs und der notwendigen Sicherheitserhöhung nicht nur an der Herausforderung der dominanten US-Position gelegen, sondern es wird letztlich alles versuchen, um die USA aus der Region zu vertreiben. Dieser fundamentale Interessenkonflikt werde kaum friedlich verlaufen können und sich damit in die immer gleiche, in aller Regel kriegerische, Tragik der Konflikte zwischen Hegemonialmächten und deren Herausforderern einreihen.<sup>108</sup>

Im Allgemeinen basieren die Empfehlungen der Realisten über das zukünftige Vorgehen der USA in erster Linie auf Grundlage ihrer Einschätzung über das Verhalten Chinas. Fundamentale Unterschiede bestehen dabei vor allem zwischen offensiven und defensiven Realisten. Offensive Realisten sehen besonders bei als revisionistisch geltenden Ländern wie China einen starken Drang zur Machtexpansion, der in der aktuellen Situation lediglich stark eingeschränkt wird. So muss aufgrund des großen machtpolitischen Abstands zur Hegemonialmacht USA und der zu erwartenden Gegenbündnisbildung der USA mit Chinas Nachbarstaaten im Falle eines offensiv ausgerichteten Kurses mit erheblichen Verlusten gerechnet werden.<sup>109</sup> Zu gegebener Zeit bzw. falls China könnte, würde es allerdings einen

---

<sup>106</sup> Vgl. Yan 阎, Xuotong 学通 (2011): 中国应对邻国提供军事保护 消除美势力 (China sollte seinen Nachbarländern militärischen Schutz geben und den Einfluss der USA verringern). Online verfügbar unter [http://news.ifeng.com/mil/4/detail\\_2011\\_06/01/6753029\\_0.shtml](http://news.ifeng.com/mil/4/detail_2011_06/01/6753029_0.shtml).

<sup>107</sup> Vgl. Yan 阎, Xuotong 学通 (2010): 中美是“敌大于友”的关系 (Im sino-amerikanischen Verhältnis überwiegt die Gegnerschaft, nicht die Freundschaft ). Online verfügbar unter [http://news.xinhuanet.com/herald/2010-03/22/content\\_13221096.htm](http://news.xinhuanet.com/herald/2010-03/22/content_13221096.htm).

<sup>108</sup> Vgl. Mearsheimer, John (2004): Can China's Rise Be Peaceful. Why China's Rise Will Not Be Peaceful, 4-5.

<sup>109</sup> Vgl. Wagener, Martin (2011): Die aufgeschobene Konfrontation, 117-118.

klaren Konfrontationskurs mit den USA eingehen. Keinesfalls würde sich China etwa nur mit Taiwan zufrieden geben, sondern als nächsten Schritt entgegen offizieller Ankündigungen die Hegemonie in der Region anstreben. Aus dieser Logik heraus muss es vor allen Dingen Interesse der USA sein, China möglichst stark einzudämmen.

### **2.3.2 Perzeptionen defensiver, neoklassischer Realisten**

Defensive Realisten glauben grundsätzlich nicht unbedingt an eine zwangsläufige Verschärfung des Sicherheitsdilemmas zwischen den USA und China, sondern sehen gemeinsame Sicherheitsinteressen gegeben, grundsätzlich besteht allein schon ein gemeinsames Interesse in der Aufrechterhaltung der Sicherheit in der Region. Dass in diesem Zusammenhang allerdings stark unterschiedliche Meinungen sogar bei zwei Wissenschaftlern bestehen, die beide als defensive, neoklassische Realisten gelten, zeigt letztlich, dass die grundlegende, subjektive Perzeption noch eine weitaus größere Rolle spielt als das angewandte, theoretische Perzeptionsgerüst.

Christensen sieht die Gefahr einer unnötigen Verschärfung des Sicherheitsdilemmas vor allem durch die Einschätzungen der chinesischen Bevölkerung gegeben. Wohingegen die chinesischen Führungspersonlichkeiten sich durch eine deutlich nüchternere und realistischere Beurteilung der Zunahme des chinesischen Machtpotentials auszeichnen, dominieren in der chinesischen Bevölkerung Überbewertungen der Stärke Chinas. Gerade diese Fehleinschätzungen übten jedoch in den letzten Jahren einen hohen Druck auf die chinesische Regierung aus und beeinflussten die außenpolitischen Entscheidungen in negativem Sinne.<sup>110</sup> Hauptsächlich dadurch wurde die zuvor sehr kooperativ angelegte Außenpolitik ab 2008 durch ein aggressiveres Vorgehen abgelöst, das sich aber weder für die amerikanischen noch für die chinesischen Sicherheitsinteressen als förderlich erweise. Verstärkte sino-amerikanische Kooperationen sind grundsätzlich in der Lage die Sicherheitssituation für beide Seiten zu entschärfen. Insbesondere würde eine Wiederaufnahme der Gespräche zur Durchsetzung einer nuklearen Abrüstung Nordkoreas einen entscheidenden Beitrag zur Entschärfung des Sicherheitsdilemmas in der Region leisten und zudem etwa ein nukleares Hochrüsten Japans und Rüstungsmaßnahmen der USA vermeiden.<sup>111</sup> Auch die USA müsse China wieder stärker einbinden, vor allem müsse aber China zunächst von seiner aggressiven Außenpolitik ablassen.

---

<sup>110</sup> Vgl. Christensen, Thomas J. (2011): The Advantages of an Assertive China. Responding to Beijings Abrasive Diplomacy. In: Foreign Affairs Volume 90 Nr. 2, 59-60.

<sup>111</sup> Vgl. ebd. 63-64.

Anders als Christensen sieht Glaser die Gefahr einer Verschärfung des Konfliktpotentials in der Pazifikregion um China vor allem durch eine übertriebene Wahrnehmung der Sicherheitssituation seitens der USA gegeben. Im Gegensatz zum Verhältnis der USA mit der Sowjetunion bestünden zwischen China und den USA in Nordostasien jedoch keine fundamentalen Sicherheitskonflikte, die nicht durch Verhandlungen im Interesse der umfassenden Sicherheit in der Region gelöst werden könnten.<sup>112</sup> Zur Herstellung des Sicherheitsgleichgewichts und Aufrechterhaltung der Abschreckung Chinas reiche es im Übrigen aus, die Bündnisse mit Japan und Südkorea zu stärken und auf nukleare Abschreckung zu setzen.<sup>113</sup> Auf lange Sicht müsse die zentrale Bedeutung Taiwans für Chinas Sicherheit anerkannt werden und unter passenden Umständen sogar von dem Verteidigungsversprechen gegenüber Taiwan abgerückt werden, denn

*“[n]ot all adversaries are Hitler, and when they are not, accommodation can be an effective policy tool. When an adversary has limited territorial goals, granting them can lead not to further demands but rather to satisfaction with the new status quo and a reduction of tension.”<sup>114</sup>*

Auch wenn nicht explizit erwähnt, so steckt doch hinter Glasers Strategie des Entgegenkommens die Befürchtung, dass bei einer zu starken Eindämmungspolitik gegenüber China auch der Nationalismus in der Bevölkerung weiter gestärkt werden könnte und gerade dadurch eine Erhöhung des Sicherheitsdilemmas bewirkt wird. Grundsätzlich stuft er die realistische Wahrscheinlichkeit eines Konflikts zwischen China und den USA als gering ein. Sowohl aufgrund der nuklearen Abschreckung, als auch wegen der relativ weiten Entfernung jenseits des pazifischen Ozeans, wäre der jeweilige Angreifer, mehr oder weniger klar, im Nachteil.<sup>115</sup>

## **2.4 Ist China eine Status Quo- oder revisionistische Macht?**

Grundsätzlich verbirgt sich hinter all den Perzeptionen die Frage, ob China eher als revisionistische Macht einzustufen ist, oder ob es sich um einen gemäßigeren Staat handelt, der sich mit dem Status Quo mehr oder weniger zufrieden gibt. Für offensive Realisten ist diese Frage klar mit dem ersteren Fall zu beantworten, defensive neoklassische Realisten sehen Chinas Vorgehen vor allem als sicherheitsmaximierende Außenpolitik, die aber aufgrund von internen und externen Einflüssen durchaus eine offensivere Wendung nehmen könnte.

---

112 Vgl. Charles Glaser (2011): Will China's Rise Lead to War? Why Realism does not mean pessimism. In: Foreign Affairs Vol. 90 Nr. 2, 81.

113 Vgl. ebd. 85.

114Ebd. 88

115 Vgl. Ebd. 83.

Da sich Peking mit der aktuellen Machtverteilung, insbesondere im Hinblick auf den Status Quo in Taiwan und bei maritimen Gebieten keinesfalls zufrieden gibt, muss Peking auch als revisionistische Macht bezeichnet werden. Dafür sprechen zudem die stets vorgetragenen historischen Argumente, welche die Rechtmäßigkeit der Besitzansprüche auf die, einst zum Staatsgebiet Chinas gehörenden, Inseln untermauern sollen. Wird der Besitzanspruch für Taiwan schon seit weit längerer Zeit vorgetragen, so hat sich vor allem das Interesse Chinas an den Inseln in der Südchinesischen See gerade in den letzten Jahren massiv erhärtet. Angesichts der größeren geographischen Nähe der Inseln zu Vietnam, Malaysia und den Philippinen, ist dieser Besitzanspruch zweifellos vermessen und spricht durchaus für die Argumentation einer expansiven Großmacht. Daran kann auch das Klagen eines chinesischen Generals nichts ändern, der das Größenverhältnis Chinas maritimer Gebiete verglichen mit der territorialen Fläche als viel zu klein und weit unter dem Weltdurchschnitt liegend erachtet.<sup>116</sup> Ebenso wenig kann der Besitzanspruch durch die Aussage legitimiert werden, dass China die Rohstoffe in der Südchinesischen See dringendst zur weiteren Entwicklung benötige. Gewissermaßen revisionistischen Charakter besitzt außerdem der weit verbreitete Traum in der chinesischen Bevölkerung von einem starken China.<sup>117</sup> Gerade viele Jugendliche erachten dabei die Rolle des Militärs als entscheidend, so sprachen sich die meisten chinesischen Studenten in einer Umfrage für ein zukünftiges China als militärische Weltmacht aus, viel weniger nur wählten die Alternative der Bildung einer Regionalmacht.<sup>118</sup> Wenn auch zukünftig zweifellos mit einem Anstieg an Konfliktpotentiale aufgrund der stärker zum Ausdruck gebrachten Interessen Chinas zu rechnen ist, muss auf der anderen Seite bedacht werden, dass Chinas revisionistische Absichten aus sicherheitspolitischer Sicht kaum verwundern können. Betrachtet man etwa die Anzahl vollwertiger sicherheitspolitischer Verbündeter Chinas in der Region, so stößt man höchstens auf das selbst in der chinesischen Führung mit Skepsis beäugte Nordkorea. Das verstärkte pazifische Engagement der USA hat zudem die Positionen der pazifischen Anrainerstaaten gestärkt und so den Aufwand für eine gewünschte, stärkere Anbindung der Staaten an China deutlich erhöht. Im Übrigen bestehen

---

116 Vgl. Wang, Fei-Ling (1999): Self-Image and Strategic Intentions: National Confidence and Political Insecurity. In: Yong Deng (Hg.): In the eyes of the dragon. China views the world, 36.

Anm.: Wang gibt hier die Auffassung des damaligen Direktors des Militärforschungsinstituts der chinesischen Armee wieder. Dessen Berechnungen hätten ergeben, dass Chinas maritimes Territorium im Verhältnis zur Landesfläche mit nur 30% relativ gering bemessen ist, dieses Verhältnis im weltweiten Länderdurchschnitt aber bei 94% liege.

117 Vgl. Zhao, Suisheng (2009): Between Rethoric and Pragmatism. Nationalism as a Driving Force of Chinese foreign Policy. In: Yufan Hao, George Wei und Lowell Dittmer (Hg.): Challenges to Chinese foreign policy. Diplomacy, globalization, and the next world power, 243.

118 Vgl. Jacques, Martin (2009): When China rules the world. The end of the western world and the birth of a new global Order, 392-393.

in den Beziehungen mit einigen Nachbarstaaten bekanntlich noch zahlreiche Konfliktthemen. Trotz angebrachter Skepsis über die zukünftige Entwicklung und die Absichten Chinas muss aber anerkannt werden, dass Chinas außenpolitisches Vorgehen entgegen der Erwartungen des offensiven Realismus relativ friedlich geblieben ist. China hätte grundsätzlich bereits viel höhere Anstrengungen und Finanzmittel in seine militärische Aufrüstung investieren können um damit eine aggressivere Außen- und Sicherheitspolitik zu betreiben.

Bemerkenswert ist außerdem, dass selbst defensive Realisten für Staaten mit ungünstigen, geostrategischen Gegebenheiten eine erhöhte Konfliktgefahr prognostizieren, China aber trotz eines starken Machtzuwachses in den letzten Jahren ernsthafte Konflikte gerade vermieden hat. Auf die immer wieder von US-Offiziellen geäußerte Frage nach dem Grund des Aufrüstens Chinas, da an sich keine wirklichen äußeren Bedrohungen vorhanden seien, sollte wiederum an die USA zurückgefragt werden: Würden die Vereinigten Staaten es nicht als Bedrohung ansehen, wenn unweit ihrer Küstengewässer Marineeinheiten und Überwachungsboote patrouillierten und wie würden sie darauf reagieren?

Trotz Chinas verstärkter Entwicklung wirksamer Offensivwaffen in den letzten Jahren, wurde vor allem das Arsenal abschreckender Defensivwaffen erhöht. Ferner fehlen der chinesischen Armee für den umfangreichen Einsatz einer Hochseemarineflotte auch noch nach dem Kauf und Umbau eines ehemals sowjetischen/ukrainisch Flugzeugträgers die Kapazitäten. Der Beitritt zur „Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit“, die vorteilhafte Entwicklung in den Beziehungen zu Taiwan und die weitgehende Konfliktvermeidung mit den USA sprechen für Chinas hohes außenpolitisches Geschick und eine defensiv ausgerichtete Außenpolitik. In letzter Zeit ist China allerdings von seinem friedlichen Verhalten etwas abgerückt, trotz eines verstärkten Dialogs zwischen den USA und China dürften die Spannungen der beiden Länder aufgrund vieler gegensätzlicher, sicherheitspolitischer Interessen und aufgrund eines höchstwahrscheinlich weiteren Erstarkens Pekings zunehmen.

Allgemein ist eine Eindämmungspolitik der USA zur Erzeugung eines Gleichgewichts und zum Erhalt der regionalen Sicherheit als durchaus sinnvoll zu erachten. Vor allem muss durch die militärische Präsenz der USA garantiert werden, dass eine Vereinigung mit Taiwan wenn dann nur unter Zustimmung der Taiwaner erfolgen wird. Generell sollte sich die USA aber mit Provokationen gegenüber China zurückhalten und etwa zu nahe Operationen an der chinesischen Küste vermeiden. Ein Expansivdrang Chinas kann sich nämlich auch als Folge eines zu starken Begrenzungs- und Bedrohungsgefühls ergeben. Ein grundlegender, nahezu unbegrenzter Expansionsdrang wie ihn offensive Realisten insbesondere im Falle Chinas

voraussetzen, dürfte allerdings kaum vorliegen. Das insgesamt relativ besonnene Verhalten Chinas in den Jahren nach den Öffnungsreformen war bekanntlich nicht einmal aus Sicht des defensiven Realismus zu erwarten und lässt daher an der realistischen Erklärung der chinesischen Außenpolitik durchaus Zweifel übrig. Wie gezeigt stimmt aber andererseits die Argumentation des defensiven Realismus hinsichtlich des offensiveren Vorgehens Chinas in den letzten Jahren. Dieses entwickelte sich nämlich im Endeffekt zum Nachteil für China, da sich die Sicherheitssituation dadurch für Peking erschwert hat.

### **3 Chinas außenwirtschaftspolitische Entwicklung in Perzeption des Neoliberalismus**

Die Theorie des Neoliberalismus basiert im Wesentlichen auf einem Zusammenwirken der Interdependenzanalyse und der Regimetheorie. Als politikwissenschaftliche Theorie wurde der Neoliberalismus maßgeblich von Joseph Nye und Robert Keohane Ende der 1970er Jahre im Angesicht des Zusammenfalls des Systems fester Wechselkurse (*Bretton Woods*) und einer Zunahme weltwirtschaftlicher Krisenerscheinungen entwickelt.<sup>119</sup> Dabei war für neoliberale Theoretiker ein Ansteigen der wechselseitigen Abhängigkeit nicht nur in den wirtschaftlichen Beziehungen von Staaten zu verzeichnen, sondern das faktische Vorhandensein sog. Interdependenzen wurde auch explizit zum entscheidenden und grundlegenden Charakteristikum der internationalen Beziehungen emporgehoben. Das bedeutet, dass besonders entwickelte Staaten durch die vertiefte (ökonomische) Globalisierung und Spezialisierung in zahlreichen Politikfeldern immer stärker wechselseitig voneinander abhängig geworden sind. Das außenpolitische Streben von Staaten ist zudem nicht mehr wie beim Realismus in erster Linie an Sicherheit orientiert, sondern vor allem darauf bedacht, die Wohlfahrtsinteressen und (wirtschaftlichen) Gewinne eines Staates möglichst zu erhöhen.

In aller Regel ist das bestehende internationale System durch asymmetrische Interdependenzen gekennzeichnet, folglich können Staaten in einigen Politikfeldern weniger abhängig sein, in anderen Bereichen aber deutliche Verwundbarkeiten aufweisen. Abhängigkeiten verursachen stets Kosten, zum Beispiel ist das im wirtschaftlichen Politikfeld dann der Fall, wenn ein Staat ein von einem anderen Staat benötigtes Produkt fortan nicht mehr geliefert bekommt. Das Ausmaß der Interdependenzen und die Fähigkeit mit den aus Abhängigkeiten entstehenden Kosten möglichst vorteilhaft umzugehen variiert von Staat zu

---

<sup>119</sup> Vgl. Spindler, Manuela (2006): Interdependenz. In: Siegfried Schieder und Manuela Spindler (Hg.): Theorien der internationalen Beziehungen, 94-95.

Staat. Weniger stark abhängige Akteure besitzen zweifellos größeren Handlungsspielraum, insbesondere gegenüber relativ verwundbaren Akteuren.<sup>120</sup> Dennoch bieten sich Kooperationen, bspw. im Feld der Wirtschaftspolitik als das beste Mittel für eine sinnvolle Regulierung der Abhängigkeiten an, dadurch können letztlich nämlich viele Kosten reduziert werden. Gerade auch stärker verwundbare Staaten können ihre Abhängigkeiten längerfristig reduzieren, auf der anderen Seite besitzen relativ weniger abhängige Staaten ebenfalls Möglichkeiten zur Kostensenkung. Aufgrund der Annahme, dass alle Staaten mehr oder weniger voneinander abhängig sind und diese Abhängigkeiten gerade in verschiedenen Bereichen bestehen, bieten sich multilaterale Kooperationen als das geeignetste Mittel zum Interessenausgleich und überdies zur Erlangung von absoluten Gewinnen an. Die Entstehung von Kooperationsmechanismen in Form von sog. Regimen mit gemeinsamen Prinzipien Normen, Regeln und Verfahren gilt unter folgenden Voraussetzungen als besonders wahrscheinlich: Zum einen, wenn eine hohe Reduzierung der Transaktionskosten und damit verbunden Abhängigkeiten zu erwarten ist; zum anderen sind Kooperationen erfolgsversprechend, wenn der Interdependenzgrad zwischen Staaten möglichst ausgeprägt ist und nicht zuletzt gemeinsame Interessen in einem Bereich oder mehreren Politikfeldern bestehen.<sup>121</sup> Errichtete Regime erfüllen neben der Senkung von Transaktionskosten vor allen Dingen den Zweck, unterschiedliche Positionen in Problemfragen der internationalen Beziehungen transparenter zu machen und in vorstrukturierten Verhandlungsrahmen Lösungen herbeizuführen.<sup>122</sup> Ein Beispiel für ein derartiges Regime ist die 1994 zur Ablösung des GATT-Abkommens gegründete Welthandelsorganisation (WTO). Grundsätzliches Ziel der mitgliederstarken, internationalen Organisation ist die gegenseitige Reduzierung von Handelshemmnissen auf möglichst viele Außenhandelsgüter. Dabei nehmen die Mitgliedsstaaten den verschärften weltweiten Wettbewerb und daraus entstehende Nachteile für weniger wettbewerbsfähige Produkte in Kauf, weil zu erwarten ist, dass die absoluten Gewinne, etwa durch den begünstigten Verkauf relativ wettbewerbsfähiger Erzeugnisse die entstehenden Anpassungskosten und Verluste übersteigen, insgesamt also mit einem staatlichen Wohlfahrtsgewinn gerechnet werden kann.

Interdependenzbeziehungen und zwischenstaatliche Kooperationen sind im Allgemeinen keineswegs frei von Konflikten und unterschiedlichen Machtverhältnissen. Weil Staaten (auch im Rahmen von Regimen) darauf bedacht sind, ihre absoluten Gewinne zu steigern,

---

<sup>120</sup> Vgl. Auth, Günther (2008): Theorien der Internationalen Beziehungen kompakt, 66.

<sup>121</sup> Vgl. Zangl, Bernhard (2006): Regimetheorie. In: Siegfried Schieder und Manuela Spindler (Hg.): Theorien der internationalen Beziehungen, 131-132

<sup>122</sup> Vgl. ebd. 129.

kann es zwischen den Ländern etwa zu Disputen um Beiträge und zu Verteilungskonflikten kommen. Anders als in der Sicht des Realismus bestimmt sich die Macht aus neoliberaler Perspektive allerdings nicht in erster Linie durch eine vorteilhafte Ausstattung an militärischen Mitteln, obschon diese Einfluss auf die Handlungsmöglichkeiten eines Staates besitzen. Als entscheidend für Staaten gilt mehr deren Verhandlungsmacht, das heißt die Fähigkeit, Kooperationsmechanismen zu initiieren und dafür die Teilnehmer und die zu behandelnden Themenagenda bestimmen zu können. Grundsätzlich wird Macht vor allem als die Fähigkeit eines Staates verstanden, Abhängigkeiten anderer Staaten (im Rahmen von Kooperationen) für seine eigenen Ziele auszunutzen.<sup>123</sup> Mächtige Staaten sind somit in erster Linie dazu in der Lage, eine Reihe asymmetrischer Interdependenzen als Machtquelle zu nutzen. Dies kann aus neoliberaler Sicht jedoch nur in relativ eingeschränktem Maße erfolgen, denn Staaten sind bekanntermaßen aufgrund von Spezialisierungen und Anpassungen wechselseitig voneinander abhängig. Das führt dazu, dass sich asymmetrische Abhängigkeiten im Idealfall ergänzen und damit komplementär sind. Sie können aber auch ähnlich beschaffen bzw. kongruent sein, dann können daraus durchaus größere Widersprüchen und Konflikte entstehen, die mit hohen (Anpassungs-)kosten verbunden sind. Im Übrigen sehen Nye und Keohnae die Gefahr, dass Länder verleitet werden, eine durchaus egoistische Außenpolitik zu betreiben, die zwar darauf ausgerichtet ist, von Kooperationen möglichst viel zu profitieren, ohne dabei aber Einschränkungen in der staatlichen Autonomie und Souveränität hinnehmen zu wollen.<sup>124</sup> Letzten Endes ist in den internationalen Beziehungen vor allem davon auszugehen, dass Staaten zur Erhöhung ihres (welt-)politischen Einflusses danach streben, vorteilhafte Veränderungen ihrer Interdependenzbeziehungen herbeizuführen. Das Interesse von Staaten besteht deshalb in erster Linie darin, Abhängigkeiten gegenüber anderen Ländern möglichst zu verringern und zugleich die Abhängigkeiten anderer Staaten vom eigenen Land weitestgehend zu erhöhen. In der nachfolgenden Analyse soll deswegen hauptsächlich die Interdependenzanalyse als Erklärungsmuster für den Aufstieg Chinas verwendet werden.

### **3.1 Chinas Aufstieg seit 1978 in Perzeption des Neoliberalismus**

Der Aufstieg Chinas wird in erster Linie mit der überaus erfolgreichen wirtschaftlichen Entwicklung seit den Öffnungs- und Wirtschaftsreformen Deng Xiaopings in Verbindung gebracht. Das Gelingen des rasanten Wirtschaftswachstums war neben der harten Arbeit der chinesischen Bevölkerung insbesondere auch von ausländischer Hilfe abhängig. Zahlreiche

---

<sup>123</sup> Vgl. Auth (2008): Theorien der internationalen Beziehungen, 66.

<sup>124</sup> Vgl. Spindler (2006): Interdependenz, 105.

Länder unterstützten durch ihre Direktinvestitionen in erheblichem Ausmaß den Aufbau Chinas, dadurch konnten sie im Gegenzug durch billigere Produktionsmöglichkeiten und Kostensenkungen ebenso vom Wachstum profitieren und damit wiederum die Wohlfahrt ihrer eigenen Länder in Teilbereichen erhöhen. Die ausländischen Direktinvestitionen (FDI) ins Reich der Mitte sind im Laufe der letzten Jahre weiter stark gestiegen, so dass China inzwischen zum weltweit größten FDI-Empfänger hinter den USA aufgestiegen ist und hinsichtlich Höhe und Wachstum der Investitionen unter den Entwicklungs- und Schwellenländer den ersten Rang einnimmt.<sup>125</sup>

Deutlich vor Augen geführt wurde die zentrale Bedeutung wechselseitiger Abhängigkeiten in der internationalen Politik durch die Wirtschaftskrisen in den letzten Jahren. China war sich bei der Asienkrise von 1997/1998 bereits der wechselseitigen Verbundenheit und Verantwortung gegenüber seinen von der Krise betroffenen Nachbarländern bewusst und hat von einer Abwertung des Renminbi abgesehen und zudem durch die Gewährung von Krediten für größere Stabilität in der Region gesorgt. Auch in der Wirtschafts- und Finanzkrise von 2008 konnte die Weltwirtschaft von Chinas relativ stabil gebliebenen Wachstum erheblich profitieren. Nach der Krise haben sich aber auch deutliche Veränderungen der wechselseitigen Abhängigkeiten Chinas mit anderen Staaten ergeben. In der Hauptsache wird es daher in diesem Abschnitt um die Analyse eben jener Interdependenzveränderungen gehen. Rahmen und Schwerpunkt bildet dabei das eminent wichtige Interdependenzverhältnis Chinas mit den USA. Dieses hat sich seit Chinas WTO-Beitritt bereits erheblich gewandelt.

### **3.2 Chinas ökonomisches Interdependenzverhältnis mit den USA seit Chinas WTO-Beitritt**

Den USA ging es als Verhandlungsführer bei der Mitgliedschaft Chinas zur WTO einerseits um die Vereinfachung des Handels zum beiderseitigen Vorteil der Staaten, andererseits hatten die Vereinigten Staaten aber auch Bedenken aufgrund ihres gewachsenen Handelsdefizits mit China und versprachen sich in diesem Sinne durch das Handelsregime der WTO eine bessere Kontroll- und Sanktionsmöglichkeit gegenüber der Volksrepublik.<sup>126</sup> Obwohl dies auch mit zahlreichen Kosten und Schwierigkeiten für Chinas heimische Wirtschaft verbunden war, (Staats-)betriebe umstrukturiert oder geschlossen werden mussten und es einer deutlichen Reduzierung von Handelsvorteilen eigener Produkte bedurfte, hat sich China ab Dezember 2001 durch den Beitritt zur Welthandelsorganisation immer stärker auf den Konkurrenzdruck

---

<sup>125</sup> Vgl. The World Bank (Hg.) (2011): Foreign direct investment, net inflows (BoP, current US\$). Online verfügbar unter <http://data.worldbank.org/indicator/BX.KLT.DINV.CD.WD>.

<sup>126</sup> Vgl. Sutter (2010): U.S.-Chinese Relations, 207.

und die Abhängigkeiten des Weltmarkt es eingelassen – und insgesamt stark davon profitiert. Ab 2002 erhöhten sich die Wachstumsraten der chinesischen Wirtschaft und blieben dabei stabil um den zweistelligen Bereich;<sup>127</sup> besonders deutliche Auswirkungen hatten die wechselseitigen Reduzierungen von Handelshemmnissen auf Chinas Außenhandel. Lag Chinas Anteil am weltweiten Export 2001 noch mit ca. 3% ganz klar unter den Spitzenreitern Japan, USA und Deutschland, so überholte es diese nacheinander, zuletzt Deutschland im Jahre 2009.<sup>128</sup> Dabei stieg nicht nur Chinas Anteil am Export auf gut 10% des weltweiten Exports, sondern auch die Importquote erhöhte sich deutlich. China ist nun mit gut 8% Anteil am Weltimport im Vergleich zu einem 15%-igen Anteil der USA immerhin zweitgrößter Importeur der Welt.<sup>129</sup> Dominiert zudem der chinesische Handelsüberschuss mit den USA unter Umständen die Wahrnehmung, so mag überraschen, dass China 2010 insgesamt sogar zeitweise mehr Einfuhren als Ausfuhren zu verbuchen hatte.<sup>130</sup> Der Handel Chinas mit den USA im Speziellen ist allerdings durch eine deutliche und steigende Ausweitung des chinesischen Handelsüberschusses gekennzeichnet, und das verstärkt seit Chinas WTO-Mitgliedschaft. Auch wenn sich die Exporte der USA nach China von 2001 bis 2010 mehr als vervierfacht haben, die Exporte Chinas an die USA gleichwohl „nur“ gut verdreifachten, verweisen die absoluten Werte auf einen anderen Sachverhalt. China exportierte 2010 Waren im Wert von gut 350 Milliarden US-Dollar in die Vereinigten Staaten, die USA hingegen nur knapp über 90 Milliarden US-Dollar in die Volksrepublik.<sup>131</sup> Überdies beträgt das Handelsdefizit der USA mit China mehr als die Hälfte des gesamten Handelsbilanzdefizits der USA und hat sich seit Chinas WTO-Beitritt verdreifacht.<sup>132</sup> Chinas starker Export hat aber auch einen qualitativen Sprung vollzogen, was sich etwa daran zeigt, dass 2010 die US-Importe aus China bereits mehr als fünfmal so viele Hochtechnologiegüter wie noch im Jahre 2000 beinhalteten. Insgesamt ist der Anteil arbeitsintensiver Billigprodukte am chinesischen Exportvolumen zwischen 2000 und 2010 von 37% auf 10% gesunken.<sup>133</sup> Dennoch ist Chinas

---

<sup>127</sup> Vgl. China (People's Republic of China) Economic Statistics and Indicators. Online verfügbar unter <http://www.economywatch.com/economic-statistics/country/China/> Anm.: s. unten Jahresstatistiken.

<sup>128</sup> Vgl. The Economist (Hg.) (2010): China's Export Prospects: Fear of the Dragon. China's share of world markets increased during the recession. It will keep rising. Online verfügbar unter <http://www.economist.com/node/15213305>.

<sup>129</sup> Vgl. WTO: 2010 Press Releases (Hg.) (2010): Trade to expand by 9.5% in 2010 after a dismal 2009, WTO reports. Online verfügbar unter [http://www.wto.org/english/news\\_e/pr598\\_e.htm](http://www.wto.org/english/news_e/pr598_e.htm).

<sup>130</sup> Vgl. Spiegel-Online (Hg.) (2010): Handelsbilanz-Defizit: China importiert zu viel. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/0,1518,688255,00.html>, zuletzt geprüft am 14.12.2011. Anm.: Dies lag v.a. am Konjunkturprogramm Chinas, die Situation hat sich aber im Jahresdurchschnitt wieder geändert.

<sup>131</sup> Vgl. US Census Bureau Foreign Trade Division; Foreign Trade Data Dissemination Branch: Foreign Trade - U.S. Trade with China. Online verfügbar unter <http://www.census.gov/foreign-trade/balance/c5700.html>.

<sup>132</sup> Vgl. ebd. 22.

<sup>133</sup> Vgl. William A. Reinsch u.a. (2011): Report to Congress of the U.S.-China Economic and Security Review Commission. Hg. v. U.S. China Economic and Security Review Commission. Washington, 2-3.

Exportwirtschaft bis dato aber noch sehr stark von ausländischen Investitionen abhängig. Ganze 55% des chinesischen Exports basieren auf zuvor getätigten, ausländischen Direktinvestitionen.<sup>134</sup> Nichtsdestotrotz gelang es China im Zuge seiner beeindruckenden Exportstärke seine ausländischen Devisenreserven von 2002 bis 2011 mehr als zu verzehnfachen: Beliefen sich diese 2002 „nur“ auf gut 280 Milliarden, lagen diese im November 2011 bei ihrem bisherigen Höchststand von ca. 3,2 Billionen Dollar.<sup>135</sup> Obschon die USA insgesamt immer noch die weltweit größten Auslandsinvestitionen auf sich vereinigen kann, betragen die Direktinvestitionen in die USA seitens chinesischer Unternehmer laut US-Angaben bis 2010 allerdings nur etwa 5 Milliarden Dollar. Die USA tätigte bis 2010 in China mit rund 60 Milliarden Dollar etwa zwölfmal so hohe Investitionen in China.<sup>136</sup>

Die Zahlen machen bereits zwei entscheidende Sachverhalte deutlich: Nach dem Beitritt zur WTO hat China seinen Wohlstand insgesamt stark vermehren können und sich zu einer herausragenden Wirtschafts- und Finanzmacht entwickelt. Auf der anderen Seite ist China aber nach wie vor stark von anderen Staaten abhängig, insbesondere was die Investitionen und kaufkräftigen Exportmärkte entwickelter Länder betrifft. Das Verhältnis mit den USA spielt dabei eine zentrale Rolle, auch wenn das Handelsvolumen mit der Europäischen Union inzwischen größer ist,<sup>137</sup> ist das Interdependenzverhältnis mit den USA vor allem wegen der hohen finanziellen Verflechtungen mit China von herausragender Bedeutung.

### **3.2.1 Finanzielle Interdependenzen zwischen China und den USA**

Ein wesentlicher Bestandteil des sino-amerikanischen Interdependenzverhältnisses ist als Folge des chinesischen Exportüberschusses in der Handelsbilanz mit den USA erwachsen. Durch den Verkauf von Exportgütern an die Vereinigten Staaten konnte China zunächst ein übermäßiges Anwachsen an Dollareinnahmen verbuchen. Als Anlageform dieser Devisenreserven entschied man sich für US-Staatsanleihen, die heute Schätzungen zufolge weit über die Hälfte der insgesamt über 3 Billionen Dollar Devisenreserven Chinas ausmachen. Mittels seiner US-Staatsanleihen hilft China den Schuldenberg der USA von 15 Billionen US Dollar zu einem nicht unerheblichen Anteil von ungefähr 10 %

---

<sup>134</sup> Vgl. Jinping, Xi (2010): Full text of Chinese Vice President Xi Jinping's speech at World Investment Forum 2010. Hg. v. Chinesischer Regierung. Online verfügbar unter [http://english.gov.cn/2010-09/07/content\\_1697902.htm](http://english.gov.cn/2010-09/07/content_1697902.htm).

<sup>135</sup> Vgl. China's foreign exchange reserves, 1977-2011 (2011). Online verfügbar unter <http://www.chinability.com/Reserves.htm>.

<sup>136</sup> Vgl. ebd. 4.

<sup>137</sup> Vgl. interaktive Grafik Spiegel-Online (Hg.): Wie China den Welthandel verändert. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/flash/0,5532,25099,00.html>.

mitzufinanzieren.<sup>138</sup> Grundsätzlich besitzt China somit die Möglichkeit, durch einen Verkauf seiner amerikanischen Staatsanleihen die USA zu schwächen. Dabei wäre nicht allein der Umfang der durch China selbst verkauften Staatsanleihen entscheidend, sondern vielmehr würden die dadurch ausgelösten Verunsicherungen auf dem US-Anleihemarkt zu weiteren Anleiheverkäufen führen und den USA die Suche nach neuen Gläubigern erheblich verteuern und womöglich sehr erschweren. Laut einer Schätzung könnten sich im Falle des Verkaufs der chinesischen US-Staatsanleihen die Zinssätze für neue Schuldverschreibungen um bis zu 50% erhöhen<sup>139</sup> Allerdings wäre eine Veräußerung der Staatsanleihen für China deswegen mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, da schwerlich alle Staatsanleihen auf einmal am Markt abgesetzt werden könnten. Stattdessen müsste mit einem zunehmenden Wertverlust der bis dahin noch nicht vollständig absetzbaren Anleihen gerechnet werden. So ist letztlich der entscheidende Faktor, dass eine für China bereits mit hohen Kosten verbundene, starke Schwächung der USA auch einen Wertverfall des Dollars nach sich ziehen würde. Dies wäre gerade nicht im Interesse Chinas, da dadurch unter anderem eine Abnahme der amerikanischen Nachfrage nach sich verteuernenden, chinesischen Produkten zu erwarten wäre. Unter diesen Umständen hätte wiederum Chinas exportorientierte Wirtschaft zu leiden, deren Ausfuhren zu einem beträchtlichen Teil in den USA abgesetzt werden.<sup>140</sup>

Allein schon die finanziellen Interdependenzen verdeutlichen den hohen Grad der wechselseitigen wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeiten zwischen der VR China und den Vereinigten Staaten. Zwar besteht vor allem in Form der Staatsanleihen durchaus eine nicht zu unterschätzende Abhängigkeit der USA von China, umgekehrt ist die Abhängigkeit Chinas von den USA aber mindestens genauso hoch. In erster Linie liegt dies an der festen Wechselkursanbindung des Renminbi an den US-Dollar, ein weiterer wichtiger Grund, warum China wenig Interesse am Wertverlust des US-Dollars hegt. Angesichts ihrer prekären Finanzsituation haben die Vereinigten Staaten hingegen durchaus die politische Absicht, eine gemächliche Abwertung des Dollars zur Abmilderung ihres Haushaltsdefizits zu verfolgen. Eine derartige Politik des sog. *deficit spendings* wurde gerade auch von der Obama-Regierung nach der letzten Finanz- und Wirtschaftskrise betrieben. Andererseits ist den USA aber keineswegs an einem zu stark ausfallenden Wertverlust des Dollars gelegen, welcher etwa durch den Verkauf zahlreicher Staatsanleihen ausgelöst werden könnte und im schlimmsten Falle eine Abwertungsspirale nach sich ziehen würde. In dieser Extremsituation ist allerdings

---

<sup>138</sup> Vgl. US-Finanzministerium (Hg.): MAJOR FOREIGN HOLDERS OF TREASURY SECURITIES. Online verfügbar unter <http://www.treasury.gov/resource-center/data-chart-center/tic/Documents/mfh.txt>. Anm.: Unter den ausländischen Gläubigern ist der Anteil mit gut 25% bei weitem der höchste.

<sup>139</sup> Vgl. Sutter, Robert G. (2010): U.S.-Chinese relations. Perilous past, pragmatic present, 200.

<sup>140</sup> Vgl. ebd. 201.

nicht auszuschließen, dass ein Eingreifen der amerikanischen Zentralbank (*Federal Reserve System*) erfolgen könnte, und reihenweise zum Verkauf angebotene Staatsanleihen von den USA selbst wieder zurückgekauft werden.

Grundsätzlich genießt der US-Dollar als internationale Leitwährung zweifelsohne zahlreiche Vorteile. Nicht nur spart sich die USA dadurch Kosten, dass die meisten internationalen Transaktionen wie Rohstoffgeschäfte in Dollar getätigt werden, sondern vor allem der Status des Dollars als absolut vorrangige Reservewährung gewährt den Vereinigten Staaten zahlreiche währungspolitische Privilegien und damit verbunden eine relativ große Unabhängigkeit.<sup>141</sup> Etwa aufgrund der Tatsache, dass zahlreiche Staaten verstärkt Dollarvorräte als Reserven anlegen statt diese in den Umlauf zu bringen, leidet der Dollar erheblich weniger unter Inflationsgefahr, falls dessen Menge vermehrt wird. Geriete der Dollar jedoch in Gefahr seinen Status als Leitwährung zu verlieren, dann würde dies gleichsam den Interdependenzvorteil der USA ganz deutlich verringern. Es mag daher wenig überraschen, dass die Aufhebung des Dollars als Leitwährung allen voran von einem Staat nach der letzten Finanzkrise gefordert wurde – der Volksrepublik China.

### **3.2.2 Maßnahmen zur Reduzierung der Abhängigkeiten vom US-Dollar**

Vor dem Londoner G 20 Gipfel 2009 forderte der Präsident der chinesischen Zentralbank dazu auf, den US-Dollar durch eine supranationale Reservewährung zu ersetzen, deren Ausschüttung und Organisation zukünftig über den IWF erfolgen solle.<sup>142</sup> Eine derartige Reform gilt jedoch als sehr unwahrscheinlich, weil es dafür nicht nur einer umfassenden Neuordnung des IWF bedürfte, sondern dieser sogar zusätzlich die Funktion einer globalen Zentralbank einnehmen müsste. Der amerikanische Wirtschaftswissenschaftler Eichengreen sieht die Forderung Pekings daher als ein Ablenkungsmanöver: Um sich aus der Abhängigkeit des Dollars zu befreien bestehe Chinas wahres Ziel vielmehr darin, die eigene Volkswährung (Renminbi) immer stärker zu internationalisieren.<sup>143</sup> Neben der Forderung nach einer Reform des internationalen Finanzsystems und einer stärkeren Diversifizierung der Devisenreserven hat China in der Tat bereits die Internationalisierung des Renminbi (RMB) stark vorangetrieben. Einst als regionaler finanzieller Reservemechanismus zur Verhinderung einer weiteren Asienkrise gegründet, wurde das Devisenaustauschabkommen der Chiang-Mai-

---

<sup>141</sup> Vgl. dazu Schaubild: What is a reserve currency? In: Murphy, Melissa/ Wen Jin Yuan (2009): Is China ready to Challenge the Dollar? Internationalization of the Renminbi and its Implication for the United States. Hg. v. CSIS. Online verfügbar unter [http://csis.org/files/publication/091007\\_Murphy\\_IsChinaReady\\_Web.pdf](http://csis.org/files/publication/091007_Murphy_IsChinaReady_Web.pdf), 21.

<sup>142</sup> Vgl. Xinhua Nachrichtenagentur (Hg.) (2009): China central bank governor suggests creating super-sovereign reserve currency. Online verfügbar unter [http://news.xinhuanet.com/english/2009-03/24/content\\_11063193.htm](http://news.xinhuanet.com/english/2009-03/24/content_11063193.htm).

<sup>143</sup> Vgl. Eichengreen, Barry (September/Oktober 2009): The Dollar Dilemma. The World's Top Currency faces Competition. In: Foreign Affairs, 66.

Initiative 2010 noch einmal erheblich im Umfang erhöht. Zusätzlich zu den ASEAN-Staaten beteiligten sich vor allem auch Japan, Südkorea und China in hohem Maße an diesem sog. Swap-Abkommen, welches heute neben der Krisenabsicherung insbesondere die Möglichkeit bietet, im bilateralen Handel die eigenen Landeswährungen zu verwenden und dadurch den Dollar als Zahlungsmittel zu umgehen.<sup>144</sup> Diese Zahlungsweise zieht zudem die Senkung der Transaktionskosten als gemeinsamen Nutzen nach sich, ein bedeutender Umstand, der es China ermöglichte, weitere Devisenaustauschabkommen mit lateinamerikanischen und afrikanischen Staaten sowie Russland zu schließen. Wenn auch viele dieser Abkommen in ihrem Umfang noch relativ beschränkt sind, so könnte eine geplante Ausweitung des sino-japanischen Handels unter Verwendung der jeweiligen Landeswährungen RMB und Yen einen Wendepunkt in der Entwicklung darstellen. Bisher wird der bilaterale Handel zwischen der zweit- und drittgrößten Volkswirtschaft mit einem Anteil von 60% noch überwiegend in Dollar abgewickelt, genau das haben die beiden Staaten jedoch vor, mithilfe eines neuen Finanzabkommens zu ändern und stattdessen vorwiegend ihre eigenen Landeswährungen im bilateralen Handel zu verwenden.<sup>145</sup>

China belässt es für die Internationalisierung des RMB aber keineswegs bei Handelsabkommen, sondern fördert mittels vergünstigter Konditionen immer mehr das Investment ausländischer Geldgeber in die chinesische Währung. RMB-Anleihen wurden in der zweiten Jahreshälfte 2011 neben den Finanzplätzen Hongkong und Singapur auch bereits in London und Wien gehandelt und erfreuen sich insbesondere bei ausländischen Unternehmern sehr hoher Beliebtheit. Dafür sorgt auch eine Regelung, die ausländischen Unternehmern erhöhte Renditen und verbesserte Investitionsbedingungen für den Fall zusagt, dass diese sich wiederum dazu verpflichten, die Erlöse ihrer RMB-Anlagen innerhalb Chinas in Form von Renminbi zu investieren.<sup>146</sup> Auch bei Privatanlegern herrscht eine hohe Nachfrage nach Investitionen in die chinesische Volkswährung, denn durch die weiter zu erwartende Aufwertung des Yuan stehen ihnen hohe Renditen in Aussicht.<sup>147</sup> Insgesamt haben die Maßnahmen zur Internationalisierung der chinesischen Währung bereits zu großen Fortschritten geführt, welche in diesem Ausmaß nicht einmal vom Chef der chinesischen Zentralbank erwartet wurden.<sup>148</sup>

---

<sup>144</sup> Vgl. Murphy Wen, 14-15.

<sup>145</sup> Vgl. Spiegel-Online (Hg.) (26.12.2011): Neue Macht in Asien: China und Japan schmieden Währungspakt. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,805816,00.html>.

<sup>146</sup> Vgl. Gärtner, Markus (2011): China forciert globalen Yuan-Aufstieg. Hg. v. Manager Magazin. Online verfügbar unter <http://www.manager-magazin.de/politik/weltwirtschaft/0,2828,798668-2,00.html>.

<sup>147</sup> Vgl. Boehringer, Simone (2012): Das Yuan-Prinzip. China will seine Volkswährung zum Leitgeld der Welt aufbauen. Wie Privatanleger in Deutschland davon profitieren können. In: Süddeutsche Zeitung, 08.02.2012.

<sup>148</sup> Vgl. Gärtner (2011) China forciert globalen Yuan-Aufstieg.

Eichengreen sieht China bisher sehr erfolgreich entlang einer währungspolitischen Strategie voranschreiten, welche als letztendliches Ziel die Etablierung des RMB als alternative Reservewährung zum Dollar verfolge:

*„I think the new accord is squarely in line with China's strategy for internationalizing the yuan, which is to proceed in stages: first encourage its use in trade invoicing and settlement, then encourage its use in international investment, and lastly encourage its use as international reserves.“*<sup>149</sup>

In den ersten beiden Schritten wurden wie gezeigt bereits zahlreiche Fortschritte gemacht, um den Status des RMB als internationale Handelswährung zu steigern, bedarf es allerdings noch einer stärkeren Ausweitung des Absatzmarktes für RMB-Anleihen, aber auch eine deutliche Erhöhung der mit Yuan getätigten, internationalen Devisentransaktionen, deren Anteil im internationalen Maßstab derzeit noch relativ gering ist.<sup>150</sup> Dennoch wurden in diesen Bereichen bereits zahlreiche Fortschritte erzielt und für Wachstumspotentiale gesorgt, die Einrichtung des RMB als Reservewährung ist jedoch noch mit erheblichen Schwierigkeiten behaftet. Das wesentliche Hindernis einer umfangreichen Internationalisierung des RMB liegt in erster Linie in der Kontrolle des RMB-Wechselkurses durch dessen fixe Wertbindung an den US-Dollar. Die damit in Zusammenhang stehende Niedrigsetzung der chinesischen Währung müsste in absehbarer Zeit einer stärker zugelassenen Aufwertung weichen. Außerdem müsste die politische Kontrolle über den Wechselkurs des RMB aufgehoben werden und diese vornehmlich den Märkten überlassen werden. Falls China eine alternative Reservewährung verwirklichen möchte, gilt dafür eine freie Wechselkurskompatibilität als die wichtigste Voraussetzung, denn nur auf diese Weise wären flexible Finanztransaktionen mit dem RMB möglich.<sup>151</sup> Obwohl ein Verlust der Kontrollgewalt über die Währung in der chinesischen Führung wenig Anklang finden dürfte, ist eine schrittweise Aufwertung des Renminbis prinzipiell aus vielen Gründen im Interesse der chinesischen Führung. Im 12. Fünfjahresplan der KP Chinas von 2011 wurden als politische Ziele auch ausdrücklich die Steigerung der Binnennachfrage und die Verringerung der Exportabhängigkeit genannt,<sup>152</sup> beides würde durch eine Erhöhung des Yuan-Wechselkurses begünstigt werden. Aber selbst auf die außenwirtschaftliche Wettbewerbsposition Chinas hätte eine Wertsteigerung des RMB eine Vielzahl positiver Auswirkungen. Dadurch würden nämlich nicht nur

---

<sup>149</sup> Davis, Bob (Statements von Eichengreen, Frankel u. Goldstein) (2011): Economists React: China-Japan Currency Pact. Hg.: The Wall Street Journal. Online <http://blogs.wsj.com/chinarealtime/2011/12/27/economists-react-china-japan-currency-pact/>.

<sup>150</sup> Vgl. Gärtner (2011) China forciert globalen Yuan-Aufstieg.

<sup>151</sup> Vgl. Murphy, Melissa/ Wen Jin Yuan (2009): Is China ready to Challenge the Dollar? Internationalization of the Renminbi and its Implication for the United States. Hg. v. CSIS. Online verfügbar unter [http://csis.org/files/publication/091007\\_Murphy\\_IsChinaReady\\_Web.pdf](http://csis.org/files/publication/091007_Murphy_IsChinaReady_Web.pdf), 21.

<sup>152</sup> Vgl. Key targets of China's 12th five-year plan (2011). Online verfügbar unter [http://news.xinhuanet.com/english2010/china/2011-03/05/c\\_13762230.htm](http://news.xinhuanet.com/english2010/china/2011-03/05/c_13762230.htm).

Investitionsgüterimporte verbilligt werden, sondern insbesondere auch stärkere Anreize zur weiteren Steigerung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit entstehen.<sup>153</sup> Zumindest infolge einer raschen Aufwertung des RMB überwiegt allerdings die Furcht, dass diese zulasten der stark exportausgerichteten Wirtschaft gehen würde. Einen Kontrollverlust über die Währung bzw. deren Aufwertungsgeschwindigkeit würde die kommunistische Führung somit nur schwerlich akzeptieren. Trotzdem sehen auch skeptischere Experten als Eichengreen längerfristig den Trend einer stärkeren Multipolarisierung der Devisen und eine zunehmende Bedeutung des RMBs im Welthandel.<sup>154</sup> Der US-Dollar wird als Reservewährung keinesfalls durch den Yuan auf absehbare Zeit ersetzt werden, aber der Einfluss der amerikanischen Währung könnte in Zukunft nicht unerheblich sinken. Maßgeblich abhängig ist die Entwicklung der chinesischen Währung – wie auch Chinas Entwicklung im Allgemeinen – in Zukunft vor allen Dingen vom Wachstum, aber auch vom entgegengebrachten Vertrauen anderer Länder.

### **3.3 Ökonomische Interdependenzverhältnisse Chinas nach der Finanz- und Wirtschaftskrise 2007/2008**

Ein ganz entscheidender Grund für die zugenommene Stärke und die positiven Zukunftsaussichten des RMB ist die desolante Lage in der sich US-Dollar und Euro befinden. Insbesondere die damit in Zusammenhang stehenden und dies verschärfenden Schuldenkrisen, zunächst in den USA und später auch in der Eurozone, ermöglichten es China, einen großen Teil der Abhängigkeiten in der Wirtschaft nach Wachstum und Vertrauen auf die Volksrepublik zu vereinigen. Die 2007 vom US-Finanzmarkt ausgehende Wirtschaftskrise hatte zwar auch für das interdependente China schwerwiegende Folgen, diese konnten aber den Wachstumstrend der Volkswirtschaft Chinas nicht entscheidend verringern, zumal half ein umfassendes Konjunkturprogramm der chinesischen Regierung den Abschwung erfolgreich abzufedern. Das Phänomen der Wirtschaftskrise, von deren Auswirkungen nahezu alle Staaten mehr oder weniger betroffen waren, ist ein Indiz für die Gültigkeit der Interdependenztheorie. Da ein stark geschwächtes China einen zusätzlichen Wachstums- und Wohlstandseinbruch bei interdependenten Staaten verursacht hätte, waren die relative Stabilität und das Wachstum Chinas in vielerlei Hinsicht im Interesse anderer Staaten.

---

<sup>153</sup> Vgl. van Scherpenberg, Jens (2005): China und die Lage in der Weltwirtschaft. Hg. v. SWP (Stiftung Wissenschaft und Politik), 4-5. Online verfügbar unter:

[http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/arbeitspapiere/China\\_Weltwirtschaft\\_ks.pdf](http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/arbeitspapiere/China_Weltwirtschaft_ks.pdf)

<sup>154</sup> Vgl. Davis, Bob (Statements von Eichengreen, Frankel u. Goldstein) (2011).

Allerdings muss zugleich bedacht werden, dass die USA ihre starke Wirtschaftsleistung nach der Wirtschaftskrise nicht mehr voll aufrechterhalten konnte, Staaten jedoch aufgrund des weltweiten (wirtschaftlichen) Wettbewerbs im bestehenden System darauf angewiesen sind, ihren Wohlstand mindestens zu erhalten und bestenfalls auszuweiten. Das hat dazu geführt, dass immer mehr Staaten – darunter gerade auch sehr viele Verbündete der USA – sich dazu entschlossen, enger mit dem „Wachstumsmotor“ China zusammenzuarbeiten und zumeist von Peking initiierte Kooperationen einzugehen. In den folgenden Abschnitten sollen daher wesentliche Veränderungen in Chinas (ökonomischen) Interdependenzverhältnissen untersucht werden, sowohl hinsichtlich der chinesischen Beziehungen mit seinen pazifischen Nachbarländern, als auch den Staaten der Europäischen Union. Die jeweiligen Veränderungen wechselseitiger Abhängigkeiten werfen vor allem die Fragen auf, welche gemeinsamen Gewinne die beteiligten Staaten erzielen konnten, in welchen Bereichen sich geringere oder stärkere Abhängigkeiten ergaben und wie die Interdependenzverhältnisse sich in Zukunft entwickeln könnten. Im Allgemeinen sollen dabei die Auswirkungen auf das amerikanisch-chinesische Verhältnis im Blick behalten und schließlich zusammengefasst werden.

### **3.3.1 Chinas Interdependenzverhältnis mit südlichen Nachbarstaaten (ASEAN)**

Generell war eine Entstehung und Ausweitung der regionalen Zusammenarbeit zwischen den ASEAN-Staaten und China besonders nach den Finanz- und Wirtschaftskrisen 1997 und 2007 zu verzeichnen. Nach der Asienkrise 1997/98 bestanden bei Japan, Südkorea sowie zahlreichen südostasiatischen Staaten stark vorhandene Abhängigkeiten gegenüber den Hilfen und damit verbundenen Reformanforderungen des US-dominierten IWF, was sich für die krisenbetroffenen Staaten allerdings als sehr unvorteilhaft und verlustreich herausstellte. Dies gilt als ein entscheidender Grund, weshalb es bei den Ländern zu einem Anwachsen regionaler Kooperationen unabhängig vom Einfluss der USA und internationaler, ökonomischer Institutionen kam.<sup>155</sup> Vor allen Dingen wurden anfangs regionale Bündnisse zur Verhinderung weiterer Finanzkrisen eingegangen, die sich in der Folge zu einer dauerhaften ökonomischen Zusammenarbeit ausweiteten. Als besonders bedeutende Kooperationsform ging 2000 aus der Chiang-Mai-Initiative die ASEAN+3 hervor, der neben den ASEAN-Staaten zusätzlich noch Japan, Südkorea und China angehören. Ausdrückliche Unterstützung fand die Gründung dieser ASEAN+3 durch die VR China zu dem Zeitpunkt als klar wurde, dass Japan darin nicht die Führung übernehmen sollte und eine Nichtbeteiligung der Vereinigten Staaten vorgesehen war.<sup>156</sup> Durch den Ausschluss der USA wird China

---

<sup>155</sup> Vgl. Sutter (2010): Chinese Foreign Relations, 224.

<sup>156</sup> Vgl. ebd. 225.

grundsätzlich ein höherer Stellenwert in der Kooperation beigemessen, außerdem dürfte sich China seines zunehmenden ökonomischen Gewichts und den daraus entstehenden Interdependenzvorteilen bewusst gewesen sein. Es mag in diesem Sinne nicht verwundern, dass nicht etwa Japan oder Südkorea die Initiative zur Erweiterung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit den Ländern der ASEAN ergriff, sondern China sich für ein Freihandelsabkommen mit den ASEAN-Staaten (AFTA) eingesetzt hat. Dieses trat Anfang 2010 weitgehend in Kraft und konnte das Handelsvolumen zwischen China und den ASEAN-Staaten bereits erheblich erhöhen, zudem hat sich inzwischen die Handelsbilanz gewandelt: Importierte China 2007 von den ASEAN-Staaten noch deutlich mehr Waren als es zu den südostasiatischen Nachbarn exportierte,<sup>157</sup> so besteht inzwischen ein leichter Außenhandelsüberschuss Chinas.<sup>158</sup> Wenn auch im Falle eines Exportüberschusses nicht unbedingt von einer positiven Abhängigkeit zugunsten Chinas gesprochen werden kann, so sollte bei der Beurteilung des Abhängigkeitsverhältnisses vorwiegend der jeweilige Anteil am Gesamthandel berücksichtigt werden. Obwohl sich für die ASEAN-Staaten China insgesamt schon zum wichtigsten Handelspartner entwickelt hat und der Handel zwischen China und den südostasiatischen Nationen gerade durch den Abbau der Handelsbeschränkungen stark im Wachsen begriffen ist, bilden die EU-Staaten, die USA und Japan für China immer noch weit wichtigere Handelspartner.

Geht man der Frage nach der Komplementarität oder Kongruenz der Interdependenzen zwischen den ASEAN-Staaten und China nach, ist eine Verallgemeinerung der ASEAN weitaus problematischer als in den vorigen Betrachtungen. Die mitunter überaus großen Unterschiede zwischen den einzelnen südostasiatischen Ländern lassen sich auch bei den Wirtschaftsstrukturen der sehr verschiedenen Staaten festmachen. Im Vergleich mit China sind dort sowohl Komplementärstrukturen als auch Kongruenzstrukturen festzustellen. Besonders wenn sich Industriestrukturen decken bzw. in vielen Bereichen auf ähnlichem Entwicklungsniveau befinden, bestehen durchaus einige Konkurrenz Aspekte. Diese Situation existiert etwa im Verhältnis mit Vietnam und Indonesien, da diese Staaten einen ähnlich hohen Anteil an arbeitsintensiver Industrieproduktion besitzen wie China. Mit höher entwickelten Ländern wie Malaysia und Singapur zeichnet sich das Interdependenzverhältnis hingegen vor allem durch komplementäre Elemente aus, was für die beiderseitigen Handelsbeziehungen von großem Vorteil ist. Eine Untersuchung des bilateralen Handels zwischen China und den ASEAN-Mitgliedsstaaten Malaysia, Singapur und Indonesien kam

---

<sup>157</sup> Vgl. ebd. 216.

<sup>158</sup> Vgl. ASEAN (Hg.): Top ten ASEAN trade partner countries/regions (Table 20). Online verfügbar unter <http://www.aseansec.org/18137.htm>.

zu dem Schluss, dass zwar alle Staaten insgesamt durch den bilateralen Handel mit China durch Spezialisierungen und qualitative Verbesserungen ihrer Exportgüter profitieren konnten, Indonesien dabei aber im Vergleich zu seinen ASEAN-Partnerländern weitaus weniger Vorteile erzielen konnte.<sup>159</sup> Im Allgemeinen entwickelte sich in der Pazifikregion um China eine weltweit außergewöhnlich hohe zwischenstaatliche Interdependenz, südostasiatische Komponentenindustrien sind bspw. hochgradig mit Chinas extra-regionalem Endgüterhandel Richtung EU und USA verknüpft.<sup>160</sup> Auch die gleichzeitige Steigerung des jeweils gegenseitigen Handelsaufkommens und die bis dato relativ ausgeglichene Handelsbilanz zwischen China und den südostasiatischen Nachbarstaaten zeugen insgesamt von einer wechselseitigen Abhängigkeit, wovon mehr oder weniger alle ASEAN-Staaten und insbesondere China profitieren konnten. Trotz des weitgehend komplementären Interdependenzverhältnisses werden sich durch Chinas Wachstum die Abhängigkeiten der südostasiatischen Länder und damit deren Verwundbarkeiten gegenüber China auch in Zukunft noch erhöhen. Ebenfalls muss dabei mit einer Verstärkung des Wettbewerbsdrucks für die ASEAN-Länder gerechnet werden und zwar sowohl hinsichtlich arbeitsintensiver Erzeugnissen als auch zunehmend im Hochtechnologiesektor. Schließlich wirkt sich für die Volksrepublik obendrein sehr positiv aus, dass China in beträchtlichem Maße ausländische Direktinvestitionen auch von seinen südostasiatischen Nachbarn erhält. Besonders trifft dies für die höher entwickelten Staaten wie Malaysia und Singapur zu, aber selbst die Philippinen tätigen vielfach umfangreichere Investitionen in China als dies umgekehrt der Fall ist.<sup>161</sup>

### **3.3.2 Chinas Interdependenzverhältnis zu östlichen Nachbarstaaten und Taiwan**

Hohe Zuwendungen an Direktinvestitionen erhielt China auch von seinen ostasiatischen Nachbarn Japan, Südkorea und Taiwan. Im Allgemeinen hat sich der bilaterale Handel Chinas mit Südkorea und Japan nach dem WTO-Beitritt der Volksrepublik erheblich gesteigert. Die gegenseitigen Ein- und Ausfuhren der Länder stiegen dabei nahezu synchron an, wobei sich auf Seiten Japans und Südkoreas ein Exportüberschuss herausbildete. Obwohl 2009 durch die Wirtschaftskrise ein vorübergehender Einbruch in den jeweiligen bilateralen Handelsbeziehungen auszumachen war, stieg der beiderseitige Handel bereits 2010 wieder sprunghaft an und erreichte insbesondere zwischen Chinas zu Japan bis dato unerreichte

---

<sup>159</sup> Vgl. Azhar, Elliott, Liu (2010): The evolution of product quality in trade between China and ASEAN. In: Linda Y. Yueh (Hg.): The future of Asian trade and growth. Economic development with the emergence of China. 401-402.

<sup>160</sup> Vgl. Athukoral, Prema-chandra (2010): China and Southeast Asia in the new regional division of labour. In: Linda Y. Yueh (Hg.): The future of Asian trade and growth. Economic development with the emergence of China. 425-426.

<sup>161</sup> Vgl. Sutter (2010): Chinese foreign relations, 228.

Höhen.<sup>162</sup> Japan ist für China das mit Abstand wichtigste Quellenland für Importe, außerdem sind 95% der japanischen Staatsanleihen im Besitz von Japanern.<sup>163</sup> Das Land der aufgehenden Sonne besitzt somit aktuell sogar ein weitaus vorteilhafteres Interdependenzverhältnis mit dem Reich der Mitte als die ebenso hoch entwickelten Vereinigten Staaten. Im Übrigen ist China für Südkorea und Japan der mit Abstand wichtigste Handelspartner, dessen Stellenwert sich nach der Wirtschaftskrise 2008 noch weiter erhöht hat.

Besonders interessant ist die Entwicklung des Interdependenzverhältnisses der VR China zu Taiwan nach der Wirtschaftskrise 2008. Während Japan und Südkorea in den letzten Jahren ihre Direktinvestitionen in China etwas zurückgefahren haben, hat Taiwan seine Investitionen in die VR China von 2008 bis 2010 um das Dreifache auf 6,7 Mrd. US-Dollar erhöht. Damit wurden die Investitionen Südkoreas und Japans von den taiwanesischen Investitionen im Gegensatz zu vorherigen Jahren ganz deutlich übertreffen.<sup>164</sup> Während die Direktinvestitionen nach Taiwan nur einem Anteil von 5% an den gesamten seit 1979 getätigten Direktinvestitionen Chinas ausmachen, beträgt der entsprechende FDI-Anteil Taiwans in der VR China rund 60%. Ähnlich asymmetrisch ausgeprägt ist die Handelsbilanz zwischen Taiwan und der Volksrepublik. Im Vergleich zu einer erhöhten Abhängigkeit Taiwans im Handel mit dem Festland machen Chinas Exporte an die Inselrepublik nur einen kleinen, wenn auch wachsenden, Anteil am chinesischen Gesamtexport aus, aber selbst die umfangreicheren Importe aus Taiwan sind anteilmäßig gesehen noch relativ gering.<sup>165</sup> Aus chinesischer Sicht besitzt der Handel mit Taiwan somit zumindest prozentual gesehen keinesfalls einen derart hohen Stellenwert wie umgekehrt, dennoch ist die VR China sehr um die Herstellung positiver Handelskonditionen für Taiwan mit dem Festland bemüht.

Seit dem Amtsantritt Ma Ying-jeous 2008 kam es zu einem beträchtlichen Ausbau und einer Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen China und Taiwan, besonders bedeutungsvoll ist dabei das ökonomische Rahmenabkommen ECFA. Diese Vereinbarung führte wie im Falle mit AFTA mit den ASEAN-Staaten 2010 zu einer umfangreichen Freihandelszone mit Taiwan, welche Anfang 2011 in Kraft trat. Das bereits bestehende Abkommen mit südostasiatischen Staaten half China dabei, Taiwan unter Zugzwang für eine Einwilligung zu setzen, um dadurch die Verflechtung mit dem Festland weiter zu verstärken.<sup>166</sup>

---

<sup>162</sup> Vgl. Grafik Schmidt, Dirk; Heilmann, Sebastian (2012): Außenpolitik und Außenwirtschaft der Volksrepublik China, 124 (Japan) bzw. 129 (Südkorea).

<sup>163</sup> Vgl. ebd. 124.

<sup>164</sup> Vgl. ebd. 78-79.

<sup>165</sup> Vgl. ebd. 109-110.

<sup>166</sup> Vgl. Heilmann; Schmidt (2012): Außenpolitik und Außenwirtschaftspolitik der VR China, 111.

Nichtsdestoweniger gewährte China Taiwan im Rahmen des Abkommens äußerst voreilhafte Konditionen, so wurden Taiwan weit mehr Zollsenkungen von chinesischen Produkten als im umgekehrten Fall zugesagt, außerdem konnte die Inselrepublik vorläufige Ausnahmeregelungen für als sensibel erachtete Güter durchsetzen.<sup>167</sup> Dass nun gerade 2011 sowohl Taiwans Wettbewerbsfähigkeit als auch dessen Stellenwert als Investitionsstandort in zahlreichen Rankings überaus angestiegen ist, verdankt der Inselstaat somit wesentlich einer Liberalisierung des Handels mit der Volksrepublik. Taiwan gewinnt durch eine stärkere und einerseits vorteilhaftere Verflechtung und Abhängigkeit mit der Volksrepublik zwar an Wohlstand, verliert dadurch aber zugleich stärker an Unabhängigkeit.<sup>168</sup>

Insgesamt besitzt China im Interdependenzverhältnis mit Taiwan deutliche Vorteile. Es kann von einem asymmetrischen Verhältnis zugunsten der Volksrepublik gesprochen werden, denn für Taiwan hätte ein Handelseinbruch mit China weit negativere Auswirkungen als im umgekehrten Fall. Die „abtrünnige Insel“ weist somit insbesondere im wirtschaftlichen Bereich eine weit höhere und zunehmende Verwundbarkeit gegenüber der VR China auf, die Peking durchaus erhebliches Potential zur Machtausübung und Beeinflussung gewähren könnte. Nichtsdestotrotz muss einschränkend angemerkt werden, dass China von den qualitativ höherwertigen Exporten und dem Know-How Taiwans enorm profitieren konnte und profitiert, China in diesem Sinne auch gegenüber Taiwan erhebliche Verwundbarkeiten anhaften. Das erklärt im Übrigen auch in außenwirtschaftspolitischer Hinsicht, warum China im Zuge seines weiteren Aufstiegs nicht an einen Konflikt mit Taiwan gelegen ist. Vielmehr setzt die chinesische Führung darauf, dass sich mit zunehmender ökonomischer Abhängigkeit Taiwans vom Festland auch dessen Widerstand gegenüber einer Wiedervereinigung verringern wird.

Auch die starken ökonomischen Verflechtungen Chinas mit Japan und Südkorea bieten den Ländern viele Wohlstandsvorteile und führen zu einer erheblichen Reduzierung des Konfliktpotentials. Die weitgehende Kongruenz in den Handelsbilanzen bzw. eine hohe wechselseitige Abhängigkeit der Industriestrukturen Chinas und der seiner östlichen Nachbarländer führen nämlich zu einer hohen Verwundbarkeit zwischen den Staaten. Dabei liegt in den ökonomischen Verhältnissen Chinas mit Japan und Südkorea ebenso eine asymmetrische, aber zugleich relativ komplementäre Interdependenz vor. Dennoch muss in

---

<sup>167</sup> Vgl. Lai Shin-yuan: Taiwan's Mainland Policy: Borrowing the Opponent's Force and Using it as One's Own – Turning the Threat of War into Peace and Prosperity. Hg. v. Mainland Affairs Council. Online verfügbar unter <http://www.mac.gov.tw/ct.asp?xItem=86790&ctNode=6256&mp=3>.

<sup>168</sup> Vgl. Schmidkonz, Christian (30.12.2011): Taiwan und China auf Versöhnungskurs. Der Inselstaat profitiert von einer Allianz mit seinem mächtigen Nachbarn. Der Preis ist ein Verlust an Souveränität, 18.

diesen Beziehungen die Verletzlichkeit Chinas nach wie vor höher eingestuft werden, Japan und Südkorea besitzen wie andere hoch entwickelte Länder bedeutende Vorteile, vor allem hinsichtlich der Fähigkeiten zur Herstellung komplexerer Hochtechnologiegüter. Weniger komplexe, aber arbeitsaufwendige Produktionen, welche aufgrund der bestehenden Kostenvorteile (noch) vorwiegend in China durchgeführt werden, sind weit leichter ersetzbar.

Trotz dieser bestehenden Nachteile konnten sich in den letzten Jahren die Interdependenzverhältnisse zu den entwickelten Ländern stärker zum Vorteil Chinas verändern. Zwei Faktoren können dafür bereits als entscheidend angesehen werden. Erstens war China selbst sehr darum bemüht, die Abhängigkeiten gegenüber entwickelten Staaten zu verringern, besonders durch die vermehrte Herstellung höherwertiger Produkte. Zweitens stieg als eine Folge der Wirtschaftskrise von 2008 die Abhängigkeit von China stark an, da China sich immer stärker zu einer überaus bedeutenden Wirtschafts- und Finanzmacht entwickelte. Unter diesen sich neu ergebenden Gesichtspunkten bleibt noch der Blick auf die Entwicklung des Interdependenzverhältnisses Chinas mit dem wohl wichtigsten Verbündeten der USA: den Staaten der Europäischen Union.

### **3.3.3 Chinas Interdependenzverhältnis zur EU (und Deutschland)**

Die wirtschaftlichen Interdependenzen Chinas mit den EU-Staaten gewannen nach der Wirtschaftskrise erheblich an Dynamik. Obwohl 2009 zunächst ein kleiner Einbruch im Warenverkehr der EU mit China zu verzeichnen war und das Handelsvolumen zwischen den USA und der EU damals wie auch zuvor noch weit größer war,<sup>169</sup> hat sich die Situation in den beiden folgenden Jahren stark verändert. Der Umfang des Güteraustausches zwischen China und der EU ging nahezu sprunghaft nach oben, während der Handel mit den USA zurückging. Dies führte nicht nur dazu, dass sich die 27 EU-Staaten zum wichtigsten Handelspartner der Volksrepublik entwickelten,<sup>170</sup> sondern überdies löste China die USA als wichtigsten Handelspartner der EU ab.<sup>171</sup> Seit Chinas WTO-Beitritt hat sich ähnlich wie im Interdependenzverhältnis mit den Vereinigten Staaten mit der Zeit ein sehr hoher Überschuss chinesischer Exporte herausgebildet, der die Ausfuhren der EU nach China quantitativ etwa

---

<sup>169</sup> Vgl. interaktive Grafik für 2009 in: Spiegel-Online (Hg.): Wie China den Welthandel verändert. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/flash/0,5532,25099,00.html>.

<sup>170</sup> Vgl. Heilmann (2012) Außenpolitik und Außenwirtschaftspolitik der VR China, 157.

<sup>171</sup> Vgl. Strategic Culture Foundation (Hg.) (2011): China Surpasses U.S. as EU's Top Trade Partner: MOC. Online verfügbar unter <http://www.strategic-culture.org/news/2011/10/17/china-surpasses-us-as-eus-top-trade-partner-moc.html>. Anm.: China wurde damit zum größten Handelspartner der EU, abgesehen vom Handelsaufkommen zwischen den EU-Ländern.

um das Dreifache an Wert übertroffen hat.<sup>172</sup> Zwar besteht aufgrund des hohen chinesischen Handelsüberschusses einerseits eine hohe Verwundbarkeit Chinas vom europäischen Absatzmarkt, andererseits entsteht umgekehrt auch immer stärker eine Abhängigkeit der EU-Staaten vom chinesischen Markt. Während der Handel mit anderen Ländern zu Zeiten der Wirtschaftskrise stagnierte, konnte bspw. Deutschland sein wirtschaftliches Wohlergehen deswegen relativ gut erhalten, weil Industriebranchen wie vor allem die Maschinenbauindustrie entgegen dem Trend der Wirtschaftskrise ihren Handel mit China massiv ausbauten.<sup>173</sup> Der chinesische Absatzmarkt wurde für Deutschland in vielen Industriebereichen noch weit wichtiger als der Handelsverkehr mit Frankreich und den USA. Im Allgemeinen gewann China vor allem wegen seines hohen Wachstumspotentials für viele EU-Staaten enorm an Bedeutung. Nichtsdestoweniger beklagten europäische Firmen bei einem Besuch von Vizepremierminister Qishan Wang 2010 in Brüssel die zunehmenden Auflagen und Benachteiligungen für europäische Unternehmen am chinesischen Markt und überreichten diesem einen längeren Beschwerdebericht. Wang ermahnte wiederum die Europäer ihre Märkte stärker zu öffnen, kritisierte die noch nicht erfolgte Anerkennung Chinas als Marktwirtschaft und forderte eine Ausweitung der Visavergabe an chinesische Staatsbürger. Im Übrigen soll der Vize-Premier seinen Aussagen noch eine sehr aufschlussreiche Bemerkung hinzugefügt haben: ‚Whatever you tell me doesn't really make a difference. You are going to invest in China anyway.‘<sup>174</sup> Diese Aussage ist einerseits ein Beleg für ein verändertes außenpolitisches Auftreten Chinas nach der Wirtschaftskrise, welches durch größere Bestimmtheit und Selbstsicherheit gekennzeichnet ist, andererseits wird dadurch auch ein Machtpotential ersichtlich, was China in Zukunft noch stärker zu Teil werden dürfte. Staaten mit großen Wachstumsmärkten wie vor allem die VR China aber auch andere Schwellenländer könnten zunehmend dazu in der Lage sein, Abhängigkeiten anderer Staaten mittels Marktzugangskontrollen oder gar der Androhung von Sanktionen auszunutzen. Die Praxis der Marktzugangsbeschränkungen verfolgt China bereits seit längerem, außerdem kontrolliert die chinesische Regierung Umfang und Art der Auslandsinvestitionen.<sup>175</sup> Generell versteht es Peking durchaus, die Abhängigkeiten europäischer Volkswirtschaften bzw. deren Streben nach Aufträgen und kurzfristigen Gewinnen zu instrumentalisieren, um

---

<sup>172</sup> Vgl. ebd. 147.

<sup>173</sup> Vgl. Heilmann (2012), 158.

<sup>174</sup> Zitat übernommen von Anderlini, Jamel (2010): Frustrated foreign groups rethink their positions. Hg. v. Financial Times. Online verfügbar unter <http://www.ft.com/cms/s/0/31b963a0-00ad-11df-ae8d-00144feabdc0.html>. (Anm.: nur via Suchmaschine zugänglich.)

<sup>175</sup> Vgl. Hilpert, Hanns Günther (2010): Chinas globale wirtschaftliche Herausforderung. Für eine koherente Außenwirtschaftspolitik Europas. Hg. v. SWP (Stiftung Wissenschaft und Politik), 19-20.

dadurch möglichst hohe Eigengewinne zu erzielen. Eine mangelhafte Koordination und Kooperation der EU-Außenwirtschaftspolitik ermöglicht es China zudem, ein stärkeres multilaterales Vorgehen der EU-Mitgliedsstaaten zur Verbesserung der allgemeinen Handelskonditionen zu verhindern.<sup>176</sup> Ein Umstand, der sich sicherlich auch vorteilhaft für Chinas Handel mit der EU ausgewirkt hat, insbesondere was Hochtechnologiegüter betrifft. Im Allgemeinen bestehen die Ausfuhren der EU nach China zu einem unvermindert großen Anteil von ca. 66% aus hochwertigen Erzeugnissen in Form von Maschinen, Elektronikgeräte und Transportmitteln.<sup>177</sup> Dieser Prozentsatz ist im Handel mit den USA weitaus geringer, eine entscheidende Ursache liegt dafür in der nationalen Sicherheitsstrategie der Vereinigten Staaten, die eine Aufrechterhaltung des Technologievorsprungs der USA beabsichtigt und deshalb insbesondere auch den Transfer von Hochtechnologiegütern nach China beschränkt.<sup>178</sup>

Allen Beschränkungen zum Trotz und ganz zu schweigen von der Frage nach deren Wirksamkeit bzw. Sinnhaftigkeit, hätte wohl kaum jemand erwartet, dass sich China derart schnell zum Konkurrenten in einigen hochtechnologischen Wirtschaftszweigen entwickeln würde. Importierte China früher Eisenbahnen, so stellt es diese heute nicht nur selbst her, sondern verkauft sie sogar auf dem Weltmarkt. Ebenso konnte China durch die Herstellung von günstigen und hochwertigen Solarzellen bereits die deutsche Photovoltaik-Industrie in massivste Schwierigkeiten bringen.<sup>179</sup> Auch wenn chinesische Hochtechnologieprodukte oft nicht die Qualität entsprechender Produkte höher entwickelter Länder erreichen, sind sie dennoch weitaus günstiger und dürften sich daher besonders auf den wachsenden Märkten von Entwicklungs- und Schwellenländern einer hohen Nachfrage erfreuen.

Trotz des verschärften Wettbewerbs aufgrund zunehmender Konkurrenzen bzw. Kongruenzen gestaltet sich das Interdependenzverhältnis zwischen den EU-Ländern und China insgesamt noch weitgehend asymmetrisch und komplementär, gerade auch im Falle Deutschlands. Den überwiegenden Anteil chinesischer Exporte in die EU bilden noch immer arbeitsintensive, oder in China zusammengesetzte, Produkte mit relativ geringem Eigentechnologiegehalt, wohingegen die EU-Ausfuhren nach China in der Regel aus speziellen und qualitativ

---

<sup>176</sup> Vgl. ebd. 29; 31.

<sup>177</sup> Vgl. EUROSTAT (Hg.) (2012): EU27 Ausfuhren nach China stiegen in den ersten zehn Monaten 2011 um 21% und Einfuhren um 5%. Online verfügbar unter <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/eurostat/home>.

<sup>178</sup> Vgl. van Scherpenberg, Jens (2006): Handels- und Technologiemacht China. Hg. v. Gudrun Wacker. SWP (Stiftung Wissenschaft und Politik), 18.

Vgl. ebenso People's Daily Online (Renminribao) (Hg.) (2011): No winners in U.S. hi-tech export controls. Online verfügbar unter <http://english.people.com.cn/90001/90778/90858/90864/7378037.html>.

Anm.: Die Obama-Regierung lockerte zur Ankurbelung der Außenwirtschaft zwar grundsätzlich den Export von Hochtechnologiegütern, hielt im Falle Chinas jedoch an den relativ hohen Beschränkungen fest.

<sup>179</sup> Vgl. etwa Schmidt, Heilmann (2012): Außenpolitik und Außenwirtschaftspolitik Chinas, 161.

höherwertigen Erzeugnissen wie etwa Produktionsmaschinen bestehen. Von diesem Austauschverhältnis können durchaus beide Seiten profitieren. Zum einen gewinnt China durch Exporte und Investitionen weiter an Wohlstand und Know-How, zum anderen sinken in entwickelten Ländern wie den EU-Staaten die Preise, sowohl für Verbraucher als auch für Fabrikanten. Unternehmern bereiten sich dadurch günstigere Beschaffungsmöglichkeiten für Vorprodukte, außerdem entstehen zukünftig neu zu beliefernde Absatzmärkte. Die neuesten Entwicklungen des Handelsverhältnisses zwischen den EU-Staaten und China vermögen in der Tat zu belegen, dass insbesondere auch die EU-Staaten von Chinas wirtschaftlichem Aufstieg profitieren: Entgegen einer nur leichten Steigerung der Importe aus China um 5%, erhöhten sich 2011 die Exporte nach China um ganze 21%.<sup>180</sup> 2012 erwartet die EU sogar, dass sich China zum größten Absatzmarkt für europäische Ausfuhren entwickeln werde.<sup>181</sup> Ungeachtet der gegenseitigen Gewinne erforderten die zunehmenden Konkurrenzen mit China aber auch zahlreiche Anpassungskosten bei den europäischen Staaten, die teils mit hohen Verlusten und Firmenschließungen einhergingen. Der Wettbewerbsdruck durch China dürfte sich in Zukunft besonders für wirtschaftlich schwächere EU-Staaten weiter verstärken, hinzu kommt infolge der Wirtschafts- und Finanzkrise ein neue Herausforderung: Die Schuldenkrise der Europäischen Union.

Am stärksten und nachhaltigsten ist Griechenland betroffen, aber auch zahlreiche Länder wie Portugal, Irland und Italien besitzen relativ hohe Haushaltsdefizite, die den Bestand des Euro gefährden. Ebenso befinden sich die Vereinigten Staaten in einer mindestens genauso problematischen Schuldenkrise und mussten dafür bereits ihre Schuldenobergrenze anheben. Mehr als die Europäer dazu aufzufordern ihr Schuldenproblem zu lösen vermögen die USA folglich nicht zu unternehmen – Mittel zur Unterstützung ihrer Verbündeten haben sie mit Sicherheit keine übrig.<sup>182</sup> Chinas Staatsverschuldung ist im Vergleich zur Wirtschaftsleistung demgegenüber relativ gering, überdies verfügen die Chinesen bekanntlich über eine große Summe an Devisenreserven.

Als 2010 im Zuge der Eurokrise die Sorge um den Erhalt der Gemeinschaftswährung zunahm, unterstützte China die Stabilität des Euro durch ein verstärktes Engagement in den

---

<sup>180</sup> Vgl. EUROSTAT (Hg.) (2012): EU27 Ausfuhren nach China stiegen in den ersten zehn Monaten 2011 um 21% und Einfuhren um 5%. Online verfügbar unter <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/eurostat/home>. Anm.: Trotz der Überschrift gehen aus der Statistik nur Zahlen bis 2010 hervor.

<sup>181</sup> Vgl. Focus Online (Hg.) (2012): Wen Jiabao sagt Unterstützung zu. China will Europa mit der Schuldenkrise helfen. Online verfügbar unter [http://www.focus.de/politik/ausland/wen-jiabao-sagt-unterstuetzung-zu-china-will-europa-mit-der-schuldenkrise-helfen\\_aid\\_713997.html](http://www.focus.de/politik/ausland/wen-jiabao-sagt-unterstuetzung-zu-china-will-europa-mit-der-schuldenkrise-helfen_aid_713997.html).

<sup>182</sup> Vgl. Spiegel-Online (Hg.) (2011): Staatsverschuldung. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/flash/flash-26720.html>. Anm.: Die Grafik enthält gemäß aktuellen Daten des IWF die Staatsverschuldungen fast aller Länder der Welt relativ zu ihrer Wirtschaftsleistung.

Krisenländern und erwarb demonstrativ Staatsanleihen stark von der Krise betroffener Länder wie Griechenland. Sicherlich konnten und sollten die bisherigen chinesischen Hilfen nur einen begrenzten Beitrag zur Linderung des enormen Schuldenproblems der Eurozone leisten, allerdings sieht der Chinaexperte Heilmann im Allgemeinen drei entscheidende Gründe für ein hohes Interesse der Chinesen am Euro: Erstens hilft ein stabiler Euro entscheidend bei der Diversifizierung der bis dato vornehmlich in US-Dollar angelegten Devisenreserven. Zweitens besitzt der Euro handelspolitische Bedeutung, da die EU den größten Absatzmarkt für chinesische Güter bildet und drittens könnte ein verstärkter chinesischer Besitz an Eurodevisen einen Hebel zur politischen Einflussnahme bilden, etwa um eine Aufhebung des europäischen Waffenembargos herbeizuführen.<sup>183</sup> Somit könnte interdependenztheoretisch gesehen China mittels einer Stärkung des Euro tatsächlich eine Ausweitung der eigenen Machtposition betreiben, da sich die wechselseitigen Abhängigkeiten sowohl mit den EU-Staaten, aber womöglich auch mit den USA erheblich zum eigenen Vorteile verändern ließen. So könnte China durch einen vermehrten Ankauf von Euro-Staatsanleihen bzw. einer verstärkten Umstrukturierung der Devisenreserven eine geringere Abhängigkeit vom US-Dollar und damit von den USA gewinnen. Außerdem würde durch den Erhalt der Kaufkraft des Euro ein Wachstumseinbruch in Chinas stark exportabhängiger Wirtschaft verhindert werden. Schließlich wurde bereits dann klar, dass China seine Hilfen an die Eurozone mit politischen Forderungen verknüpft, als Premierminister Wen im Herbst 2011 die EU und USA dazu aufrief, ihr Schuldenproblem in den Griff zu bekommen und zudem klare Appelle an den Westen richtete. So verlangte er einerseits von Seiten der USA, ihre Beschränkungen für Hochtechnologieexporte aufzugeben, andererseits verband er stärkere Unterstützungen für die EU-Länder explizit mit der Forderung, China die volle Anerkennung als Marktwirtschaft noch vor 2016 zu gewähren.<sup>184</sup> Es mag daher nicht verwundern, dass China beim Gipfeltreffen mit der EU im Februar 2012 nur zusagte, seine Staatsanleihen bei den Euroländern nicht zu verkaufen und den Europäischen Stabilitätsmechanismus (ESM) zu unterstützen, dabei aber noch keinerlei konkrete Formen der Unterstützung wie den Erwerb von Staatsanleihen bekannt gab.<sup>185</sup> Obwohl die Unterstützung des Euro bekanntermaßen im grundsätzlichen Interesse Chinas liegt und zudem allgemein gesehen günstigere

---

<sup>183</sup> Vgl. Schmidt; Heilmann (2012): Außenpolitik und Außenwirtschaftspolitik der VR China, 149.

<sup>184</sup> Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung (Hg.) (2011): China stellt Bedingungen für Schuldenhilfe. Online verfügbar: <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/china-stellt-bedingungen-fuer-schuldenhilfe-11188140.html>.

Anm.: Die Anerkennung des Marktwirtschaftsstatus‘ besitzt vor allen Dingen hohen symbolischen Charakter und schützt China auch vor Anti-dumping-Klagen seitens der EU.

<sup>185</sup> Vgl. Süddeutsche.de (Hg.) (2012): China unterstützt Europa - zumindest moralisch. Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/schuldenkrise-china-unterstuetzt-europa-zumindest-moralisch-1.1284358>.

Interdependenzen auf Seiten der EU-Staaten bestehen, ist sich Peking natürlich seines derzeitigen Vorteils bewusst. Zum einen dürften die Hilfen mit der Zeit womöglich immer dringender benötigt werden, zum anderen sind kaum ähnlich finanzkräftige Unterstützer vorhanden. Im Kalkül Pekings könnten sich durch die Unterstützung des Euros somit zwei Dinge gleichzeitig erreichen lassen, nämlich einerseits die EU-Staaten abhängiger von China zu machen und andererseits die Abhängigkeit Chinas von den USA weiter zu reduzieren.

### **3.3.4 Kurze Zusammenfassung der Erkenntnisse**

Insgesamt verschoben sich die Interdependenzen deutlich zum Vorteil Chinas. Was für Japan, Südkorea und Taiwan schon länger zutraf, hat sich nach der Finanz- und Wirtschaftskrise auch für die Staaten der ASEAN und der EU ergeben: China ist zu ihrem wichtigsten Handels- und Wirtschaftspartner geworden. Das hat bei vielen Ländern zu größeren Abhängigkeiten gegenüber China geführt, aber auch zu größeren Gewinnen, denn sonst hätten sich diese Staaten nicht mitunter auf sehr intensive ökonomische Kooperationen mit China eingelassen. Besonders konnten Taiwan und Japan von verstärkten Interdependenzen mit China profitieren, dies trifft aber auch in beträchtlichem Maße für Südkorea und die Mitgliedsstaaten der ASEAN und der EU zu. Wenn auch die wechselseitigen Abhängigkeiten und Empfindlichkeiten in Peking während der Wirtschaftskrise offenbar wurden und auch danach weiter stark zugenommen haben, hat China letztendlich am meisten von den veränderten Interdependenzen mit anderen Staaten profitieren können. Auch das mangelnde Wachstum der USA hat sich insofern vorteilhaft auf China ausgewirkt, da mehr und mehr Staaten darauf angewiesen waren, eine intensivere wirtschaftliche Zusammenarbeit mit China einzugehen um ihren Wohlstand sichern bzw. erhöhen zu können. Seitens der Vereinigten Staaten wird China allerdings vorgeworfen, durch Manipulationen die Interdependenzen zum eigenen Vorteil zu verändern um dadurch seine Entwicklung zu beschleunigen.

### **3.4 Manipulation der Interdependenzen zur Beschleunigung des Aufstiegs?**

Neben anderen entwickelten Ländern beanstandet vor allem die USA, dass sich China im Globalisierungswettbewerb nicht an die herrschenden Regeln hielte; interdependenztheoretisch gesehen besteht der Vorwurf, nicht fair mit den bestehenden Abhängigkeiten anderer Länder umzugehen bzw. sich dabei häufig unzulässige Vorteile zu verschaffen. Für Konfliktstoff sorgten vor allem jene außenwirtschaftspolitischen Maßnahmen, welche China hinsichtlich seiner starken Export- und Technologieabhängigkeit anwendet, außerdem wurde Chinas Vorgehen in der Rohstoffpolitik stark kritisiert.

Verdeutlicht werden in diesen Bereichen wiederum die stark ausgeprägten Perzeptionsunterschiede zwischen China und den USA.

### **3.4.1 Maßnahmen zur Regulierung der Export- und Technologieabhängigkeit**

Chinas Manipulation der Interdependenzen zeigt sich insbesondere an der künstlichen Niedrighaltung des RMB-Wechselkurses. Dadurch werden Vorteile für die chinesische Exportwirtschaft erzeugt, die seitens der USA wiederum als wesentliche Ursache für das hohe Handelsbilanzdefizit mit China erachtet werden. Offizielle chinesische Medien sowie in diesen zitierte Wissenschaftler sehen dagegen die Hauptursache des Exportüberschusses gegenüber den USA in den amerikanischen Ausfuhrbeschränkungen im Hochtechnologiebereich. Den USA wird aus diesem Grund eine Lockerung der Beschränkungen nahegelegt, denn so würden sich für den Export der Vereinigten Staaten viel höhere Wachstumspotentiale ergeben. Im Übrigen könnten die USA sowieso nicht verhindern, dass China Hochtechnologiegüter von anderen Ländern importiere und dadurch seine Entwicklung vorantreibe.<sup>186</sup>

Aufgrund des Angewiesenseins ausländischer Unternehmen auf den chinesischen Markt, kann sich China in der Tat inzwischen leisten, fremdländischen Investoren einen Technologietransfer abzuverlangen. Um in China überhaupt Fuß fassen zu können, müssen Unternehmen daher in der Hochtechnologiebranche für gewöhnlich ein chinesisches Unternehmen als Joint-Venture Partner in ihre Produktion mit einbinden.<sup>187</sup> Diese Maßnahme bietet China den Vorteil, sowohl die Technologieabhängigkeit vom Ausland zu reduzieren, als auch Zeit und Kosten für eigene Erfindungen zu sparen. Der von entwickelten Ländern stets kritisierte mangelnde Schutz des geistigen Eigentums, erleichtert ebenso den Technologietransfer für chinesische Firmen. Aufgrund von vermehrten Patentanmeldungen chinesischer Forscher erwirkte die chinesische Regierung zwar bereits auch aus Eigeninteresse Verbesserungen in diesem Bereich, dennoch würden verschärfte Vorschriften zu höheren Kosten für China führen und die gewünschten Technologieübertragungen erheblich erschweren.<sup>188</sup>

---

<sup>186</sup> Vgl. People's Daily (Hg.) (2011): No winners in U.S. hi-tech export controls. Online verfügbar unter <http://english.people.com.cn/90001/90778/90858/90864/7378037.html>.

<sup>187</sup> Anm.: Zum Beispiel müssen (deutsche) Autorfirmen als Voraussetzung ihrer Investitionen in China eine chinesische Firma als Joint-Venture Partner akzeptieren und dieser damit einen Teil der eigenen Technologie zur Verfügung stellen.

<sup>188</sup> Vgl. Hilpert (2010): Chinas globale wirtschaftliche Herausforderung, 18-19.

### 3.4.2 Wechselseitige Abhängigkeiten und Chinas Rohstoffpolitik

Viele Industrieländer werfen China zudem vor, in seiner Rohstoffpolitik unfaire Praktiken anzuwenden, sowohl hinsichtlich der Beschaffung, als auch bezüglich des Handels mit eigenen Rohstoffen.

Bei dem mit großem Aufwand verbundenen Abbau von seltenen Erden hat China mit einem Anteil von nahezu 95% an der globalen Förderung quasi eine Monopolstellung erreicht. Seltene Erden sind für die Herstellung von Hochtechnologiegütern wie zahlreichen Elektroprodukten, aber auch im schnell wachsenden Feld der erneuerbaren Energien und obendrein sogar für die Militärindustrie unentbehrlich.<sup>189</sup> Aufgrund eines enorm steigenden Bedarfs, der in Zukunft nicht vollständig befriedigt werden kann, wurden die speziellen Metallarten von den USA, der EU und Japan bereits als kritische Ressourcen definiert.<sup>190</sup>

China ist sich dieser Tatsache wohl bewusst und möchte die Versorgung mit seltenen Erden vor allen denjenigen Unternehmen garantieren, die bereit sind, ihre Produktion in das Abbaugbiet in der Inneren Mongolei zu verlegen.<sup>191</sup> Grundsätzlich besteht in der chinesischen Führung somit die Absicht, nicht nur die Rohstoffe in China abbauen zu lassen, sondern auch sicherzustellen, dass die speziellen Erden in Zukunft unter überwiegender Beteiligung chinesischer Firmen vor Ort entsprechend weiterverarbeitet werden.<sup>192</sup> Außerdem verwendete China die starke Abhängigkeit Japans in diesem Feld bereits als politisches Druckmittel und verhängte Sanktionen: Als Folge des Disputs um die Senkaku/Diaoyutai-Inseln stellte China 2010 zeitweise den Export seltener Erden nach Japan ein.<sup>193</sup> Zahlreiche Länder, allen voran die USA, kritisierten China, trotz steigender Nachfrage den Export seltener Metalle gezielt zu beschränken und klagten daher in der WTO gegen entsprechende Ausfuhrbeschränkungen. Dabei bekamen die Klageländer Recht und werteten dies als enormen Erfolg mit hoher Signalwirkung, auch wenn es sich bei dem Richterspruch noch nicht um die eigentlichen seltenen Erden, sondern „nur“ um hoch nachgefragte Metalle handelte. Trotz Bedauern respektierte China zwar den Richterspruch, dennoch bleibt

---

189 Vgl. Hilpert, Hanns Günther; Antje Elisabeth Kröger (2011): Seltene Erden – Die Vitamine der Industrie. Hg. v. SWP (Stiftung Wissenschaft und Politik), in: Mildner: Konfliktrisiko Rohstoffe? Herausforderungen und Chancen im Umgang mit knappen Ressourcen., 159-160.

Anm.: Die speziellen Metallarten werden oftmals alternativlos für die Produktion zahlreicher Hochtechnologiegüter verwendet. Unter anderem dienen sie zur Herstellung von Elektromotoren, Energiesparlampen, Bildschirmen, Windturbinen sowie Lenkraketen und Panzerungen.

190 Vgl. ebd. 159-160.

191 Vgl. ebd. 166.

192 Vgl. das sehr aufschlussreiche Interview Claus Klebers mit dem Parteisekretär von Baotou, Guo Qiang Zheng. In: Machtfaktor Erde - ein Überblick. Hg. v. ZDF (Machtfaktor Erde).

Online verfügbar unter <http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/1484664/Machtfaktor-Erde---ein-Ueberblick#/suche/Machtfaktor%20Erde,04:27-06:10> (Video).

193 Vgl. Hilpert; Kröger (2012): Seltene Erden, 164.

abzuwarten wie China das Urteil konkret in die Tat umzusetzen wird und ob es im noch weit bedeutenderen Bereich der seltenen Erden zu einem ähnlichen Richterspruch kommen wird. Offiziell kritisiert China die Doppelmoral des Westens und behauptet, dass die Exportbeschränkungen aus Umweltschutzgründen verhängt worden seien, da eine intensive Förderung der schwer abbaubaren Rohstoffe zu heftigen Schäden in der Natur führe. Entwickelte Länder sehen dies hingegen lediglich als Vorwand die Rohstoffpreise in die Höhe zu treiben und Unternehmen zu Standortverlagerungen zu zwingen.<sup>194</sup> Chinas Anliegen, einen höheren Anteil an der Wertschöpfung durch die Verarbeitung eigener Rohstoffe im Inland zu erzielen, ist andererseits durchaus nachvollziehbar.

Aktuell wird gerade bei Hochtechnologiegütern ein übergroßer Anteil der Wertschöpfung nicht in China erwirtschaftet; unter Berücksichtigung der tatsächlichen Wertschöpfung würde das Handelsbilanzdefizit mit den USA de facto weitaus geringer ausfallen.<sup>195</sup> Dies könnte zum Teil auch Chinas deutlich niedriger bezifferten Exportüberschuss mit den USA erklären: Entgegen den amerikanischen Zahlen weisen chinesische Statistiken ein Handelsbilanzdefizit der USA gegenüber China nur in Höhe von 180 Milliarden Dollar aus,<sup>196</sup> währenddessen die amerikanischen Quellen das Defizit mit 293 Mrd. Dollar mehr als hundert Milliarden Dollar höher ansetzen.<sup>197</sup>

Nicht nur Chinas Vermarktung eigener Rohstoffe, sondern insbesondere auch die politischen Maßnahmen zur Beschaffung von Rohstoffen in anderen Ländern führten besonders seitens der USA zu harscher Kritik. In der Tat hat Chinas Wachstum einen steigenden Bedarf an Ressourcen erweckt, was etwa dazu führte, dass China bereits 1993 – trotz beträchtlicher Ölvorkommen im eigenen Land – zum Netto-Importeur von Rohöl wurde. Seit 2001 bemüht sich die Volksrepublik verstärkt um vorteilhafte Kooperationen mit rohstoffreichen Entwicklungs- und Schwellenländern.<sup>198</sup> Dabei hatte China besonders großen Erfolg bei

---

194 Vgl. Grzanna, Koch, Liebrich (2012): Niederlage im Rohstoff-Poker. Die Welthandelsorganisation WTO hat entschieden, dass China seine Handelsschranken für Rohstoffe abbauen muss. In: Süddeutsche Zeitung, 01.02.2012, 19.

195 Vgl. Yuqing, Xing; Neal, Detert (2010): How the iPhone widens the United States Trade Deficit with the People's Republic of China. Online verfügbar unter: <http://adbi.org/working-paper/2010/12/14/4236.iphone.widens.us.trade.deficit.prc/>, 9.

Anm.: Am Beispiel eines im letzten Schritt in China gefertigten Elektronikproduktes kommt die Untersuchung zu dem Schluss, dass dieses zwar 1,9 Mrd. des chinesischen Handelsbilanzdefizits mit den USA verursacht, aber dabei nur 73 Mio. US-Dollar an Wertschöpfung in China erzeugt werden.

196 Vgl. Heilmann; Schmidt (2012), 139.

197 Vgl. US Census Bureau Foreign Trade Division. Online verfügbar unter <http://www.census.gov/foreign-trade/balance/c5700.html>

Anm. d. Verf.: Ein weiterer Grund für die unterschiedlichen Handelsbilanzzahlen dürfte im Allgemeinen auch in der Nichtmitemberechnung Hongkongs durch China liegen.

198 Vgl. Schmidt; Heilmann (2012): Außenpolitik Chinas, 45.

autokratisch bis diktatorisch verfassten Staaten, da diesen seitens des IWF und der Weltbank jegliche Hilfen verweigert wurden. Verbanden die US-dominierten Institutionen eine Unterstützung jener Staaten mit dem Gebot demokratischer und wirtschaftlicher Reformen, so bestehen für Autokratien und Diktaturen im Falle einer Kooperation mit China weit weniger Erschwernisse. Chinas außenpolitisches Prinzip der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten kam vor allem weitgehend isolierten Staaten wie Zimbabwe oder dem Sudan sehr gelegen, da bei diesen Ländern zudem ein besonders hoher Bedarf nach ausländischen Krediten besteht.<sup>199</sup> Außerdem kommt dabei noch hinzu, dass oftmals gerade die Regierungen schwacher Staaten nicht unbedingt an der Erhöhung der Wohlfahrt ihres Volkes interessiert sind, sondern vielmehr danach trachten, ihren eigenen Wohlstand zu vermehren. In jenen Fällen boten sich für China folglich die am vorteilhaftesten Interdependenzen: Indem den Regierungen der Länder günstige Kredite gewährt wurden, konnte China als Gegenleistung relativ gewinnbringende Rohstoffabkommen abschließen. Aufgrund des steigenden Energiebedarfs in China und auf der ganzen Welt müsste bei gleichzeitig abnehmenden Ressourcen jedoch im Grunde davon ausgegangen werden, dass rohstoffreiche Länder in der Regel einen Interdependenzvorteil besitzen. Abgesehen von dem beklagenswerten Zustand der Regierungen vieler Entwicklungsländer vermochte es der chinesischen Seite allerdings gelingen – trotz hoher Verwundbarkeiten im Bereich der Rohstoffversorgung – günstige Kooperationsbedingungen mit vielen Entwicklungsländern herbeizuführen. Dies kann in erster Linie durch Chinas enormen Vorteil im finanziellen Bereich erklärt werden. Im Extremfall konnten die monetären Hilfen Chinas zwar kaum zur Verbesserung der schlechten Lebensbedingungen in der Bevölkerung beitragen, insofern Despoten Kredite gewährt wurden und lediglich die Infrastruktur zum Rohstoffabbau errichtet wurde. In dem allgemein sehr vielschichtigen Themenkomplex, der in diesem Rahmen nur sehr vereinfachend dargestellt werden kann, ist aber auch das Gegenteil nicht minder zutreffend: In zahlreichen Fällen leistete die Volksrepublik umfangreiche und allgemeinnützige Entwicklungshilfe, die sich beispielsweise auf die Errichtung von Schulen und Krankenhäusern erstreckte und zudem etwa die Initiierung von Ausbildungs- und Austauschprogrammen umfasste. China brachte es ferner mit zahlreichen afrikanischen Ländern nicht nur zum Abschluss vorteilhafter Rohstoffabkommen, sondern erlangte außerdem mittels des *Forum[s] on China-Africa*

---

<sup>199</sup> Vgl. Halper, Stefan A. (2010): The Beijing consensus. How China's authoritarian model will dominate the twenty-first century, 83-87.

Anm.: Das Buch beschäftigt sich im Übrigen ausführlich mit der Thematik aus amerikanischer Sicht. Den USA wird nahegelegt intensiver als bisher mit afrikanischen Staaten zu kooperieren. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass die USA und andere westliche Länder immer noch umfangreicher in Afrika engagiert sind und etwa beim Abbau von Rohstoffen auch nicht immer nach Good Governance-Kriterien vorgegangen wurde.

*Cooperation* eine stärkere politische Anbindung der Staaten. Neben einer Unterstützung chinesischer Positionen in der Taiwanfrage und bei Anliegen in der WTO wurde eine politische Zusammenarbeit vor allem in den Vereinten Nationen offenbar. Dort unterstützten in den letzten Jahren eine wachsende Zahl afrikanischer Staaten nicht mehr vorwiegend die westlichen Ansichten über Menschenrechte, sondern teilten überwiegend die entsprechenden Auffassungen Chinas und Russlands.<sup>200</sup> Deutlich wurde dieser Trend im Abstimmungsverhalten vieler Entwicklungsländer in der UN-Vollversammlung, die Zustimmung zu US-Positionen reduzierte sich dort innerhalb von zehn Jahren um mehr als die Hälfte.<sup>201</sup> Der gewachsene Einfluss Chinas kommt jedoch nicht von ungefähr: China gilt inzwischen als der weltweit größte Kreditgeber für Entwicklungsländer noch vor der Weltbank.<sup>202</sup> China ist somit als einzelnes – noch nicht voll entwickeltes – Land dazu bereit, mehr finanzielle Mittel für die Unterstützung von Entwicklungsländern aufzuwenden als die US-geführte Weltbank. Wenngleich die Unterstützung mitunter hoch korrupter Staatsoberhäupter kaum zur Förderung des Allgemeinwohls in den betreffenden Staaten beitragen kann, könnte sich die USA trotz berechtigter Kritik erst einmal selbst darum bemühen, zumindest im Verbund mit der Weltbank ähnlich hohe Summen für Entwicklungsländer zur Verfügung zu stellen und möglichst förderlichere Hilfsprogramme anzubieten. Da China für die Unterstützung der Entwicklungsländer durchaus hohe Kosten aufwenden muss, kann zumindest im finanziellen Bereich kaum von einer unzulässigen bzw. unverhältnismäßigen Beeinflussung der Interdependenzverhältnisse durch China gesprochen werden. Allerdings entstehen Peking aus den finanziellen Aufwendungen dennoch weitaus höhere Gewinne als den Entwicklungsländern. Zum einen konnte Chinas Abhängigkeit im Bereich der Rohstoff- und Energieversorgung besser reguliert und verringert werden, zum anderen wurden einige Staaten abhängiger von China und konnten sogar zu engeren politischen Kooperationen mit der Volksrepublik bewegt werden. Im Übrigen verringerte sich dadurch auch deutlich die Abhängigkeit der Entwicklungsländer von den Hilfen westlicher Staaten und der USA, währenddessen sich die Abhängigkeiten gegenüber China erhöhten.

---

<sup>200</sup> Vgl. Halper (2010), 112. Anm.: Die 2006 erfolgte Ablösung der UN-Menschenrechtskommission durch den UN-Menschenrechtsrat nutzte China zusammen mit seinen afrikanischen Kooperationspartnern um eine eigene Erklärung der Menschenrechte vorzulegen, welche eine Respektierung der geschichtlichen, religiösen und kulturellen Hintergründe von Staaten anmahnte. Mit anderen Worten soll dadurch auch eine Einmischung in die staatliche Souveränität mit der Begründung des Schutzes von Menschenrechten untersagt werden.

<sup>201</sup> Vgl. ebd. 112-117.

<sup>202</sup> Vgl. Sender, Henny (2011): Sicherung wirtschaftlicher Macht. China überholt Weltbank bei Kreditvergabe. Hg. v. Financial Times. Online verfügbar unter <http://www.ftd.de/politik/international/:sicherung-wirtschaftlicher-macht-china-ueberholt-weltbank-bei-kreditvergabe/50216222.html>.

### **3.5 Fazit der Interdependenzanalysen**

Anhand der Analyse des Neoliberalismus offenbart sich zweifellos eines der wichtigen außenpolitischen Ziele Chinas, nämlich einerseits die Abhängigkeiten anderer Länder von China zu erhöhen, und andererseits die Abhängigkeiten Chinas gegenüber anderen Ländern zu verringern. Grundsätzlich gesehen ist China zumeist stärker asymmetrisch abhängig von anderen Ländern als umgekehrt. So bestehen sowohl höhere Abhängigkeiten von den Exportmärkten und Technologien entwickelter Staaten, als auch von den Ressourcen vieler Schwellen- und Entwicklungsländer. Trotzdem hat es China nach der letzten Wirtschaftskrise mittels vorteilhafter Abhängigkeiten im Finanz- und Wirtschaftsbereich – und gleichzeitig bestehenden Schwächen und hohen Abhängigkeiten anderer Staaten in genau diesen Bereichen – geschafft, zahlreiche Interdependenzverhältnisse sehr förderlich zugunsten der eigenen Entwicklung umzugestalten.

Zu diesem Zwecke erwies sich die Initiierung zahlreicher bilateraler und multilateraler Kooperationen als hilfreich, bei denen es der chinesischen Führung auch gelang, die Kooperationspartner von zu erwartenden, gemeinsamen Vorzügen einer stärkeren Zusammenarbeit zu überzeugen. In der Tat konnten beide Seiten von Kooperationen in verschiedenen Bereichen profitieren, aufgrund Chinas prinzipiell ungünstigerer Interdependenzen sind die Gewinne auf Seiten Chinas allerdings höher einzustufen. So gelang es insbesondere durch geschickte Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern, die hohe Rohstoffabhängigkeit zu reduzieren, und vor allem mittels gewinnbringenden Kooperationen mit höher entwickelten Staaten die Technologieabhängigkeit beträchtlich zu reduzieren. Gleichzeitig hat sich dadurch die wechselseitige Abhängigkeit auf beiden Seiten erhöht; es ist allerdings eine neue und bemerkenswerte Entwicklung, welche hoher Grad der China-Abhängigkeit inzwischen bei vielen entwickelten Staaten besteht. Insbesondere bei einer Vielzahl wichtiger Bündnispartner der USA ist das Interdependenzverhältnis in essentiellen, ökonomischen Bereichen inzwischen durch mehr oder weniger höhere Abhängigkeiten gegenüber China als gegenüber den Vereinigten Staaten gekennzeichnet. Mittels zunehmend vorteilhafter ökonomischer Interdependenzen erwachsen China bereits auch schon neue Möglichkeiten der politischen Einflussnahme gegenüber seinen pazifischen Nachbarstaaten und der Europäischen Union. Ob sich dadurch aber sogar vertiefte politische Kooperationen ergeben werden und inwieweit der Einfluss der USA auf die Verbündeten tatsächlich abgenommen hat, bleibt allerdings abzuwarten. In jedem Fall gelang es China, seine Handlungsspielräume gegenüber anderen Staaten mittels ökonomischer Interdependenzen deutlich auszuweiten. Aufgrund der Tatsache, dass erhöhte Verflechtungen und

Interdependenzen neben Gewinnen zugleich die Handlungsfreiheit von Staaten einzuschränken vermögen, kann China ein überaus geschickter Umgang mit seinen Interdependenzen attestiert werden.

Das ökonomische Interdependenzverhältnis Chinas mit den USA gestaltet sich zwar in einigen Punkten ähnlich wie die entsprechende Beziehung Chinas mit den Staaten der EU, insgesamt gesehen umfasst es aber weit mehr Aspekte und Komplexitäten.

Grundsätzlich besteht im Falle Chinas gegenüber den Vereinigten Staaten eine hohe (ökonomische) Abhängigkeit, was sich in erster Linie daran zeigt, dass China für den Verkauf seiner Exportwaren stark auf den US-Markt angewiesen ist. Dadurch dass sich die EU-Staaten zum größten Abnehmer chinesischer Waren entwickelten und die Ausfuhren besonders zu den regionalen Nachbarn, aber auch in entfernt gelegene Staaten einem starken Wachstumstrend unterliegen, verringerte sich die Exportabhängigkeit Chinas gegenüber den USA jedoch bereits. Mithilfe von Hochtechnologieimporten vornehmlich aus Japan und den EU-Staaten ließen sich zudem die bestehenden Ausfuhrbeschränkungen der USA im Hochtechnologiesektor mehr oder weniger umgehen, wodurch die Abhängigkeiten von den Vereinigten Staaten in diesem Bereich etwas geringer ausfallen. Nichtsdestotrotz stellen die technologischen Vorsprünge der entwickelten Staaten in zahlreichen Schlüsselindustrien einen großen Interdependenzvorteil dar. Insbesondere trifft dies für den gewaltigen Vorsprung der USA im militärischen Sektor zu, welcher zudem ähnlich wie im Falle europäischer Länder durch ein Embargo abgesichert wird.

Chinas Erwerb amerikanischer Staatsanleihen kann als eine Maßnahme gesehen werden, die die Abhängigkeit der USA gegenüber China zu erhöhen. Allerdings stellen die US-Schatzbriefe für China ein zweiseitiges Schwert dar, denn beim Verkauf der Staatsanleihen würden zugleich hohe Verluste auf Seiten Chinas entstehen. Zumindest was den finanziellen Bereich angeht gelten die wechselseitigen Abhängigkeiten des sino-amerikanischen Verhältnisses als Paradebeispiel einer paritätischen Interdependenz. Nichtsdestotrotz besitzen die USA aufgrund der Ankopplung des RMB-Wechselkurses an den Dollar und obendrein durch den Status des Dollar als Leit- und Reservewährung erhebliche Interdependenzvorteile. Aufgrund der hohen asymmetrischen Interdependenz zugunsten der Vereinigten Staaten geht es Peking daher vornehmlich um eine Reduzierung der Abhängigkeiten von den USA – auch zu diesem Zwecke hat Peking in den letzten Jahren seine Kooperationen mit anderen Ländern vertieft. Letztlich gilt es als ein wesentliches Anliegen Pekings, die Interdependenzen mit den USA vorteilhafter zu gestalten um dadurch weitere Schritte für den Aufstieg Chinas einzuleiten.

## **3.6 China als ökonomische Status-Quo-Macht?**

### **3.6.1 China und der Status Quo der internationalen Institutionen**

Grundsätzlich hat sich bei der Untersuchung gezeigt, dass China überaus stark von den weltwirtschaftlichen Interdependenzen profitieren konnte. In diesem Zusammenhang hat sich gerade das US-geprägte Wirtschaftssystem als sehr förderlich für die positive Entwicklung Chinas erwiesen.

Dennoch ist von chinesischer Seite eine Reform des Weltwirtschaftssystems erwünscht, da das derzeit bestehende System den weltwirtschaftlichen Belastungen und Anforderungen nicht gerecht werde und sich bereits mehrfach als instabil erwiesen habe.<sup>203</sup> Für eine stärkere Regulierung der globalisierten Wirtschaft seien die G-20-Treffen ein guter Beginn, zumal man vom alten Konzept der G-8-Gipfel abgerückt ist und der gestiegenen Bedeutung neu entstandener Kräfte entsprechend Rechnung getragen hat. Trotzdem wird die G-20 aus chinesischer Sicht als unausgewogen und unzureichend erachtet. Als wichtiger Grund dafür wird angebracht, dass bevölkerungsreiche Entwicklungsregionen wie Afrika immer noch unzureichend repräsentiert sind. Peking hätte diese aber gern – wohl nicht ganz uneigennützig – stärker in internationale Institutionen integriert. Darüber hinaus bestehe das grundsätzliche Problem einer zu starken Dominanz „alter Großmächte“ fort; nach wie vor würden die Themen der Gipfel weitgehend durch die alten G-8-Länder bestimmt. Werde den neu entstehenden Mächten auf Dauer kein angemessener Platz innerhalb der G-20 gewährt und können diese ihre berechtigten Reformanliegen nicht in ausreichendem Maße zur Sprache bringen, so bestehe die Möglichkeit, dass diese selbst miteinander Kooperationen eingehen. Um die weltwirtschaftliche Zusammenarbeit und Ordnung effektiver und umfassender gestalten zu können, stelle die G-20 zusammen mit dem IWF und der Weltbank dennoch einen wichtigen, grundlegenden Rahmen zur Verfügung. Allerdings gelte es diesen stärker zu demokratisieren, worunter aus chinesischer Sicht eine Erhöhung des Einflusses und der Stimmenanteile für Schwellen- und Entwicklungsländer verstanden wird. Die jüngst 2011 erfolgten IWF-Reformen, welche diesem Anliegen ein Stück weit Rechnung trugen, wurden daher ausdrücklich begrüßt. Nichtsdestoweniger wird an den bestehenden internationalen Wirtschaftsinstitutionen Kritik geübt, da diese als äußeres Abbild des inneren Finanz- und Wirtschaftssystems der USA zu verstehen seien und in der Krise gewiss an Effektivität und Legitimität verloren hätten.

---

<sup>203</sup> Vgl. zum gesamten Abschnitt Wang王Yong 勇, Liu刘 玮: 新兴力量与全球经济治理改革(Neu entstehende Kräfte und die Umsetzung einer Weltwirtschaftsreform). In: Wang Jisi 王缉思 (Hg.): 中国国际战略评论 (Ansichten über Chinas internationale Strategie), 353-355.

Der Politikwissenschaftler Zhongqi Pan analysiert die enormen und umfassenden Gewinne, welche China entgegen früher aufgestiegener Mächte aus der bestehenden Weltwirtschaftsordnung zu Teil wurden. China habe sich daher letztlich von einer ablehnenden Revolutionsmacht über den Weg eines kritischen Vorteilsnehmers hin zu einer quasi Status Quo-Macht entwickelt, sei somit letzten Endes zum Unterstützer und Gestalter des Systems emporgestiegen. Abgesehen davon, dass China sowieso nicht dazu in der Lage wäre, einen Umsturz der internationalen Ordnung herbeizuführen, bestehe vor allem auch keinerlei Sinn und Nutzen in einem Vorgehen gegen die internationalen Normen. Solange China derart stark vom System profitiert, wird es an diesem auch bis auf weiteres nichts ändern wollen. Überdies konnten auch viele andere Staaten von Chinas Entwicklung und den damit einhergehenden wirtschaftlichen Verflechtungen profitieren, ebenfalls konnte China in den Kooperationen dazulernen und engagierte sich selbst weit stärker als bisher auch multilateral. Was unter den Systemgewinnen letztlich aber vor allem zu verstehen ist, wird am Schluss deutlich: Solange das Wirtschaftswachstum und die innere Stabilität gewährleistet werden können, werde sich China weiterhin in der bestehenden internationalen Ordnung engagieren und diese unterstützen.<sup>204</sup>

Als sehr entscheidend für die Zufriedenheit Chinas mit dem internationalen System gilt letztlich dessen Fähigkeit für Wachstum zu sorgen. Die hohe Abhängigkeit vom wirtschaftlichen Wachstum spielt in der Außenpolitik Chinas nach wie vor eine äußerst bedeutende Rolle und dient zuweilen sogar als deren Legitimation. An diesem Grundsatz, so steht in jedem Falle fest, hat sich seit den Reformen Deng Xiaopings noch immer nichts geändert.

Zweifellos besteht nur wenig Gefahr, dass China einen Umsturz der weltwirtschaftlichen Institutionen herbeiführen wird. Zum einen wären die Chinesen dazu nicht in der Lage, zum anderen sprechen dagegen allein schon die vielen Vorteile, welche China aus der bestehenden Weltwirtschaftsordnung ziehen konnte. Allerdings möchte China im Zuge seines weiteren Wachstums mehr Mitsprache in internationalen Institutionen erhalten, um dadurch zukünftige Reformprozesse stärker beeinflussen zu können. Für den Fall, dass es zu einer deutlichen Destabilisierung Chinas und einem Wachstumseinbruch kommen würde, könnte allerdings noch viel stärker als im Zuge der letzten Wirtschaftskrise Kritik am internationalen

---

<sup>204</sup> Pan, Zhongqi (2008): China's changing Image of and Engagement in World Order. In: Sujian Guo und Jean-Marc Blanchard (Hg.): "Harmonious world" and China's new foreign policy. Lanham, Md: Lexington Books, 55-57.

Finanz- und Wirtschaftssystem und an den USA geübt werden. Obwohl China grundsätzlich die internationalen Institutionen befürwortet und darin nur schrittweise Veränderungen herbeiführen möchte, kann China somit aus ökonomischer Sicht nur schwerlich als Status-Quo Macht bezeichnet werden.

Eine neue und beachtenswerte Entwicklung der letzten zehn Jahre ist Chinas strategisches Vorhaben, sich von der hohen Abhängigkeit der USA zu befreien. Dagegen kann es als ein wichtiges Ziel der USA betrachtet werden, die bestehenden Abhängigkeiten Chinas von den Vereinigten Staaten möglichst aufrechtzuerhalten.

### **3.6.2 Chinas (ökonomische) Beziehungen zu den USA und die Bedeutung der EU**

Laut dem bekannten chinesischen Politik und Wirtschaftswissenschaftler Wang Xiangsui sei es daher vor allem die Absicht der USA, (kontrollierbare) Spannungen in Chinas Beziehungen mit Japan, Südkorea und anderen Ländern in der asiatisch-pazifischen Region gezielt aufrechtzuerhalten, um vertiefte Kooperationen der ostasiatischen Nachbarländer zu verhindern. In diesem Sinne hätten die Vereinigten Staaten ein besonderes Interesse an gestärkten Allianzen mit Japan und Südkorea, aber gleichzeitig sei ihnen auch nicht weniger an einem stabilen Verhältnis mit China gelegen. Vor allen Dingen gelte es aus amerikanischer Sicht zu verhindern, dass vertiefte währungspolitische Kooperationen entstehen, welche die Stellung des Dollars in der Welt gefährden könnten. Allein durch entsprechende Kooperationen im asiatischen Raum sehen die USA noch keine große Gefahr für eine Schwächung des Dollars. So wörtlich ein Alptraum sei es allerdings für die Vereinigten Staaten, wenn es zu einer verstärkten währungspolitischen Zusammenarbeit zwischen China und den Euroländern kommen würde. Aufgrund der grundsätzlichen Konkurrenzen zwischen dem Euro und dem US-Dollar sowie dem weitaus geringeren Konfliktpotentials im Verhältnis Chinas mit den EU-Staaten sei eine vertiefte Zusammenarbeit für beide Seiten von großem Vorteil.<sup>205</sup>

Dabei muss angemerkt werden, dass trotz hohem Interdependenzgrad zwischen der EU und den USA und einem dementsprechend großen gemeinsamen Interesse an einer jeweils stabilen Währung andererseits unbestritten gewisse Widersprüche und Konkurrenzen zwischen Euro und US-Dollar bestehen. So überlagerte zuletzt die Schuldenkrise der Eurozone die Schuldenkrise der Vereinigten Staaten und konnte deswegen zu einer gewissen

---

205 Vgl. Wang 王, Xiangsui 湘穗 (2011): Weltwährungspolitik: Veränderungen und Zukunft des Weltwährungssystems. (币缘政治:世界格局的币缘政治:世界格局的变化与未来). In: Weltwirtschaft und Politik (世界经济与政治) (Nr. 4 2011), 22-24.

Restauration des US-Dollars beitragen. Für die chinesischen Anliegen sehr hilfreich war auch, dass es China Ende 2011 tatsächlich gelang, Japan und Südkorea von gemeinsamen Vorteilen eines umfangreichen Währungsaustauschabkommens zu überzeugen und dadurch eine deutliche Reduzierung des Dollarzahlungsverkehrs herbeigeführt werden konnte. Auch wenn sich China bewusst ist, dass etwa die Verringerung der Dollarabhängigkeit nur schrittweise erfolgen kann, wäre eine verstärkte Zusammenarbeit mit der Eurozone aus chinesischer Sicht eines der erfolgversprechendsten Mittel zur Reduzierung der Abhängigkeiten von den USA. Die europäische Schuldenkrise bietet China dafür nun die denkbar besten Voraussetzungen. Grundsätzlich könnten die Euroländer aufgrund ihrer zunehmenden Finanzprobleme immer stärker auf chinesische Unterstützungshilfen angewiesen sein. Für Peking bietet der derzeit relativ schwache Euro und vergleichsweise starke Dollar eine hervorragende Möglichkeit, seine Währungsreserven umzuschichten. So wurden die Dollarreserven im vergangenen Jahr bereits von einem 65%-igen Devisenreservenanteil auf einen Anteil von nunmehr nur noch 54% Prozent reduziert.<sup>206</sup> Hauptsächlich geschah dies durch eine Umschichtung der Währungsreserven in Euro, wodurch gleichzeitig der Euro als Reservewährung gegenüber dem US-Dollar stabilisiert und gestärkt wurde. Es bestehen somit im wirtschaftlichen wie auch währungspolitischen Bereich durchaus komplementäre Interdependenzen und Interessen zwischen den Euroländern und China. So ist einerseits den Euroländern hauptsächlich an der Stabilisierung ihrer Währung gelegen, andererseits geht es Peking vor allem darum, sich von der Abhängigkeit des Dollars zu befreien und zugleich die US-Währung nachhaltig zu schwächen. Angesichts der zunehmenden und potentiell existenzbedrohlichen EU-Schuldenkrise, bietet sich der chinesischen Führung hier ein weitaus größerer (Interdependenz-)vorteil. Im Gegenzug für Finanzhilfen könnte China seinen politischen Einfluss auf die EU-Staaten erhöhen, und so etwa – mittels der Einforderung besserer Investitionsbedingungen im Hochtechnologiebereich – seinen Aufstieg weiter beschleunigen. Obendrein könnte eine weitergehende Veränderung der ökonomischen Verhältnisse auch dazu führen, dass die Allianzen zwischen den EU-Staaten und den USA geschwächt werden. Veränderte ökonomische und finanzielle Verhältnisse waren es nämlich gerade, die zu Meinungsverschiedenheiten zwischen den EU-Staaten und den USA geführt haben.

---

<sup>206</sup> Vgl. Piper, Nikolaus (2012): China entfernt sich vom Dollar. Regierung sucht Alternativen, um ihre Überschüsse anzulegen. Noch ist das Land größter Gläubiger Washingtons. In: Süddeutsche Zeitung, 04.03.2012. Anm.: Laut einer zitierten Quelle des Autors wäre die Umschichtung der chinesischen Währungsreserven in Euro wahrscheinlich noch weitaus schneller erfolgt, hätten nicht auch grundlegende Zweifel an der Stabilität des Euro bestanden.

So dürfte China bereits besondere Freude verspürt haben, als es Unstimmigkeiten der beiden „alliierten Tiger“ aus der Ferne beobachten konnte. Auf die Forderungen des amerikanischen Finanzministers an die EU bzgl. einer massiven Aufstockung des Konjunkturprogramms reagierten die EU-Finanzminister ablehnend und legten den USA nahe, sich zunächst besser selbst um ihre bedrückenden Staatsfinanzen zu kümmern.<sup>207</sup>

Beim G-20-Gipfel 2010 in Südkorea wurde die amerikanische Forderung nach Exportobergrenzen abgelehnt, und zwar sowohl von EU-Staaten, wie insbesondere Deutschland, als auch von Schwellenländern.<sup>208</sup> Hauptsächlich die Schwellenländer waren es überdies, welche beim G-20-Gipfel scharfe Kritik an zu hohen weltwirtschaftlichen Abhängigkeiten gegenüber der desolaten Wirtschafts- und Finanzpolitik der USA übten. Allen voran China ist daher an einer Reform der US-dominierten Weltwirtschaftsinstitutionen gelegen.

#### **4 Chinas „ideelle“ Entwicklung in Perzeption des Sozialkonstruktivismus**

Der Sozialkonstruktivismus wurde in den internationalen Beziehungen maßgeblich von Alexander Wendt geprägt. Allgemein wird in dieser theoretischen Perzeption davon ausgegangen, dass Staaten auf Basis von verschiedenen Weltbildern, Erwartungen und Wertvorstellungen miteinander interagieren.<sup>209</sup> Weder wird dabei eine bestimmte Struktur des internationalen Systems als a priori gegeben vorausgesetzt, noch handeln Staaten im Sinne daraus ableitbarer Interessen. Klar vorrangige und unveränderliche Staatsinteressen, wie diese des Realismus und Neoliberalismus als Streben nach Sicherheit und Wohlfahrt definiert werden, liegen somit im Sozialkonstruktivismus nicht vor. Vielmehr festigen Staaten erst durch die Interaktion mit anderen Staaten ihr Selbstbild. Idealerweise entwickeln sie dadurch genaue Vorstellungen von sich selbst und anderen Ländern. Staaten können sich so z.B. als freundschaftlich, wettbewerbsorientiert oder feindlich gesinnt wahrnehmen und dementsprechende Interessen entwickeln. Über diese gegenseitige Wahrnehmung entstehen neue, teilweise gemeinsam geteilte Bilder der staatlichen Identitäten, welche ihrerseits wieder

---

<sup>207</sup> Vgl. Focus Online (Hg.) (2011): US-Finanzminister Geithner will „uns erklären, was wir zu tun hätten“. Online verfügbar unter [http://www.focus.de/politik/weitere-meldungen/cdu-us-finanzminister-geithner-will-uns-erklaeren-was-wir-zu-tun-haetten\\_aid\\_666115.html](http://www.focus.de/politik/weitere-meldungen/cdu-us-finanzminister-geithner-will-uns-erklaeren-was-wir-zu-tun-haetten_aid_666115.html).

<sup>208</sup> Vgl. Die Zeit (Online) (Hg.) (2010): G-20-Gipfel. Obama muss klein begeben. Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/wirtschaft/2010-11/g-20-gipfel-merkel>.

<sup>209</sup> Vgl. Auth (2008), Theorien der Internationalen Beziehungen, 124.

Einfluss auf die Rollenverständnisse und Verhaltenserwartungen innerhalb der zwischenstaatlichen Beziehung nehmen.<sup>210</sup>

Die Beschaffenheit des internationalen Systems wird gerade aus jenen intersubjektiv geteilten Wirklichkeitsvorstellungen, gefestigten Werten, Normen und Identitäten sozial konstruiert.<sup>211</sup> Somit basieren die internationalen Beziehungen auf der von Staatsakteuren rezipierten Ideen und Wertvorstellungen einer angewandten Kultur der internationalen Beziehungen. Diese Vorstellungen leiten die Staatsakteure bei ihren außenpolitischen Entscheidungen und sind ihrerseits – längerfristig betrachtet – wiederum durch politisches Handeln veränderbar.<sup>212</sup> Im Sozialkonstruktivismus liegt den Strukturen der internationalen Beziehungen immer eine längere Interaktionsgeschichte zugrunde, in der sich bestimmte soziale Verhaltensweisen und Interaktionsmuster verfestigen. Frühere außenpolitische Interaktionen sind deswegen bis in die heutige Zeit relevant, weil diese nicht nur im kollektiven Gedächtnis von Staaten verankert sind, sondern auch, weil sie die kollektive Erinnerung der internationalen Gemeinschaft prägen. Anhand früherer außenpolitischer Verhaltensweisen in der Geschichte eines Staates kann etwa geurteilt werden, ob darin friedliche oder aggressive Handlungsweisen überwogen haben. Im Allgemeinen können Erwägungen über das strategische Vorgehen eines Staates aus historischen Überlieferungen und Präferenzen gezogen werden, die zu einer Herausbildung einer strategischen Kultur geführt haben. Staatliche Handlungsstrategien werden somit gerade nicht aus unveränderlichen ahistorischen und akulturellen Strukturen abgeleitet.<sup>213</sup> Im Internationalen System ist aber keineswegs auszuschließen, dass es bspw. zu einer Verfestigung realismusähnlicher Strukturen kommt. Die Ursache dafür liegt in den feindlichen Gesinnungen der Staatsakteure, die sich meist gegenseitig widerspiegeln und bestärken. Unter Umständen können sich daraus selbsterfüllende Prophezeiungen entwickeln. Je mehr Staaten feindliche Wahrnehmungen entwickeln, desto stärker ist daher die Wahrscheinlichkeit für die Herausbildung einer Hobbes'schen Struktur des gegenseitigen Misstrauens, die von immer stärkerem Wettrüsten geprägt ist.<sup>214</sup> In der Tat bleibt Staaten im Falle realer Gefahren und Aggressionen kaum etwas anderes übrig, als ihrerseits äquivalente Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Wendt geht allerdings von zunehmenden sozialen Lerneffekten in den internationalen Beziehungen aus. Die Hobbes'sche Kultur erachtet er als relativ überholt. Seit Ende des Kalten Krieges sieht er

---

210 Vgl. ebd. 124.

211 Vgl. Schimmelfennig, Frank (2008): Internationale Politik, 160.

212 Vgl. Wendt, Alexander (1999): Social theory of international politics, 137.

213 Vgl. Johnston, Alastair I.: Cultural Realism (1997), 28.

214 Wendt, Alexander (1992): Anarchy is what States Make of it: The Social Construction of Power Politics. In: International Organization, 408.

stattdessen in erster Linie eine kantianische Kultur vorliegen. So besitzt heute die Herstellung kollektiver Sicherheit eine viel stärkere Bedeutung in den nationalen Sicherheitspolitiken als zu früheren Zeiten. Überdies besitzen Staaten inzwischen ein relativ ausgedehntes Interesse an gewaltfreien Konfliktlösungen.<sup>215</sup> Aus konstruktivistischer Sicht ist für das Entstehen bestimmter Strukturen somit nicht das Vorhandensein bloßer materieller Verhältnisse und Zwänge entscheidend, sondern die strukturinhärenten Wertvorstellungen, kurz: der kulturelle Deutungsrahmen.<sup>216</sup> Unter den Kulturbegriff fallen auch die oben genannten, intersubjektiv geteilten Wahrnehmungen der Staaten über die Struktur und eben jenes Wissen, das die Akteure im Laufe der Zeit als politische Leitlinien herausbilden.<sup>217</sup>

Bei alledem stellt sich auch Wendt die grundsätzliche Frage, ob bei der Erklärung sozialen Handelns der Ausgangspunkt auf die Struktur oder die Akteure gelegt werden sollte, oder auch wie groß einerseits die von Strukturen ausgeübten Zwänge sind und welche Handlungsfreiheiten andererseits die Akteure (Staaten) besitzen.<sup>218</sup> Wendts Antwort darauf ist, dass beide Phänomene schlicht nicht zu trennen sind und es vielmehr angebracht sei, „to give equal weight to agency and structure. They are *mutually* constitutive and *co-determined*.“<sup>219</sup> Mag die Antwort relativ simpel klingen, zeigt sich hier dennoch erneut der wesentliche Unterschied des Konstruktivismus zu den anderen behandelten Theorien: Grundsätzlich besteht die Möglichkeit, die Struktur des internationalen Systems zu transformieren.

Für die Veränderung der Struktur des internationalen Systems – oder wenigstens der Beziehungen zwischen zwei Staaten – bedarf es jedenfalls veränderter Wahrnehmungen zwischen den Staatsakteuren, denn ebendiese Wahrnehmungen gelten bekanntlich als die eigentliche Ursache für die Herausbildung der Strukturen. Es genügt daher nicht etwa nur, dass ein Staat neuartige außenpolitische Vorstellungen entwickelt, sondern erst die Akzeptanz und Annahme dieser Vorstellungen durch andere Staaten ermöglicht die Herausbildung einer neuen Beziehungsstruktur.

Wendt zeigt verschiedene idealtypische Wege dafür auf, wie sich ein Strukturwandel im internationalen System vollziehen kann. Bei zwischenstaatlichen Verhältnissen stellt sich einerseits die Frage, inwieweit sich durch kognitiv bedingtes Lernen ein Wandel in den bilateralen Beziehungen manifestieren kann. Entscheidende Grundlage für das

---

215 Wendt (1999) 300-301.

216 Vgl. ebd. 189.

217 Vgl. Wendt (1999) 141. Anm.: Wendt versteht Kultur bzw. eine kulturelle Struktur als von Staatsakteuren geteilte Ideen und „knowledge that is both common and connected between individuals“

218 Vgl. genauer Wendt, Alexander (1987): The agent-structure problem in international relations theory. In: International Organization (41,3).

Diese Frage nach der Vorrangigkeit von Struktur oder Akteur für die Erklärung von sozialen Phänomenen ist als sogenannte Agent-Structure Problematik bekannt und wurde von zahlreichen Sozialwissenschaftlern thematisiert. 219 Wendt (1999), 184.

Zustandekommen von Beziehungsveränderungen bilden dabei intersubjektiv geteilte Wahrnehmungs- und Identitätsveränderungen. Kommt es bei beiden Staaten zu einer veränderten Einschätzung ihrer bilateralen Beziehung, kann dies letztlich auch zu einem deutlichen Wandel der Interessenlage im wechselseitigen Verhältnis führen. Theoretisch bestünde über einen längeren Zeitraum im Extremfall sogar die Möglichkeit, dass Feinde durch die Herausbildung einer gemeinsamen ideellen Basis zu gleichgesinnten Partnern werden und deswegen gerade nicht auf Grundlage sicherheitspolitischer oder materieller Zwänge kooperieren.<sup>220</sup>

Auch im Sozialkonstruktivismus sind Staaten ebenso auf ihre eigenen Vorteile bedacht. Es ist keine Seltenheit, dass Staaten notgedrungen oder aus strategischen Erwägungen versuchen, einen Wandel der Beziehungsstrukturen nach ihren Vorstellungen herbeizuführen, auch wenn sie dafür ihr Selbst- und Rollenverständnis hinterfragen müssen. Ziel einer neuen Außenpolitik würde es letztlich sein, eine Verhaltensänderung gerade auch bei anderen Staaten zu erwirken. Eine Hinterfragung und Änderung der Außenpolitik kann etwa aus ideologischen, legitimatorischen oder schlicht ökonomischen Erwägungen erfolgen; jedenfalls sollten die Gewinne die Kosten einer Veränderung übersteigen. Unter gegebenen Umständen kann es so oftmals zu einer zunehmenden Infragestellung alter Wirklichkeitsvorstellungen kommen, auch ganze Staatsideologien können dabei in die Brüche geraten. Eine alleinige Änderung der Vorstellungen eines Staates genügt allerdings keinesfalls, vielmehr ist es entscheidend, dass anderen Staaten durch entsprechende Außendarstellungen und Verhaltensweisen das eigene Ansinnen möglichst glaubhaft übermittelt wird. Erst dadurch ergibt sich die Möglichkeit, auch die Identitäten und Interessen anderer Staaten verändern zu können. Um dies erreichen zu können, wenden Staaten oft die Strategie des sogenannten *altercasting* an, das heißt sie präsentieren und verhalten sich gegenüber anderen Staaten so verändert, als ob jene bereits die neue Identität des Staates akzeptiert und angenommen hätten. Den auf diese Weise angesprochenen Staaten wird so nicht nur nahe gebracht, das zwischenstaatliche Verhältnis zu überdenken, sondern darin selbst auch das eigene Rollenverständnis bzw. den eigenen Standpunkt gemäß den Wünschen des ersteren Staates zu verändern.<sup>221</sup>

---

<sup>220</sup> Vgl. Auth (1999), 128.

<sup>221</sup> Vgl. Wendt (1992), 419-422. Anm.: Auf den Seiten 421-422 wird als Beispiel für eine angewandte *altercasting*-Strategie, welche darauf abzielt das Rollenverständnis anderer Staaten gewinnbringend zu verändern, der letzte Staatschef der Sowjetunion, Michail Gorbatschow, genannt. Auf dessen Initiative und außenpolitische Verhaltensänderungen hin wurden letztlich auch entsprechende Wahrnehmungsveränderungen bei westlichen Ländern bewirkt und ein neues Russlandbild geprägt. Gorbatschow gelang es, westlichen Staaten die Gründe für das Misstrauen gegenüber Russland zu entziehen und benötigte Kooperationen zu vereinbaren.

Schließlich zeigt sich Macht im Zusammenhang interagierender Staaten als die Fähigkeit eines Staates, andere Staaten zu einer Änderung ihrer Situationseinschätzung und Wahrnehmung zu veranlassen, die der eigenen ähnelt oder nahe kommt.<sup>222</sup> Aus konstruktivistischer Sicht ist Macht daher durchwegs eine sehr ideelle Kraft. Sie liegt darin, andere Staaten von seinen (neuen) Ideen in der Tat zu überzeugen, oder umgekehrt dem „Ideenwerben“ anderer Staaten zu widerstehen.

#### **4.1 Chinas Aufstieg seit 1978 in Perzeption des Sozialkonstruktivismus**

Eine verbesserte internationale Stellung Chinas wurde schon durch eine Neuorientierung der chinesischen Außenpolitik in den 1970er Jahren und den damit einhergehenden Beziehungsverbesserungen mit den USA erreicht. Um den rasanten Aufstieg Chinas zu ermöglichen, bedurfte es allerdings – gerade auch in der Außenpolitik – eines fundamentalen ideologischen Wandels. So ebnete der nahezu revolutionäre Wechsel der chinesischen Staatsideologie durch Deng Xiaoping Ende der 1970er Jahre den weiteren Weg für Chinas sprunghafte Entwicklung. Gegenüber westlichen Staaten beendete Peking nicht nur seine Politik der weitgehenden Isolation und scharfen ideologischen Abgrenzung, sondern übernahm sogar in vielen Bereichen das einst massiv verurteilte kapitalistische Wirtschaftssystem. Seit Staatschef Deng hat sich Chinas Selbst- und Rollenverständnis in den internationalen Beziehungen stark verändert. Damit einhergehend erfuhr das Land ein größeres Maß an weltweiter Akzeptanz und wurde zu einem essentiellen Bestandteil der internationalen Staatengemeinschaft. Entwickelte sich bei den USA und anderen westlichen Staaten die Annahme, dass China auf dem Wege einer zunehmenden Angleichung an die politischen Ideen des Westens sei, und letztendlich auch die westlich-demokratische Ordnung übernehmen werde, so wurden diese Verhaltenserwartungen durch das Massaker am Tiananmen-Platz im Juni 1989 unmissverständlich enttäuscht. Vor allem aufgrund seiner relativ hohen wirtschaftlichen Effizienz wird das chinesische Staatsmodell inzwischen sogar als ernstzunehmende Konkurrenz für das demokratische System des Westens betrachtet.

Seit der Regierungszeit von Staatschef Hu Jintao haben ideelle Aspekte für die chinesische Außenpolitik massiv an Bedeutung hinzugewonnen. Vor allem zeigt sich dies in dem ausgesprochenen Willen zur Förderung der kulturellen Anziehungskraft Chinas und in den Absichtserklärungen zu einer friedlichen Entwicklung. In der Hauptsache geht es dabei darum, die Wahrnehmung Chinas bei anderen Staaten aufzubessern und somit der weiteren Entwicklung Chinas möglichst günstige Bedingungen zu bereiten. Entscheidend für eine positivere Wahrnehmung Chinas ist letzten Endes, dass diese gerade auch von anderen

---

222 Vgl. Auth (2008), Theorien Internationale Beziehungen, 129.

Staaten geteilt wird, erst dann kann von einer veränderten Identität der Volksrepublik in den internationalen Beziehungen gesprochen werden. Insbesondere ist dabei von Bedeutung, wie glaubhaft Chinas Ansinnen anderen Staaten in der Tat vermittelt wird und wie es Peking darüber hinaus womöglich gelingt, auch die Identitäten anderer Staaten stärker nach seinen eigenen Vorstellungen zu gestalten. Schließlich geht es auch darum zu hinterfragen, inwieweit das einstige Reich der Mitte einen Wandel in seinem außenpolitischen Auftreten in den letzten Jahren vollzogen hat.

#### **4.2 Chinas Maßnahmen zur Verbesserung seiner internationalen Wahrnehmung**

Angesichts des oftmals sehr negativen Chinabildes im Ausland und insbesondere aufgrund der nicht unerheblichen Bedeutung von nationalen Images in den internationalen Beziehungen, unternahm die chinesische Regierung unter Hu Jintao verstärkt Anstrengungen, die Wahrnehmung Chinas im Ausland aufzuwerten.

Unter anderem wurde hierzu die Zahl der Konfuzius-Institute zur Vermittlung der chinesischen Sprache und Kultur weltweit massiv erhöht, Austauschprogramme gefördert und außerdem beträchtliche Investitionen in chinesische Radio- und TV-Sender im Ausland getätigt.<sup>223</sup> Insbesondere besteht laut offiziellen Angaben großes Interesse daran, ein Verständnis vom ‚echten China‘ in westlichen Ländern zu erzeugen und im Allgemeinen sicherzustellen, dass den chinesischen Perspektiven und Standpunkten bei allen wichtigen internationalen Themen weltweit Gehör verschafft wird.<sup>224</sup> Vor allem seitens der USA sieht sich China zahlreichen China-Threat Theorien (s. 1.7) ausgesetzt, mittels derer China in erster Linie zu Unrecht als wirtschaftliche, aber auch als militärische und ideologische Bedrohung dargestellt werde. Interessanterweise wurde zur Beförderung eines positiven Chinabildes mit namhaften amerikanischen Werbeagenturen zusammengearbeitet, welche gegenüber chinesischen Einrichtungen aufgrund ihrer größeren Professionalität auch generell bevorzugt werden.<sup>225</sup> Das wohl wichtigste Ziel Pekingscher Kulturdiplomatie ist es, die mit dem Aufstieg Chinas verbundenen Ängste und Gefahrenwahrnehmungen in anderen Ländern deutlich zu verringern. Dafür wird gezielt ein Gegenbild des Aufstiegs erzeugt, indem dieser

---

223 Vgl. Barboza, David (2009): China Years to Form Its Own Media Empires. Hg. v. New York Times (Online). Online verfügbar unter <http://dealbook.nytimes.com/2009/10/05/china-years-to-form-its-own-media-empires/>.

Anm.: China möchte in den kommenden Jahren Milliarden ausgeben um internationale Unterhaltungsfirmen aufzubauen, die es ihrem Umfang nach etwa mit Bloomberg und Time Warner aufnehmen können.

224 Vgl. Deng, Xiaogang; Lenin Zhang (2009): China's Cultural Exports and its Growing Cultural Power in the World. In: Mingjiang Li (Hg.): Soft power. China's emerging strategy in international politics. 152-153.

225 Vgl. Wang, Hongying (2005): National Image Building and Chinese Foreign Policy. In: Yong Deng und Fei-Ling Wang (Hg.): China rising. Power and motivation in Chinese foreign policy, 74-75.

Anm.: Im Zuge des Ziels der Verbesserung internationalen Wahrnehmung Chinas wurde z.B. mit Weber Shanwick Worldwide zusammengearbeitet.

als friedlich und allseitig gewinnbringend („friedliche Entwicklung“) dargestellt wird. Das Kalkül dahinter ist zweifellos sozialkonstruktivistisch beeinflusst, denn wenn andere Länder (auch) glauben, dass Chinas Aufstieg friedlich verlaufen werde, dann werden sie diesem weniger entgegensetzen.

Auch mittels der Stärkung der kulturellen Anziehungskraft bzw. der so genannten „Soft Power“ möchte China seine Wahrnehmung bei anderen Ländern verbessern. Die von Joseph Nye entworfene Idee der Soft Power bietet sich im Allgemeinen an zusätzlich in die Untersuchung miteinzubeziehen, um damit feststellen zu können, welches Ausmaß an Attraktivität die Vorstellungen und Ideen Chinas bei anderen Ländern in den letzten Jahren einnehmen konnte. Dadurch kann schließlich auf noch umfassendere Weise untersucht werden, inwieweit ein gewünschter Wandel der Identitäten bei anderen Ländern herbeigeführt werden konnte und wie die zukünftigen Chancen für Pekings „ideellen“ Aufstieg stehen.

### ***Chinas Wille zur Stärkung seiner Softpower***

Chinas Softpower ergibt sich ebenso wie im Sozialkonstruktivismus daraus, wie glaubwürdig und legitim andere Staaten außenpolitisches Handeln erachten, zum anderen ist grundsätzlich die Attraktivität der kulturellen und politischen Ideen Chinas von entscheidender Bedeutung:

*„In a global information age, soft sources of power such as culture, political values and diplomacy are part of what makes a great power. Success depends not only on whose army wins, but also on whose story wins.“<sup>226</sup>*

Im Allgemeinen wird Softpower als eine zusätzliche Form von Macht verstanden, die ihre Wirkung im Unterschied zur Hard Power gerade nicht durch materielle Zwänge bzw. über Bedrohungen oder Sanktionen entfaltet. Stattdessen besteht ihre Stärke darin, mittels Anziehungs- und Überzeugungskraft Einfluss auf andere Staaten auszuüben. Ihre Wirkungskraft ergibt sich aus dem politischen System, der Ideologie und dem Wertesystem eines Staates, aus chinesischer Sicht könne mittels einer Erhöhung der Softpower zudem die politischen Entscheidungen sowie die öffentliche Meinung anderer Länder positiv im Sinne Chinas beeinflusst werden.<sup>227</sup> Da die Anwendung der Softpower relativ günstig ist, empfiehlt es sich, diese in der Außenpolitik gegenüber der Verwendung von Hard Power möglichst vorzuziehen.<sup>228</sup> Großen Anklang fand dieser Gedanke offenkundig bei chinesischen Politikern,

---

<sup>226</sup> Vgl. Nye, Joseph S. (2005): The Rise of China's Soft Power. Hg. v. Wall Street Journal Asia. Online verfügbar unter [http://belfercenter.ksg.harvard.edu/publication/1499/rise\\_of\\_chinas\\_soft\\_power.html](http://belfercenter.ksg.harvard.edu/publication/1499/rise_of_chinas_soft_power.html).

<sup>227</sup> Vgl. Li 李, Jie 杰. (2007): 软实力建设与中国的和平发展 (Aufbau der Softpower und Chinas friedliche Entwicklung). In: 国际问题研究 (Analyse internationaler Sachfragen), 20.

<sup>228</sup> Vgl. Nye, Joseph S. (2004): Soft power. The means to success in world politics, X-XI.

so verlaubliche Staatspräsident Hu Jintao explizit das Vorhaben, Chinas Soft Power bis weit außerhalb der Landesgrenzen steigern zu wollen.<sup>229</sup>

Staaten verfügen über ein großes Machtpotential, wenn ihre Handlungen und Werte relativ hoch eingeschätzt werden oder Länder gar als Vorreiter und Träger bestimmter Ideen und Ideale fungieren können. Schließlich ist zu konstatieren, dass geteilte Ideen und Wertvorstellungen im Sozialkonstruktivismus wie im Konzept der Softpower als beste Voraussetzungen für eine erfolgreiche Außenpolitik gelten. Die Erfolge und Problematiken der chinesischen Bemühungen eine höhere kulturelle Anziehungskraft und eine positiv veränderte Wahrnehmung zu erzeugen sollen im Folgenden thematisiert werden.

Für Chinas Wunsch nach einer verbesserten Wahrnehmung und der Ausweitung seines ideellen Einflusses ergibt sich jedenfalls im Wesentlichen einerseits die kulturelle Anziehungskraft als ausschlaggebend und andererseits eine Verfestigung gewünschter Wahrnehmungseindrücke mittels übereinstimmender, sich wiederholender Interaktionen.

China hat im Unterschied zu den 1990er Jahren zweifelsohne eine „weichere“ Strategie in der Außenpolitik verfolgt und Konfrontationen zunächst mit den ASEAN-Staaten und insbesondere mit Taiwan aber auch mit den USA weitgehend vermieden. Im Zuge seines weiteren Aufstiegs war China vielmehr darauf bedacht, sich gegenüber anderen Staaten als kooperativer, verlässlicher und damit vor allem friedlicher Partner zu präsentieren. In Pekings Außenpolitik nahm der internationale Status, also die Wahrnehmung und das Ansehen der internationalen Gemeinschaft, eine immer wichtigere Rolle ein.<sup>230</sup>

### **4.3 Chinas Verhältnis zu den Vereinigten Staaten – Feind, Rivale oder Freund?**

Das Verhältnis und die Interaktionen mit den USA haben bei der Entwicklung des ideellen Einflusses Chinas eine entscheidende Rolle gespielt.

#### **4.3.1 Wechselseitige Interaktionen und Perzeptionen Chinas und der USA.**

Durch veränderte Interaktionen und Wahrnehmungen in den letzten Jahren, die insbesondere mit Chinas zunehmender internationaler Bedeutung einhergegangen sind, war die strukturelle Beschaffenheit des sino-amerikanischen Verhältnisses in den letzten Jahren deutlichen Veränderungsprozessen ausgesetzt.

---

229 Vgl. Li, Mingjiang (2009): Soft Power in Chinese Discourse: Popularity and Prospect. In: Mingjiang Li (Hg.): Soft power. China's emerging strategy in international politics, 22-23. Anm.: Hu Jintao verkündete am 17. Nationalen Volkskongress eine notwendige Stärkung Chinas kultureller Softpower. 2009 verkündete Li Changchun im Zentralkomitee der KP erneut die Notwendigkeit der Erhöhung der chinesischen Softpower.

230 Vgl. Deng, Yong (2005): Better Than Power: "International Status" in Chinese Foreign Policy. In: Yong Deng und Fei-Ling Wang (Hg.): China rising. Power and motivation in Chinese foreign policy.

Zwar hat China mit den USA in vielen Bereichen stärker als bisher kooperiert – dennoch gibt es zwischen den beiden Ländern nach wie vor ein hohes Maß an Differenzen.

Bereits deutlich wird diese Ambivalenz hinsichtlich Chinas Interesse an einer multipolaren Weltordnung. Ein Anliegen das zwar klar gegen die USA gerichtet ist und einst auch so formuliert wurde, das interessanterweise aber seit Hu Jintao als Weltentwicklungstrend umgedeutet wurde, dessen Vorreiterrolle China „lediglich“ einzunehmen gedenke (s. 1.2.3). Eine klare Wahrnehmungsverbesserung Chinas entstand bei den USA allerdings durch den Beitritt der Volksrepublik zur Antiterrorkoalition sowie in Folge einer Zusammenarbeit bei den Abrüstungsgesprächen mit Nordkorea über einen längeren Zeitraum. Die USA begrüßten nicht nur den Aufstieg eines starken und wohlhabenden Chinas in ihrer nationalen Sicherheitsstrategie 2002 grundsätzlich (s. 1.6), sondern sprach der Volksrepublik ab 2005 auch einen höheren internationalen Status als *Responsible Stakeholder* zu. Allerdings stellt sich dabei die Frage, inwieweit die Aufwertung Chinas aus der Überzeugung eines verbesserten Verhältnisses mit der Volksrepublik heraus entstand, oder ob dies vielmehr notgedrungen aufgrund der Überlastung der USA heraus erfolgt ist. Jedenfalls zeigt sich, dass China von den USA zur Lösung internationaler Probleme stärker als zuvor benötigt wurde und dem Reich der Mitte damit eine stärkere internationale Bedeutung zukam. Seit der Obama-Regierung erhöhten sich die bilateralen Kooperationen erheblich, so wurden ein jährlich stattfindender, strategischer Dialog und weitere vertiefte Austauschforen eingesetzt. Nicht nur in vielen wirtschaftlichen Themengebieten kooperierte man fortan mit größerem Erfolg, sondern auch im sicherheitspolitischen Bereich wurden die Austauschbeziehungen und Gespräche zumindest intensivier.<sup>231</sup> Dies führte dazu, dass sich die gegenseitige Wahrnehmung der Beziehung bzw. deren Qualität deutlich verbessern konnte, insofern sich beide Seiten ernsthaft darum bemühten, in allen möglichen Bereichen stärker nach gemeinsamen Interessen zu suchen. Nichtsdestoweniger ist die Wahrnehmung und Interessenlage in der Sicherheitspolitik in vielen Fällen konträr, aber auch bei wirtschaftspolitischen Kooperationen offenbaren sich viele unterschiedliche Vorstellungen. Obwohl China seit Deng Xiaoping die kapitalistische Marktwirtschaft schrittweise einführte, unterscheidet sich das chinesische Wirtschaftssystem in vielerlei Hinsicht bis heute noch fundamental von den freien Marktwirtschaftsmodellen des Westens, vor allem was dessen starke und staatszentrierte Kontrolle betrifft. Beim G-20-Gipfel 2009 waren es daher insbesondere wirtschaftspolitische Meinungsverschiedenheiten zwischen den USA und China,

---

231 Vgl. Deng, Yong (2010): The Elusive Progress: Sino-American Military Relations. In: Yufan Hao (Hg.): Sino-American relations. Challenges ahead, 109-111.

welche sehr entscheidend dazu beitragen, dass grenzüberschreitende Abkommen für eine stärkere Regulierung der Finanzmärkte verhindert wurden.<sup>232</sup>

Die größten Unstimmigkeiten des sino-amerikanischen Verhältnisses bestehen im ideologischen Bereich: Die Außenpolitik der beiden Länder orientiert sich an zuweilen völlig gegensätzlichen Grundprinzipien. Während China die Einmischung in innere Angelegenheiten anderer Staaten ablehnt und Kooperationen mit diesen gerade nicht von deren politischen Werten abhängig macht, sind für die USA politische Grundwerte potentieller Kooperationspartner von deutlich größerer Wichtigkeit. Vor allem mittels des Gebots der Nichteinmischung und ökonomischer Bedürfnisse hat China gegenüber den Vereinigten Staaten engere Beziehungen mit zahlreichen politischen Gegnern der USA wie z.B. Venezuela und Iran begründet. In den USA ist allerdings die Sichtweise vorherrschend, dass das chinesische Vorgehen hauptsächlich darauf abziele, einen Zusammenschluss gegen US-Interessen gerichteter Staaten zu organisieren.<sup>233</sup>

Während China eine verstärkte US-Präsenz in der Ostpazifikregion mit einer Zunahme an Spannungen und einem erhöhten Konfliktpotential verbindet, versteht die USA ihre Präsenz in der Region im Dienste der Aufrechterhaltung einer stabilen Ordnung und freier Seewege, nicht zuletzt sollen zukünftige Konflikte im Zusammenhang mit dem Aufstieg Chinas verhindert werden. Dementsprechend werfen sich beide Mächte gegenseitig vor, eine altmodische Rüstungspolitik zu betreiben und dadurch die Spannungen in der Region zu erhöhen. (s. 1.6.1. bzw. 1.7.1) Obwohl China die von den USA historisch legitimierte Stellung als pazifische Macht in der Region offiziell anerkennt, bestehen dennoch insbesondere historisch gesehen fundamentale gegensätzliche Perzeptionen. Da es eine Besonderheit des chinesischen Politikverständnisses ist, in längeren Zeiträumen zu denken, ist in Wirklichkeit kaum davon auszugehen, dass Peking die Präsenz der USA in der Ostpazifikregion um China ernsthaft begrüßt. Vor allem aufgrund der zunehmenden Aufrüstungsanstrengungen Chinas wird einer friedlichen Entwicklung der Volksrepublik in den USA ebenso wenig Glauben geschenkt, vielmehr müsse insbesondere mit militärischen Mitteln dafür gesorgt werden, dass diese friedlich verlaufen könne. Andererseits führen die amerikanischen Verlautbarungen und die verstärkte US-Präsenz in Asien auf Seiten Chinas natürlich auch dazu, dass den USA ebenso wenig positive Absichten unterstellt werden. Wenn beide Staaten glauben, dass der jeweils andere Staat eher gegnerisch gesinnt ist, dann führt

---

<sup>232</sup> Vgl. Schmidt; Heilmann, (2012) Außenpolitik und Außenwirtschaftspolitik Chinas, 38.

<sup>233</sup> Vgl. Xing, Guoxin (2007): "Peaceful Rise": China's Public Diplomacy. In: Sujian Guo und Shiping Hua (Hg.): New dimensions of Chinese foreign policy, 137.

dies zweifelsohne zu einer Erhöhung des Bedrohungsklimas und zu verstärkten Aufrüstungen auf beiden Seiten.

Allerdings dürfte bei den beiden Pazifikmächten das gemeinsame Interesse an der Stabilität in der Region weitaus überwiegen. Besonders für Chinas Aufstieg ist dieser Faktor nach wie vor von herausragender Bedeutung. Auch das verbesserte Verständnis und die Intensität des Austausches zwischen den Staaten sprechen gegen verschärfte Konfrontationen. Beachtlich ist die von beiden Seiten an den Tag gelegte Ausmaß der Kooperationsbereitschaft, welche es ermöglichte, dass sich die sino-amerikanischen Beziehungen von einer früheren Feindschaft bis hin zu einer strategischen Partnerschaft mit einem beträchtlichen Anteil an gemeinsamen Interessen entwickeln konnten. Dennoch bestehen im sino-amerikanischen Verhältnis grundsätzliche ideologische Konflikte, da China zahlreiche Wertvorstellungen der USA gerade nicht teilt und sich vom unipolar empfundenen Einfluss der Vereinigten Staaten stärker abgrenzen möchte. Insgesamt betrachten und verstehen sich die beiden Staaten somit vornehmlich als Rivalen.

Die offizielle Wahrnehmung Chinas als „peer competitor“ ist durchaus begründet, da sich China besonders in den letzten Jahren in der Tat als ernstzunehmender Wettbewerber der USA hervorgetan hat. Mittels einer den Vorstellungen der US-Diplomatie weitgehend entgegengesetzten Außenpolitik gelang es China in vielen Fällen seine internationale Wahrnehmung zu verbessern und den ideellen Einfluss der Volksrepublik auszubauen. Es stellt sich letztlich auch die Frage, inwieweit China ein alternatives politisches System besitzt, das dem der USA Konkurrenz machen könnte. Zweifelsohne konnte sich China durch andere außenpolitische Auffassungen die Schwächen der US-Außenpolitik nach den Terroranschlägen von 2001 zunutze machen.

#### **4.3.2 Chinas Außenpolitikstrategie im Gegensatz zu den USA**

Einerseits hat China nach den Terroranschlägen des 11. September 2001 gegenüber den USA nicht nur offene Konfrontationen vermieden, sondern auch in mehreren Politikbereichen mit den Vereinigten Staaten kooperiert. Andererseits hat sich Peking aber auch sehr darum bemüht, die Unterschiede und Vorzüge seiner Außenpolitik gegenüber der US-Diplomatie zu betonen.

Gezielt wurden dabei Schwächen der US-Außenpolitik ausfindig gemacht und mitunter instrumentalisiert. So verkündete Peking im Zuge seiner Diplomatie des friedlichen Aufstiegs insbesondere unter den Entwicklungsländern die Botschaft, dass China hier sei um zu helfen, während die USA im Zuge der Terrorismusbekämpfung zahlreiche Länder vor die Wahl

stellte: ‚Entweder seid ihr für uns, oder gegen uns.‘<sup>234</sup> Entgegen früherer Zeiten bietet die chinesische Außenpolitik anderen Ländern Kooperationen gerade ohne ideologische Vorbedingungen an.

Außerdem führten die Misserfolge der interventionistischen US-Außenpolitik während der Bush-Administration zu einer verbesserten Wahrnehmung des gegensätzlichen chinesischen Prinzips der Nichteinmischung. Die US-geführten Kriege besaßen nämlich weder eine Legitimation durch den UN-Sicherheitsrat, noch war im Falle des Irak-Kriegs eine Legitimation anhand der vorgetragenen Kriegsgründe gegeben. Zusätzlich führten die Vorgehensweisen der USA nach den Kriegen, z.B. was die teils unmenschliche und ungerechtfertigte Behandlung Inhaftierter betrifft, weltweit zu enormen Glaubwürdigkeitsverlusten der amerikanischen Grundwerte. Selbst bei zahlreichen Verbündeten verlor die US-Außenpolitik an Überzeugungskraft.

Während die USA an zwei Kriegsschauplätzen Irak und Afghanistan beschäftigt waren, bemühte sich China verstärkt um den Ausbau der Beziehungen mit seinen pazifischen Nachbarstaaten und darüber hinaus mit Ländern in Afrika und Lateinamerika. Bei der Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern kamen China die in der Weltöffentlichkeit vorherrschenden Verfehlungen der USA nicht ungelegen, denn unter diesen Umständen erfuhr Pekings Unterstützung für teils ausbeuterische Regime geringere internationale Aufmerksamkeit. Im Gegensatz zu dem oftmals unilateralen Vorgehen der Bush-Administration setzte die Volksrepublik überraschenderweise verstärkt auf eine multilaterale Außenpolitik. Dadurch gelang es der chinesischen Führung nicht nur, Kooperationen mit anderen Ländern auszubauen, sondern auch sich als betont kooperative und friedliche Großmacht in der Welt darzustellen.

#### **4.4 Entwicklung von Chinas ideellem Einfluss in der Region und darüber hinaus**

Bei südostasiatischen Staaten setzte eine Wahrnehmungsverbesserung Chinas bereits nach der Asienkrise 1997 ein, da die Pekinger Führung mit einem Verzicht auf wirtschaftliche Vorteile einer Währungsabwertung schlimmere Auswirkungen der Finanzkrise auf seine Nachbarstaaten verhindern half. Dabei zeigt sich, dass China in diesem Fall der Erhöhung seines Ansehens Priorität gegenüber (kurzfristigen) wirtschaftlichen Eigeninteressen einräumte. Überdies wurden südostasiatischen Nachbarstaaten zahlreiche Kredite und finanzielle Hilfen gewährt, im Falle einiger schwächerer Nachbarstaaten auch noch Jahre später nach der Asienkrise. So unterstützte China Entwicklungshilfeprogramme für

---

<sup>234</sup> Vgl. Radtke, Robert W. (2003): China's 'Peaceful Rise' Overshadowing US influence in Asia? Online verfügbar unter <http://asiasociety.org/policy/strategic-challenges/us-asia/chinas-peaceful-rise-overshadowing-us-influence-asia>.

schwächere südostasiatische Staaten in der Mekong-Region, die das Vertrauen in China und dessen positive Reputation verbessern konnten. Selbst die zuvor jahrzehntelang eingefrorenen Beziehungen mit Indonesien konnten durch die Unterstützungsmaßnahmen Pekings verbessert werden und verliehen der chinesischen Kultur in Indonesien einen beträchtlichen Aufschwung.<sup>235</sup> Am deutlichsten zeigt sich der Einfluss Chinas aber an der Tatsache, dass viele südostasiatische Länder wie etwa Malaysia oder Singapur auf dem Wege waren, sich zu vollwertigen Demokratien zu entwickeln, dies jedoch unter maßgeblicher Mitwirkung Chinas verhindert wurde. Die vor allem von den USA im Rahmen des *Washington Consensus* geforderte Liberalisierung und Deregulierung (süd-)ostasiatischer Länder werteten viele südostasiatische Staaten auch deswegen als schädlich für ihre Entwicklung, da sie gerade am Beispiel Chinas sahen, dass ein autokratisches System mit einer staatskontrollierten Marktwirtschaft von der Krise am Wenigsten betroffen war. Abgesehen von den relativ demokratischen Systemen in Thailand und den Philippinen führte dies dazu, dass die südostasiatischen Länder ihre mehr oder weniger bestehenden Autokratien eher restauriert statt reformiert haben.<sup>236</sup>

Hier zeigt sich bereits als wesentliche Anziehungskraft des chinesischen Staatsmodells dessen hohe wirtschaftliche Effizienz. Das 2004 von Joshua Cooper Ramo in seinem gleichnamigen Buch als *Beijing Consensus* bezeichnete chinesische Staatsmodell hat auch besondere Anziehungskraft auf zahlreiche Staaten in Afrika und Lateinamerika ausgeübt. Als wesentlicher Unterschied und Konkurrenz zum *Washington Consensus* liegt der Fokus auf Stabilität und Entwicklung autokratischer Staatsmodelle im Vergleich zur Betonung liberaler und demokratischer Wertvorstellungen des *Washington Consensus*.<sup>237</sup> Es stellt sich inzwischen aufgrund der erfolgreichen Entwicklung Chinas die Frage, inwieweit autokratische Systeme möglicherweise sogar wirtschaftlich erfolgreicher sein könnten als westlich-demokratische Systeme. Insbesondere bei vielen Entwicklungsländern hat das chinesische Staatsmodell hohes Ansehen gewonnen. Befand sich die Volksrepublik vor gut drei Jahrzehnten noch auf einem ähnlichem Entwicklungsniveau wie zahlreiche unterentwickelte Staaten, so gelang es China in beeindruckendem Maße, die Armut im eigenen Land zu reduzieren und durch ein semi-liberales Wirtschaftssystem unter staatlicher Kontrolle ein hohes und anhaltendes Wachstum zu erzeugen. Die Maßnahmen, welche besonders seitens der USA im Rahmen des *Washington Consensus* eingefordert wurden,

---

235 Vgl. Wibowo, Ignatius (2009): China's Soft Power and Neoliberal Agenda in Southeast Asia. In: Mingjiang Li (Hg.): Soft power. China's emerging strategy in international politics, 214-215.

236 Vgl. ebd. 216-217.

237 Vgl. Halper (2010): Beijing Consensus. Die Anziehungskraft des *Beijing Consensus* auf westliche Modelle und die ideelle Konkurrenz des chinesischen Staatsmodells wurde besonders bei Halper thematisiert.

sahen hingegen rasche Liberalisierungen und einen möglichst starken Rückgang staatlicher Kontrollen durch Deregulierungen und Privatisierungen vor. In zahlreichen Ländern wurden diese Methoden allerdings als Schocktherapien empfunden und verschärften zuweilen wie in Südostasien Staatskrisen, anstatt dass diese stabilisiert und gelindert werden konnten.<sup>238</sup> Im Übrigen besitzen die Prämissen der Stabilität und des Wachstums, denen in Pekings Führung nach wie vor politische Priorität eingeräumt wird, in zahlreichen ärmeren Entwicklungsländern eine noch weitaus höhere Priorität und Dringlichkeit als in China.

Der Erfolg Chinas hat somit bei vielen Entwicklungsländern die Attraktivität des chinesischen Entwicklungsmodells erhöht. Vor allem aber gelang es Peking durch finanzielle Unterstützung, sein Ansehen in Ländern Afrikas und Lateinamerikas zu steigern, für die es den Staaten hingegen meist günstige Konditionen zum Abbau wertvoller Rohstoffe abverlangte. Besonders autokratischen Regimen, die vom Westen keine Unterstützung mehr erhielten, kam Chinas Hilfe, die an keine politischen Vorraussetzungen geknüpft ist, sehr entgegen. Außerdem stießen Pekings Solidaritätsbekundungen mit Entwicklungsländern bei diesen auf positive Resonanz. Das gleiche gilt für Chinas offiziell verlautbarte Politikrichtlinien wie die der friedlichen Koexistenz unterschiedlicher Systeme und die Verfolgung einer antihegemonialen Außenpolitik.<sup>239</sup> Trotzdem ist selbst bei den entwickelteren Staaten Lateinamerikas und Afrikas Chinas Ansehen stark gestiegen. Bei einer 2007 durchgeführten Befragung in Ländern Lateinamerikas und Subsahara-Afrikas erachteten bis auf Mexiko und Südafrika alle Staaten den internationalen Einfluss Chinas positiver als den der USA.<sup>240</sup> China ist es zwar bekanntlich schon gelungen, mit einigen Staaten gemeinsame Ziele bei den Vereinten Nationen zu verfolgen, inwiefern China aber tatsächlich Erfolg dabei hatte, diese Staaten unabhängig von den wirtschaftlichen Vorteilen auch durch gemeinsam geteilte Werte und Idealvorstellungen und Identitäten als Bündnispartner zu gewinnen, ist noch nicht absehbar.

Offenkundig ist eine vollständige Angleichung der Identitäten aber das Ziel der VR China mit Taiwan. Um einer Vereinigung schrittweise näher zu kommen gewährte die Volksrepublik Taiwan bereits zahlreiche (ökonomische) Vorteile und begegnete der Inselrepublik in den letzten Jahren derart freundlich gesinnt, dass seinerseits der taiwanesischen Führung nahegelegt wurde, eine neue und vor allem positivere Wahrnehmung der VR China zu

---

<sup>238</sup> Vgl. Zhao, Suisheng (2009): The Prospect of China's Soft Power. In: Li (Hg.): Soft power, 257.

<sup>239</sup> Vgl. Ebd. 250-251.

<sup>240</sup> Vgl. Pew Global Attitudes Project (Hg.) (2007): Global Unease with Major World Powers. 47-Nation Pew Global Attitudes Survey. Online verfügbar unter: <http://pewglobal.org/files/pdf/256.pdf>, 46.

übernehmen. Die Erfolge der an Taiwan gerichteten „Charmeoffensiven“ des Festlands machten sich zwar durch deutlich verbesserte Beziehungen zu der einst aufs Schärfste verfeindeten Inselrepublik stark bemerkbar, gerade aber im von Peking als so wichtig empfundenen „ideellen Bereich“ haben sich noch kaum die gewünschten Veränderungen ergeben: Währenddessen die Festlandchinesen davon ausgehen, dass Taiwan ein fester Bestandteil der Volksrepublik ist, fühlt sich die taiwanesisische Bevölkerung zwar als Chinesen, spricht sich aber nach wie vor klar gegen eine Vereinigung mit der Volksrepublik aus. Laut einer taiwanesischen Umfrage von 2008 würden sich die Taiwaner – wenn sie entscheiden müssten – mit 68% klar für eine taiwanesische Identität entscheiden, nur 18% würden die chinesische Identität wählen.<sup>241</sup> Die überwiegende Mehrzahl spricht sich zudem unverändert für die Beibehaltung des Status Quo aus, nur eine geringe Zahl für die Wiedervereinigung.<sup>242</sup>

#### **4.5 Problematiken und Grenzen der ideellen Anziehungskraft Chinas**

China gelingt es zwar, in Teilbereichen eine positivere Wahrnehmung bei Taiwan durch eine wohlwollende Außenpolitik zu erzeugen: der Volksrepublik ist es aber nicht gelungen, die Identitäten in Taiwan stärker in Richtung Wiedervereinigung zu verändern. Zum einen hat dies historische Gründe, da China auch noch Mitte der 90er Jahre eine deutlich härtere und zuweilen aggressive Politik gegenüber Taiwan verfolgte. Aufgrund weit länger anhaltender und stark gegensätzlicher Interaktionen und Handlungssignale in der Geschichte des Verhältnisses traut Taiwan der VR China somit keine wirklich positiven Handlungsabsichten zu. Zum anderen dürfte sich Taiwan kaum mit den Werten und Normen des kommunistisch geprägten, autokratischen Systems der Volksrepublik identifizieren können und lehnt deshalb eine Wiedervereinigung unter Führung der Volksrepublik in der Regel kategorisch ab.

Die in den letzten Jahren von der VR China wieder stärker betonte, traditionell-chinesische Kultur stellt zwar ein potentielles Bindeglied mit Taiwan her, im Allgemeinen besteht jedoch die Frage, welchen Stellenwert traditionell-chinesische Wertvorstellungen in der Volksrepublik tatsächlich besitzen. Überraschend ist, dass Institute zur Steigerung des kulturellen Ansehens der Volksrepublik gerade nach dem Philosophen benannt wurden, dessen Lehre einst von Staatsgründer Mao erhebliche Mitschuld an der Rückständigkeit Chinas zugesprochen wurde. Die Wiederentfernung einer zunächst Anfang 2011 am Platz des himmlischen Friedens aufgestellten Konfuzius-Statue zeugt auch heute noch von der

---

<sup>241</sup> Vgl. 民意調查中心 (Zentrum für öffentliche Meinungsforschung; 2008) (Hg.): Umfrage zur nationalen Zugehörigkeit der Taiwaner. Online verfügbar unter [http://www.tvbs.com.tw/FILE\\_DB/DL\\_DB/even/200806/even-20080610175239.pdf](http://www.tvbs.com.tw/FILE_DB/DL_DB/even/200806/even-20080610175239.pdf).

<sup>242</sup> Vgl. Schmidt; Heilmann (2012): Außenpolitik und Außenwirtschaftspolitik der VR China, 108.

ambivalenten Einstellung Pekings zur traditionell-chinesischen Kultur.<sup>243</sup> Auch die Vermittlung eines positiven Chinabildes von oben herab und der oft entstehende Eindruck einer vorrangigen Nutzbarmachung der chinesischen Kultur, erzeugen zuweilen ein sehr funktionales Bild der chinesischen Kulturdiplomatie und unterstreicht damit nicht unbedingt die Glaubwürdigkeit der Pekinger Führung. Etwa plädiert Chen Yamei vom Thinktank des chinesischen Außenministeriums dafür, dass sich das ganze Volk unter Förderung und Leitung der Regierung bzw. unter Anweisung entsprechender Tutoren an der diplomatischen Mission zur Verbesserung der nationalen Images beteiligen und dadurch das nachteilige Chinabild verbessern soll.<sup>244</sup>

Dies erscheint sehr fragwürdig, denn grundsätzlich weist die chinesische Kultur und (Geistes-)geschichte auch von sich aus ein hohes Maß an Attraktivität auf. Nicht von ungefähr wurden einst in China entstandene Ideen auch von zahlreichen Nachbarländern mehr oder weniger übernommen und erfreuen sich zudem in westlichen Ländern seit längerem eines regen Interesses. Auf dem Feld der traditionellen Kultur zeichnet sich China insbesondere auch im Vergleich mit den USA durch einen weit reichhaltigeren Fundus an attraktiven Identifikationspotentialen aus.

Entscheidender ist hingegen der Vergleich der gegenwärtigen Kultur- und Wertesysteme bei den beiden Pazifikstaaten: In diesem Bereich besitzen die USA und andere westlich geprägte Staaten noch immer einen deutlich höheren Nachahmungswert. Das haben nicht nur die Ende 2010 massiv einsetzenden Revolutionsbewegungen in arabischen Ländern gezeigt, sondern auch in China selbst machte sich dies an der Erhöhung der Ausgaben für Sicherheitskräfte bemerkbar<sup>245</sup> – offenkundig hat der Umfang an Protestbewegungen gegen die Zustände im eigenen Staate zugenommen. Zu einem Sinnbild dessen wurden Ende 2011 die Proteste in dem Fischerdorf Wukan in der Provinz Guangdong: Auf Druck der ansässigen Bevölkerung

---

<sup>243</sup> Vgl. Erling, Johnny: Nun ist auch Konfuzius verschwunden. Riesenstatue in Peking wurde über Nacht abgebaut. Hg. v. Die Welt (Zeitung). Online verfügbar unter: [http://www.welt.de/print/die\\_welt/kultur/article13247786/Nun-ist-auch-Konfuzius-verschwunden.html](http://www.welt.de/print/die_welt/kultur/article13247786/Nun-ist-auch-Konfuzius-verschwunden.html).

<sup>244</sup> Vgl. Chen 沈 Yamei 雅梅 (2011): 对西方媒体热议“中国形象”的思考 (Überlegungen zur Diskussion des China-Images in westlichen Medien). Hg. v. CIIS (Chinese Institute of International Studies). Online verfügbar unter [http://www.ciis.org.cn/chinese/2011-08/03/content\\_4381583.htm](http://www.ciis.org.cn/chinese/2011-08/03/content_4381583.htm), zu letzterer Anmerkung 四, 三.

<sup>245</sup> Vgl. Yu, Miles (2012): Inside China: Security spending tops defense. Online verfügbar unter <http://www.washingtontimes.com/news/2012/mar/7/inside-china-security-spending-tops-defense/?page=all>.

Anm.: Anfang März hat die chinesische Regierung Zahlen bekannt gegeben wonach die Ausgaben für innere Sicherheit um 11,5 % auf umgerechnet 111 Mrd. US-Dollar erhöht werden. Chinas Verteidigungshaushalt hat auch für viele Schlagzeilen gesorgt, da dieser jüngst um 11,2 % erhöht wurde, insgesamt erreicht dieser aber mit „nur“ 106,4 Milliarden Dollar nicht ganz den Umfang der Aufwendungen für Chinas innere Sicherheit.

gestattete Peking dort zum ersten Mal vollständig freie und geheime Kommunalwahlen.<sup>246</sup> Auch Pekings harte und restriktive Maßnahmen auf die derzeit und vor allem während der Olympischen Spiele 2008 aufgetretenen Unruhen in Tibet, welche damals zugleich auch mit einer Ausweisung ausländischer Journalisten einhergingen, schaden und schadeten dem internationalen Ansehen Chinas erheblich. Grundsätzlich stoßen vor allem die innerhalb Chinas stattfindenden Menschenrechtsverletzungen, Freiheitsbeschränkungen und Umweltbelastungen nicht nur bei immer mehr Chinesen auf Kritik, sondern sie verhindern zudem ganz wesentlich, dass eine deutlich positivere Wahrnehmung des Landes insbesondere in westlichen und demokratisch geprägten Ländern entstehen kann. Die Problematik dabei ist, dass neben dem hohen Arbeitseinsatz der chinesischen Bevölkerung zu einem beträchtlichen Anteil gerade die schlechten Arbeitsbedingungen und Niedriglöhne sowie die oftmals erzeugten Umweltschäden den Effizienzerfolg des chinesischen Modells herbeigeführt haben.

Die anhaltend hohe Effizienz ist es aber gerade, die dem chinesischen Staatsmodell weltweit viel Bewunderung zuteilwerden ließ und auch wesentlich dazu beigetragen haben, dass sich der *Beijing Consensus* als Konkurrent zum demokratischen Staatsmodell entwickeln konnte.<sup>247</sup>

Grundsätzlich besteht hinsichtlich Pekings Staatsmodell, dessen Attraktivität weitgehend vom Pragmatismus des wirtschaftlichen Erfolgs getragen ist, aber das Problem, dass es ihm im Vergleich zu den demokratischen Systemen des Westens an beständigeren und nachhaltigen Werten mangelt. Im Falle eines Ausbleibens des Wirtschaftswachstums dürften die Attraktivität und die positiven Wahrnehmungen, die China (und dessen Staatsmodell) im Laufe der letzten Jahre zuteilwurden, im In- und Ausland rapide abnehmen – einer Tatsache, der sich insbesondere die kommunistische Führung bewusst ist. So ist die Legitimation der chinesischen Regierung im Inneren ausdrücklich von einer Verbesserung der Lebensumstände für die chinesische Bevölkerung abhängig, worunter vorrangig die Schaffung eines anhaltend hohen Wirtschaftswachstums verstanden wird. Auch bei anderen Ländern ist es oftmals die von China ausgehende wirtschaftliche Stabilität, an die positive Chinaurteile gebunden sind. Insbesondere im Falle der südostasiatischen Staaten war es die wirtschaftliche

---

<sup>246</sup> Vgl. Neue Zürcher Zeitung (2011 Hrsg.): Angst vor einem Flächenbrand. Peking sucht den Dialog mit aufrührerischem Fischerdorf. Online verfügbar unter:

[http://www.nzz.ch/nachrichten/politik/international/angst\\_vor\\_einem\\_flaechenbrand\\_1.13753003.html](http://www.nzz.ch/nachrichten/politik/international/angst_vor_einem_flaechenbrand_1.13753003.html).

<sup>247</sup> Vgl. Halper (2010): Beijing Consensus, 184-190: 208-209. Anm. Halper kritisiert grundsätzlich die Ansichten vieler amerikanischer Chinaexperten, welche die größte zukünftig von China ausgehende Gefahr im militärischen oder ökonomischen Bereich verorten. Tatsächlich sei die USA besser beraten die von Chinas Staatsmodell ausgehende, politisch-ideelle und kulturelle Gefahr stärker ins Auge zu fassen und auf diese mit möglichst attraktiven Gegenstrategien zu reagieren.

Überzeugungskraft und Chinas wohlwollendes Handeln in Form von finanziellen Unterstützungsleistungen, durch die ein positiveres Chinabild entstehen konnte. Weit weniger dürften hingegen Chinas kulturelle Werte und Identitäten für eine positivere Wahrnehmung Chinas gesorgt haben, dafür sind die Verhältnisse vor allem durch historische Interaktionen in vielen Fällen noch immer sehr belastet und von Misstrauen geprägt. Mit Ländern, die sich ebenfalls noch in Entwicklung befinden, besitzt China dementsprechend zwar gemeinsame Identitäten und Interessen, vor allem mit nicht-autokratisch verfassten Entwicklungsländern dürften die positiven Wahrnehmungen aber auch weit stärker von den finanziellen Hilfen – und damit von Chinas Wirtschaftskraft – abhängig sein. Letztlich besteht die Gefahr, dass sich die Urteile vieler Staaten über China bei einem Wirtschaftseinbruch der Volksrepublik relativ schnell negativ verändern könnten. Dieser Umstand zeigt nicht nur erneut die herausragende Bedeutung des Wirtschaftswachstums für China, sondern er erklärt letztlich vor allem auch, weshalb sich die chinesische Führung in letzter Zeit verstärkt um neue Legitimationen jenseits des parteipolitischen Pragmatismus bemüht und dabei insbesondere auf Chinas traditionelle Kultur zurückgegriffen hat.

#### **4.6 Chinas Rückbesinnung auf traditionell-kulturelle Idealvorstellungen**

Neben einer Stärkung des Kommunismus und der Ideen Mao Zedongs hat Staatschef Hu bei der Formulierung der innen- und außenpolitischen Bestrebungen Chinas ausdrücklich auf Werte des Konfuzianismus zurückgegriffen. Die einst in der VR China als vollkommen unvereinbar mit dem Kommunismus geltende Denkschule des Konfuzianismus wurde vor allem während der Kulturrevolution massiv bekämpft. Heute jedoch gilt eine Vermischung von Kommunismus und Konfuzianismus offenbar als unproblematisch, insofern die Ideen beider Denkrichtungen zur Linderung negativer Folgen der Entwicklung Chinas beitragen können und eine nachhaltige Entwicklung befördern sollen.

So wurden zum einen beträchtliche Forschungsgelder zur Verfügung gestellt, um mithilfe neuer Auslegungen kommunistischer Schriften adäquatere und realitätsnähere Erklärungen zu finden, welche die Widersprüche in der chinesischen Gesellschaft zwischen dem oft ungezügelt Kapitalismus und dem offiziell verkündeten Sozialismus chinesischer Prägung besser verständlich machen sollen. Zum anderen soll das konfuzianisch inspirierte Konzept einer harmonischen Gesellschaft im pragmatischen Sinne einem erhöhten sozialen Zusammenhalt und einer gerechteren Gesellschaft dienen.<sup>248</sup> Auf internationaler Ebene wird

---

<sup>248</sup> Vgl. Men, Jing (2007): Changing Ideology in China and Its Impact on Chinese Foreign Policy. In: Sujian Guo und Shiping Hua (Hg.): New dimensions of Chinese foreign policy, 28-29.

analog dazu die Vorstellung einer harmonischen Welt als zukünftiges Ideal seitens der chinesischen Führung konstruiert, demgemäß sei ein harmonisches und friedliches Koexistieren von Staaten unter Achtung der jeweiligen Unterschiede vorgesehen. Ebenfalls konfuzianisch beeinflusst ist nicht zuletzt die offiziell verbreitete Idealvorstellung einer *friedlichen Entwicklung* Chinas, die trotz ihrer innenpolitischen Bedeutungskonnotation in erster Linie an andere Staaten gerichtet ist. Insbesondere auch mithilfe des Rückgriffs auf den Konfuzianismus ist der kommunistischen Führung daran gelegen, die friedlichen Absichten gegenüber anderen Staaten zu unterstreichen (s. 1.3). Die konfuzianische Kultur habe nämlich erheblich dazu beigetragen, dass sich China in seiner Geschichte gegenüber anderen Staaten vorzugsweise harmoniesuchend und friedlich verhalten habe – vor allem weit friedlicher als westliche Länder, die einst einem aggressiven Imperialismus anheimfielen. Das friedfertige Interagieren in der Vergangenheit bzw. die entstandene friedliche Kultur Chinas wird zudem als wesentlicher Beleg dafür betrachtet, dass sich diese Verhaltenstendenzen auch in Zukunft fortsetzen werden. Den Verhaltenserwartungen „realistisch“ geprägter Strukturen oder gar den Befürchtungen und Gefahrenperzeptionen der Realismustheorie, die sich in der westlichen Kultur herausgebildet hat, entspreche die chinesische Mentalität und Denkweise somit gerade nicht.<sup>249</sup> Der Rückgriff auf traditionell-kulturelle Ideen dient der chinesischen Führung nicht nur zur Schaffung von zusätzlicher Legitimation für die (Außen-)politik, sondern es soll sich – wenn auch kaum verlautbart – gegenüber eher negativen Anschauungen der westlichen Kultur positiv abgegrenzt werden.

Hierbei stellt sich die Frage, inwieweit tatsächlich gravierende Unterschiede in den Interaktionen Chinas im Vergleich mit seinen Nachbarstaaten vorliegen bzw. inwiefern Chinas Agieren in der Vergangenheit weitgehend friedlich war.

#### **4.7 Exkurs: Friedliche Leitkultur in der früheren Außenpolitik Chinas?**

In den letzten Jahren gab es rege Diskussionen darüber, welche strategische Kultur China besitzt, bzw. welchen Stellenwert die Anwendung militärischer Mittel in früheren konflikthaften Interaktionen mit anderen Staaten hatte und inwieweit die Anwendung friedlicher Mittel bevorzugt wurde.

---

Anm.: Allgemein hatte sich auch bereits Deng Xiaoping durch seinen Wunsch einer Gesellschaft des bescheidenen Wohlstandes (*xiaokang shehui*) konfuzianischer Ideale bedient, die Vermischung von Kommunismus und Konfuzianismus hat aber unter Hu Jintao ein zuvor undenkbares Ausmaß erlangt.

<sup>249</sup> Vgl. etwa Chen 沈 Yamei 雅梅 (2011): 对西方媒体热议“中国形象”的思考 (Überlegungen zur Diskussion des China-Images in westlichen Medien). Hg. v. CIIS (Chinese Institute of International Studies). Online verfügbar unter [http://www.ciis.org.cn/chinese/2011-08/03/content\\_4381583.htm](http://www.ciis.org.cn/chinese/2011-08/03/content_4381583.htm), 二.

Anm.: Hierbei wird der Ursprung der Realismustheorie im Denken Thukydides (5. Jhd. v. Chr.) erwähnt und somit das realistische Denken explizit dem westlichen Kulturkreis zugeordnet.

Offiziell wird von chinesischer Seite wie von Wissenschaftlern aus dem chinesischen Kulturkreis ein einzigartiger hoher Antimilitarismus bzw. eine vergleichsweise hohe Friedfertigkeit in der chinesischen Geschichte betont. Es wird somit also ein Narrativ erzeugt, mithilfe dessen die frühere Entwicklung Chinas dahingehend erklärt wird, dass diese im Vergleich zu anderen Ländern mit relativ friedlichen Maßnahmen vorstättenging. Johnston stellt dies allerdings in einer detaillierten Untersuchung scharf in Frage. Zunächst unternimmt er grundlegende Forschungen über die Beschaffenheit der strategischen Kultur wie sie vorwiegend in den *Sieben Militär-Klassikern* zum Ausdruck gebracht wird.<sup>250</sup> Zusätzlich untersucht er schwerpunktmäßig Chinas Konfliktverhalten während der Ming-Dynastie (1368-1644),<sup>251</sup> insbesondere werden die darin vorherrschenden, strategischen Präferenzen im Verhalten gegenüber den Mongolen thematisiert. Dabei werden zwischen den tatsächlich angewandten Verhaltensweisen während der Ming-Dynastie und von den Schriften empfohlenen Handlungsstrategien herausragende Parallelen festgestellt.<sup>252</sup> Entgegen der gängigen Interpretation chinesischer Wissenschaftler sieht er in den einflussreichen Schriften und dementsprechend auch während der Ming-Zeit eine stärkere Tendenz für offensives Agieren gegenüber defensiven Verhaltensweisen gegeben, vor allen Dingen war als grundsätzliche Handlungsmaxime die Idee absoluter Flexibilität (*quan bian*) wegweisend.<sup>253</sup> Damit wird auch keineswegs vor Offensivstrategien zurückgeschreckt, sondern deren Anwendung wurde vor alldem dann verfolgt, wenn dafür auch entsprechend günstige Bedingungen vorlagen bzw. wenig negative Konsequenzen zu erwarten waren.<sup>254</sup> Natürlich kam im Rahmen der flexiblen, strategischen Kultur Chinas auch ein friedliches, konfuzianisch geprägtes Verhaltensparadigma zur Anwendung, insbesondere zu Zeiten als die chinesische Macht in ihrem Zenit stand, sei darauf aber weit weniger zurückgegriffen worden.<sup>255</sup> So erschließt sich aus der Perzeption Johnstons‘ die strategische Kultur Chinas als „not self-

---

<sup>250</sup> Die Sieben Militär-Klassiker waren einflussreiche militärstrategische Schriften, die 1080 während der Song-Zeit vom chinesischen Kaiser Song Shenzhong zusammengestellt wurden. Als wohl bekannteste Schrift befindet sich unter ihnen die Kunst des Krieges von Sunzi, welcher allerdings weitaus früher gegen 500 v. Chr. lebte. Sunzi wurde v.a. durch den Ausspruch bekannt, die größte Kunst der Kriegsführung bestehe darin, den Gegner zu besiegen, ohne dafür überhaupt kämpfen zu müssen.

<sup>251</sup> Vgl. ebd. 29-30. Anm. Den Zeitraum der Ming-Dynastie wählt Johnston deswegen, weil zu dieser Zeit das Traditionsbewusstsein besonders hoch war, insofern die Ming-Kaiser als wahrhaft legitime Nachfolger der chinesischen Tradition verstanden, und zudem der Einfluss von äußeren Kulturen und strategischen Gedanken relativ gering ausgeprägt war.

<sup>252</sup> Vgl. ebd. 30-31.

<sup>253</sup> Vgl. ebd. 255.

<sup>254</sup> Vgl. Johnston (1997) *Cultural Realism*, 249.

<sup>255</sup> Vgl. ebd. 258.

*evidently unique, or different from certain strains in Western realpolitik thought and practice.*”<sup>256</sup>

Chinas offiziellen Verlautbarungen, die bekanntlich eine weitestgehend friedvolle Kultur als bevorzugte Perzeption für die Außenwelt konstruieren möchten, wird von Martin Jacques noch weit weniger Glaubwürdigkeit zugesprochen. Das fängt bereits bei der Großen Mauer im Norden Chinas an, der gemeinhin eine Verteidigungsfunktion für die friedliebenden Chinesen zugesprochen wurde. Tatsächlich mangelte es aber auch auf Seiten Chinas keineswegs an aggressiven Vorstößen gegen die Völker nördlich der Mauer: Neueren Forschungserkenntnissen zufolge, sei es mindestens genauso zutreffend, den vermeintlichen Verteidigungswall als Markierungspunkt der nördlichsten Ausdehnung des Reichs der Mitte zu verstehen.<sup>257</sup> Zwar waren durch die Eroberung der aus dem Norden stammenden Mandschus sicherlich kaum mehr Konflikte an der Nordgrenze zu verzeichnen, keineswegs führte dies aber zu einer Sättigung oder einem friedvollen Agieren Pekings. Insbesondere die Anfangsjahre der auf der auf die Ming-Dynastie folgenden Mandschu-Herrschaft (1644-1912) waren von einem starken Expansionsdrang gekennzeichnet, der in der chinesischen Geschichtsschreibung allerdings als unvermeidlicher Vereinigungsprozess gesehen wird. Die annähernde Verdopplung der Landmasse seit Beginn der Qing-Dynastie bis ins späte 18. Jhd. wurde ganz entschieden durch Kriege und Zwangsassimilationen herbeigeführt.<sup>258</sup> Besonders die Ausdehnung nach Westen wurde äußerst aggressiv betrieben – der Bevölkerungsstamm der Dsungaren wurde dabei sogar zur Hälfte ausgelöscht.<sup>259</sup> Insgesamt ist für Martin Jacques klar, dass China mit entscheidender Hilfe fortwährender Umsiedlungsmaßnahmen zwar keine maritime, sondern vielmehr eine territoriale Kolonialisierung betrieben hat:

*„Many of the peoples conquered, particularly in Central Asia and Tibet, had little or nothing in common with the Han Chinese. These lands became colonial territories of the Qing empire, huge in extent, sparsely populated and rich in some natural resources.*”<sup>260</sup>

Am Ende der Qing-Dynastie machte sich allerdings eine relative Rückständigkeit Chinas bemerkbar, die zusätzlich von Naturkatastrophen, Hungersnöten und massiven, inneren Unruhen begleitet wurde. Diese widrigen Umstände wurden von imperialistischen Mächten

---

256 Ebd. 31. Vgl. Ergänzend 258-266. Dort beschreibt Johnston trotz seiner ähnlich klingenden Ergebnisse zahlreiche Unterschiede und Vorteile der spezifischeren kulturellen Analyse gegenüber einer strukturellen Analyse anhand des Realismus.

257 Vgl. Lovell, Julia (2006): *The Great wall. China against the world, 1000 BC - 2000 AD*, 43-45.

258 Vgl. zu diesem Absatz Jacques, Martin (2009): *When China rules the world. The end of the western world and the birth of a new global order* 237-239.

259 Vgl. genauer Gernet, Jacques (1972): *Die chinesische Welt. Die Geschichte Chinas von den Anfängen bis zur Jetztzeit*. Auflage 1997, 405.

260 Jacques, Martin (2009): *When China rules the world*, 239. Anm.: Chinesische Historiker sehen aber die territoriale Expansion nicht als einen Eroberungsprozess, sondern als einen Vereinigungsprozess.

gnadenlos ausgenutzt, so machten diese ihren Einfluss auf China schließlich auch durch territoriale Ansprüche geltend. So gesehen wurde China selbst zum Opfer der Kolonialisierung – und das mit verheerenden Folgen.

Die stark vorherrschenden Ressentiments gegenüber den Westmächten, welche seit der Aufzwingung ungleicher Verträge für Chinas blutige Misere maßgeblich verantwortlich gemacht wurden, und vor allen Dingen das berechtigte Gefühl, dass Chinas Schwäche von anderen Ländern rücksichtslos ausgenutzt wurde, wirkten sich negativ auf die Entstehung einer friedvollen Gesinnung und einer hohen internationalen Verhandlungsbereitschaft seit Beginn der kommunistischen Herrschaft unter Mao Zedong aus. Schwerlich lässt sich damit allerdings die hohe Bevorzugung gewaltsamer Konfliktlösungen rechtfertigen, welche hauptsächlich während der Ära des einstigen Revolutionsführers offenbar wurde. Laut einer empirischen Untersuchung bis 1985 reagierte die Volksrepublik bei Konfliktsituationen in 69 % der Fälle mit gewaltsamen Mitteln anstatt eine Lösung auf dem Verhandlungswege zu ersuchen. Dieser Wert ist verglichen mit den Prozentsätzen der ehemaligen Sowjetunion und den USA mehr als doppelt so hoch.<sup>261</sup>

Allerdings entspricht es auch der Wahrheit, dass China seit der Führung Deng Xiaopings – abgesehen von dem Krieg gegen Vietnam 1978 und den oftmals harten Positionen in der Taiwanfrage – relativ wenig Gewaltbereitschaft an den Tag gelegt hat. Dieser außenpolitische Verhaltenstrend hat sich in der Ära Jiang Zemin und Hu Jintaos weiter verfestigt, z.B. wurden im Laufe der Zeit auch einige Grenzkonflikte wie an der russisch-chinesischen Grenze friedlich gelöst. In seiner Analyse des Entscheidungsverhaltens in Konfliktsituationen der Staatsführer Jiang und Hu stellt Huiyun Feng bei diesen eine klare Präferenz für ein kooperatives und kompromissbereites Handeln fest. Anders als Deng Xiaoping und Zhou Enlai, die sich in ihrem Konfliktverhalten im Durchschnitt mit anderen Staatslenkern befanden, attestiert er Jiang und Hu eine überdurchschnittlich hohe friedvolle und verhandlungsbereite Neigung.<sup>262</sup> Entgegen der Schlussfolgerung Johnstons geht er von einer einzigartigen strategischen Kultur Chinas aus, die sich aufgrund ihrer konfuzianischen Prägung durch eine relativ starke Bevorzugung gewaltfreier Mittel auszeichne.<sup>263</sup> Nichtsdestotrotz können konfuzianische Führer besonders unter hohem äußerem Druck

---

<sup>261</sup> Vgl. Wilkenfeld, Jonathan; Brecher, Michael; Moser, Sheila (1988): *Crises in the twentieth century*, Vol. II, 161; 131.

<sup>262</sup> Vgl. Feng, Huiyun (2007): *Chinese strategic culture and foreign policy decision-making. Confucianism, leadership and war*, 121. Anm.: Mao will Feng übrigens als defensiven Realisten verstanden wissen, der allerdings vor allem bei Provokationen weit schneller zu aggressiven Verhalten tendierte.

<sup>263</sup> Vgl. ebd. 27.

durchaus aggressiver auftreten.<sup>264</sup> Die Kritik an Johnston macht Feng hauptsächlich daran fest, dass dieser sich ausschließlich auf die Analyse von Militärklassikern fixiert hat und in seiner Perzeption schwerpunktmäßig die Beziehung mit nördlichen Nomadenvölkern in den Blick nimmt.<sup>265</sup>

Auch David Kang kritisiert an Johnstons Untersuchung die Fokussierung auf die Konflikte mit nördlichen Nomadenstämmen. Da diese teils sehr divergierende kulturelle Auffassungen und völlig unterschiedliche Weltanschauungen und Ziele besaßen, wiesen die Beziehungen mit jenen Völkern traditionell ein hohes Maß an Konfliktbereitschaft auf, obschon die Handelsbeziehungen einen sehr regen Austausch aufwiesen.<sup>266</sup> Ganz anders war die Situation hingegen im Verhältnis Chinas zu „zivilisierteren“, sogenannten sinisierten Völkern wie sie im Falle Koreas oder Japans vorzufinden waren. In jenen als nichtbarbarisch geltenden Ländern wurden zahlreiche kulturelle und nicht zuletzt politische Ordnungsvorstellungen Chinas mehr oder weniger stark übernommen – und zwar sei dies aus freiwilliger Überzeugung und nicht aus Zwang heraus geschehen. Die Gründe für die Nachahmung chinesischer Kultur waren oft ganz pragmatischer Natur, so erwies sich das chinesische System etwa als relativ vorteilhaft für die Herstellung eines hohen Maßes an Ordnung und sozialer Kontrolle.<sup>267</sup> Durch die ähnlichen Systemvorstellungen entstand auch eine bedeutende Stabilität in den Beziehungen mit China, vor allem stabilisierte sich die Region im Gesamten. Anstatt dass ein Anwachsen an Machtfülle bei Staaten wie im Falle Europas zu stärkeren Konflikten geführt hätte, bewirkte die wachsende Stärke der ostasiatischen Staaten ein harmonischeres und stabileres Verhältnis untereinander.<sup>268</sup>

Kang mag zwar auf die Unterschiede in der früheren chinesischen Außenpolitik gegenüber „sinisierten Staaten“ und Nomadenvölkern mit unterschiedlichen Identitäten hinweisen und überdies die stabilisierende und ordnende Funktion eines starken Chinas für viele Länder in der Region aufzeigen, was letztlich zu einer relativ friedlichen Kultur in der Außenpolitik ostasiatischer Länder geführt haben mag. Dennoch kann dies nicht die Widersprüchlichkeiten verwischen, von denen auch die traditionelle chinesische Außenpolitik – trotz anderslautender Verlautbarungen heutiger chinesischer Außenpolitikstrategen – geprägt ist. Zwar besaßen etwa Zheng Hes maritime Erkundungen Anfang des 15. Jahrhunderts der Ming-Dynastie zweifellos friedlichen Charakter, sich aber damit in einem Atemzug von jeglichem

---

<sup>264</sup> Vgl. ebd. 123.

<sup>265</sup> Vgl. ebd. 3-4.

<sup>266</sup> Vgl. Kang, David C. (2010): Civilization and State Formation in the Shadow of China. In: Peter J. Katzenstein (Hg.): Civilizations in world politics. Plural and pluralist perspectives, 110-111.

<sup>267</sup> Vgl. ebd. 96-97.

<sup>268</sup> Vgl. ebd. 113.

Kolonialismus oder kolonialismusähnlichen Verhaltensweisen freisprechen zu wollen, ist – wie z.B. Jacques aufzeigt – tatsächlich sehr unaufrichtig. Obwohl sich insgesamt ein durchaus differenziertes Bild zeigt, das einseitige Urteile über die strategische Kultur in Chinas Außenpolitik nicht zulässt, wird jedoch bereits bei einer sehr partiellen Analyse eines mit Sicherheit klar: Das chinesische Geschichtsbild einer nahezu friedlichen außenpolitischen Vergangenheit bzw. einer friedlichen Bewahrung der Einheit ist in vielerlei Hinsicht eine Konstruktion der chinesischen Führung. Es dient im innenpolitischen Bereich der Steigerung des Nationalgefühls und der Erzeugung eines festeren Zusammenhalts, außenpolitisch soll die Betonung einer friedlichen Kultur möglichst dazu führen, eine positive Wahrnehmung für den Wiederaufstieg des Reichs der Mitte zu erzeugen.

#### **4.8 Abkehr von den Leitlinien Deng Xiaopings in Chinas Außenpolitik?**

Wenngleich die Bewunderung für Chinas wirtschaftlichen Aufstieg nach der Wirtschaftskrise 2007/2008 zunahm, verloren Pekings friedliche Aufstiegsabsichten in der Tat an Glaubwürdigkeit. Ursache dafür waren vor allem die zunehmende Härte bzw. die signalisierte Konfliktbereitschaft, welche China gegenüber südostasiatischen Staaten und Japan im Hinblick auf seine maritimen Besitzansprüche an den Tag legte. Chinas Verhaltensänderungen hatten allerdings kontraproduktive Ergebnisse zur Folge: Peking hat nicht nur einen stärkeren Widerstand durch den Ausbau sicherheitspolitischer Kooperationen süd- und ostasiatischer Nachbarländer mit den USA erfahren, sondern musste auch auf internationaler Ebene einen Glaubwürdigkeitsverlust seiner offiziellen, außenpolitischen Bestrebungen hinnehmen. Obwohl sich China gerade gegenüber Taiwan in den vergangenen Jahren mit Provokationen stark zurückgehalten hat – was auch im Zusammenhang mit den verbesserten Verhältnis seit Präsident Ma zu sehen ist – erlitten dennoch insbesondere in Taiwan die offiziell geäußerten Absichten der chinesischen Außenpolitik einen Verlust an Glaubwürdigkeit.<sup>269</sup> Taiwan steht der VR China aufgrund einer konflikthafter Vergangenheit ohnehin misstrauisch gegenüber. Bereits aus zahlreichen pragmatischen Gründen lässt sich somit erklären, warum die friedliche Entwicklung von Pekings Führung erneut zum absolut dominanten Leitmotiv der Außenpolitik deklariert wurde. So erklärte Ende 2011 Staatskanzler Dai Bingguo – einer der bedeutendsten und einflussreichsten Diplomaten Chinas – die Priorität der inneren Entwicklung sowie eine friedliche und kooperative Außenpolitik als nach

---

<sup>269</sup> Vgl. etwa Grafik in: Schmidt; Heilmann (2012) Außenpolitik und Außenwirtschaftspolitik der VR China, 108. Anm.: Seit 2008 nahmen die Zustimmungswerte für eine Vereinigung mit der VR China ab, obwohl die wirtschaftlichen Beziehungen deutlich ausgebaut wurden und sich verbessert haben.

wie vor einzig vernünftigen und gangbaren Weg Chinas.<sup>270</sup> Auch im Rahmen der Münchener Sicherheitskonferenz wurde Anfang 2012 vom chinesischen Vizeaußenminister Zhang wie einst von Deng Xiaoping betont, dass China keine Expansions- und Hegemonialpolitik betreiben werde und auch in Zukunft keinesfalls vom Pfad der friedlichen Entwicklung abzurücken gedenkt.<sup>271</sup>

Fand somit im Jahre 2011 wieder eine vollständige Rückbesinnung auf die Dengschen Ideale statt, welche lediglich kurze Zeit mittels einer weitaus härteren und einfordernden Außenpolitik hinsichtlich ihrer Sinnhaftigkeit oder gar Zweckdienlichkeit hinterfragt wurden? Die Dengschen Leitsätze haben sich mit Sicherheit für die Außenpolitik der Volksrepublik China bis dato am erfolgreichsten erwiesen, ihre oftmalige Anwendung und Gültigkeit hat das Verständnis der chinesischen Außenpolitik in China wie international stark geprägt, sie gelten daher als einer der wichtigsten Bestandteile der (jüngeren) außenpolitischen Kultur Chinas. Zweifellos hat sich aufgrund Chinas zugenommener Stärke nach der Wirtschaftskrise 2008 das internationale Auftreten der Volksrepublik nachhaltig verändert. Im Zuge der Hinterfragung der eigenen Verhaltensweisen kam es insbesondere auch zu einer Neubewertung einiger außenpolitischer Gedanken und Empfehlungen des bedeutenden Reformers. Zwar erlangte das Dengsche Gebot der Standhaftigkeit eine deutlich stärkere Geltung als zuvor, die empfohlene außenpolitische Zurückhaltung und Verbergung der eigenen Fähigkeiten fand hingegen weit weniger Beachtung. Klar ersichtlich wurden neueste militärische Erzeugnisse fortan in aller Öffentlichkeit präsentiert, außerdem wurde im Vergleich zu den Jahren vor der Wirtschaftskrise weit weniger Zurückhaltung geübt und mithilfe militärischer Machtdemonstrationen den eigenen Interessen gegenüber Nachbarländern unmissverständlich Nachdruck verliehen.

Nicht nur materiell, sondern gerade auch ideell gesehen wurden die politischen Vorstellungen und Ziele der Volksrepublik gestärkt und mit größerer Überzeugung auch die eigenen Standpunkte entgegen ausländischer Kritik vertreten. Die Entwicklung der letzten Jahre dürfte für viele Chinesen gezeigt haben, dass sich ihr Land, gerade weil es sich nicht nach westlichen Vorstellungen weitergehend reformiert und liberalisiert hat, den Wirtschaftskrisen vergangener Jahre weit besser standgehalten hat. Insbesondere die Kommunistische Partei

---

<sup>270</sup> Vgl. Dai Bingguo (2011): Cooperation is the only Choice. Rede in Großbritannien. Online verfügbar unter <http://wss2.mofcom.gov.cn/aarticle/translatorsgarden/famouspeech/201110/20111007778335.html>.

Anm.: Der Staatskanzler ist nach dem Premierminister/Ministerpräsident (Wen Jiaobao) und Vizepremierminister (Li Keqiang, bald) das höchste Amt in der chinesischen Regierung; er besitzt somit einen höheren Stellung als die Staatsminister.

<sup>271</sup> Vgl. Rede des chinesischen Vizeaußenministers Zhang, Zhijun (2012). Hg. v. der Münchener Sicherheitskonferenz/ Bayerischer Rundfunk. Online verfügbar unter <http://www.securityconference.de/Zhang-Zhijun.833.0.html>, 10:14 (Video).

sieht sich deswegen in ihrer Herrschaftslegitimation gestärkt, die Wahrnehmung der Parteivertreter im Inneren hat dies aber nicht sonderlich aufbessern können – vielmehr war eine Zunahme an Unruhen aufgrund wachsender sozialer Ungleichheiten und anhaltender Repressionen zu verzeichnen. Trotzdem dürfte sich die Fähigkeit zur Krisenresistenz – sofern Chinas positive Entwicklung nicht einen deutlichen Einbruch erleiden sollte – ins kollektive Gedächtnis Chinas einprägen, da die relative Stärke und Krisenstabilität für das einst so krisengeplagte Land eine neue und positive Erfahrung darstellt. Einst war es gerade die (systemische) Rückständigkeit, und negative Einflüsse von außen, welche die innere Krise in China stark beförderten. So zeigten sich Chinas Schwächen durch den Verlust bei dem Opiumkriegen 1842 und wurden überdies bei der Niederlage im Krieg gegen Japan 1895 offenbar. Diese beiden äußeren Ereignisse trugen wesentlich zum Niedergang des Reichs der Mitte bei. Inzwischen wurde Japan allerdings von China als Wirtschaftsmacht überholt und es ist zu erwarten, dass die Volksrepublik ihre Stellung gegenüber dem krisengeschüttelten Nachbarn im Osten weiter ausbauen wird. Aufgrund der dezidierten Rhetorik ist außerdem anzunehmen, dass sich China bereits jetzt vor Japan als die bedeutendste Regionalmacht im asiatisch-pazifischen Raum versteht.

Trotzdem erteilt die Volksrepublik nach wie vor jeglichem Hegemoniestreben und der Übernahme einer Führungsrolle eine klare Absage, in dieser Hinsicht befindet sich die chinesische Diplomatie also offiziell noch auf Linie früherer außenpolitischer Richtlinien und den Prinzipien Deng Xiaopings. Dennoch sei hierzu angemerkt, dass China durchaus eine Führungsrolle bei Entwicklungsländern und speziell den Ländern der Dritten Welt im Sinne hat. Entgegen früherer Zeiten ist dieses Vorhaben Pekings heute keineswegs mehr als realitätsfern einzustufen. Vor allem aufgrund der neu erlangten, wirtschaftlichen Stärke, aber mitunter auch auf Grundlage ideologischer Gemeinsamkeiten, gelang es Peking bereits, viele ärmere Staaten als loyale Verbündete und Unterstützer in der internationalen Politik zu gewinnen. Inwieweit Pekings Engagement in Entwicklungsländern jedoch die essentiell wichtige, nachhaltige Entwicklung der Staaten befördert, bleibt abzuwarten. Während die Führungseliten der Länder das chinesische Vorgehen in der Regel begrüßen, regt sich innerhalb der ärmeren Länder zuweilen harscher Protest. Hauptsächlich die Überflutung mit relativ billigen, chinesischen Produkten dürfte weiterhin für Unmut in den Bevölkerungen sorgen, denn dadurch wird der Aufbau einer eigenen Industrie bzw. eines damit verbundenen Wertschöpfungskreislaufes deutlich erschwert.

Trotz gewisser Einschränkungen ist Chinas Aufstieg mittlerweile schon in beachtlichem Maße vorangeschritten. Wenn gefragt wird, ob die Volksrepublik von den Idealen Deng

Xiaopings abgerückt ist, besteht letztlich die wichtigste Frage darin, ob die Zeit des Abwartens schon vorbei ist und China seine Zeit als gekommen sieht. Obwohl es deutliche Veränderungen im Verhalten Chinas gegenüber anderen Staaten gegeben hat, ist sich China immer noch seiner Schwächen in vielen Bereichen bewusst, sei es hinsichtlich der starken militärischen Unterlegenheit im Vergleich zu den USA, sei es in Anbetracht der ökonomischen Abhängigkeiten gegenüber anderen Ländern und sei es im Hinblick auf die fragile Attraktivität des chinesischen Staatsmodells, welche in hohem Maße auf wirtschaftlichem Erfolg beruht. Würde China vermehrt konfrontative Verhaltensweisen gegenüber anderen Staaten an den Tag legen, dann könnte dies in all den drei untersuchten Bereichen zu einer Schwächung Chinas anstatt zu einer gewünschten Stärkung führen. Die sich rasch zum Negativen veränderte Wahrnehmung Chinas bei seinen pazifischen Nachbarstaaten und Taiwan sowie der drohende Glaubwürdigkeitsverlust der friedlichen Entwicklung dürften einen Großteil der chinesischen Führung dazu veranlasst haben, die Außenpolitik wieder stärker an den Leitlinien Dengs zu orientieren. Es ist daher zu erwarten, dass China trotz zugenommener Bestimmtheit auch in Zukunft vornehmlich ein schrittweises außenpolitisches Vorgehen an den Tag legen und weiterhin zurückhaltend und abwartend agieren wird. Trotzdem wurde die an den Dengschen Prinzipien orientierte Außenpolitik bereits in einigen Punkten deutlich hinterfragt, im Laufe Chinas zunehmender Stärke dürfte dies besonders in Zukunft noch weit deutlicher der Fall sein.

So werden die Dengschen Leitsätze bereits innerhalb der chinesischen Bevölkerung, aber auch in den IB-Perzeptionen, massiv in Frage gestellt. Überdies wird die Weiterverfolgung der Dengschen Außenpolitikdevisen nicht nur in zahlreichen realistischen Argumentationen zum Nachteil Chinas ausgelegt, sondern auch sozialkonstruktivistisch betrachtet wird argumentiert, dass durch eine strikte Fortführung der Prinzipien des Reformers im Endeffekt eine Schwächung Chinas zu erwarten sei. Insbesondere würde sich dies im Verhältnis mit den Vereinigten Staaten negativ bemerkbar machen. Als Grundproblem versteht der Politikwissenschaftler Zhou Fangyin von der Pekinger Qinghua-Universität, dass die außenpolitischen Vorstellungen Deng Xiaopings vor 20 Jahren entwickelt wurden und daher nicht mehr mit Chinas außenpolitischer Realität übereinstimmen können.<sup>272</sup> Ohnehin werde einer weitgehend auf Zurückhaltung basierenden Außenpolitik von den USA nur wenig Glauben geschenkt, da mit Chinas zunehmender Stärke eine aktivere und engagierte

---

<sup>272</sup> Vgl. 周 Zhou, 方银 Fangyin (2011): 韬光养晦与两面下注. 中国崛起过程中的中美战略互动 (Außenpolitische Strategie Dengs und die Verhaltensoptionen Chinas und der USA. Die sino-amerikanischen Interaktionen im Prozess des chinesischen Aufstiegs). In: 当代亚太 (Gegenwärtige Asien/Pazifik Studien), 24.

Außenpolitik einhergehen wird. Anstatt dass durch die Betonung der Dengschen Ideen in den offiziellen Erklärungen zu Pekings Außenpolitik die Wahrnehmung Chinas verbessert werde, erhöhe sich vielmehr das Misstrauen der Vereinigten Staaten. Wenngleich früher die Dengschen Leitsätze mit ihrem passiven und zurückhaltenden Charakter zwar positive Reaktionen hervorriefen, werden die USA heute aufgrund der zunehmend unglaubwürdiger werdenden Prinzipien dazu veranlasst, gegenüber China vor allem eine Eindämmungspolitik zu betreiben. Im Dienste der chinesischen Außenpolitik und der Stabilität in der Region müsse sich China somit um außenpolitische Leitlinien bemühen, die den neuen Umständen besser entsprechen und vor allem ein positiveres Verhältnis mit den USA bewirken. Im Übrigen müsse es darum gehen, bei beiden Staaten neue Verständnisgrundlage des sino-amerikanischen Verhältnisses zu erzeugen um dadurch die bilaterale Zusammenarbeit deutlich verbessern zu können.<sup>273</sup>

Es zeigt sich hier zwar die Forderung nach einer Abkehr von Dengs passiven Außenpolitikprinzipien – keinesfalls jedoch ist eine Ablehnung der ebenso stark von Deng geprägten Prinzipien der Flexibilität und des Pragmatismus zu verzeichnen. Um den Aufstieg Chinas weiterhin gewährleisten zu können wird es in China somit nicht nur als wichtig erachtet, eine Hinterfragung und Änderung des bisherigen außenpolitischen Kurses durchzuführen, sondern dies auch durch entsprechend veränderte, außenpolitische Prinzipien anderen Staaten näherzubringen. Bleibt noch zu untersuchen, inwieweit es außerdem zu einer Hinterfragung offizieller, internationaler Ordnungsvorstellungen Chinas gekommen ist und welche Änderungen der bisherigen Ordnung damit verbunden sein sollen.

#### **4.9 Chinas neue außenpolitische Vorstellungen – Änderung des Status Quo?**

Nachdem sich durch die faktische Abkehr von der kommunistischen Ideologie seit Deng Xiaoping erhebliche Legitimationslücken für die chinesische Führung ergaben, hat Peking zur Darlegung und Legitimation seiner innen- und außenpolitischen Absichten verstärkt auf Ordnungsvorstellungen und Konzepte der traditionell-chinesischen Kultur zurückgegriffen. Zwar wird dieser Vorgang nicht begründet, dennoch ist die selektive Wertschätzung insbesondere konfuzianischer Ideen keineswegs ein neues Phänomen. Vielmehr handelt es sich „nicht um beliebige Fragmente, sondern erneut um diejenigen Passagen, welche bereits in der ausgehenden Kaiserzeit eine Schlüsselfunktion gespielt haben.“<sup>274</sup> Wichtiger ist allerdings noch zu untersuchen, inwieweit die derzeit vorgebrachten, außenpolitischen

---

<sup>273</sup> Vgl. ebd. 25-26.

<sup>274</sup> Noesselt, Nele (2010): Alternative Weltordnungsmodelle? IB-Diskurse in China, 205.

Konzeptionen Chinas andersartige internationale Ordnungsvorstellungen enthalten und welche außenpolitischen Ziele hinter ihnen stehen.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erhielt der Kommunismus in China auch deswegen starken Zulauf, weil sich seine ideologischen Vorstellungen sowohl gegenüber westlichen- als auch gegenüber traditionell-chinesischen Ordnungsvorstellungen klar abgrenzen ließen. Viele Anhänger der kommunistischen Bewegung machten insbesondere den Konfuzianismus für den Niedergang Chinas verantwortlich, außerdem wandte man sich durch die Übernahme des als sehr fortschrittlich erachteten Sozialismus von westlichen Ordnungsvorstellungen nicht nur entschieden ab, sondern widersetzte sich zugleich der Vorherrschaft westlicher Länder in der Welt.<sup>275</sup> Tatkräftig wurden diese Ideen später unter der Herrschaft Mao Zedongs umgesetzt und ideologisch untermauert. Die heutige Parteiführung vermag durch eine Verbindung von Konfuzianismus und Kommunismus Erstaunen hervorrufen, denn die Ideen des Konfuzianismus wurden früher gerade als eine Ursache für Chinas Rückständigkeit genannt, werden heute jedoch zur Legitimation einer gerechteren, zukünftigen Ordnung herangezogen. So spricht sich das konfuzianisch inspirierte Konzept der harmonischen Welt für eine Gleichberechtigung unterschiedlicher Staaten unabhängig von ihrer Größe und ihrer kulturellen und systemischen Unterschiede aus. Mit ähnlichen Absichten fordert China eine Demokratisierung der internationalen Beziehungen und damit einhergehend ein höheres Maß an internationaler Gerechtigkeit und Mitbestimmung, insbesondere für Entwicklungsländer. Durch die Benennung außenpolitischer Zielvorstellungen mit demokratischen Begriffen scheint im Unterschied zur früheren kommunistischen Ideologie wie z.B. der Zwischenzonen- oder der Dreiweltentheorie gerade keinerlei Abgrenzung gegenüber westlich demokratischen Ordnungsvorstellungen zu bestehen. Bei genauerer Betrachtung lässt sich aber feststellen, dass die Volksrepublik, ähnlich wie einst in Form des Kommunismus, wiederum für eine fortschrittlichere, diesmal aber *demokratische* Weltordnung eintritt: China möchte als treibende Kraft einer „wahrhaft“ demokratischen Weltordnung wahrgenommen werden, die sich im Übrigen erneut klar gegen die Vorherrschaft westlicher Länder – und heute vor allem gegen die Dominanz der Vereinigten Staaten – richtet.

Offenkundig ist die chinesische Außenpolitik ebenso wie die US-amerikanische Außenpolitik von einem Universalismus gekennzeichnet, insofern von beiden Ländern der Anspruch erhoben wird, jeweils die gerechteste Weltordnung auf internationaler Ebene vorantreiben zu wollen. Derartige außenpolitische Zielsetzungen wurden von der Volksrepublik bereits in

---

<sup>275</sup> Vgl. Opitz, Peter J. (1972): Die kommunistische Bewegung. In: Peter J. Opitz (Hg.): Chinas große Wandlung. Revolutionäre Bewegungen im 19. und 20. Jahrhundert, 230.

früheren Zeiten verlaublich, durch den Erfolg des chinesischen Wiederaufstiegs und die Schwächung der politischen Ideen der USA sieht sich die heutige chinesische Führung allerdings in ihren internationalen Ordnungsvorstellungen weitaus gestärkter. Auch Jacques bemerkt, dass sich das einstige Reich der Mitte immer schon als universale Großmacht verstanden hat, und durch die zunehmenden Erfolge Chinas in der Weltpolitik sieht er zudem eine deutlich hervortretende Beanspruchung einer moralisch-ethischen Überlegenheit chinesischer Weltordnungsideen gegeben. Tief verwurzelt in der chinesischen Mentalität sei nämlich noch immer die Idee, dass China eine höhere Form der Zivilisation im Zentrum der Welt darstellt, die sich durch eine unvergleichbar lange Bestandsdauer und eine gleichermaßen reichhaltige Kultur auszeichnet.<sup>276</sup> Falls ein zukünftiges Überlegenheitsgefühl Chinas tatsächlich in Form einer hierarchischen Außenpolitik Einzug erhalten würde, dann stünde dies jedoch in eklatantem Widerspruch zu der von China eingeforderten Demokratisierung der internationalen Beziehungen und würde dem als wichtig erachteten, internationalen Ansehen Chinas erheblichen Schaden zufügen. Die tatsächlichen Ordnungsvorstellungen Chinas können allerdings erst im Zuge bzw. Falle eines stärkeren Aufstiegs Chinas ersichtlich und umsetzbar werden.

Jedenfalls ist bis dato klar erkennbar, dass sich China als Vorreiter einer wohlwollenden und gerechten Außenpolitik vor allem deswegen präsentiert, weil auf diesem Wege eine positive Wahrnehmung für den weiteren Aufstieg Chinas erzeugt und diesem eine hohe internationale Legitimation zugesprochen werden kann. Demzufolge will sich die Volksrepublik als Vorreiter inmitten neuer globaler „Politiktrends“ verstanden wissen. *Frieden und Entwicklung* werden global betrachtet als die wichtigsten außenpolitischen Ziele in heutiger Zeit definiert, für die gerade China einstehe und beweisen werde, dass ein Aufstieg einer Großmacht friedlich verlaufen kann.<sup>277</sup> Weil sich China außerdem für die Entstehung einer harmonischen Welt und mehr internationaler Gleichberechtigung einsetzt, sei der Aufstieg Chinas positiv zu werten für die Welt und bietet überdies (wirtschaftliche) Entwicklungschancen für alle Länder. China betont damit offiziell, dass ihm gerade nicht an einer wesentlichen Veränderung des Status quo der internationalen Ordnung gelegen sei, nicht zuletzt befinde sich China lediglich im Weltentwicklungstrend, während den USA das Nachgehen einer altmodischen Machtpolitik vorgeworfen wird. Allerdings bestehen bis dato wenig konkrete internationale Ordnungsvorstellungen außer, dass im Zuge der harmonischen Welt der Anspruch auf ein Gegenmodell zur als interventionistisch erachteten Politik der USA erhoben wird und anderen

---

<sup>276</sup> Vgl. Jacques (2009): *When China rules the World*, 393-394.

<sup>277</sup> Vgl. Noesselt (2010): *IB-Diskurse in China*, 315.

Akteuren wie vor allem China zukünftig mehr Gestaltungseinfluss in der internationalen Ordnungsstruktur zugesprochen werden soll. Langanhaltender betrachtet, zeigt sich im Übrigen, dass die „neuen“ Vorstellungen Chinas keineswegs so neu sind und die grundsätzliche Triebfeder vor allem die Legitimierung des chinesischen Aufstiegs ist.

#### **4.9.1 Möglichkeit des Strukturwandels in den sino-amerikanischen Beziehungen?**

Inwiefern es durch den weiteren Aufstieg Chinas zu konzeptionellen Veränderungen im internationalen System kommen wird, ist nicht nur vom weiteren Verlauf der chinesischen Entwicklung selbst abhängig, sondern ist auch eine Frage der gegenseitigen Wahrnehmungen der beiden ungleichen Pazifikmächte China und USA. Obwohl das Verhältnis und insbesondere die Intensität der Zusammenarbeit ein zuvor nie dagewesenes Qualitätsniveau erreicht hat, haben dennoch die Widersprüche der beiden Länder insbesondere im ideellen Bereich aufgrund von unterschiedlichen Wirklichkeitsvorstellungen stark zugenommen.

Durch die andauernde Stabilität und vor allen aufgrund des bis dato durchgängig hohen Wirtschaftswachstums ist die chinesische Führung inzwischen mehr denn je von ihren politischen Ideen überzeugt und sieht ihre staatliche Identität entsprechend gefestigt. Kritik von anderen Staaten weist die Volksrepublik mit Verweis auf den ungebrochenen und unvergleichlichen Erfolg des chinesischen Aufstiegs zurück und attestiert ausländischen Beobachtern Kritikern mangelnde Kenntnis über die inneren Zustände Chinas.

Ungeachtet der Tatsache, dass China inzwischen von den USA mit viel höherem Respekt behandelt wird und offiziell auf gleicher Augenhöhe empfangen wird, ist man in den Vereinigten Staaten nach wie vor davon überzeugt, dass sich auch in China früher oder später demokratische Bewegungen und Werte durchsetzen werden. Kaum treffender hätte man diesen Gedanken zum Ausdruck bringen können wie dies zuletzt von Senator John McCain auf der Münchener Sicherheitskonferenz folgendermaßen geschah: „*The Arab Spring is coming to China as well.*“<sup>278</sup>

Grundsätzlich besteht in China großes Misstrauen gegenüber den USA, da diese verdächtigt werden, einen demokratischen Umsturz zur Schwächung Chinas herbeiführen zu wollen. In Peking werden rasche demokratische Reformen, insbesondere wenn sie nach westlichem Muster durchgeführt würden, mit der Hervorrufung chaotischer Zustände im Landesinneren gleichgesetzt. Erneut wird dabei mit dem Verfall des Reichs der Mitte argumentiert, der einst durch den Einfluss äußerer Mächte seinen Anfang nahm. Selbst die chinesische Führung gibt allerdings inzwischen die Notwendigkeit demokratischer Reformen zu und hat kleinere

---

<sup>278</sup> Vgl. McCain, John (2012): "Arab Spring Is Coming To China As Well". Online verfügbar unter [www.youtube.com/watch?v=u0HgZ\\_78GWs](http://www.youtube.com/watch?v=u0HgZ_78GWs) (Video), bei 0:27 von insgesamt 03:54 Minuten.

Initiativen auf unteren Verwaltungsebenen unterstützt. Der entscheidende Grund für die Ablehnung umfassenderer demokratischer Reformen ist aber vor allem darin zu sehen, dass dies ebenso gleichbedeutend mit einem raschen Verlust des Machtmonopols der Kommunistischen Partei einherginge. Allerdings sollten sich Staaten wie die USA, welche für eine rasche Demokratisierung Chinas plädieren, auch vor Augen halten, dass die chinesische Führung außenpolitisch gesehen im Großen und Ganzen weitaus moderatere Positionen vertritt als die Mehrheit der chinesischen Bevölkerung.

So fordert der bekannte chinesische Politikwissenschaftler Wang Jisi sowohl China als auch die USA dazu auf, ihre Bedrohungsszenarien von der jeweils anderen Seite aufzugeben. Entgegen der Ansichten einiger Militärstrategen erachtet er als realistische Politik Chinas keineswegs die Überholung der USA – vielmehr komme es darauf an, China selbst zu überholen.<sup>279</sup> Demzufolge muss die Volksrepublik auch aus Eigeninteresse weitaus umfassendere innenpolitische Reformen durchführen und zudem ein höheres Maß an Unterstützung und Verantwortung im internationalen System übernehmen. Nur durch eine stärkere internationale Einbindung kann es China letztlich gelingen, mit anderen Staaten nicht mehr nur auf Grundlage gemeinsamer Interessen zu kooperieren, sondern vielmehr auf Grundlage gemeinsamer Werte. Auf der anderen Seite liegt es auch in der Verantwortung der USA, den nötigen Transformationsprozess Chinas zu unterstützen und grundsätzlich mehr Verständnis für die Komplexität der politischen Bedingungen innerhalb Chinas aufzubringen. Jedenfalls würden durch überhöhte Wahrnehmungen einer chinesischen Bedrohung und der Verfolgung einer Eindämmungspolitik konfrontative Haltungen in China gefördert, anstatt dass eine gewünschte Unterstützung reformerischer und gemäßigter Gruppierungen bewirkt wird. Wenn andere Länder die Bedürfnisse und Schwierigkeiten Chinas nicht ausreichend respektierten, werden sich die Chinesen außerdem fragen, warum sie sich an Regeln zu halten haben, die ursprünglich von westlichen Mächten errichtet wurden.<sup>280</sup>

Die Wahrnehmung, dass der Aufstieg Chinas sowohl eine Bedrohung für die Vereinigten Staaten als auch für die von ihnen dominierte, internationale Ordnung berge, ist auch in der US-Regierung eine dominierende Perzeption. So wurde bekannt, dass sich Präsident Obama bei seiner im Februar 2012 gehaltenen Rede zur Lage der Nation (*State of Union Speech*)

---

<sup>279</sup> Vgl. 王 Wang 缉思 Jisi (2011): 世界政治变迁与中国对外战略思考 (Wandel der Weltpolitik und Überlegungen zur chinesischen Außenpolitikstrategie). In: Wang (Hg.) – 中国国际战略评论 Ansichten über Chinas internationale Strategie, 11. Anm.: Jisi warnt im Allgemeinen die Chinesen, die Stellung Chinas nicht zu sehr zu überschätzen und sich mehr auf eine nötige qualitative Entwicklung anstatt auf eine quantitative Entwicklung zu konzentrieren.

<sup>280</sup> Vgl. Wang, Jisi (2011): China's Search for a Grand Strategy. In: Foreign Affairs (Vol. 90 Nr. 2), 76-79.

weitreichend von den Ansichten Robert Kagans inspirieren ließ.<sup>281</sup> Kagan stellt in seinem aktuellen Buch den Niedergang der USA zwar als Mythos dar, zugleich warnt er darin jedoch anhand einer Fabel vor einer Verhaltensnatur Chinas, die erst dann ans Tageslicht kommen wird, wenn China dazu die entsprechenden Fähigkeiten besitzt:

*„Imagine a scenario where China became the top dog, he [Kagan] says. Would it uphold the system that got it there? Mr Kagan answers by way of a fable. A frog agrees to carry a scorpion on his back across the river on the promise he will not be stung. ‘How can I sting you when I would also drown?’ asks the scorpion. As the frog drowns, it asks why the scorpion broke its word: ‘Because I am a scorpion,’ comes the reply.“<sup>282</sup>*

Diese Perzeption widerspiegelt in anschaulicher Weise die in den USA vorherrschende, negative Haltung zum Aufstieg Chinas. Zum einen wird ähnlich wie in der Perzeption Mearsheimers davon ausgegangen, dass China, sobald es sich dazu ausreichend in die Lage versetzt sieht, mit allen Mitteln die Hegemonie im internationalen System anstreben wird. Zum anderen ist es für Kagan nicht nachvollziehbar, dass China an der Stützung einer offenen und liberalen Weltordnung gelegen sein kann, da schlicht dem Wert der Kontrolle in Pekings Politik ein überragend hoher Stellenwert beigemessen wird. Vor allem gehe es China letztlich darum, die von den USA getragene Weltordnung nach eigenen Maßstäben entschieden zu verändern.<sup>283</sup> So gesehen würde Chinas Aufstieg unvermeidlich von erheblichen Konflikten mit den USA begleitet sein. Diese Perzeption hat sich durchaus in der Realität manifestiert, denn obwohl sich die sino-amerikanischen Beziehungen in vielen Bereichen auch besonders seit der Obama-Regierung intensivieren und verbessern konnten, haben sich trotz alledem in letzter Zeit die jeweiligen Bedrohungsperzeptionen in Form von gegeneinander gerichteten Rüstungsbemühungen wechselseitig bestärkt und strukturell verfestigt.

Auch der ehemalige US-Außenminister Henry Kissinger, der überdies als bekennender Anhänger der realistischen Theorieschule bekannt geworden ist, sieht die Gefahr eines Konfliktes zwischen China und den USA einerseits in erheblichem Maße strukturell bedingt.<sup>284</sup> Andererseits überrascht er am Ende seines 2011 erschienen Buches über China

---

<sup>281</sup> Anm.: Der Essay von dem sich Obama inspirieren ließ ist aus Kagans 2012 erschienen Buch *The World America Made* entnommen und wurde vorab in der Zeitschrift *The New Republic* unter dem Titel: *Not fade away: The Myth of American Decline* publiziert. Diesem Buch entstammt auch die folgende, via Edward Luce zitierte Frosch-Fabel.

<sup>282</sup> Edward Luce (2012): *The Reality of American Decline*. Hg. v. Financial Times. Online verfügbar unter <http://www.ft.com/cms/s/0/8268fb6e-4e65-11e1-aa0b-00144feabdc0.html>.

<sup>283</sup> Vgl. Interview über Robert Kagans neues Buch: *The World America Made*" (2012). Online verfügbar unter <http://thedianerehmsow.org/shows/2012-02-13/robert-kagan-world-america-made/transcript>.

Anm. Hierbei geht Kagan auf die genauere Bedeutung der Frosch-Fabel ein und ergänzt diese mit weiteren Erläuterungen.

<sup>284</sup> Vgl. Kissinger, Henry (2011): *China. Zwischen Tradition und Herausforderung*, 531-532.

Anm.: Kissinger verweist hierbei auf eine vor dem ersten Weltkrieg durchgeführte Analyse des ehemaligen britischen Außenminister Crowe (Crowe-Memorandum). Darin weist dieser auf die Rivalität und das überaus

damit, indem er hinsichtlich der Probleme und Chancen des sino-amerikanischen Verhältnisses vornehmlich konstruktivistische Argumentationen aufführt. Grundsätzlich besteht für Kissinger ein besonders hohes Spannungspotential zwischen den beiden Pazifikstaaten nicht nur aufgrund sehr unterschiedlicher kultureller, historischer und strategischer Wahrnehmungen, sondern auch aufgrund von Universalismen, die dem politischen Denken beider Staaten als eigen betrachtet werden: „Sowohl die chinesische als auch die amerikanische Regierung haben oft eine bruchlose Einheit zwischen ihrer nationalen Politik und den Interessen der gesamten Menschheit angenommen.“<sup>285</sup> Da die USA und China für weit unterschiedliche kulturelle Identitäten einstehen und diese symbolisieren, sei besondere Vorsicht geboten, dass es nicht zu einer Herausbildung und Verfestigung von konfrontativen Blöcken und einem Kampf um gegenseitige Einflusssphären kommen wird. Vor allem wäre mit einer verschärften Konfliktsituation weder der Entwicklung beider Länder noch der Lösung heutzutage vornehmlich globaler auftretender Probleme gedient, die nur gemeinsam erfolgen könne.<sup>286</sup> Es sei daher ein Gebot der Notwendigkeit, eine Tradition der Konsultation und des gegenseitigen Respekts aufzubauen und – trotz all der Schwierigkeiten – gemeinsame Interessen beider Länder möglichst zu identifizieren und zu entwickeln anstatt diese gegeneinander laufen zu lassen. Kissinger schwebt in diesem Sinne die Vision einer Pazifischen Gemeinschaft vor, an der sich die USA und China gleichermaßen beteiligen und hinarbeiten sollten. Das Entscheidende für den kenntnis- und erfahrungsreichen Diplomaten sei es letzten Endes, welche Vorstellungen Politiker von der zukünftigen Wirklichkeit besitzen, so wäre ohne eine entsprechende Vision der einst vor 40 Jahren stattfindende Wandel in den sino-amerikanischen Beziehungen niemals möglich geworden. Entgegen einer mechanischen Wiederholung der Geschichte erinnert Kissinger zum Schluss an die Worte Immanuel Kants. Dementsprechend sei es weit vernünftiger, ewigen Frieden durch menschliche Einsicht herbeizuführen, als – in Folge von Konflikten und Katastrophen bisher unbekanntem Ausmaßes – dazu gezwungen zu werden.<sup>287</sup>

Trotz all der unterschiedlichen Vorstellungen und Identitäten zwischen China und den USA ist es beachtlich, dass selbst der mit den USA und China vertraute und politikefahrene Kissinger mittels entsprechender Wahrnehmungs- und Einstellungsveränderungen einen beiderseitig positiven Strukturwandel sowohl in den sino-amerikanischen Beziehungen als

---

hohe Konfliktpotential zwischen Großbritannien und dem aufsteigenden Deutschland hin, das deswegen nicht entschieden politisch abgemildert werden könne, weil die bilateralen Spannungen strukturell bedingt waren. Dies vergleicht er schließlich mit den strukturell bestehenden Problemen zwischen China und den USA, kommt aber in der heutigen Zeit zu anderen Schlussfolgerungen.

<sup>285</sup> Ebd. 533.

<sup>286</sup> Vgl. ebd. 536.

<sup>287</sup> Vgl. ebd. 540-543.

auch im internationalen System nicht als unrealistisch erachtet. Um den antagonistischen Einfluss Chinas zu verringern sollte in der Tat eine Struktur errichtet werden, die auf gemeinsamen Interessen beruht. Einerseits dürfte China relativ großes Interesse an dem grundsätzlichen Erhalt der Struktur haben, da es von dem bestehenden internationalen System bereits stark profitieren konnte. Andererseits wird China auch auf Basis seiner zugenommenen internationalen Bedeutung mehr Gestaltungsspielraum auf die Struktur einfordern. Durch die Stärkung der sino-amerikanischen Zusammenarbeit kann zumindest ein Antagonismus und insbesondere auch eine stärkere ideelle Abgrenzung der beiden Pazifikmächte verhindert werden. Dies ist insbesondere gerade jetzt als sinnvoll zu betrachten, da sich China auf der Suche nach ideellen Werten befindet und wie Wang Jisi es ausdrückt, noch kein wirklich eigenes chinesisches Staatsmodell existiert, sondern dieses derzeit erst in Entstehung befindlich ist.<sup>288</sup>

#### **4.9.2 Konstruktivistische Verhaltensempfehlungen**

Das Beste, was China konstruktivistisch gesehen im Übrigen tun kann, ist, sich fortwährend an seine offiziell verlautbarten, außenpolitischen Prinzipien zu halten, anstatt diese dem Handlungsmuster der Flexibilität anheim zu geben. Die Idee der Flexibilität ist in Chinas außenpolitischer Kultur durchaus stark vertretenen, ein unmissverständliches Bekenntnis und längerfristiges Handeln gemäß traditionell-kultureller Werte wie der Harmonie und Gerechtigkeit dürften dem Ansehen Chinas allerdings weitaus stärker zugutekommen. Vor allem kommt es darauf an, ein größeres Bemühen um nachhaltige Harmonie und Gerechtigkeit im Inneren an den Tag zu legen, denn erst dadurch wird ein Eintreten für Gerechtigkeit in der Außenpolitik glaubwürdig. Bis jetzt ist die innere Harmonie allerdings erheblich durch Zwangsverordnungen und Repressionen konstruiert. Das Analogiegesetz, *wie oben so unten*, welches insbesondere in der chinesischen Philosophie und Kultur an unzähligen Stellen eine bedeutende Rolle einnimmt, erfährt von der heutigen chinesischen Regierung somit kaum Beachtung. Offenkundig hat China in dieser Hinsicht also noch einen weiten und anstrengenden Entwicklungsweg vor sich, den es sich aber auch deswegen einzuschlagen empfiehlt, da dadurch – neben Chinas Verhalten gegenüber anderen Ländern – weit positivere Perzeptionen des chinesischen Aufstiegs in vielen Ländern zu erwarten sind.

---

<sup>288</sup> Vgl. 王 Wang (2011): 世界政治变迁与中国对外战略思考 (Wandel der Weltpolitik und Überlegungen zur chinesischen Außenpolitikstrategie) 7.

Vor allem als Empfehlung an die USA bleiben die treffenden Worte Heinrich August Winklers:

*„Der Westen kann sein Projekt niemandem aufzwingen. Das Beste was er tun kann, ist, sich selbst daran zu halten.“<sup>289</sup>*

Schließlich ist auch die Überzeugungskraft und Glaubwürdigkeit westlich-demokratischer Werte keinesfalls automatisch gesichert, sondern auch deren Legitimität muss durch entsprechende politische Handlungsweisen immer wieder aufs Neue erarbeitet werden. Nur wenn die USA ihrerseits möglichst stark hinter den von ihnen hochgehaltenen Normen stehen, besitzen diese auch die nötige Glaubwürdigkeit, Überzeugungskraft und Vorbildfunktion gegenüber anderen Staaten. Natürlich stellt das sino-amerikanische Verhältnis in vielerlei Hinsicht eine Beziehung zwischen Hegemon und Herausforderer dar und ist dementsprechend von Rivalitäten und Interessenkämpfen gekennzeichnet. Wenn allerdings die USA hinsichtlich Chinas Entwicklung weitaus andere Maßstäbe als gegenüber sich selbst anlegen, ist damit zu rechnen, dass die an China gerichteten Forderungen zur stärkeren Einhaltung internationaler Regeln in zahlreichen Bereichen an Wirkungskraft verlieren. Dies würde gerade die nötige gemeinsame Gestaltung von Veränderungsprozessen der internationalen Ordnung zum Nachteil aller Staaten erschweren.

---

289 Winkler, Heinrich August: Was den Westen zusammenhält. In: Süddeutsche Zeitung 02.02.2012, 11.

## **C. Schlussbemerkungen**

### **I. Funktionen offizieller und theoretischer Außenpolitikperzeptionen**

Allen unterschiedlichen Perzeptionen zur chinesischen Außenpolitik ist gemeinsam, dass sie mittels ihrer verengten Wahrnehmung nur bestimmte Aspekte und Ereignisse der chinesischen Außenpolitik in den Blick nehmen. Dadurch entsteht eine starke Vereinfachung der chinesischen Außenpolitik, die sowohl bei den offiziellen Absichtserklärungen, als auch bei den theoretischen Perzeptionen beabsichtigt ist.

So ist es ein wesentliches Merkmal offizieller Erklärungen zu Chinas Außenpolitik, dass sie die internationale Rolle der Volksrepublik als positiv für andere Länder darstellen, z.B. indem ausschließlich friedliche und kooperative Verhaltensweisen Chinas in der Vergangenheit erwähnt werden. Grundsätzlich stellt China seine Außenpolitik nicht nur als friedlich, gerecht und am gegenseitigen Nutzen orientiert dar, sondern spricht ihr gleichermaßen die Vorreiterrolle zur Verwirklichung der genannten Grundsätze auf internationaler Ebene zu. Auch wenn dies inzwischen in den offiziellen Perzeptionen keine Erwähnung mehr findet, so birgt sich in ihnen dennoch eine durchgängige Abgrenzung zu einer implizit als negativ porträtierten US-Außenpolitik. Anders als die USA befinde sich China mit seinen außenpolitischen Zielen „nur“ im Weltentwicklungstrend, wohingegen den USA eine altmodische Machtpolitik attestiert wird. Eben jener Vorwurf wird im Übrigen auch umgekehrt von den USA in deren jährlich erscheinenden Militärberichten über China geäußert. Zwar mögen einerseits große Unterschiede in den offiziellen Außenpolitikperzeptionen Chinas und der USA vorliegen, andererseits wird sowohl die Außenpolitik der USA wie die der Volksrepublik Chinas als universal legitimiert und der ganzen Welt zugutekommend dargestellt. Eine Besonderheit offizieller chinesischer Außenpolitikdarstellungen besteht darin, den Aufstieg Chinas als positiv für die Welt darzustellen.

Während Staaten mittels offizieller Außenpolitikperzeptionen ihre Außenpolitik legitimieren und erklären, bilden theoretische Perzeptionen universal anwendbare Analyse- und Bewertungsmuster der internationalen Beziehungen und Außenpolitiken einzelner Staaten. Zwar werden theoretische Perzeptionen somit nicht von den Vorstellungen einzelner Staaten geformt, setzen aber innerhalb der internationalen Beziehungen und bei einzelnen Staatsakteuren entscheidende Handlungsmuster und oftmals auch vorrangige Interessen fest voraus. Über ihren jeweiligen Blickwinkel bewerten Theorien somit auch stets die außenpolitischen Interaktionen von Staaten auf ihre jeweils eigene Art und Weise. Führt man sich etwa die unterschiedlichen Erklärungen und Auffassungen hinsichtlich der Taiwanfrage

vor Augen, wird schnell ersichtlich, dass theoretischen Perzeptionen, weil sie ihre Wahrnehmung nur auf die aus der jeweiligen Sicht entscheidenden Phänomene fokussieren, überdies zu unterschiedlichen Ergebnissen und Schlussfolgerungen gelangen.

Die drei in dieser Arbeit verwendeten Theorien der internationalen Beziehungen erklären und verstehen den Aufstieg Chinas in der Weltpolitik nicht nur unterschiedlich, sondern aus ihnen ergeben sich überdies unterschiedliche Bewertungen hinsichtlich des Erfolgs der chinesischen Entwicklung. Es empfiehlt sich daher noch einmal zur abschließenden Zusammenfassung die theoretischen Perzeptionen stärker zu verengen, um nur die Bewertung des erfolgten Aufstiegs zu untersuchen. Schließlich kann mittels der drei unterschiedlichen Bewertungen und Erfolgseinschätzungen ein umfassenderes Bild von Stärke und Ausmaß des bis dato erfolgten Aufstiegs Chinas in der Weltpolitik unter Berücksichtigung des Verhältnisses zu den USA erhalten werden.

## **II. Erklärungsergebnisse der drei theoretischen Perzeptionen und deren Gewichtung**

### **1. Die sicherheitspolitische Entwicklung Chinas**

Im Allgemeinen ermisst die Realismustheorie den Aufstieg Chinas an den Erfolgen, die die chinesische Außenpolitik hinsichtlich des Ausbaus der nationalen Sicherheit erreicht hat. Letztlich als am wichtigsten wird dafür erachtet, in welchem Maße China die Abschreckungswirkung gegenüber äußeren Angriffen mittels einer Verbesserung und Ausweitung militärischer Machtmittel erhöhen konnte, aber auch die Zahl hinzugewonnener sicherheitspolitischer Verbündeter ist von entscheidender Bedeutung.

Während die USA den Fokus ihrer Sicherheitspolitik verstärkt auf andere Regionen richteten, unternahm China in den letzten Jahren erhebliche Anstrengungen für den Ausbau und die Modernisierung seiner militärischen Fähigkeiten. So konnte die Abschreckung gegenüber einem Angriff der USA erhöht werden, was insbesondere auch eine amerikanische Unterstützung Taiwans im Falle eines Konflikts mit dem Festland deutlich erschwert hat. Die von Taiwan ausgehende Sicherheitsbedrohung hat sich im Übrigen stark verringert, „realistisch“ gesehen ist Peking somit seinem Ziel der Wiedervereinigung inzwischen so nah wie nie zuvor: Taiwan stellt mittlerweile kaum mehr eine Bedrohung für das Festland dar, vielmehr könnte die Inselrepublik einem Angriff Chinas heute kaum mehr standhalten. Dennoch übt sich China gegenüber Taiwan in passiver Zurückhaltung, ein aggressives Verhalten oder gar eine erzwungene Einigung würde letztlich zu einem erhöhten Misstrauen zahlreicher Nachbarstaaten führen und damit letztlich einen Sicherheitsverlust herbeiführen.

Weit weniger Erfolg war der chinesischen Sicherheitspolitik hingegen in ihrem Vorgehen in den Jahren nach der Finanz- und Wirtschaftskrise 2007/08 beschieden. Aufgrund des relativen Machtzuwachses bewirkten Stimmen innerhalb der Bevölkerung und verstärkt auch in der Regierung ein aggressiveres, außenpolitisches Vorgehen. Vor allem verschärfte sich Pekings Agieren bei maritimen Territorialkonflikten mit südostasiatischen Staaten und Japan. Anstatt durch die härtere Gangart in der Außenpolitik ein Einlenken oder eine Ausdehnung des chinesischen Einflussbereichs sicherzustellen, erlitt Peking durch sein aggressiveres Vorgehen vielmehr einen Vertrauens- und Sicherheitsverlust. Chinas pazifische Nachbarstaaten stärkten ihre Bündnisse mit den Vereinigten Staaten oder begannen wie im Falle Vietnams überhaupt erst eine sicherheitspolitische Zusammenarbeit mit den einst verfeindeten USA. Entgegen der Truppenreduzierungen in anderen Regionen erklärten es die USA 2011 darüber hinaus zu ihrem strategischen Ziel, der asiatisch-pazifischen zukünftig verstärkte Aufmerksamkeit zu widmen. So wurden im Rahmen ihrer ‚Back to Asia‘ Strategie auch zusätzlich Truppen in Australien stationiert sowie zusammen mit zahlreichen Ostpazifik-Staaten intensive Marinemanöver durchgeführt. Obwohl Chinas Sicherheitssituation mitunter aufgrund der sicherheitspolitischen Kooperation mit Russland und weiteren zentralasiatischen Staaten inzwischen so gut wie selten zuvor ist, sind einer gewünschten maritimen Ausdehnung enge Grenzen gesetzt. Aufgrund nicht vorhandener Territorialkonflikte mit den Vereinigten Staaten werden zahlreiche südostasiatische Staaten sicherheitspolitisch auch auf längere Sicht viel eher mit den USA als mit China kooperieren. Durch Chinas aggressives Vorgehen hat sich die Aussicht auf sicherheitspolitische Bündnispartner in der Region zudem stark verschlechtert. Die sicherheitspolitische Entwicklung Chinas in den letzten Jahren kann somit kaum als Aufstieg bezeichnet werden, zumal der militärische Abstand gegenüber den Vereinigten Staaten in vielerlei Hinsicht noch exorbitant hoch ist.<sup>290</sup>

## **2. Die außenwirtschaftspolitische Entwicklung Chinas**

Weit anders stellt sich der Sachverhalt im Bereich der chinesischen Außenwirtschaftspolitik dar, dort ergaben sich tiefgreifende Veränderungen zum Vorteil Chinas. Es kann dabei in der Tat von einem steilen Aufstieg Chinas gesprochen werden, der – entgegen der sicherheitspolitischen Entwicklung – vor allem nach der Finanz- und Wirtschaftskrise

---

<sup>290</sup> Das betrifft vor allem die Militärausgaben Chinas, die trotz starker und undurchsichtiger Erhöhungen immer noch relativ gering im Vergleich zu denen der USA sind. Nicht weniger trifft dies auf die Erfahrung des amerikanischen Militärs und die Modernität der Waffen zu, so wird eine stärkere militärische Modernisierung Chinas zusätzlich durch ein Embargo westlicher Staaten deutlich eingeschränkt. Schließlich besteht grundsätzlich noch ein großer Vorteil der geostrategischen Position der USA, mit den zwei angrenzenden Nachbarländern Mexiko und Kanada könnte diese nämlich verglichen mit der Position Chinas kaum besser sein.

2007/2008 eine für China sehr positive Entwicklung genommen hat. Am klarsten zeigte sich dies daran, dass China für zahlreiche Staaten zum wichtigsten Wirtschaftspartner wurde und dabei den USA ihren Rang abgelassen hat. Insbesondere ist diese Entwicklung auch bei zahlreichen (sicherheitspolitischen) Bündnispartnern der USA eingetreten, allen voran den Staaten der Europäischen Union. Während der Handelsaustausch mit den USA abflachte, hat sich China für manche EU-Staaten wie vor allem Deutschland als Garant zur Aufrechterhaltung von Wirtschaftswachstum trotz Krisenzeiten erwiesen. Nicht nur die Abhängigkeiten vieler entwickelter Staaten von der chinesischen Wirtschaft haben inzwischen ein sehr hohes Maß erreicht – auch die von China ausgehende Konkurrenz im Bereich von Hochtechnologiegütern bereitet entwickelten Ländern inzwischen sogar ernstzunehmende Probleme. Die hinsichtlich der Außenwirtschaftspolitik verwendete IB-Perzeption des Neoliberalismus geht im Allgemeinen davon aus, dass Staaten vorwiegend an der Erhöhung ihres Wohlstands interessiert sind und dabei den größten Erfolg aufweisen, wenn sie relativ vorteilhafte Interdependenzen mit anderen Staaten besitzen bzw. diese möglichst gewinnbringend zu regeln verstehen. In dieser Hinsicht war China in letzter Zeit sehr erfolgreich, und das, obwohl grundsätzlich sehr hohe Abhängigkeiten gegenüber anderen Staaten bestehen – vor allem gegenüber entwickelten Ländern im Hochtechnologiebereich und bzgl. kaufkräftiger Absatzmärkte sowie gegenüber vielen Entwicklungsländern mit Blick auf einen gestiegenen Rohstoffbedarf. Chinas Aufstieg zeigt sich in erster Linie daran, dass die Volksrepublik inzwischen zur bedeutendsten Finanz- und Wirtschaftsmacht hinter den USA emporgestiegen ist und damit Japan als zweitgrößte Volkswirtschaft abgelöst hat. Vor zehn Jahren war China noch teilweise abhängig von westlicher Entwicklungshilfe – später wurden viele Entwicklungsländer von den Finanzhilfen Pekings abhängig, heute könnten selbst die Länder zunehmend Chinas Hilfen benötigen, von denen Peking einst auch Entwicklungshilfe empfangen hat. So waren Pekings Finanzhilfen in den letzten Jahren nicht etwa nur bei ausbeuterischen Regimen gern gesehen, jetzt sind es sogar die demokratischen EU-Staaten bei denen Chinas Unterstützung für die Stabilisierung der Eurozone begrüßt wird. China gelang es somit nicht allein, seine weltpolitische Bedeutung durch die relativ geringere Betroffenheit von der Finanz- und Wirtschaftskrise zu steigern, sondern könnte möglicherweise auch als politischer Profiteur der schwelenden Schuldenkrise hervortreten und seinen Aufstieg dadurch beschleunigen.

Einerseits vermochten die ASEAN-Staaten sowie vor allem Japan und Taiwan erheblich von beträchtlichen, ökonomischen Kooperationen mit China profitieren, andererseits wurden sie dadurch aber zugleich abhängiger vom einstigen Reich der Mitte.

### 3. Veränderungen im San Francisco-System

Es ist an dieser Stelle sinnvoll, für einen veranschaulichten Vergleich noch einmal auf das von den USA errichtete San Francisco-System im Ostpazifik hinzuweisen. Bekanntlich war dieses sowohl durch eine sicherheitspolitische als auch eine wirtschaftspolitische Säule getragen, und es mag nicht verwundern, wenn heute in der außenpolitischen Strategie der USA der Wille zur Restauration ebenjenes Systems ersichtlich wird, das sich bereits als so tragfähig und hilfreich erwiesen hat. Zwar konnten die Vereinigten Staaten einerseits die sicherheitspolitische Säule durch Bündnisse mit zahlreichen ostpazifischen Staaten erneuern, sie haben es aber bis dato weit weniger vermocht, die wirtschaftliche Tragweite des Bündnissystems zu stärken. So ergab eine amerikanische Studie, dass asiatische Länder derzeit annähernd 300 Handelsabkommen verhandeln oder schon abgeschlossen haben, an denen die USA nicht beteiligt sind.<sup>291</sup> Die Problematik wird überdies nirgends so deutlich offenbar wie an dem kürzlich gezeigten Verhalten Japans. Anstatt dass Japan dem Werben der USA zum Beitritt einer transpazifischen Partnerschaft nachgegangen wäre und damit dem Vorhaben der USA eine ernstzunehmende Bedeutung verliehen hätte,<sup>292</sup> hat sich Japan vielmehr zum Missfallen der Vereinigten Staaten für eine stärkere währungspolitische Kooperation mit China entschieden. Obwohl das umfangreiche Währungsaustauschabkommen für beide Staaten Vorteile bietet, zeigt sich an diesem Sachverhalt dennoch ganz deutlich die wichtige (wirtschaftliche) Bedeutung, welche China für Japan inzwischen innehat und die den Inselstaat sogar davon abzuhalten vermag, den Wünschen der verbündeten Großmacht zu folgen.

Währungspolitische Kooperationen stellen im Übrigen nur einen der Schritte dar, die China unternommen hat, um sich von seiner hohen Dollarabhängigkeit zu befreien und darüber hinaus, wie offiziell verkündet, auch längerfristig gegen den Dollar als Weltwährung vorzugehen. Obwohl sich nach der Finanzkrise Chinas ökonomische Abhängigkeiten gegenüber den USA bereits stark verbessern konnten, bleibt China aufgrund der engen finanzpolitischen Bindung an den US-Dollar und dessen Status als Leitwährung noch weit

---

291 Vgl. Fontaine, Richard (2011): America's Not-So-Strategic Trade Policy in Asia. The U.S. is leaving itself behind as allies—and China—ink trade deals left and right. Hg. v. Wall Street Journal. Online verfügbar unter <http://online.wsj.com/article/SB10001424052970204777904576652692172338726.html>. (nur via Suchmaschine voll abrufbar).

292 Vgl. Williams, Brock R. (2012): Trans-Pacific Partnership (TPP) Countries: Comparative Trade and Economic Analysis. Hg. v. Congressional Research Service (CRS), Summary.

Anm.: Mexiko, Kanada und zuletzt Japan haben der im Februar veröffentlichten Studie zufolge lediglich beteuert, einen möglichen Beitritt zur TTP zu erwägen.

Bekanntermaßen spricht sich aber die Mehrheit der japanischen Regierungsmitglieder gegen einen Beitritt zur TTP aus.

stärker abhängig von den USA als umgekehrt. Nichtsdestotrotz stellen der anhaltend hohe Erfolg der wirtschaftlichen Entwicklung Chinas und die damit einhergegangenen veränderten ökonomischen Verhältnisse die USA vor beträchtliche Herausforderungen. So ist zu erwarten, dass China in Zukunft einen noch weit stärkeren politischen Einfluss auf zahlreiche Bündnispartner der USA ausüben wird und diese dadurch wie im Falle Japans zu Handlungen bewegen könnte, welche den Interessen der Vereinigten Staaten stark zuwiderlaufen.

#### **4. Die ideelle Entwicklung Chinas**

Die dritte theoretische Perzeption des Sozialkonstruktivismus geht davon aus, dass Wahrnehmungen und Wirklichkeitsvorstellungen den Interessen und Handlungen von Staaten vorausgehen, woraus sich eine zentrale Bedeutung des internationalen Ansehens für den weiteren Erfolg der chinesischen Entwicklung ergibt. Für eine positive internationale Wahrnehmung Chinas sind daher längerfristige Interaktionen mit anderen Staaten von großer Wichtigkeit, aber auch das Ansehen politischer Werte und die Attraktivität und Glaubwürdigkeit kultureller Werte (u.a. Softpower) können über den hinzugewonnen „ideellen“ Einfluss Chinas Aufschluss geben.

China konnte bereits Ende der 1990er Jahre infolge der Asienkrise sein Ansehen verbessern, da es aufgrund seines relativ stabil gebliebenen Wirtschaftssystems dazu in der Lage war, den krisenbetroffenen Staaten finanzielle Unterstützungsleistungen zu gewähren. Das auch in den Folgejahren während der Regierungszeit Hu Jintaos vorherrschende friedliche und kooperative Verhalten Chinas und die Stabilität und der Erfolg des chinesischen Wirtschaft trugen dazu bei, die internationale Reputation Chinas deutlich zu verbessern. So hat das Beispiel des krisenfesten Chinas indirekt bewirkt, dass viele südostasiatische Staaten nicht die von den USA geforderten, demokratischen Reformen durchführten, sondern stattdessen autokratisch verfasst blieben. Insbesondere bei Entwicklungsländern, als welches China sich auch selbst noch versteht, hat Pekings Staatsmodell und dessen Prioritätensetzung auf Stabilität und Entwicklung – entgegen den von westlichen Ländern eingeforderten Liberalisierungen und Menschenrechtsverbesserungen – hohen Anklang gefunden.

Dennoch dürften es weniger ähnliche Identitäten oder gemeinsam herausgebildete und geteilte Werte, sondern vor allem die finanziellen Unterstützungsaktionen gewesen sein, welche eine positive Wahrnehmung Chinas bei Entwicklungsländern und einst bei ostasiatischen Nachbarstaaten erzeugt haben. Im Falle Taiwans zeigt sich allerdings besonders deutlich, dass zwar die vom Festland gewährten, wirtschaftlichen Vorzüge positiv aufgefasst und angenommen wurden, sich aber dadurch keineswegs ein anderes Selbstverständnis der

Inselrepublik bzw. ein Wandel der identitätsmäßigen Abgrenzung gegenüber der VR China ergeben hat.

Im Allgemein besteht ein Glaubwürdigkeitsproblem hinsichtlich jener Werte, die insbesondere auch in Chinas offiziell verlautbarten Außenpolitikprinzipien zum Ausdruck gebracht werden: Wie sollen andere Länder den von China im globalen Maßstab eingeforderten Werten der Gerechtigkeit und der Hochachtung von Unterschieden Glauben schenken, wenn sie innerhalb Chinas selbst nur eine – gelinde gesagt – relativ geringe Beachtung finden? Grundlegende politische Werte Chinas können vielmehr in den, für den weiteren Erfolg des Aufstiegs als zentral geltenden, Werten der Stabilität und des Wachstums ausgemacht werden - und eine Flexibilität in genau der Sicherstellung dieser Prinzipien. Trotz oder gerade wegen des Festhaltens an dem von Deng geprägten Wert der Flexibilität könnte von den Prinzipien des einstigen Reformers stärker als bisher abgerückt werden. Neben dem Wert der Flexibilität zur Erlangung des Wiederaufstiegs dürfte insbesondere auch die Kritik an imperialen Mächten und an einer Hegemonialpolitik weiterhin Bestand haben.

Im Allgemeinen wäre es weitaus zu kurz gegriffen, den Ansehenserfolg Chinas lediglich in Zusammenhang mit der hohen Wirtschaftskraft oder gar den dadurch ermöglichten Kreditvergaben zu sehen. In den vergangenen Jahren hat sich insbesondere gezeigt, dass Chinas Außenpolitik in vielerlei Hinsicht eine Gegenstrategie zur US-Außenpolitik gebildet hat, die durchaus sehr positiven Anklang bei vielen anderen Ländern gefunden hat. Nicht nur wurde dies an der Nichteinmischungspolitik im Vergleich zu einer Interventionspolitik der USA nach den Terroranschlägen von 2001 deutlich, sondern es wurde außerdem ein Kurswechsel in der chinesischen Außenpolitik dadurch erkennbar, dass fortan weit stärker als bisher auf kooperativere und multilaterale Diplomatie im Gegensatz zu einer eher konfrontativen und unilateralen US-Außenpolitik gesetzt wurde. Indem die chinesische Führung ihre Außenpolitik hinterfragte und sich anderen Ländern fortan als kontrastierend zur US-Außenpolitik präsentierte, konnte Peking zahlreiche Kooperationen vereinbaren und seine Wahrnehmungen bei anderen Ländern insbesondere bei Entwicklungsländern und Nachbarstaaten in der Region verbessern. Allerdings hat sich Chinas Ansehen in der Region durch sein aggressiveres Auftreten in den letzten Jahren verschlechtert.

Trotz all der thematisierten Widersprüche zwischen China und den USA, die insbesondere in den jeweiligen Wahrnehmungen verankert sind, wäre dem beiderseitigen Verhältnis und der Lösung globaler Probleme der größte Erfolg beschieden, wenn es gelänge, nicht nur die Zusammenarbeit zu intensivieren, sondern vor allem auch Misstrauen ab- und gegenseitiges Vertrauen aufzubauen. Dafür müssten letztlich beide Staaten gemeinsam ihre Identität

hinterfragen und bereit dazu sein, von ihren widersprüchlichen Wirklichkeits- und Wertvorstellungen ein Stück weit abzurücken.

## **5. Gewichtung der Ergebnisse**

Insgesamt hat sich bisher gezeigt, dass China in den letzten gut zehn Jahren vor allem einen rasanten wirtschaftlichen Aufstieg vollführt hat, militärisch und ideell gesehen seine Entwicklung aber bei weitem nicht so stark ausgefallen ist. Dies zeigt sich daran, dass die USA in diesen Bereichen gegenüber China noch weit überlegen sind, wenngleich sich Chinas wirtschaftliche Stärke und sein entsprechendes Kooperationsgeschick dem Niveau der USA mit rasanten Schritten angenähert haben.

Im Allgemeinen deckt sich der wirtschaftliche Aufstieg Chinas auch mit der politischen Priorität, die der ökonomischen Entwicklung in den vergangenen Jahren stets von der chinesischen Führung eingeräumt wurde. China hätte theoretisch die Möglichkeit besessen, weit stärker aufzurüsten und ein aggressiveres Verhalten an den Tag zu legen. Nicht weniger wichtig sind für Peking allerdings auch die weitgehend mit der Realismustheorie in Einklang stehenden, nationalen Kerninteressen. Insbesondere wird dem nationalen Zusammenhalt von der chinesischen Führung eine überaus hohe Bedeutung beigemessen. So wurden etwa nach den Protesten in Tibet im Vorfeld der Olympischen Spiele 2008 ausländische Journalisten des Landes verwiesen – ein Beleg dafür, dass die Pekinger Führung im Zweifel den nationalen Interessen eine klar höhere Bedeutung als der Außenwirkung und damit dem internationalen Ansehen seiner Politik einräumt. Nach wie vor gelten also die nationalen Kerninteressen und die damit in Verbindung gesehene, ökonomische Entwicklung als vorrangige Ziele der chinesischen Außenpolitik.

## **6. Zukunftsszenarien und Forschungsperspektiven**

China will seinen Wiederaufstieg fortführen und verlangt zudem mehr Mitsprache in der Weltpolitik. Außerdem wird die Volksrepublik zweifelsohne immer stärker danach streben, intensivere Beziehungen mit anderen Staaten aufzubauen. Insbesondere mit den Nachbarländern in der asiatischen Pazifikregion wird Peking an vertieften und vorteilhaften Kooperationen interessiert sein. Um dies zu erreichen, wird die chinesische Führung mit Sicherheit auf die Empfehlungen aller drei beschriebenen, theoretischen Perzeptionen zurückgreifen. Darin werden allerdings jeweils andere Faktoren als entscheidend für die Stärkung der Beziehungen zu anderen Ländern im Sinne des weiteren Aufstieg Chinas erachtet. Hinsichtlich seiner zukünftigen Entwicklung stellt sich somit die Frage, welchen

Stellenwert die chinesische Führung selbst den Erklärungen der Theorien und den darin beinhalteten Handlungsstrategien in Zukunft beimessen wird.

Der finanzielle Spielraum Chinas würde es grundsätzlich zulassen, den Empfehlungen Yan Xuetongs zu folgen und demgemäß eine starke Erhöhung der Militärausgaben zu vollziehen. Dadurch soll sich China mehr Respekt in der Region verschaffen, den nationalen Interessen stärkeren Nachdruck verleihen und letztlich den Nachbarstaaten Schutzbündnisse anbieten. Auf diesem Weg müsste China allerdings mit erheblichen Rivalitäten und Konflikten mit den USA rechnen. Da es Ziel der neuen Außenpolitikstrategie der USA ist, ihre Stellung in der Region zu festigen, könnte ein derartiges Vorhaben Pekings überdies zu verstärkten sicherheitspolitischen Zusammenarbeit zwischen den USA und einigen Nachbarstaaten Chinas führen. Auf absehbare Zeit wäre eine durch stark erhöhte Rüstungsausgaben unterstützte Außenpolitik für China also ein sehr kostspieliges Unternehmen, das möglicherweise sogar kontraproduktive Ergebnisse in Form von Sicherheitsverlusten und weiteren Abgrenzungen seiner pazifischen Nachbarstaaten zur Folge haben könnte. China wird sich deswegen höchstwahrscheinlich weiter vorzugsweise an den Ratschlägen des defensiven Realismus orientieren.

Außerdem ist zu erwarten, dass China zur Stärkung der Verbindungen mit seinen Nachbarstaaten vornehmlich auf bereits bewährte, wirtschaftspolitische Kooperationen und Verflechtungen setzen wird. Durch die zunehmende ökonomische Abhängigkeit anderer Staaten konnte bereits politischer Einfluss auf diese ausgeübt und somit u.a. eine Nichtanerkennung Taiwans als Staat erwirkt werden. Falls Chinas wirtschaftliche Entwicklung auch weiterhin so vorteilhaft verläuft und sich parallel dazu womöglich die Schuldenkrisen in andern Ländern und Regionen verschärfen sollten, böten sich der chinesischen Führung die günstigen Voraussetzungen, politische Ziele relativ unaufwändig oder früher als geplant zu „erkaufen“.

China könnte schließlich auch mittels einer durchgängig kooperativen und friedlichen Außenpolitik sein Ansehen bei anderen Staaten deutlich erhöhen. Dafür wäre aber insbesondere eine Glaubwürdigkeitssteigerung, der als universal-gerecht dargestellten Außenpolitikprinzipien vonnöten. Anstelle die Finanzmittel für ein wenig überzeugendes von oben konstruiertes, Chinabild auszugeben, wäre die chinesische Führung weit besser beraten, mehr Anstrengungen und Mittel im Inneren Chinas zu verwenden, um dadurch eine gerechtere Gesellschaft und einer stärkere Anerkennung von Unterschieden im Sinne des Harmonieprinzips zu fördern. Schritte in diese Richtung wären die Voraussetzung für eine wesentliche Steigerung der kulturellen Anziehungskraft. Längerfristig würde es die größten

Vorteile für die chinesische Außenpolitik bieten, Kooperationen nicht nur auf Basis gemeinsam geteilter Interessen mit anderen Staaten zu schließen, sondern daran zu arbeiten, gemeinsam geteilte Wertvorstellungen mit anderen Staaten zu entwickeln.

Auf welche Außenpolitikstrategie sich die chinesische Führung in Zukunft vornehmlich konzentrieren wird, könnte auch für die IB-Forschung sehr relevant sein, da zu erwarten ist, dass dabei sehr aufschlussreiche Erkenntnisse zu Tage gefördert werden.

Es wird sich so z.B. früher oder später herausstellen, ob politischer Einfluss gemäß der realistischen Erklärung letztlich vor allen Dingen durch militärische Abschreckungsmittel ausgeübt wird, oder ob wirtschaftliche Abhängigkeitsverhältnisse inzwischen einen entscheidenderen Stellenwert einnehmen. Außerdem könnte die zukünftige Entwicklung auch Aufschluss über die politische Bedeutung der kulturellen Anziehungskraft von Staaten zu Tage fördern und überdies genauere Erkenntnisse über die außenpolitische Bedeutung gemeinsam geteilter Wertvorstellungen bereitstellen. Dies könnte einerseits an der Beziehung zwischen den USA und den EU-Ländern dann verdeutlicht werden, falls die ökonomischen Abhängigkeiten der EU gegenüber China weiter zunehmen würden, aber gleichzeitig die ökonomischen Beziehungen der EU mit den USA in einen Stagnationszustand übergängen. Andererseits würde im Falle Chinas der ideelle Wert seiner Kooperationen mit anderen Ländern vor allem dann ersichtlich, wenn China in Zukunft einen erheblichen Einbruch seines Wirtschaftswachstums erleiden müsste.

Außerdem wird der weitere Aufstieg Chinas offenbaren, inwieweit gängige westliche IB-Theorien überhaupt für die Anwendung auf die chinesische Außenpolitik geeignet sind bzw. ob sich in Zukunft möglicherweise eine eigene chinesische IB-Theorie herausbilden wird. Zur Entstehung einer universalen und damit objektiveren IB-Theorie ist es in der chinesischen Politikwissenschaft bis dato jedenfalls noch nicht gekommen, da trotz einer Vielzahl unterschiedlicher Theorieansätze den Ansätzen dennoch gemeinsam ist, dass sie in erster Linie partikular chinesische Konstellationen und Interessen reflektieren.<sup>293</sup>

---

<sup>293</sup> Vgl. Noesselt, Nele (2010): Alternative Weltordnungsmodelle? IB-Diskurse in China, 315-317.

Anm.: Noesselt weist in ihrer umfassenden Studie daraufhin, dass innerhalb der chinesischen IB-Debatte zwar versucht wird zu belegen, dass ein friedlicher Wandel trotz Umverteilung der bisherigen Machtverhältnisse möglich ist und dafür neben dem Neorealismus vor allem idealistische und konstruktivistische Ansätze zur Erklärung hinzugezogen werden. Hauptsächlich geht es in der chinesischen IB-Debatte derzeit aber darum, die besten Strategien für den weiteren Aufstieg Chinas zu entwerfen. Erst wenn sich das chinesische Entwicklungsmodell bzw. der Aufstieg Chinas als erfolgreich erwiesen habe, könne es zur Herausbildung einer auch für andere Staaten gültigen IB-Theorie auf Makroebene kommen.

Bis jetzt konnten die verwendeten IB-Theorien allesamt aussagekräftige Gründe für den Aufstieg Chinas liefern und vermochten darüber hinaus Erfolge und Problematiken der Entwicklung Chinas darstellen. Insbesondere bei der zusammengekommenen Betrachtung der drei IB-Theorien hat sich ein sehr differenziertes und aussagekräftiges Bild über den bis dato erfolgten Aufstieg Chinas in der Weltpolitik ergeben.

### **III. Untersuchung und Hinterfragung der Erklärungskraft der drei IB-Theorien**

Angesichts der starken Fokussierung auf die theoretischen Sichtweisen des chinesischen Aufstiegs innerhalb dieser Arbeit bedarf es zum Abschluss auch einer kurzen Untersuchung der Erklärungskraft der theoretischen Perzeptionen. Um zunächst zu klären, ob Ähnlichkeiten zwischen den theoretischen und offiziellen Perzeptionen der chinesischen Außenpolitik bestehen, ist ein Argumentationsabgleich offizieller Perzeptionen und außenpolitischer Handlungsweisen mit den theoretischen Argumentationen vonnöten. Außerdem soll dabei analysiert werden, inwiefern die in den Theorien enthaltenen Denkmuster hinsichtlich der Legitimation des chinesischen Aufstiegs in der Weltpolitik eine Rolle spielen. Schließlich soll im abschließenden Abschnitt die Erklärungskraft der Theorien grundsätzlich hinterfragt werden.

#### **1. Abgleich zwischen offiziellen und theoretischen Außenpolitikperzeptionen**

Die Analyse veränderter Verständnisse des Multipolaritätskonzeptes hat ergeben, dass durchaus erhebliche Ähnlichkeiten zwischen der beabsichtigten Wirkung der Idee der Multipolarität und realistischen Denkmustern bestehen. So wurde das Konzept bereits 1990 von Deng Xiaoping als Weltentwicklungstrend vorgestellt, zu einer Zeit, als noch – im Gegensatz zu heute – keineswegs mit der Entstehung einer multipolaren Welt zu rechnen war. Wenn dies auch damals noch völlig unrealistisch war, hat es nichtsdestoweniger Chinas Wille zum Aufstieg untermauert. Anders und doch ähnlich verhält es sich mit den Territorialansprüchen, die in den nationalen Kerninteressen beinhaltet sind und vor allem im Südchinesischen Meer eingefordert werden. „Realistische“ Forderungen werden hier nämlich mit historischen Argumenten legitimiert. Gemäß Jacques beurteilt China seine Rechtmäßigkeit und Ausmaß seiner Einflussphäre eben nicht aus einem aktuellen, sondern aus einem historischen Standpunkt, „[t]his gives force and legitimacy to history rather than

the present.<sup>294</sup> Es lässt sich also insgesamt festhalten, dass *realistische* Verhaltensweisen derart gerechtfertigt werden, indem sie entweder als unvermeidlich mit einem Weltentwicklungstrend einhergehend erklärt werden, oder ganz im Gegenteil mittels einst bestehender, historischer Verhältnisse als legitim erachtet und ebenso verlautbart werden.

Unverkennbar am häufigsten sind neoliberale Argumentationsweisen in offiziellen Außenpolitikerklärungen Chinas vorzufinden. Vor allem die durchgängige Betonung einer kooperativen und friedlichen chinesischen Außenpolitik, die im Zuge der weiteren Entwicklung nach gegenseitigen Gewinnen und gemeinsamer Zusammenarbeit strebt, vermögen dies zu belegen. Somit wird der Aufstieg mit neoliberalen Argumenten legitimiert, indem er als für andere Staaten gewinnbringend dargestellt wird. Außerdem wird besonders von den USA gefordert, ein Ende des Denkens in Nullsummenspielen im Rahmen globalisierungsbedingt veränderter, internationaler Beziehungen zu vollziehen. Aber auch mittels Chinas ökonomischer Abhängigkeiten wird der Aufstieg Chinas legitimiert. So wird die Beschaffung für den weiteren Aufstieg benötigter Rohstoffe dadurch gerechtfertigt, dass nur auf diesem Wege eine harmonische Gesellschaft erreicht werden könne. Dabei wird im Übrigen auch Kritik an den USA geübt, die China eine ausreichende Rohstoffversorgung am internationalen Rohstoffmarkt gezielt versagen würde und sich daher nicht zu wundern brauche, dass China mit US-feindlichen, rohstoffreichen Staaten Kooperationen eingehen müsse.<sup>295</sup> Es steht grundsätzlich aber auch außer Frage, dass durch den Verweis auf die außenwirtschaftspolitischen Notwendigkeiten zur Errichtung einer harmonischen Gesellschaft Kooperationen mit ausbeuterischen Regimen legitimiert werden sollen.

China ist im Allgemeinen sehr auf sein internationales Ansehen bedacht, was sich besonders an den offiziellen Außenpolitikerklärungen zeigt, die in jedem Fall das Ziel haben, im Sinne des Sozialkonstruktivismus eine positive Wahrnehmung für den Aufstieg zu erzeugen und diesen dadurch zu legitimieren. Die Umbenennung des *friedlichen Aufstiegs* in *friedliche Entwicklung* ist das beste Beispiel für die Bedeutung, welche China dem Konstruktivismus in seiner Außenpolitik zubilligt. Durch die offizielle Betonung der Entwicklung anstatt des Aufstiegs wird der Außenwirtschaftspolitik eine vorrangige Bedeutung für die chinesische Außenpolitik zugeschrieben. Schließlich richtet sich die Betonung der Friedlichkeit gegen die Wahrnehmung eines bedrohlichen Aufstiegs Chinas. Vor allem soll dadurch die klare Distanz

---

<sup>294</sup> Jacques, Martin (2009): *When China rules the world*, 294.

<sup>295</sup> Vgl. Niu牛, Xinchun 新春 (2010): *中美战略互信: 概念, 问题及挑战* (Sino-amerikanische Strategie des gegenseitigen Vertrauens: Konzept, Probleme und Herausforderungen). In: *现代国际关系* (Internationale Beziehungen Aktuell), 3-4; 14.

zu (offensiv) realistischen Verhaltensweisen der chinesischen Außenpolitik zum Ausdruck kommen.

Auffällig ist somit, dass die chinesische Führung in ihren Außenpolitikerklärungen von realistischen Argumentationen und Vorgehensweisen im Gegensatz zu den nahegelegten Verhaltensweisen der anderen beiden Theorien größtmöglichen Abstand nimmt. Allerdings werden realistische Argumentationen und Ambitionen lediglich durch fortschrittliche und historische Legitimationslogiken verschleiert. Es hat sich insgesamt nicht nur am Vorgehen, sondern auch an den Argumentationsmustern der chinesischen Führung gezeigt, dass diese in der Tat wesentliche Parallelen mit den Einschätzungen und Verhaltenserwartungen der drei behandelten, theoretischen Perzeptionen aufweisen.

## **2. Hinterfragung der grundsätzlichen Erklärungskraft der drei IB-Theorien**

Angesichts der vornehmlich theoretischen Analyse verbleibt zum Abschluss noch die Frage nach der grundsätzlichen Erklärungs- und Verständniskraft der drei in der Arbeit verwendeten IB-Theorien. Obwohl es sich im Falle Chinas aufgrund des relativ gesehen sehr autonomen Staatsapparats rechtfertigen ließ, eine Außenpolitikanalyse zumeist ausschließlich auf Ebene der Staatsakteure durchzuführen, wird dies doch mit der voranschreitenden Entwicklung Chinas zunehmend hinterfragt werden müssen. Die autonomen Entscheidungen wie zu Zeiten Maos und Dengs sind längst passé, vielmehr herrscht eine rege Diskussion innerhalb der Führung. Auch besonders hinsichtlich außenpolitischer Entscheidungen muss die chinesische Regierung inzwischen die Meinungen in ihrer Bevölkerung weitaus stärker berücksichtigen als zuvor.

So zeigt sich ein wesentliches Problem des Sozialkonstruktivismus etwa darin, dass dessen Analyse zwar von einer staatlichen Identität ausgeht deren Ausprägung aber in erster Linie von Interaktionen mit anderen Staaten abhängig ist. Innerhalb der Bevölkerung herausgebildete Meinungen und deren Auswirkungen auf das Selbstverständnis eines Staates kommen dabei jedoch nicht angemessen zur Geltung. Der Chinaexperte David Shambaugh sieht im heutigen China jedoch nicht weniger als sieben verschiedene Meinungsgruppierungen vorliegen, deren Spektrum von alt-marxistisch orientierten Isolationisten bis hin zu weltumarmenden Globalisten reicht. Welche „Perzeption“ sich letztlich in der Bevölkerung durchsetzen wird ist derzeit noch nicht absehbar: Klar ist vielmehr nur: *„China has no single international identity today, but a series of competing*

*identities.*”<sup>296</sup> Was außerdem eine Schwäche des konstruktivistischen Ansatzes ist, ist zugleich die Stärke der anderen beiden behandelten Theorien und umgekehrt. Jedenfalls sind internationale Beziehungen nicht nur wesentlich durch länger anhaltende Wahrnehmungen bestimmt, sondern werden auch von materiellen Faktoren und davon ausgehenden Zwängen deutlich beeinflusst.

Im Zuge des chinesischen Aufstiegs war es insbesondere auch für die Außenpolitik eine Priorität, in erster Linie für die Erzeugung von Wirtschaftswachstum zu sorgen. Trotz zuweilen relativ simpel gehaltener Erklärungsmuster vermag daher der IB-theoretische Neoliberalismus die chinesische Außenpolitik und insbesondere die prioritäre Außenwirtschaftspolitik zur Steigerung des Wirtschaftswachstums relativ plausibel erklären. Grundsätzlich ist es sinnvoll, die Wahrnehmung aber auch einmal weg von der Makroebene auf die finanzielle Situation unterhalb der Zentralregierung zu verlagern. So ist es weit weniger bekannt, dass untere Verwaltungsbezirke nach einer 1994 in China durchgeführten Steuerreform finanzpolitisch extrem benachteiligt werden. Zahlreiche Provinzen und Gemeinden gelten daher inzwischen als uferlos verschuldet. Auch der weitere Aufstieg Chinas wird keineswegs allein mit einer vorrangig am Wirtschaftswachstum orientierten (Außen)politik sicherzustellen sein. Vor allem zeigen sich Chinesen selbst in Gesprächen vergleichsweise kritischer was die Fortführung des rasanten Aufstiegs anbelangt. So wies mich z.B. Professor Hu Wei, Dekan für Internationale Beziehungen an der Shanghai Jiaotong Universität, auf das Beispiel der Sowjetunion hin, welche lange Jahre ein steiles Wirtschaftswachstum verbuchen konnte, deren Aufstieg aber plötzlich einen schlagartigen Einbruch erlitt. Zur Sicherstellung eines langfristigen Wachstums und entsprechender Stabilität könnten in der Tat politische Reformen und mehr ausgleichende Gerechtigkeit im Inneren weit wichtiger sein, als eine über die Maßen an der Erhöhung des betragsmäßigen Wirtschaftswachstums und der zentralstaatlichen Finanzkraft orientierte „Aufstiegspolitik“.

Schließlich können besonders diejenigen realismustheoretischen Perzeptionen kritisiert werden, welche ein zukünftig unabwendbares Konfliktszenario zwischen China und den USA vorhersagen. Außenpolitisches Verhalten muss keineswegs immer nach ähnlichen, weitgehend statischen Prinzipien verlaufen: Allein schon aufgrund des abschreckenden Beispiels der Sowjetunion wird sich China nicht auf Rüstungswettläufe mit den USA einlassen. Dies könnte im Übrigen aber auch wesentlich an den Richtlinien eines alten strategischen Lehrmeisters liegen, an denen China wie mir scheint sein Verhalten gegenüber

---

296 Shambaugh, David (2011): Coping with a Conflicted China. In: The Washington Quarterly, Winter 2011, 9.

den USA bereits in den letzten zehn Jahren grundsätzlich ausgerichtet hat. So verlautbarte Sunzi bereits im 6. Jhdt. v. Chr. in seinem bekannten Werk die Kunst des Krieges:

*„Als die höchste Kriegskunst gilt es, die Strategie des Gegners zu bekämpfen, danach kommt die Bekämpfung der Allianzen, [...] und erst am Ende der Angriff.“*<sup>297</sup>

Ein bewaffneter Kampf wird somit wie Übersetzer und Sunzi-Kenner Volker Klöpsch es ausdrückt nur als *ultima ratio* gesehen, nämlich dann wenn alle anderen Mittel versagt haben.<sup>298</sup> Außerdem ist an den außenpolitischen Ratschlägen Sunzis erkennbar, dass nur infolge einer Erreichung der ersten beiden strategischen Ziele ein Kampf empfohlen wird. Vielleicht würde danach auch gar keine Notwendigkeit mehr dazu bestehen.

Weil es sich bei den USA nicht um einen direkten Feind Chinas handelt, wohl aber in vielen Bereichen große Rivalitäten vorliegen und China überdies militärisch noch auf lange Zeit weit unterlegen sein wird, dürfte sich Peking realistisch gesehen für seinen weiteren Aufstieg wie bisher an den ersten beiden Empfehlungen des alten Meisters ausrichten.

So hat China bereits nach den Terroranschlägen vom 11. September zwar offene Konflikte mit den Vereinigten Staaten vermieden und mit diesen sogar weitergehend kooperiert, gleichzeitig wurde aber auch eine Gegenstrategie zu den USA verfolgt, indem sich Peking gegenüber anderen Ländern deutlich multilateraler und kooperativer als zuvor präsentiert hat und so eine Vielzahl erfolgreicher Kooperationen vereinbaren konnte. Zudem ist der chinesischen Führung vor allem daran gelegen, die Nachbarstaaten in der asiatisch-pazifischen Region sowie die Euroländer stärker ökonomisch von sich abhängig zu machen und dadurch an deren Allianzen mit den USA zu „rütteln“. Insgesamt gesehen konnte China unter Nutzung der strategischen und ökonomischen Schwächen der US-Außenpolitik seinen gewünschten Aufstieg in der Weltpolitik erheblich beschleunigen.

Die Strategie der US-Außenpolitik hat sich inzwischen eher zum Nachteil für China gewandelt – dennoch scheint das ökonomische Problem der USA fortzubestehen. Angesichts seines direkten militärischen Nachteils wird China vor allem darauf konzentriert sein, gegen die USA in deren bereits schon geschwächten Problembereichen vorzugehen. Noch dazu sind diese auch weit schwerer zu verteidigen. Wenn auch Chinas Aufstieg sich in Zukunft deutlich verlangsamen könnte, wird Peking viel eher darum bemüht sein, den Einfluss der USA indirekt über die Schwächung ihrer ökonomischen Allianzen und Vorteile durchzuführen. Eine direkte oder schnelle Schwächung der USA durch China oder umgekehrt kommt

---

297 Sun, Wu (2009): Die Kunst des Krieges. Unter Mitarbeit von Volker Klöpsch, 17.

298 Vgl. ebd. 114.

ohnehin kaum in Frage, da die beiden Staaten inzwischen derart stark miteinander verflochten sind, dass dies zu erheblichen Nachteilen für beide Länder führen würde. Im Übrigen konnten sich die sino-amerikanischen Beziehungen trotz bestehender Widersprüche vertiefen, weswegen offene Konfrontationen nicht nur gemäß der Sichtweise Sunzis sehr unwahrscheinlich sind.

Letzten Endes ist es bemerkenswert, dass eine weit über 2000 Jahre alte chinesische Perzeption Aspekte aller drei theoretischen Erklärungen in nur wenigen Schriftzeichen beinhaltet und damit Chinas weltpolitischen Aufstieg unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zu den USA in den letzten Jahren durchaus treffend zu erklären vermag.

## Literaturverzeichnis

Athukorala, Prema-chandra (2010): China and Southeast Asia in the new regional division of labour. In: Linda Y. Yueh (Hg.): The future of Asian trade and growth. Economic development with the emergence of China. London: Routledge (92), S. 406–431.

Auth, Günther (2008): Theorien der Internationalen Beziehungen kompakt, München.

Azhar, Elliott liu (2010): The evolution of product quality in trade between China and ASEAN. In: Linda Y. Yueh (Hg.): The future of Asian trade and growth. Economic development with the emergence of China. London: Routledge, S. 378–405.

Bruce Vaughn (2007): U.S. Strategic and Defense Relationships in the Asia-Pacific Region. Hg. v. CRS Report for Congress. Online verfügbar unter [http://wikileaks.org/wiki/CRS:\\_U.S.\\_Strategic\\_and\\_Defense\\_Relationships\\_in\\_the\\_Asia-Pacific\\_Region,\\_January\\_22,\\_2007](http://wikileaks.org/wiki/CRS:_U.S._Strategic_and_Defense_Relationships_in_the_Asia-Pacific_Region,_January_22,_2007) (inzwischen auch [www.fas.org/sgp/crs/row/RL33821.pdf](http://www.fas.org/sgp/crs/row/RL33821.pdf) ).

Chang 常, LuLu 璐璐 (2011): 权力、认同与中国的国际地位 (Macht, Identität und Chinas internationale Stellung). In: *国际政治科学* (*Zeitschrift internationale Politik*), S. 116–127.

Glaser, Charles (2011): Will China's Rise Lead to War? Why Realism does not mean pessimism. In: *Foreign Affairs* (Vol. 90 Nr. 2 2011), S. 80–91.

Cheng, L. (2005): Die Bedeutung des WTO-Beitritts für die wirtschaftliche Entwicklung Chinas: Online verfügbar unter <http://books.google.de/books?id=8nxVMWfr3PIC>.

Chen 沈 Yamei 雅梅 (2011): 对西方媒体热议“中国形象”的思考 (Überlegungen zur Diskussion des China-Images in westlichen Medien). Hg. v. CIIS (Chinese Institute of International Studies). Online verfügbar unter [http://www.ciis.org.cn/chinese/2011-08/03/content\\_4381583.htm](http://www.ciis.org.cn/chinese/2011-08/03/content_4381583.htm).

Christensen, Thomas J. (2011): The Advantages of an Assertive China. Responding to Beijings Abrasive Diplomacy. In: *Foreign Affairs* Volume 90 Nr. 2, S. 54–67.

Cordesman, Anthony H. (2008): The Cost of the Iraq War: CRS, GAO, CBO, and DoD Estimates. Hg. v. CSIS (Center for Strategic and International Studies). Online verfügbar unter [http://csis.org/files/media/csis/pubs/080331\\_5yeariraqwarcost.pdf](http://csis.org/files/media/csis/pubs/080331_5yeariraqwarcost.pdf).

Clinton, Hillary (2011): America's Pacific Century. The future of politics will be decided in Asia, not Afghanistan or Iraq, and the United States will be right at the center of the action. Hg. v. Foreign Policy.

East Asian Strategic Review (Hg. 2011): China: Toward a Less Cooperative, More Assertive Posture (2011). In: S. 109–138. Online verfügbar unter [http://www.nids.go.jp/english/publication/east-asian/pdf/2011/east-asian\\_e2011\\_04.pdf](http://www.nids.go.jp/english/publication/east-asian/pdf/2011/east-asian_e2011_04.pdf).

Dai Bingguo (2011): Cooperation is the only Choice. Rede in Großbritannien. Online: [http://wss2.mofcom.gov.cn/aarticle/translators\\_garden/famous\\_speech/201110/20111007778335.html](http://wss2.mofcom.gov.cn/aarticle/translators_garden/famous_speech/201110/20111007778335.html).

Davis, Bob (Statements Eichengreen Frankel u. Goldstein) von (2011): Economists React: China-Japan Currency Pact. Hg. v. The Wall Street Journal. Online verfügbar unter <http://blogs.wsj.com/chinarealtime/2011/12/27/economists-react-china-japan-currency-pact/>.

Deng, Xiaogang; Lenin Zhang (2009): China's Cultural Exports and its Growing Cultural Power in the World. In: Mingjiang Li (Hg.): Soft power. China's emerging strategy in international politics. Lanham: Lexington Books, S. 143–162.

Deng, Xiaoping (1990): The International Situation and Economic Problems. Hg. v. Peopledaily (Renminribao). Online verfügbar unter <http://english.peopledaily.com.cn/dengxp/vol3/text/d1130.html>.

Deng, Yong (2005): Better Than Power: "International Status" in Chinese Foreign Policy. In: Yong Deng und Fei-Ling Wang (Hg.): China rising. Power and motivation in Chinese foreign policy. Lanham.

Deng, Yong (2009): China's struggle for status. The realignment of international relations. New York.

Deng, Yong (2010): The Elusive Progress: Sino-American Military Relations. In: Yufan Hao (Hg.): Sino-American relations. Challenges ahead. Farnham, Surrey, England, Burlington, VT: Ashgate Pub. Co, S. 95–111.

Deng, Yong (Hg.) (1999): In the eyes of the dragon. China views the world. Lanham.

Deng, Yong; Wang, Fei-Ling (Hg.) (2005): China rising. Power and motivation in Chinese foreign policy. Lanham.

Dumbaugh, Kerry (2008): China's Foreign Policy: What Does It Mean for U.S. Global Interests? Hg. v. Congress Research Service (CRS) Report for Congress. Online verfügbar unter <http://wikileaks.org/wiki/CRS-RL34588>.

Edward Luce (2012): The Reality of American Decline. Hg. v. Financial Times. Online verfügbar unter <http://www.ft.com/cms/s/0/8268fb6e-4e65-11e1-aa0b-00144feabdc0.html>.

Eichengreen, Barry (2009): The Dollar Dilemma. The World's Top Currency faces Competition. In: *Foreign Affairs* (Vol. 88 No. 5), S. 53–68..

Feng, Huiyun (2007): Chinese strategic culture and foreign policy decision-making. Confucianism, leadership and war. London.

Fontaine, Richard (2011): America's Not-So-Strategic Trade Policy in Asia. The U.S. is leaving itself behind as allies—and China—ink trade deals left and right. Hg. v. Wall Street Journal. Online verfügbar unter <http://online.wsj.com/article/SB10001424052970204777904576652692172338726.html>.

Friedrich, Stefan (2000): China und die Europäische Union. Hamburg.

Friedrich, Stefan (2006): Außenpolitik der Volksrepublik China. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildungsarbeit. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/izpb/8894/aussenpolitik?p=1>.

Fu Ying ( Chinas Vize-Außenministerin) (2012): China-Europe Partnership in Progress. Online verfügbar unter <http://www.fmprc.gov.cn/eng/zxxx/t883763.htm>.

- Gärtner, Markus (2011): China forciert globalen Yuan-Aufstieg. Hg. v. Manager Magazin. Online verfügbar unter <http://www.manager-magazin.de/politik/weltwirtschaft/0,2828,798668-2,00.html>.
- Gernet, Jacques; Kappeler, Regine (1972): Die chinesische Welt. Die Geschichte Chinas von den Anfängen bis zur Jetztzeit. 1997. Frankfurt am Main.
- Glaser, Charles L. (1997): The Security Dilemma Revisited. In: *World Politics* (50), S. 171–201.
- Guo, Sujian; Hua, Shiping (Hg.) (2007): New dimensions of Chinese foreign policy. Lanham.
- Guo, Sujian; Jean-Marc Blanchard (Hg.) (2008): "Harmonious world" and China's new foreign policy. Association fo Chinese political studies annual conference "Harmonious world - China's domestic and foreign policies". Lanham.
- Halper, Stefan A. (2010): The Beijing consensus. How China's authoritarian model will dominate the twenty-first century. New York.
- Hao, Yufan (Hg.) (2010): Sino-American relations. Challenges ahead. Farnham.
- Hao, Yufan; Wei, C. X. George; Dittmer, Lowell (Hg.) (2009): Challenges to Chinese foreign policy. Diplomacy, globalization, and the next world power. Lexington.
- He, Kai (2008): China's Peaceful Rise and Multilateral Institutions. In: Sujian Guo und Jean-Marc Blanchard (Hg.): "Harmonious world" and China's new foreign policy. Lanham 65–81.
- Hilpert, Hanns Günther (2010): Chinas globale wirtschaftliche Herausforderung. Für eine koheränte Außenwirtschaftspolitik Europas. Hg. v. SWP (Stiftung Wissenschaft und Politik). Berlin.
- Hilpert, Hanns Günther; Antje Elisabeth Kröger (2011): Seltene Erden – Die Vitamine der Industrie. Hg. v. SWP (Stiftung Wissenschaft und Politik). Berlin.
- Jacques, Martin (2009): When China rules the world. The end of the western world and the birth of a new global order. New York.
- Jakobson, Lina; Knox, Dean (2010): New Foreign Policy Actors in China. Hg. v. Stockholm International Peace Research Institute. Online verfügbar unter [books.sipri.org/files/PP/SIPRIPP26.pdf](http://books.sipri.org/files/PP/SIPRIPP26.pdf).
- Jinping, Xi (2010): Full text of Chinese Vice President Xi Jinping's speech at World Investment Forum 2010. Hg. v. Chinesische Regierung. Online verfügbar unter [http://english.gov.cn/2010-09/07/content\\_1697902.htm](http://english.gov.cn/2010-09/07/content_1697902.htm).
- Johnston, Alastair I. (2008): Social states. China in international institutions, 1980 - 2000. Princeton: Princeton Univ. Press (Princeton studies in international history and politics).
- Johnston, Alastair Iain (1997): Cultural realism. Strategic culture and grand strategy in Chinese history. third print. Princeton.
- Kan, Shirley A. (2011): Taiwan: Major U.S. Arms Sales Since 1990. Hg. v. Congress Research Servive (CRS) Repot for Congress.
- Kang, David C. (2010): Civilization and State Formation in the Shadow of China. In: Peter J. Katzenstein (Hg.): Civilizations in world politics. Plural and pluralist perspectives. London.

Keyser/Lin (2007): Conceptualizing Foreign Policy: The "Peaceful Rise" Debate. In: Sujian Guo und Shiping Hua (Hg.): New dimensions of Chinese foreign policy. Lanham, S. 51–61.

Kissinger, Henry (2011): China. Zwischen Tradition und Herausforderung. München.

Lai Shin-yuan (2010): Taiwan's Mainland Policy: Borrowing the Opponent's Force and Using it as One's Own – Turning the Threat of War into Peace and Prosperity. Hg. v. Mainland Affairs Council. Online verfügbar unter <http://www.mac.gov.tw/ct.asp?xItem=86790&ctNode=6256&mp=3>.

Lanteigne, Marc (2009): Chinese foreign policy. An introduction, London.

Li, Mingjiang (2009): Soft Power in Chinese Discourse: Popularity and Prospect. In: Mingjiang Li (Hg.): Soft power. China's emerging strategy in international politics. Lanham: Lexington Books, S. 21–43.

Li李, Jie 杰. (2007): 软实力建设与中国的和平发展 (Aufbau der Softpower und Chinas friedliche Entwicklung). In: *国际问题研究* (*Analyse internationaler Fragen*) (1), S. 19–25.

Lobell, Steven E.; Ripsman, Norrin M.; Taliaferro, Jeffrey W. (Hg.) (2009): Neoclassical realism, the state, and foreign policy. Concordia University. Cambridge, New York.

Lovell, Julia (2006): The Great wall. China against the world, 1000 BC - 2000 AD, London.

Luther, Susanne/ Opitz, Peter J. (Hg.) (2000): Die Beziehungen der Volksrepublik China zu Westeuropa. Bilanz und Ausblick am Beginn des 21. Jahrhunderts. Akademie für Politik und Zeitgeschehen. München.

Manyin, Mark E. (2011): U.S.-Vietnam Relations in 2011: Current Issues and Implications for U.S. Policy. Hg. v. CRS Report for Congress. Online verfügbar unter [www.fas.org/sgp/crs/row/R40208.pdf](http://www.fas.org/sgp/crs/row/R40208.pdf).

Men, Jing (2007): Changing Ideology in China and Its Impact on Chinese Foreign Policy. In: Sujian Guo und Shiping Hua (Hg.): New dimensions of Chinese foreign policy. Lanham, MD u. a: Lexington Books, S. 7–39.

Möller, Kay (2005): Die Außenpolitik der Volksrepublik China 1949 - 2004. Eine Einführung. Wiesbaden.

Morrison, Wayne/ Marc Labonte (2011): China's Currency: An Analysis of the Economic Issues. Hg. v. Congress Research Service (CRS) Report for Congress.

Murphy, Melissa/ Wen Jin Yuan (2009): Is China ready to Challenge the Dollar? Internationalization of the Renminbi and its Implication for the United States. Hg. v. CSIS (Center for Strategic and International Studies). Online v. unter [http://csis.org/files/publication/091007\\_Murphy\\_IsChinaReady\\_Web.pdf](http://csis.org/files/publication/091007_Murphy_IsChinaReady_Web.pdf).

Negroponte, John (2008): Press Roundtable in China. John D. Negroponte, Deputy Secretary of State. Hg. v. US-Außenministerium. Online verfügbar unter [merln.ndu.edu/archivepdf/china/State/99616.pdf](http://merln.ndu.edu/archivepdf/china/State/99616.pdf).

Niu, Jun (2010): Relations in Need of Better Management. In: Yufan Hao (Hg.): Sino-American relations. Challenges ahead. Farnham, Surrey, England, Burlington, VT: Ashgate Pub. Co, S. 13–22.

- Niu牛, Xinchun 新春 (2010): 中美战略互信: 概念, 问题及挑战 (Sino-amerikanische Strategie des gegenseitigen Vertrauens: Konzept, Probleme und Herausforderungen). In: *现代国际关系 (Internationale Beziehungen Aktuell)* (3), S. 1–14.
- Noesselt, Nele (2010): *Alternative Weltordnungsmodelle? IB-Diskurse in China*. Wiesbaden.
- Nye, Joseph S. (2004): *Soft power. The means to success in world politics*. New York.
- Nye, Joseph S. (2005): *The Rise of China's Soft Power*. Hg. v. Wall Street Journal Asia. Online verfügbar unter [http://belfercenter.ksg.harvard.edu/publication/1499/rise\\_of\\_chinas\\_soft\\_power.html](http://belfercenter.ksg.harvard.edu/publication/1499/rise_of_chinas_soft_power.html).
- Nye, Joseph S. (2011): *The future of power*. New York.
- Opitz, Peter J. (1972): Die kommunistische Bewegung. In: Peter J. Opitz (Hg.): *Chinas große Wandlung. Revolutionäre Bewegungen im 19. und 20. Jahrhundert*. München, S. 220–270.
- Opitz, Peter J. (1991): *Gezeitenwechsel in China. Die Modernisierung der chinesischen Außenpolitik*. Zürich.
- Opitz, Peter J. (2000): China und Westeuropa zwischen 1945 und 2000: Phasen einer Annäherung. In: Luther, Susanne/ Opitz Peter J. (Hg.): *Die Beziehungen der Volksrepublik China zu Westeuropa. Bilanz und Ausblick am Beginn des 21. Jahrhunderts*. München, S. 7–31.
- Opitz, Peter J. (2009): Die asiatisch-pazifische Region: Ordnungs- und Sicherheitsstrukturen. In: Ferdowsi A. Mir (Hg.): *Internationale Politik als Überlebensstrategie*, S. 357–387. Online verfügbar unter <http://192.68.214.70/blz/web/100111/index.asp>.
- Ottmann, Henning (2006): *Geschichte des politischen Denkens. Die Neuzeit Von Machiavelli bis zu den großen Revolutionen* (1).
- Pan, Zhongqi (2008): China's changing Image of and Engagement in World Order. In: Sujian Guo und Jean-Marc Blanchard (Hg.): *"Harmonious world" and China's new foreign policy*. Lanham, S. 39–63.
- Paulson, Henry (2008): *A Strategic Economic Engagement. Strengthening U.S.-Chinese Ties*. Hg. v. Foreign Affairs. Online verfügbar unter <http://www.gmupolicy.net/china/readings/Paulson%20on%20engaging%20China.pdf>.
- Qiu邱 Lin 林 (2011): 国防部评美国驻军澳大利亚计划：冷战思维 (Verteidigungsministerium beurteilt den Truppenstationierungsplan in Australien als: Kalte-Kriegs Mentalität.). Hg. v. [www.stnn.cc](http://www.stnn.cc). Online verfügbar unter [http://news.stnn.cc/china/201112/t20111201\\_1674202.html](http://news.stnn.cc/china/201112/t20111201_1674202.html).
- Radtke, Robert W. (2003): China's 'Peaceful Rise' Overshadowing US influence in Asia? Hg. v. Asia Society. Online verfügbar unter <http://asiasociety.org/policy/strategic-challenges/us-asia/chinas-peaceful-rise-overshadowing-us-influence-asia>.
- Sandschneider, Eberhard (2007): *Globale Rivalen, Chinas unheimlicher Aufstieg und die Ohnmacht des Westens*. München.
- Schimmelfennig, Frank (2008): *Internationale Politik*. Paderborn.

- Schmidt, Dirk/ Heilmann, Sebastian (2012): Außenpolitik und Außenwirtschaft der Volksrepublik China. Wiesbaden.
- Schörning, Niklas (2006): Neorealismus. In: Siegfried Schieder und Manuela Spindler (Hg.): Theorien der internationalen Beziehungen, S. 65–92.
- Schweller, Randall L. (2009): Neoclassical realism and state mobilization: expansionist ideology in the age of mass politics. In: Steven E. Lobell, Norrin M. Ripsman und Jeffrey W. Taliaferro (Hg.): Neoclassical realism, the state, and foreign policy. Cambridge, New York, S. 227–250.
- Scott, David (2007): China stands up. The PRC and the international system. London: Routledge.
- Segal, Gerald: Does China Matter? In: *Foreign Affairs* 1999 (Vol. 78 No. 5 (September)), S. 24–36.
- Shambaugh, David (2011): Coping with a Conflicted China. In: *The Washington Quarterly* (4), S. 7–27.
- Spindler, Manuela (2006): Interdependenz. In: Siegfried Schieder und Manuela Spindler (Hg.): Theorien der internationalen Beziehungen, S. 93–120.
- Strategic Survey 2011. The Annual Review of World Affairs (2011). London.
- Sun, Wu (2009): Die Kunst des Krieges. Unter Mitarbeit von Volker Klöpsch. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Insel-Verl (3416).
- Sutter, Robert G. (2010): U.S.-Chinese relations. Perilous past, pragmatic present. Lanham, Md: Rowman & Littlefield Publ.
- Taliaferro Jeffrey W., Lobell Steven E. Norrin M. Ripsman (2009): Introduction: Neoclassical realism, the state, and foreign policy. In: Steven E. Lobell, Norrin M. Ripsman und Jeffrey W. Taliaferro (Hg.): Neoclassical realism, the state, and foreign policy. Cambridge, New York: Cambridge University Press, S. 1–42.
- Taliaferro, Jeffrey W.: Security Seeking under Anarchy. Defensive Realism Revisited. In: *International Security* 2000/2001 (Vol. 25 No. 3), S. 128–161.
- The military balance. The annual assessment of global military capabilities and defence economics (2011). London. Hg. v. International Institute for Strategic Studies.
- van Scherpenberg, Jens (2005): China und die Lage in der Weltwirtschaft. Hg. v. SWP (Stiftung Wissenschaft und Politik). Berlin.
- van Scherpenberg, Jens (2006): Handels- und Technologiemacht China. Hg. v. Gudrun Wacker. SWP (Stiftung Wissenschaft und Politik). Berlin. Online verfügbar unter [http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2006\\_S03\\_wkr\\_ks.pdf](http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2006_S03_wkr_ks.pdf)
- Wang 王缉思 Jisi: 世界政治变迁与中国对外战略思考 (Wandel der Weltpolitik und Überlegungen zur chinesischen Außenpolitikstrategie). In: Wang 王 (Hg.) – 中国国际战略评论 (Ansichten über Chinas internationale Strategie), S. 1–12.

Wagener, Martin (2009): Hegemonialer Wandel in Südostasien? Der machtpolitische Aufstieg Chinas als sicherheitsstrategische Herausforderung der USA. Trier.

Wagener, Martin (2011): Die aufgeschobene Konfrontation. Warum die USA mit China (noch) kooperieren. In: *Internationale Politik Nr. 2 März/April*, S. 112–119. Online verfügbar unter [www.martin-wagener.org/tl\\_files/Dokumente/Wagener-IP-2011.pdf](http://www.martin-wagener.org/tl_files/Dokumente/Wagener-IP-2011.pdf)

Wang (Hg.) – 中国国际战略评论 Ansichten über Chinas internationale Strategie.

Wang Tian/ Xiao Tiefeng (2011): US damages mutual trust with China military report - People's Daily Online. Hg. v. People's Daily Online (Renminribao). Online verfügbar unter <http://english.people.com.cn/90780/91342/7583142.html>.

Wang 王 Xiangsui 湘穗 (2011): Weltwährungspolitik: Veränderungen und Zukunft des Weltwährungssystems. 币缘政治:世界格局的币缘政治:世界格局的变化与未来. In: *Weltwirtschaft und Politik (世界经济与政治)* (Nr. 4 2011), S. 10–24.

Wang, Fei-Ling (1999): Self-Image and Strategic Intentions: National Confidence and Political Insecurity. In: Yong Deng (Hg.): *In the eyes of the dragon. China views the world*. Lanham, S. 21–47.

Wang, Hongying (2005): National Image Building and Chinese Foreign Policy. In: Yong Deng und Fei-Ling Wang (Hg.): *China rising. Power and motivation in Chinese foreign policy*. Lanham, S. 73–102.

Wang, Jianwei (2010): China's Rise and Sino-American Relations. In: Yufan Hao (Hg.): *Sino-American relations. Challenges ahead*. Farnham, S. 77–93.

Wang, Jisi (2011): China's Search for a Grand Strategy. In: *Foreign Affairs* (Vol. 90 Nr. 2 2011), S. 71–79.

Wen Jiabao (2003): Remarks of Chinese Premier Wen Jiabao: 'Turning Your Eyes to China'. Online verfügbar unter <http://news.harvard.edu/gazette/2003/12.11/10-wenspeech.html>.

Wendt, Alexander (1987): The agent-structure problem in international relations theory. In: *International Organization* (41,3), S. 335–369.

Wendt, Alexander (1992): Anarchy is what States Make of it: The Social Construction of Power Politics. In: *International Organization* (46 No. 2), S. 391–425.

Wendt, Alexander (1999): *Social theory of international politics*. Cambridge.

Wibowo, Ignatius (2009): China's Soft Power and Neoliberal Agenda in Southeast Asia. In: Mingjiang Li (Hg.): *Soft power. China's emerging strategy in international politics*. Lanham, S. 207–223.

Wilkenfeld, Jonathan; Brecher, Michael; Moser, Sheila (1988): *Crises in the twentieth century*. Oxford. Vol.II.

Williams, Brock R. (2012): *Trans-Pacific Partnership (TPP) Countries: Comparative Trade and Economic Analysis*. Hg. v. Congressional Research Service (CRS). Online verfügbar unter [www.fas.org/sgp/crs/row/R42344.pdf](http://www.fas.org/sgp/crs/row/R42344.pdf).

Wu, Guoguang (2006): The peaceful emergence of a great power? Online verfügbar unter [http://findarticles.com/p/articles/mi\\_m2267/is\\_1\\_73/ai\\_n26878481/](http://findarticles.com/p/articles/mi_m2267/is_1_73/ai_n26878481/).

Wu, Guoguang; Lansdowne, Helen (Hg.) (2010): China turns to multilateralism. Foreign policy and regional security ; [conference on "China's Diplomacy of Multilateralism" in December 2004]. Conference on "China's Diplomacy of Multilateralism". [Nachdr.]. London: Routledge (24).

Xing, Guoxin (2007): "Peaceful Rise": China's Public Diplomacy. In: Sujian Guo und Shiping Hua (Hg.): New dimensions of Chinese foreign policy. Lanham, MD u. a: Lexington Books, S. 133–147.

Yan, Xuotong; Bell, Daniel; Sun, Zhe; Ryden, Edmund (2011): Ancient Chinese thought, modern Chinese power. Princeton N.J: Princeton University Press.

Yan 阎, Xuotong 学通 (2010): 中美是“敌大于友”的关系 (Im sino-amerikanischen Verhältnis überwiegt die Gegnerschaft, nicht die Freundschaft ). Online verfügbar unter [http://news.xinhuanet.com/herald/2010-03/22/content\\_13221096.htm](http://news.xinhuanet.com/herald/2010-03/22/content_13221096.htm).

Yan 阎, Xuotong 学通 (2011): 中国应对邻国提供军事保护 消除美势力 (China sollte seinen Nachbarländern militärischen Schutz geben und den Einfluss der USA verringern). Online verfügbar unter [http://news.ifeng.com/mil/4/detail\\_2011\\_06/01/6753029\\_0.shtml](http://news.ifeng.com/mil/4/detail_2011_06/01/6753029_0.shtml).

Ye 叶 , Zicheng 自成 (2004): 在新形势下对邓小平 外交思想的继承、 发展和思考 (Überlegungen zu einer Weiterführung und Entwicklung der außenpolitischen Ideen Deng Xiaopings). In: *世界经济与政治 (Weltwirtschaft und Weltpolitik)* (Vol. 11), S. 8–14.

Yong 勇 Wang 王 , Liu Wei 刘玮 (2011): Neu entstehende Kräfte und die Umsetzung einer Weltwirtschaftsreform (新兴力量与全球经济治理改革). In: Jisi 王缉思 Wang (Hg.): *中国国际战略评论 (Ansichten über Chinas internationale Strategie)*, S. 343–357.

Yuqing, Xing; Neal, Detert (2010): How the iPhone widens the United States Trade Deficit with the People's Republic of China. Hg. v. ADBI Institute. Online verfügbar unter <http://adbi.org/working-paper/2010/12/14/4236.iphone.widens.us.trade.deficit.prc/>.

Zangl, Bernhard (2006): Regimetheorie. In: Siegfried Schieder und Manuela Spindler (Hg.): *Theorien der internationalen Beziehungen*. Opladen: Budrich, S. 121–144.

Zhao, Suisheng (2009): Between Rethoric and Pragmatism. Nationalism as a Driving Force of Chinese foreign Policy. In: Yufan Hao, C. X. George Wei und Lowell Dittmer (Hg.): *Challenges to Chinese foreign policy. Diplomacy, globalization, and the next world power*. Lexington, S. 239–252.

Zhao, Suisheng (2009): The Prospect of China's Soft Power: How sustainable? In: Mingjiang Li (Hg.): *Soft power. China's emerging strategy in international politics*. Lanham, S. 247–266.

Zheng, Yongnian (Hg.) (2010): China and international relations. The Chinese view and the contribution of Wang Gungwu. London.

Zhu 注 Zheng 铮 (2011): 中国的外交政策:强确还是软弱? (Chinas Außenpolitik: Bestimmt oder gemäßigt?). Online verfügbar unter <http://www.zaobao.com/special/china/cnpol/pages5/cnpol110917.shtml>.

Zhu朱 , Feng锋 (2005): "中国崛起" 与"中国威胁" (Chinas Aufstieg und die chinesische Bedrohung). In: *美国研究 (USA-Forschung)* (3), S. 33–59.

Zoellick, Robert (2005): Whither China: From Membership to Responsibility? Remarks to National Committee on U.S.-China Relations. Online verfügbar unter <http://www.ncuscr.org/recent-remarks-and-speeches>.

Zhou周, 方银 Fangyin (2011): 韬光养晦与两面下注 (Außenpolitische Strategie Dongs und die Verhaltensoptionen Chinas und der USA). 中国崛起过程中的中美战略互动 (Die Interaktionen der USA und Chinas im Prozess des chinesischen Aufstiegs). In: *当代亚太 (Gegenwärtige Asien/Pazifik Studien)* (5), S. 6–26.

## Nachrichtenquellen aus den Printmedien und dem Internet

Anm.: Alle vorhandenen Internetquellen wurden noch einmal zeitnah auf ihre Abrufbarkeit hin überprüft.

Anderlini, Jamel (2010): Frustrated foreign groups rethink their positions. Hg. v. Financial Times. Online verfügbar unter <http://www.ft.com/cms/s/0/31b963a0-00ad-11df-ae8d-00144feabdc0.html>.

Barboza, David (2009): China Yearns to Form Its Own Media Empires. Hg. v. New York Times (Online). Online verfügbar unter <http://dealbook.nytimes.com/2009/10/05/china-yearns-to-form-its-own-media-empires/>.

Boehring, Simone (2012): Das Yuan-Prinzip. China will seine Volkswährung zum Leitgeld der Welt aufbauen. Wie Privatanleger in Deutschland davon profitieren können. In: *Süddeutsche Zeitung*, 08.02.2012, S. 25.

China's Hu Jintao answers questions with Washington Post (2011). Hg. v. Washington Post. Online verfügbar unter <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2011/01/16/AR2011011601921.html?hpid=topnews>.

Chinability (Hg.) (2011): China's foreign exchange reserves, 1977-2011. Online verfügbar unter <http://www.chinability.com/Reserves.htm>.

David Pilling (2011): China's spreading 'core interests'. Hg. v. The World (Blog). Online verfügbar unter <http://blogs.ft.com/the-world/2011/09/chinas-growing-core-interests/>.

Davis, Bob (Statements Eichengreen Frankel u. Goldstein) von (2011): Economists React: China-Japan Currency Pact. Hg. v. The Wall Street Journal. Online verfügbar unter <http://blogs.wsj.com/chinarealtime/2011/12/27/economists-react-china-japan-currency-pact/>.

Die Welt (Zeitung) (Hg.) (2011): China zementiert Parteienherrschaft. Neues Weißbuch erklärt Systemerhalt zum außenpolitischen Kerninteresse. Online verfügbar unter

[http://www.welt.de/print/die\\_welt/politik/article13591901/China-zementiert-Parteiherrschaft.html](http://www.welt.de/print/die_welt/politik/article13591901/China-zementiert-Parteiherrschaft.html).

Die Zeit (Online) (Hg.) (2010): G-20-Gipfel. Obama muss klein begeben. Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/wirtschaft/2010-11/g-20-gipfel-merkel>.

Erling, Johnny (2011): Konfuzius ist jungen Chinesen wichtiger als Mao. Die Kommunisten wollten den Konfuzianismus ausrotten. Jetzt hat der Philosoph im Herzen Pekings ein Denkmal bekommen. Hg. v. Die Welt (Zeitung). Online verfügbar unter <http://www.welt.de/kultur/article12155279/Konfuzius-ist-jungen-Chinesen-wichtiger-als-Mao.html>.

Erling, Johnny (2011): Nun ist auch Konfuzius verschwunden. Riesenstatue in Peking wurde über Nacht abgebaut. Hg. v. Die Welt (Zeitung). Online verfügbar unter [http://www.welt.de/print/die\\_welt/kultur/article13247786/Nun-ist-auch-Konfuzius-verschwunden.html](http://www.welt.de/print/die_welt/kultur/article13247786/Nun-ist-auch-Konfuzius-verschwunden.html).

Focus Online (2011): US-Finanzminister Geithner will „uns erklären, was wir zu tun hätten“. Online verfügbar unter [http://www.focus.de/politik/weitere-meldungen/cdu-us-finanzminister-geithner-will-uns-erklaeren-was-wir-zu-tun-haetten\\_aid\\_666115.html](http://www.focus.de/politik/weitere-meldungen/cdu-us-finanzminister-geithner-will-uns-erklaeren-was-wir-zu-tun-haetten_aid_666115.html).

Focus Online (Hg.) (2012): Wen Jiabao sagt Unterstützung zu. China will Europa mit der Schuldenkrise helfen. Online verfügbar unter [http://www.focus.de/politik/ausland/wen-jiabao-sagt-unterstuetzung-zu-china-will-europa-mit-der-schuldenkrise-helfen\\_aid\\_713997.html](http://www.focus.de/politik/ausland/wen-jiabao-sagt-unterstuetzung-zu-china-will-europa-mit-der-schuldenkrise-helfen_aid_713997.html).

Frankfurter Allgemeine Zeitung (Hg.) (2011): China stellt Bedingungen für Schuldenhilfe. Online verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/china-stellt-bedingungen-fuer-schuldenhilfe-11188140.html>.

GeVestor (Hg.) (2011): Renminbi: Aufwertung erfolgt nur in kleinen Schritten. Online verfügbar unter <http://www.gevestor.de/details/renminbi-aufwertung-erfolgt-nur-in-kleinen-schritten-501225.html>.

Grzanna; Koch; Liebrich (2012): Niederlage im Rohstoff-Poker. Die Welthandelsorganisation WTO hat entschieden, dass China seine Handelsschranken für Rohstoffe abbauen muss. In: *Süddeutsche Zeitung*, 01.02.2012, S. 19.

Interview über Robert Kagans neues Buch: "The World America Made" (2012). Online verfügbar unter <http://thedianerehmsshow.org/shows/2012-02-13/robert-kagan-world-america-made/transcript>.

Neidhart, Christoph (2011): In Honolulu gegen Peking. Die USA schmieden auf Hawaii einen neuen Handelspakt mit asiatischen Ländern, um den wirtschaftlichen Einfluss Chinas zu bändigen. In: *Süddeutsche Zeitung*, 14.11.2011, S. 17.

Neue Zürcher Zeitung (Hg.) (2011): Angst vor einem Flächenbrand. Peking sucht den Dialog mit aufrührerischem Fischerdorf. Online verfügbar unter [http://www.nzz.ch/nachrichten/politik/international/angst\\_vor\\_einem\\_flaechenbrand\\_1.13753003.html](http://www.nzz.ch/nachrichten/politik/international/angst_vor_einem_flaechenbrand_1.13753003.html).

New York Times (Hg.) (2011): Clinton Reaffirms Military Ties With the Philippines. Online verfügbar unter <http://www.nytimes.com/2011/11/17/world/asia/clinton-reaffirms-military-ties-with-the-philippines.html>.

Niesmann, Andreas (2011): Weltweiter Waffenhandel. Das Bombengeschäft. Hg. v. Spiegel-Online. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,746468,00.html>.

People's Daily Online (Renminribao) (Hg.) (2011): No winners in U.S. hi-tech export controls. Online verfügbar unter <http://english.people.com.cn/90001/90778/90858/90864/7378037.html>.

Piper, Nikolaus (2012): China entfernt sich vom Dollar. Regierung sucht Alternativen, um ihre Überschüsse anzulegen. Noch ist das Land größter Gläubiger Washingtons. In: *Süddeutsche Zeitung*, 04.03.2012, S. 25.

Schmidkonz, Christian (2011): Taiwan und China auf Versöhnungskurs. Der Inselstaat profitiert von einer Allianz mit seinem mächtigen Nachbarn. Der Preis ist ein Verlust an Souveränität. In: *Süddeutsche Zeitung*, 30.12.2011, S. 18.

Statista (Hg.) (2011): China: Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf in jeweiligen Preisen von 2001 bis 2011 (in US-Dollar). Online verfügbar unter <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/19407/umfrage/bruttoinlandsprodukt-pro-kopf-in-china/>.

Sender, Henny (2011): Sicherung wirtschaftlicher Macht. China überholt Weltbank bei Kreditvergabe. Hg. v. Financial Times. Online verfügbar unter <http://www.ftd.de/politik/international/:sicherung-wirtschaftlicher-macht-china-ueberholt-weltbank-bei-kreditvergabe/50216222.html>.

Spiegel-Gespräch mit Vizeaußenministerin Fu Ying (34/2011), S. 87–90. Online verfügbar unter <http://frankfurt.china-consulate.org/det/sbwl/t851048.htm>.

Spiegel-Online (Hg.) (2010): Handelsbilanz-Defizit: China importiert zu viel. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/0,1518,688255,00.html>, zuletzt geprüft am 14.12.2011.

Spiegel-Online (Hg.) (2010): Schwelender Inselstreit China und Japan riskieren neue Eiszeit. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,718598,00.html>.

Spiegel-Online (Hg.) (2010): Wie China den Welthandel verändert. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/flash/0,5532,25099,00.html>.

Spiegel-Online (Hg.) (2011): Neue Macht in Asien: China und Japan schmieden Währungspakt. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,805816,00.html>.

Spiegel-Online (Hg.) (2011): Obamas Asien-Strategie. Amerika startet das Projekt Pazifik. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,798305,00.html>.

Spiegel-Online (Hg.) (2011): Staatsverschuldung (der Welt). Grafik nach Daten des IWF. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/flash/flash-26720.html>.

Spiegel-Online (Hg.) (2012): Höherer Militär-Etat. China rüstet kräftig auf. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,819143,00.html>.

Strategic Culture Foundation (Online Journal) (Hg.) (2011): China Surpasses U.S. as EU's Top Trade Partner: MOC. Online verfügbar unter <http://www.strategic-culture.org/news/2011/10/17/china-surpasses-us-as-eus-top-trade-partner-moc.html>.

Süddeutsche.de (Hg.) (2007): Wettrüsten im Weltraum. China hat als erste Nation mit einer Rakete von der Erde gezielt einen Satelliten im Weltraum abgeschossen. Nicht nur die USA reagierten "besorgt". Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/peking-zerstoert-satelliten-wettruesten-im-weltraum-1.876439>.

Süddeutsche.de (Hg.) (2012): China unterstützt Europa - zumindest moralisch. Online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/schuldenkrise-china-unterstuetzt-europa-zumindest-moralisch-1.1284358>.

The Economist (Hg.) (2010): China's Export Prospects. Fear of the Dragon. China's share of world markets increased during the recession. It will keep rising. Online verfügbar unter <http://www.economist.com/node/15213305>.

The Sydney Morning Herald (Hg.) (2011): Text of Obama's speech to Parliament. Online verfügbar unter <http://www.smh.com.au/national/text-of-obamas-speech-to-parliament-20111117-1nkcw.html>.

Winkler, Heinrich August: Was den Westen zusammenhält. In: *Süddeutsche Zeitung* 02.02.2012, S. 11.

Xinhua Nachrichtenagentur (Hg.) (2005): Hu Jintao calls for unity of Chinese nation. Online verfügbar unter [http://english.people.com.cn/200509/03/eng20050903\\_206345.html](http://english.people.com.cn/200509/03/eng20050903_206345.html).

Xinhua Nachrichtenagentur (Hg.) (2009): China central bank governor suggests creating super-sovereign reserve currency. Online verfügbar unter [http://news.xinhuanet.com/english/2009-03/24/content\\_11063193.htm](http://news.xinhuanet.com/english/2009-03/24/content_11063193.htm).

Xinhua Nachrichtenagentur (Hg.) (2011): Key targets of China's 12th five-year plan. Online verfügbar unter [http://news.xinhuanet.com/english2010/china/2011-03/05/c\\_13762230.htm](http://news.xinhuanet.com/english2010/china/2011-03/05/c_13762230.htm).

Yu, Miles (2012): Inside China: Security spending tops defense. Hg. v. The Washington Times. Online verfügbar unter <http://www.washingtontimes.com/news/2012/mar/7/inside-china-security-spending-tops-defense/?page=all>.

## **Quellen von Regierungen und Organisationen**

American Institute in Taiwan (Hg.) (2012): Taiwan Relations Act. January 1, 1979. Online verfügbar unter <http://www.ait.org.tw/en/taiwan-relations-act.html>.

ASEAN (Hg.) (2010): Top ten ASEAN trade partner countries/regions. Online verfügbar unter <http://www.aseansec.org/18137.htm>.

China (People's Republic of China) Economic Statistics and Indicators. Online verfügbar unter <http://www.economywatch.com/economic-statistics/country/China/>, zuletzt geprüft am Dez. 2011.

Chinesisches Außenministerium: [Grundlinien] Chinesischer Außenpolitik 中国外交政策. Online verfügbar unter <http://www.mfa.gov.cn/chn/gxh/zlb/zcwj/t24782.htm>.

Chinesisches Außenministerium (Hg.) (2000): China's View on the Development of Multipolarity. Online verfügbar unter <http://www.fmprc.gov.cn/eng/wjz/zjzg/gjs/gjzzyhy/2594/2595/t15139.htm>.

Chinesisches Außenministerium (Hg.) (2003): China's Views on the Development of Multipolarization. Online verfügbar unter <http://www.fmprc.gov.cn/eng/wjdt/wjzc/t24880.htm>.

Chinesisches Außenministerium (2011.): White paper on peaceful development. Online verfügbar unter <http://www.fmprc.gov.cn/eng/topics/whitepaper/t856325.htm>.

China's National Defense in 2010 (2011). Online verfügbar unter [http://news.xinhuanet.com/english2010/china/2011-03/31/c\\_13806851.htm](http://news.xinhuanet.com/english2010/china/2011-03/31/c_13806851.htm), zuletzt aktualisiert am 31.03.2011, zuletzt geprüft am 30.11.2011.

EUROSTAT (Hg.) (2011): China- Main economic indicators. Online verfügbar unter [trade.ec.europa.eu/doclib/html/113366.htm](http://trade.ec.europa.eu/doclib/html/113366.htm).

EUROSTAT (Hg.) (2012): EU27 Ausfuhren nach China stiegen in den ersten zehn Monaten 2011 um 21% und Einfuhren um 5%. Online verfügbar unter <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/eurostat/home>.

Information Office of the State Council (Hg.) (2002): China's National Defense in 2002. Online verfügbar unter <http://www.china.org.cn/e-white/20021209/index.htm>.

Information Office of the State Council (Hg.) (2011): China's National Defense in 2010. Online verfügbar unter [http://news.xinhuanet.com/english2010/china/2011-03/31/c\\_13806851.htm](http://news.xinhuanet.com/english2010/china/2011-03/31/c_13806851.htm).

Information Office of the State Council (Hg.) (2011): White Paper on Peaceful Development. Online verfügbar unter <http://www.fmprc.gov.cn/eng/zxxx/t856325.htm>.

Pew Global Attitudes Project (Hg.) (2007): Global Unease with Major World Powers. 47-Nation Pew Global Attitudes Survey. Online verfügbar unter <http://pewglobal.org/files/pdf/256.pdf>.

Secretary of State (2011): Joint Closing Remarks for the Strategic and Economic Dialogue. Hg. v. US-Außenministerium. Online verfügbar unter <http://www.state.gov/secretary/rm/2011/05/162969.htm>.

The White House (Hg.) (2002): National Security Strategy of The United States of America. Online verfügbar unter [merln.ndu.edu/whitepapers/USnss2002.pdf](http://merln.ndu.edu/whitepapers/USnss2002.pdf), zuletzt geprüft am 28.12.2011.

The World Bank (Hg.) (2011): Foreign direct investment, net inflows (BoP, current US\$). Online verfügbar unter <http://data.worldbank.org/indicator/BX.KLT.DINV.CD.WD>.

US-Außenministerium (Hg.) (2011): Background Note: China. Online verfügbar unter <http://www.state.gov/r/pa/ei/bgn/18902.htm>.

US-Außenministerium (Hg.) (2011): U.S.-China Strategic and Economic Dialogue 2011 Outcomes of the Strategic Track. Online verfügbar unter <http://www.state.gov/r/pa/prs/ps/2011/05/162967.htm>.

US Census Bureau Foreign Trade Division; Foreign Trade Data Dissemination Branch: Foreign Trade - U.S. Trade with China. Online verfügbar unter <http://www.census.gov/foreign-trade/balance/c5700.html>.

US-Finanzministerium (Hg.) (2012): MAJOR FOREIGN HOLDERS OF TREASURY SECURITIES. Online verfügbar unter <http://www.treasury.gov/resource-center/data-chart-center/tic/Documents/mfh.txt>.

United States Department of Defense (Hg.) (2002): Report to Congress Pursuant to the FY2000 National Defense Authorization Act. Annual Report On The Military Power of The People's Republic of China.

United States Department of Defense (Hg.) (2002-2008): Annual Report to Congress: Military Power of the People's Republic of China. Online verfügbar unter <http://www.defense.gov/pubs/china.html>.

United States Department of Defense (Hg.) (2009-2011): Annual Report to Congress: Military Power of the People's Republic of China. Online verfügbar unter [www.defense.gov/pubs/pdfs/China\\_Military\\_Power\\_Report\\_2009.pdf](http://www.defense.gov/pubs/pdfs/China_Military_Power_Report_2009.pdf)

[http://www.defense.gov/pubs/pdfs/2010\\_CMPR\\_Final.pdf](http://www.defense.gov/pubs/pdfs/2010_CMPR_Final.pdf).

[http://www.defense.gov/pubs/pdfs/2011\\_cmpr\\_final.pdf](http://www.defense.gov/pubs/pdfs/2011_cmpr_final.pdf)

WikiLeaks (Hg.) (2009): C O N F I D E N T I A L STATE 030049. Secretary Clinton's Conversation with Australian Prime Minister Kevin Rudd. Online verfügbar unter <http://wikileaks.org/cable/2009/03/09STATE30049.html#>.

William A. Reinsch (Vorsitzender) (2011): 2011 Report to Congress of the U.S.-China Economic and Security Review Commission. Hg. v. U.S. China Economic and Security Review Commission. Washington.

民意调查 中心 (Zentrum für öffentliche Meinungsforschung) (Hg.) (2008): Umfrage zur nationalen Zugehörigkeit der Taiwanesen. Online verfügbar unter [http://www.tvbs.com.tw/FILE\\_DB/DL\\_DB/even/200806/even-20080610175239.pdf](http://www.tvbs.com.tw/FILE_DB/DL_DB/even/200806/even-20080610175239.pdf).

## **Videoquellen**

McCain, John (2012): McCain: "Arab Spring Is Coming To China As Well". Hg. v. Youtube. Online verfügbar unter [www.youtube.com/watch?v=uoHgZ\\_78GWs](http://www.youtube.com/watch?v=uoHgZ_78GWs).

Zhang, Zhijun (Vizeaußenminister Chinas) (2012). Hg. v. Münchener Sicherheitskonferenz/ Bayerischer Rundfunk. Online verfügbar unter <http://www.securityconference.de/Zhang-Zhijun.833.0.html>.

Kleber, Claus (2011): Machtfaktor Erde - ein Überblick. Hg. v. ZDF (Machtfaktor Erde). Online verfügbar unter <http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/1484664/Machtfaktor-Erde---ein-Ueberblick#/suche/Machtfaktor%20Erde>. (Video)

**Eigenständigkeitserklärung:**

Ich versichere, dass ich die vorgelegte Hausarbeit eigenständig und ohne fremde Hilfe verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen verwendet und die den benutzten Quellen entnommenen Passagen als solche kenntlich gemacht habe. Diese Hausarbeit ist in dieser oder einer ähnlichen Form in keinem anderen Kurs oder Seminar vorgelegt worden.

Christoph Weithas

München, den 12.04.2012